John Jewel
als
reformatorischer Theologe

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Grades eines Licentiaten der Theologie

der

Hochwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

◆

Vorgelegt von

Heinz Becker

aus Breslau 1939.

Referent: Professor D. Dr. L e u b e

Korreferent: Professor Lic. P e s ch k e

Examen rigorosum: 20. Mai 1939

Zum Druck genehmigt von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Verlagsdruckerei Gebr. Tron, Karlsruhe-Durlach

Dem Andenken

meines am 1. November 1930 verstorbenen Vaters

Straßenbahnschaffner Friedrich Becker

und

meiner lieben Mutter Maria Becker

als bescheidenes Zeichen innigen Dankes

für ihre Opfer.

Touching the substance of religion, we believe, that the ancient catholic learned fathers believed: we do, that they did; we say, that they said . . . It is our great comfort that we see their and our faith to agree in one. Werke, Bd. II, 810.

John Jewel

als

reformatorischer Theologe.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542706_0034

Inhaltsverzeichnis

Bücherverzeichnis

John Jewel als reformatorischer Theologe.

Seite

I. **Sein Leben** 11

II. **Seine Werke** 32

III. **Seine Lehre** 42

1. Gottesbegriff und Christologie 42
2. Sakramentslehre 52
3. Sein Schriftverständnis 73
4. Der Mensch bei Jewel 85
5. Von den letzten Dingen 96
6. Sein Kirchenbegriff 103
7. Verhältnis von Staat und Kirche 127
8. Jewel und das anglikanische Bekenntnis . . 135
9. Verhältnis zur reformatorischen Umwelt . . 139

IV. **Seine Bedeutung** 146

Bücher-Verzeichnis

Quellen:

1. Ausgabe der Werke John Jewels in der Parker Society by John Ayre, London 1848/50
2. Verantwortung der Christlichen Kirchen der Kron Engelland o. O. 1563
3. Apologia oder Verantwortungsschrift der Evangelischen Reformierten Kirchen in England Neustadt a. d. Hardt 1589
4. Sermons or Homilis appointed to be read in Churches in the times of Queen Elizabeth. A new edition London 1828

Literatur:

5. A Short title Catalogue of Books, printed in England, Scotland and Ireland, 1475—1640 by A. W. Pollard & G. R. Redgrave, London 1926
6. Bibliotheca Britannia (R. Watt) 1824
7. Catalogue of the Printed Books in the Library of the British Museum London 1881 ff.
8. Dictionary of National Biography London, 1885—1913
9. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Auflage Tübingen 1928 ff.
10. Encyclopaedia Britannica London 1929
11. Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche Leipzig 1896 ff.
12. Blanke, Fritz: Zwinglis Sakramentsanschauung (in: Theolog. Blätter, 10. Jahrgang, Seite 283—90) 1931
13. Boase, C. W.: Register of the University of Oxford, Band I, Oxford 1885
14. Brodrick, G. C.: Memorials of Merton College. Oxford 1885
15. Calvini Opera, Bd. 15 Braunschweig, 1863 ff.
16. Cardwell, Edward: Synodalia, 2 Bde. Oxford 1842
17. Carter, C. S.: The English Church and the Reformation, London 1925

18. Clark, Andrew: The Colleges of Oxford, London 1891
19. Clayton, Joseph.: The historic basis of Anglicanism, 1925
20. Dibelius, Wilh.: England, 2. Halbband Berlin 1923
21. Dixon, R. Watson: History of the Church of England (from the abolition of the Roman jurisdiction), Oxford 1902
22. Fabricius, Cajus: Corpus Conf., Abt. 17, Bd. I. Die Kirche von England, Berlin 1937
23. Fowler, Thomas: College History, Corpus Christi, London 1889
24. Frere, W. H.: A History of the English Church, Bd. 1558—1625, London 1904
25. Fuller, Thomas: The Church History of Britain, London 1868
26. Humphrey, Lawr.: Joannies Juelli, Angli, Vita et Mors, London 1573
27. Jung, Rudolf: Die englische Flüchtlingsgemeinde in Frankfurt a. M. Frankfurt 1910
28. Le Bas, Charl. W.: The Life of Bishop Jewel, London 1835
29. Leube, Hans: Reformation und Humanismus in England, Leipzig 1930
30. Mallet, C. E.: A history of the University of Oxford, 2 Bände London 1924
31. Mörikofer, J. C.: Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz, Leipzig 1876
32. Preuß, Hans: Die Vorstellungen vom Antichrist, Leipzig 1906
33. Pützer, Fritz: Prediger des englischen Barock, stilistisch untersucht, Bonn 1929
34. Robinson, Hastings: The Zurich Letters (Parker Society), Cambridge 1842
35. Schäfer, Paula: Die katholische Wiedergeburt der englischen Kirche, München 1933
36. Schmidt, Carl: Peter Martyr Vermigli, Elberfeld 1858
37. Schöffler, Herbert: Die Anfänge des Puritanismus, Leipzig 1932
38. Schütz, Paul: Religion und Politik in der Kirche von England Stuttgart 1925
39. Seeliger, Gerh.: Deutsche und englische Reformation, Leipzig 1915
40. Stephen, W. R. W., und Hunt, W.: A History of the English Church, Bd. V, London 1904
41. Strype, John: Ecclesiastical Memorials, Oxford 1822
42. Strype, John: Annals of the Reformation, London 1824
43. Wahl, Kurt: Staatskirche und Staat in England, 1935
44. Whittingham, Will.: A Brieff discours of the Troubles begonne at Frankfort in Germany, anno Domini 1554, 1575
45. Young, M.: The Life and Times of Aonio Paleario, London 1860

John Jewel als reformatorischer Theologe

I.

Sein Leben

In den Tagen, da in Deutschland der so lange gesuchte Martin Luther wieder in die Öffentlichkeit tritt und mit dem Schwert des Wortes die Schwarmgeister Wittenbergs zu Paaren treibt, wird John Jewel am 22. Mai 1522 in dem kleinen Flecken Buden in der Pfarrgemeinde Berinber in Devonshire geboren. Der Vater, John Jewel, war Bauer und hatte ein kleines Gut, auf dem seine Vorfahren seit fast zweihundert Jahren saßen. Die Mutter, an der der kleine John mit besonderer Liebe hing, stammte aus einer Familie Bellamy. John Jewel wuchs mit seinen neun Geschwistern in der Stille des Heimatdorfes auf, bis er mit sieben Jahren zu seinem Onkel, John Bellamy, dem Pfarrer von Hampton, gebracht wurde, der ihm die Grundbegriffe des Wissens beibrachte und ihn weiter erzog. Dieser merkte bald, daß in dem kleinen schmächtigen Jungen ein reger Geist steckte, und da die Eltern kein Geld hatten, sorgte er selbst dafür, daß John eine ordentliche Schulbildung erhielt. So kam Jewel zunächst nach Bramton, danach nach Southmolton und Barnstaple, und überall gewann er sich durch Klugheit, Eifer und schlichte Bescheidenheit das Herz seiner Lehrer, die große Hoffnung auf seine Zukunft setzten. Im Juli 1535 kam er an das Merton College nach Oxford, wo er der Obhut von Peter Burrey übergeben wurde, der Fellow dieses College war.

Dieser stand den von Deutschland und der Schweiz herüberkommenden Lehren der Reformation ablehnend gegenüber, und da er wohl auch wenig begabt war und mit den Jungen kaum fertig wurde, kam Jewel schließlich zu John Parkhurst [1]), damals ebenfalls noch Fellow desselben College. Dieser nun war der Mann, der geeignet war, Jewels Leben entscheidend zu beein-

[1]) 1512—1575 Jewels Tutor, später Pfarrer von Cleve und Bischof von Norwich, kalvinistische Neigungen.

flussen, so daß daraus eine Freundschaft fürs Leben wurde, bei der Lehrer und Schüler später einmal die Rollen vertauschen sollten, und die erst der Tod zu scheiden vermochte. Parkhurst war durchdrungen von den reformatorischen Ideen, erfüllt mit Gedanken Luthers und Kalvins, und verstand es, seinen eifrigen Schüler für diese zu gewinnen. Bald machte auch Jewel Übungen am Neuen Testament und bewies in mancherlei Streitgesprächen seinen großen Scharfsinn. Ja, er verglich sogar die beiden englischen Bibelübersetzungen von Coverdale und Tindale [2]) und zeigte dabei so viel Geschick, daß Parkhurst zu dem Ausspruch hingerissen wurde: „Sicherlich wird einmal eines Tages St. Paul's Cross [3]) wegen dieses Jungen läuten."

Nachdem er in seiner Schulzeit bereits einmal von den Pocken befallen worden war, zog er sich in den zugigen Räumen eines kleinen Bauernhauses, wohin er aus Oxford vor der Pest geflohen war, einen schweren Rheumatismus zu, durch den er einen Fuß bis ans Lebensende nie wieder recht gebrauchen konnte. Am 19. August 1539 wurde Jewel auf Grund von Fürsprache Scholar im Corpus Christi College. Dieser Wechsel gerade war meiner Meinung nach höchst bedeutsam und hat Jewels spätere Entwicklung entscheidend beeinflußt. Während Merton College eine mittelalterliche Gründung war (1274) und am Anfang der langen Reihe der Colleges steht, war Corpus Christi College in Jewels Tagen das jüngste (mit Ausnahme von Christ Church) und vor allem modernste seiner Art. 1512 errichtet, sollte es sich nach dem Willen seines Gründers, Bischof Richard Fox, bewußt von den anderen Colleges unterscheiden. Nicht auf mönchischer Grundlage fußend, sondern zu freier Erziehung geschaffen, sollte in ihm neben der Theologie vor allem das Studium der alten Sprachen (Corpus Christi hatte die 1. Professur für Griechisch) und der alten Väter (nicht des Mittelalters) gepflegt werden. So lag schon in der ganzen Anlage der starke Zug zur neuen Zeit, zum freien Denken und Forschen des Humanismus, und es bildete so die natürliche Bahn, auf der Jewel seinen Weg hin zur Reformation machen sollte. Corpus war auch in jenen Tagen noch der „bee — hieve", wie sein Gründer es einst genannt hatte, und Jewel kam mitten hinein in eine emsig schaffende neue Welt [4]). Er rechtfertigte diese „Beförderung" voll und ganz durch erneute wissenschaftliche Fortschritte. Bald war er in der damals sehr gepflegten Disputierkunst der weitaus beste, sodaß

[2]) Coverdale's Übersetzung 1535, Tindale's Übersetzung des N. T. zuerst 1525 in Hamburg und Worms gedruckt .

[3]) Berühmte Kirche in London.

[4]) Näheres vergl. Fowler, S. 56 ff.

allmählich sämtliche Lehrer von ihm zu lernen begannen, und sogar der Kanzler der Universität seine Bewunderung nicht verhehlen konnte. Lateinische und griechische Klassiker waren seine Lieblingsbücher, sodaß er z. B. fast sämtliche Werke des Horaz auswendig konnte. Da aber die breite Masse es nie erträgt, wenn sich einer aus ihrer Mitte zu hoch über sie erhebt, so wurde Jewel von seinen Kameraden bald beneidet, ja gehaßt. Dies konnte jedoch seinen Mut und seine Schaffenskraft keineswegs lähmen, denn schon mit 18 Jahren am 20. Oktober 1540, erwarb er sich den Titel eines Bachelor of Arts. Sein Arbeitseifer war ungeheuer. Da er sich bei schlechtem Essen auch nur wenige Stunden Schlaf gönnte, weil er von früh um 4 bis abends um 10 Uhr über seinen Büchern saß, so braucht man sich nicht zu wundern, daß sein ohnehin schon schwächlicher Körper bereits in der Jugend ruiniert wurde und durch eine früh untergrabene Gesundheit diesem so reichen Gelehrtenleben mit noch nicht 50 Jahren bereits ein Ende gesetzt war.

Am 18. März 1542 wurde Jewel Fellow seines College und die folgenden Jahre bis 1546, die er als Lektor für klassische Philologie und Rhetorik in Oxford verbrachte, waren die ruhigsten und friedlichsten seines ganzen Lebens. Hier lebte er ganz seiner Wissenschaft, bereicherte an Cicero seinen Stil und übte sich in den Wäldern von Shotover, wie einst Demosthenes, im Reden, so daß er bald allen Situationen gewachsen war. In seinem Arbeitsplan waren sämtliche Studienfächer vertreten, die allerdings kein Eigendasein führten, sondern lediglich dazu da waren, um der Theologie dienstbar zu sein. Denn schon in dieser noch mehr klassischen Periode beschäftigte er sich, entsprechend der besonderen Zielsetzung seines College, außer mit Erasmus, der ihm der liebste moderne Humanist war, sehr viel mit Augustin und mit den übrigen Kirchenvätern, deren genaueste Kenntnis ihm in späteren Jahren unendlich große Dienste leisten sollte. Da Jewel ein strenges und sittenreines Leben führte, konnte ihm selbst der Dekan der Fakultät, der strenger Katholik und Protestantenhaßer war, nichts Übles nachsagen. Jewels Einfluß im College wuchs und seine Vorlesungen, deren Höhrerzahl ständig zunahm, und unter denen sich solch berühmte Männer, wie sein früherer Lehrer Parkhurst befanden, waren beliebt. Parkhurst überhaupt war es, der Jewel jede finanzielle Unterstützung angedeihen ließ, ohne die er sonst bei seiner Armut nicht weitergekonnt hätte, und so promovierte er schließlich am 28. Januar 1545 [5]) zum Master of Arts. Jetzt betrachtete man ihn bereits als offenen Freund der

[5]) Vergl. den Registerauszug, Seite 31.

protestantischen Sache. In Mr. Richard Chambers, einem reichen Förderer der Reformation, öffnete sich Jewel eine neue Geldquelle. Dieser gab denen geldliche Unterstützung, die sich zur protestantischen Sache offen bekannten und eine Reihe von Artikeln unterschrieben, die die nachstehenden römischen Lehren verdammten:

1) Die Oberhoheit des Papstes
2) Die Lehre von der Transsubstantiation
3) Das Meßopfer
4) Die Rechtfertigung aus den Werken
5) Das Fegefeuer
6) Die Bilderverehrung
7) Gottesdienst in fremder Sprache
8) Die Verweigerung des Laienkelches.

Freudig hatte Jewel sie unterschrieben, da gerade diese Dinge sein Innerstes bewegten. Mr. Chambers aber ging noch weiter. Damit die Studenten, denen er um ihrer Gesinnung willen geldliche Unterstützungen zuteil werden ließ, in der neuen Lehre unterrichtet und gefestigt würden, stellte er von sich aus einen protestantischen Prediger an, der mit ihm von College zu College zog [6]). Auch Jewel wurde eines Tages dieses Amt angetragen. Er zögerte keinen Augenblich es anzunehmen und verfaßte am Beginn seiner Tätigkeit ein Schreiben [7]), in dem er die Lage der Zeit schildert, ein eigenes Bekenntnis ablegt und alle zur Mitarbeit aufruft. Dieses Schriftstück wanderte in der ganzen Universität umher, und mit einem Schlage war Jewel unter den ersten Männern seiner Zeit, einer, den jeder kannte, einer, der etwas zu sagen hatte und mit dem man rechnete. Jewels entscheidender Durchbruch zur Reformation aber wurde durch Peter Martyr Vermigli [8]) verursacht, der unter dem jungen, seit Januar 1547 regierenden König Eduard VI. die theologische Professur in Oxford innehatte. Martyr war sein „zweiter Vater" und bald entspann sich zwischen beiden ein inniges Verhältnis, das eben mehr war, als die Verehrung des Schülers für den großen Lehrer. Aus dem bloßen Hörer wurde bald der Redaktor, der z. B. die

---

[6]) Strype, Memorials, Bd. III, Teil 1, Seite 225.
[7]) Werke, Bd. IV, 1302.
[8]) P. M. Vermigli, 1500 (Florenz) bis 1562 (Zürich), Augustiner, um 1540 Umschwung, Reformator Italiens, seit 20. Dezember 1547 auf Einladung Cranmers in England, seit 1548 Professor der Theologie in Oxford, übte mit Butzer entscheidenden Einfluß auf das B. C. P. aus, ziemlich stark kalvinistisch.

Vorlesungen über 1. Korinther- und Römerbrief fast wörtlich in einer selbsterfundenen Kurzschrift nachschrieb, so daß Martyr sie später veröffentlichen konnte. Daher nahm Martyr auch Jewel zu einer Disputation mit päpstlichen Doktoren mit, die vom 28. Mai bis 1. Juni 1549 in Oxford stattfand [9]), genau so wie Jewel die Debatte mit Cranmer und Ridley am 17. April 1554 nachschrieb, die deren Hinrichtung vorausging [10]). Nachdem er wohl 1551 [11]) auch die geistliche Weihe empfangen hatte, übernahm er die Pfarre Sunningwell, in der Nähe Oxfords, blieb aber nebenher Prediger seines College und der Universität. 1552 [12]) promovierte er zum Bachelor of Divinity und hielt am Sonntag darauf in der Marienkirche zu Oxford seine berühmte Predigt über 1. Petrus 4, 11 [13]). Ein älterer Biograph schreibt: „Seine Ausdrucksweise war ausgesucht kraftvoll, markig und argumentierend, sein Stoff war gedrungen und gut ausgewählt, seine Beredsamkeit war erlesen, nicht weibisch und mit bloß schillerndem Rankenwerk umkleidet, sondern brachte die vollen und festen Gleichmaße männlicher Stärke hervor" [14]). Im selben Jahre hielt er auf Wunsch des Präsidenten seines College [15]) eine Gedenkrede auf Richard Fox [16]), über den Text Psalm 62, 2 [17]). Wie sehr Jewels Ruf auch bei Hofe gestiegen war, zeigt die Tatsache, daß er eben in jener Zeit, da Dr. Morwyn wegen geheimer katholischer Umtriebe verhaftet war, zum vorübergehenden Leiter seines College ernannt wurde (Juni, Juli 1552).

Bis jetzt hatte der Name Jewel einen guten Klang, denn sein Träger war eine makellose Persönlichkeit. Da kam das für die junge, englische Reformationsbewegung so bedeutsame Jahr

---

[9]) Die Gegner waren: Tresham, Cheander und Morgan. Näheres siehe Young, Bd. I, 429 ff.

[10]) Ridley wurde am 16. Oktober 1555 hingerichtet.

[11]) Genauer Zeitpunkt ist nicht zu ermitteln, aber jedenfalls ist Jewel im Dezember 1551 ordentlicher Geistlicher. Vergl. Strype, Mem., Bd. II, Teil 2, S. 268.

[12]) Die Daten von Anthony A. Wood, 1550, und Humphrey stimmen nicht.

[13]) Werke, Bd. II, 950 ff.

[14]) Vergl. Werke, Bd. IV, S. VIII/IX.

[15]) Dr. Robert Morwyn (1486—1558), Präsident von Corpus Christi College, auch in der Zeit Eduards geheimer Katholik, vom 31. Mai bis 17. Juli 1552 verhaftet, da er am Corpus Christi Tag andern Gottesdienst hielt, als im Book of Service vorgeschrieben (Strype, Mem., Bd. II, Teil 2, Seite 52).

[16]) R. Fox, 1448—1528, Bischof von Winchester, Lordsiegelbewahrer von Heinrich VII. und Heinrich VIII. Gründer und Hauptförderer von C.C.C., das nach seinem Willen als erstes von allen Universitäten eine Professur für Griechisch erhielt.

[17]) Werke, Bd. IV, 1304.

1553, das auch in Jewels Leben tief einschneiden sollte. Im Juli 1553 bestieg Maria die Blutige den englischen Thron. Vernichtung der Ketzer aber war von vornherein ihr Programm. Die Protestanten hatten also jetzt nur die Wahl zwischen eiliger Flucht und dem Martyrium. Parkhurst und Martyr flohen sofort ins Ausland. Jewel wurde, noch ehe etwas gesetzlich geregelt war, seines Amtes enthoben. Er hatte die Anwesenheit bei der Messe verweigert, war nach der neuen Agende ordiniert, war Hörer Martyrs gewesen und selbst als häretischer Prediger bekannt. Alles Gründe genug für seine Vertreibung. Erlaubt wurde ihm allerdings noch, daß er an seine Studenten einen öffentlichen Abschiedsgruß richtete [18]). Alle, die zuhörten, waren zu Tränen gerührt. „. . . Gewiß ist, daß die, die mich nicht hier haben wollen, es nicht leiden werden, daß ich wo anders lebe, wenn es in ihrer Macht stünde. Ich ergebe mich jedoch dem Druck der Zeiten . . ." Aus seinem College vertrieben, fand Jewel zunächst Zuflucht in Broadgates-Hall [19]).

Die Universität selbst war anständiger als sein eigenes College. Sie ließ den Ausgestoßenen in seinem Amt als public orator, zu dem er wohl kurz vor dem Tode Eduards VI. ernannt worden war. In dieser Eigenschaft hatte Jewel eine Glückwunschadresse an die in Kürze zu Besuch kommende Königin zu verfassen. Er entledigte sich dieser Aufgabe, wenn wir der kurzen Überlieferung trauen dürfen [20]), mit großer Weisheit, denn nachdem er die Ergebenheit und Achtung ausgesprochen hatte, schloß er etwa mit den Worten: „Und deshalb bleibt nichts weiter übrig, worum wir Gott bitten müssen, als daß, wie es sein Wille war, daß der Anfang Eurer Regierung unblutig sein sollte, es genauso weitergehen möge bis zum letzten Tage Eurer Regierung." Doch auch dieser Auftrag konnte Jewel nicht vor der Verfolgung der Papisten bewahren, von denen es besonders Marshal, der Dekan von Christ Church, ein skrupelloser Mann, der dreimal den Glauben wechselte, auf ihn abgesehen hatte. Da Jewel das drohende Unheil ahnte, machte er eine Fußreise zu seinem Freunde Parkhurst nach Cleve. Dieser aber war bereits geflohen, und so traf er niemanden an [21]). Nach Oxford zurückgekehrt, wartete er der Dinge, die da kommen sollten. Obwohl er aus seiner Einstellung keinen Hehl machte, wie wir bei der

---

[18]) Werke, Bd. IV, 1292.
[19]) Heutiges Pembroke-College.
[20]) Le Bas, S. 25/26.
[21]) Winter, 1553/54, Jewel schreibt zwei Briefe unter dem 15. und 22. Oktober mit unbekannter Anschrift an P. Vergl. Werke, Bd. IV, 1190 ff.

Verurteilung von Cranmer und Ridley sahen, so verhielt er sich doch ruhig, da er sich zu einer Flucht nicht entschließen konnte. Da kam im Herbst 1554 die Visitation Oxfords zum Zwecke der Beseitigung aller reformatorisch gesinnten Elemente [22]). Jewel fiel in die Hände Marshals, und dieser stellte ihn vor die kurze Entscheidung, entweder eine Schrift mit den wesentlichsten römischen Glaubensartikeln zu unterschreiben, oder aber auf der Stelle den Scheiterhaufen zu besteigen. Angesichts dieses grausigen Feuertodes war Jewels Widerstandskraft gebrochen, und mit zitternder Hand und gebrochenem Herzen unterschrieb er [23]). Doch auch damit gaben sich seine Gegner nicht zufrieden, sondern arbeiteten weiter an seiner Vernichtung. Jewel mußte beseitigt werden! Gehetzt von seinen Feinden, gefoltert und gejagt von seinem Gewissen, verfolgt von der Scham und der Schmach des Abfalls, hielt er es schließlich nicht mehr länger in England aus, sondern floh, als er gerade Bonner überliefert werden sollte, auf weiten Umwegen nach London. Dort fand er Aufnahme bei Sir Nicholas Throgmorton, der ihm zur weiteren Flucht nach dem Festland behilflich war, sodaß er schließlich am 13. März 1555 in Frankfurt a. M. ankam [24]). Hier hatte sich inzwischen ein großer Teil der englischen Flüchtlinge zusammengefunden, sodaß eine eigene englische Gemeinde von etwa 62 Seelen entstanden war [25]). Obwohl Jewel hier bei seinen alten Freunden Sampson [26]) und Chambers, der der Schatzmeister der Exilskirche war [27]), freundliche Aufnahme fand, so rieten diese ihm doch dringend zur feierlichen Widerrufung seines Abfalls, ehe er in die Gemeinde aufgenommen werden könnte. Daher stand er schon am Sonntag nach seiner Ankunft auf der Kanzel und bekannte in herzergreifenden Worten und unter Tränen seine Sünde und bat um Vergebung, die ihm auch gewährt wurde.

Doch auch gerade hier im Exil sollten die inneren Spannungen unter den Anhängern der Reformation aufbrechen. Ein radikaler Teil stand unter dem Einfluß Calvins [28]), während die

---

[22]) Strype, Mem., Bd. III, Teil 1, S. 220.

[23]) Genaues Datum ist unbekannt, wahrscheinlich September oder Oktober **1554.**

[24]) Die Angabe bei Le Bas (Juli 1555) ist unrichtig.

[25]) Strype, Mem., Bd. III, Teil 1, 404 ff.

[26]) Sampson (1517—1589), frühzeitig reformatorisch gesinnt, in verschiedenen geistlichen Stellungen, u. a. Dean of Chichester, unterstützt gemeinsam mit Chambers arme protestantische Scholaren . Nach seiner Rückkehr aus dem Exil entschiedener Calvinist.

[27]) Strype, Mem., Bd. III, Teil 1, Seite 231.

[28]) Brief vom 28. Januar 1555 (Calvinus Angelis Frankfordiensibus) Calv. Op., Bd. XV, Seite 394 ff.

anderen gemäßigter waren und mehr im Rahmen der englisch-kirchlichen Entwicklung bleiben, und einen Bruch mit der alten Kirche vermeiden wollten. Letztere widersetzten sich unter Führung von Dr. Cox, dem ehemaligen Lehrer Eduards VI., der stark calvinistischen Art eines John Knox [29]) und führten wieder das englische Common Prayer Book ein [30]). Ja, Jewel und einige andere, Cox, Bale und Turner of Windsor [31]), setzten es durch, daß Knox die Leitung der englischen Exilsgemeinde niederlegte und Frankfurt verließ. Bald erfuhr Jewel, daß sich sein großer Freund und Lehrer Peter Martyr in Straßburg aufhielt [32]), und folgte schließlich dessen mehrfacher Einladung dorthin [33]). Er wurde wie ein Glied der Familie aufgenommen und nahm an den „Vorlesungen" teil, die Martyr, wie in Oxford, in kleinem Kreise in seinem Hause abhielt. Hier in Straßburg hatten sich nämlich so berühmte Leute wie Nowell, später Dekan von St. Paul, Cole, Präsident vom Corpus Christi College, Ponet, Bischof von Winchester, Edmund Grindal, Edwin Sandys, Sir John Cheke und Sir Anthony Cooke um Martyr gesammelt, sodaß die wissenschaftlichen Arbeiten aufs beste fortgesetzt wurden. Aus Jewels genauer Nachschrift entstand u. a. Martyr's Richterkommentar. Als Martyr nach Zürich auf den verwaisten Lehrstuhl des Hebräischen berufen wurde, nachdem soeben Konrad Pelicanus [34]) in hohem Alter verstorben war, folgte Jewel ihm als Assistent. Am 13. Juli 1556 erfolgte die Abreise von Straßburg. Die Fahrt ging über Basel nach Zürich, wo sie am 17. Juli ankamen und wo Jewel sofort gastliche Aufnahme in dem Haus des Druckereibesitzers Froschover fand [35]). Hier beschäftigte er sich vor allem wieder mit Augustin und den Kirchenvätern und muß wohl auch eine Reise nach Padua unternommen

---

[29]) J. Knox (1505—1572), von vornherein durch George Wishart calvinistisch beeinflußt, glühender Eiferer für Gottes Gesetz, auch mit Gewalt.

[30]) Vergl. zu dessen Entstehung Gaius Fabricius, C. C., Abt. 17, Bd. I, Seite LXI ff.

[31]) Strype, Mem., Bd. III, Teil 1, S. 406.

[32]) Er war mit Hilfe des Lordkanzlers geflohen und bereits seit dem 30. Oktober 1553 dort.

[33]) Genauer Termin trotz mehrfacher brieflicher Anfrage in Frankfurt a. M. nicht feststellbar, da es in Frankfurt keine Torwartsbücher gab. Jedoch wahrscheinlich vor dem 17. August 1555, da Jewel einen Brief der Frankfurter unter jenem Datum nicht mit unterschrieben hat (Troubles at Frankford, S. 55).

[34]) Pelicanus (1478—1556) seit 1523 evangelischer Theologieprofessor, seit 1526 in Zürich, erster großer christlicher Hebraist.

[35]) Schmidt, S. 190.

haben, wie aus einem späteren Brief hervorgeht [36]). Ganz Europa sorgte für die vertriebenen Engländer. Peter Martyr erließ einen Aufruf [37]), und selbst Calvin hatte am 13. Juni 1554 an die in Zürich Weilenden ein aufrüttelnden Brief geschrieben [38]). Vor allem aber war es Jewel, der sich in seiner feinen, stillen Art der weithin Verstreuten annahm, überall tröstete und aufrichtete. Freilich gelang es ihm und auch Martyr nicht, eine Abspaltung der streng calvinistischen Gruppe unter Knox zu verhindern, die alle englischen Eigenarten aufgab. Und so bot selbst die englische Exilskirche ein Bild der Zerrissenheit, das Bild der Knechtsgestalt der Kirche überhaupt. Während Jewel nun immer mehr vom Calvinismus abrückte, schloß er sich in Zürich umso enger an den Erben Zwinglis, Heinrich Bullinger [39]), und all die andern Schweizer Theologen, wie Josias Simmler (1530—76, Pfarrer und Dozent in Zürich, Nachfolger Martyrs), Lavater, Gwalter, Haller und Zwingli jr. an, woraus eine Freundschaft fürs Leben wurde, wie auch aus dem regen Briefwechsel der späteren Jahre erkennbar ist.

Am 1. Dezember 1558 traf die freudige Nachricht von der bereits am 17. November erfolgten Thronbesteigung Elisabeths ein. Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Verbannten, und schon im Januar finden wir Jewel in Straßburg auf der Reise nach London, wo er nach 51tägiger gefahrvoller Fahrt eintraf, und sich zunächst bei einem Bürger Nicholas Culverwell aufhielt.

Von diesem Augenblick an ist die Geschichte Jewels auch die der englischen Kirche, die ohne seine Wirkung wohl kaum eine solche Entwicklung genommen hätte.

Die Lage blieb zunächst sehr ungeklärt, da die neue Königin sich in keiner Weise zu Glaubensfragen äußerte, sondern vielmehr allen Geistlichen verbot, zum Volke zu reden, bis sie schließlich auf den 31. März 1559 eine Disputation zwischen Protestanten und Katholiken nach Westminster einberief [40]), an

---

[36]) Brief an Scipio, Werke, Bd. IV, 1094.

[37]) „Omnibus Anglis, qui Tiguri degunt . . ." Vom 30. September 1554 (Humphrey, Seite 93 ff.).

[38]) „Calvinus exsulibus Anglis", Calv. op., Bd. XV, S. 162.

[39]) Bullinger (1504—1575), mit 18 Jahren bereits klar für die Reformation entschieden, lernt 1523 Zwingli kennen und wird nach dessen Tode, 11. Oktober 1531, sein Nachfolger und der Erhalter seines Lebenswerkes.

[40]) Westminsterkonferenz ab 31. März 1559. Für Rom: White, Watson, Baine, Scott, Longdale, Cole, Chedsey, Harpsfield. Für die Protestanten: Scory, Cox, Whitehead, Grindal, Horne, Aylmer, Gvest, Jewel (Sandys). Vergl. Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 128 ff., Teil 2, 492 ff.

der von jeder Seite mehrere führenden Männer teilnehmen sollten. Zur Behandlung standen drei Punkte:

1) Warum fremde Sprache im Gottesdienst?
2) Die Autorität von Provinzialkonzilen.
3) Das Sühnopfer der Messe.

Jewel führte auf protestantischer Seite das Wort, gab zunächst eine Kennzeichnung der ganzen Lage, indem er alle Mißstände und die Unbildung der Geistlichen schilderte und viele Männer der katholischen Partei scharf angriff.

Obwohl von der Königin bestimmt worden war, daß alle Meinungsäußerungen unbedingt schriftlich vorliegen müßten, erschien die katholische Partei ohne jede schriftliche Unterlage. Sie erhielt daraufhin noch zehn Tage Frist zur Ausarbeitung derselben. Um aber die Sache nicht unnötig hinauszuzögern, antwortete Dr. Cole [41]) im Namen seiner Partei zunächst mündlich. Am Abend des ersten Tages, Freitag, den 31. März, war man sich unter den zahlreichen Zuhörern, die vor allem aus Adels- und Hofkreisen kamen, darüber klar, daß der Sieg bei den Protestanten lag, da Dr. Cole außer gehässigen Ausfällen keinerlei Gründe für seine Stellung vorgebracht hatte. Als am folgenden Disputationstage die Katholiken die Aussprache mit mancherlei Nebensächlichkeiten und Ausflüchten hinzogen, wurde diese, zum größten Bedauern Jewels und des Hofes, am Montag, den 3. April, abgebrochen. Die Lage blieb also weiter undurchsichtig. Noch im selben Monat verfaßte Dr. Sandys, wohl im Auftrag und Einvernehmen mit den Teilnehmern der Konferenz, eine Schrift mit dem Titel „A Declaration of doctrine, offered and exhibited by the protestants to the Queen" [42]). Im Sommer 1559 wurden endlich vom Parlament Kommissare eingesetzt, die auf einer Generalvisitation die Mißstände der Kirche beseitigen und die Geistlichkeit auf das Book of Common Prayer verpflichten sollten, das gerade an Stelle des am 24. Juni 1559 feierlich verbrannten katholischen Meßbuches eingeführt worden war. Jewel war unter der für Westengland bestimmten Kommission [43]) und begann am 19 Juli 1559 seinen etwa siebenhundert Meilen langen Weg [44]).

---

[41]) Henry Cole (1500—1580), zuerst Jurist, dann protestantischer Geistlicher, seit der Thronbesteigung Marias aber schärfster Gegner reformatorischer Gedanken, starb in der Gefangenschaft (?).

[42]) Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 167 ff.

[43]) Außer ihm noch H. Parry, W. Lovelace und William Earl of Pembroke.

[44]) Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 248.

Die Hauptsorge der jungen reformatorischen Bewegung war der Mangel an geschulten und fähigen Predigern, da das Volk erst langsam zum neuen Glauben umgestimmt werden mußte. Deshalb stellte man z. B. auf die Kanzel von St. Pauls Cross in London nur die allerbesten Prediger, und es zeigt, wie sehr Jewel geschätzt wurde, daß er am 18. Juli 1559, dem Tage vor seiner Abreise, dort das erste Mal sprach. Infolge seiner genialen und packenden Art zu predigen [45]), durfte er auch bald nach seiner Rückkehr am 5. Dezember in der Westminster-Abtei die Trauerrede auf die verstorbene Herzogin von Suffolk halten.

Die Visitationen hatten den gewünschten Erfolg, so daß man hoffte, daß bald wieder normale kirchliche Verhältnisse eintreten könnten. Nur 189 Geistliche weigerten sich, in der neuen Weise zu amtieren. Unter ihnen war auch Dr. Harding, der damit sein Amt als Domherr von Salisbury verlor. Leider wurde der weitere ruhige Aufbau durch den Streit um Zeremonien und Meßgewänder beeinträchtigt [46]). Jewel und viele andere waren für die radikale Abschaffung, Königin und Parlament dagegen für Beibehaltung, da die Religion dem Volke „nicht in rohem und gemeinem Anblick geboten werden dürfe". Der Kampf ging heftig hin und her, bis schließlich für Februar 1560 eine Disputation über diese Frage festgesetzt wurde, über deren genaues Ergebnis wir nicht unterrichtet sind.

Am 27. Juli 1559 war Jewel durch königlichen Congé d'élire zum Bischof von Salisbury [47]) ernannt worden und am 21. August erfolgte seine Wahl. Beides geschah in seiner Abwesenheit, da er erst am 1. November 1559 von seiner Visitationsreise zurückkehrte. Am 21. Januar vollzog Erzbischof Parker [48]) in Lambeth, der Londoner Residenz der Erzbischöfe von Canterbury, die Weihe, und am 6. März 1560 war die Investitur. Jewel aber hing keineswegs an seinem Krummstab, sondern war bereit, diesen sofort wieder wegzuwerfen, wenn die Frage der Zere-

---

[45]) Pützer zählt ihn stilistisch zu den Predigern eines realistischen und lebensnahen Stiles. „Die homiletisch-exegetische Predigt steht im Vordergrund, und sie hat die Eigentümlichkeit, daß die erklärenden Worte sich eng an das Bibelwort anschließen. Ebenso eng fügen sich die Zitate den ausführenden Worten ein." (Seite 23.) „Wie andere in der Bibel, so ist Jewel in den Vätern zu Hause" (Seite 24).

[46]) Vgl. zur Gewänderfrage Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 256 ff.

[47]) Salisbury am Avon, Hauptstadt von Wiltshire, Bischofssitz, eine der schönsten frühenglischen Kathedralen, erbaut 1220—60, 144 Meter lang. Der Turm ist mit 124 Meter Höhe der höchste in England.

[48]) Freund Butzers, galt als Führer der „Cambridge-Reformers", verbarg sich zur Zeit Marias in England, daher nicht radikal gesinnt, wie die Verbannten, 18. Juli 1559 zum Erzbischof von Canterbury gewählt, 17. Dezember geweiht, — ausgleichende Natur —.

monien und Gewänder nicht radikal im Sinne des Protestantismus gelöst wurde. In jener Zeit war Jewel wirklich das Licht seiner Kirche, und wäre es damals nach seinem Willen gegangen, so hätte die heutige anglikanische Kirche nichts mehr von dem Prunk ihres Kultus. Wie aus Briefen ersichtlich, war auch Peter Martyr Jewel's Meinung, nur wollte dieser alles langsam und ohne Gewalt durchsetzen [49]).

Jewel selbst hatte mit seinem Bistum Salisbury wenig Freude. Es war einer der verlottertsten Bischofssitze, da die Pfründen in der letzten Zeit von ihren papistischen Besitzern absichtlich ausgesogen worden waren, so daß die protestantischen Nachfolger auch bei größter Sparsamkeit kaum leben konnten. Da es auch in den meisten Pfarreien an Predigern fehlte, mußte Jewel selbst neben seinen vielen anderen Verpflichtungen noch den Prediger seiner Diözese spielen.

Am Nachmittag des 17. März 1560 predigte Jewel bei Hofe und schleuderte den Papisten von dort seine berühmte „Challenge" entgegen [50]).

Es war eine Predigt über 1. Kor. 11, 23 ff., die in den folgenden Worten gipfelte: Er, Jewel, wolle sich gern der katholischen Kirche unterwerfen, „wenn irgend ein Gelehrter von allen unsern Gegnern, oder wenn alle Gelehrten, die leben, fähig sind, irgend einen hinreichenden Grund aus einem altkatholischen Doktor oder Kirchenvater oder aus einem alten Generalkonzil oder aus der Heiligen Schrift oder irgendein Beispiel der Urgemeinde beizubringen, wodurch deutlich und einfach bewiesen werden kann, daß in jener Zeit, während des Zeitraumes von 600 Jahren nach Christus in der ganzen Welt" die folgenden 27 Tatsachen bestanden [51]). Diese Herausforderung Jewels erregte ungeheures Aufsehen, nicht nur in England, sondern auch in ganz Europa. Niemand wagte es, auf diese 27 Thesen zu antworten, mit Ausnahme von Dr. Cole, dem letzten Dekan von St. Paul's Cross. Dieser richtete am 18. März, dem Tage nach der Veröffentlichung, an Jewel sofort eine, wenn auch zunächst noch höfliche und demütige Anfrage, um sich angeblich über alles näher zu informieren [52]).

---

[49]) Vgl. Le Bas, Seite 80 ff.

[50]) Bereits am 26. November 1559 hatte er 15 Sätze aufgestellt, sie jetzt am 17. März 1560 auf 27 erweitert und am 31. März von der Kanzel von St. Paul's Cross herab wiederholt (Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 298 und 300).

[51]) Einzelaufführung im Teil II dieser Arbeit; vergl. ferner Werke, Bd. I, S. 20 ff.

[52]) Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 301.

So entspann sich allmählich ein Briefwechsel, bei dem jedoch der Ton von seiten Cole's immer schärfer wurde. Als Cole sogar zu dem unfairen Mittel griff, eine angebliche Antwort an Jewel, von der dieser gar nichts wußte, zu veröffentlichen, ließ Jewel kurzer Hand den gesamten Briefwechsel mit Dr. Cole in allen Stücken am 18. Mai 1560 drucken und machte so dem ganzen Streit ein schnelles Ende. — September 1560 wurde Jewel vom Erzbischof eine Visitationskommission anvertraut. 1561 machte er auf Anfrage hin entscheidende Ausführungen zur Ehefrage [53]).

Am 12. Januar 1562 begann im Kapitelhaus von St. Paul's die wichtige Tagung der Konvokation, die 36 Sitzungen abhielt, in denen über die 39 Artikel, das zweite Homilienbuch [54]) und Nowell's Katechismus beraten wurde. (Obwohl es, Cardwell nach, den Anschein hat, als ob die Konvokation in zwei Sitzungsperioden zerfiele: 1. Januar bis 22. März 1562 und 26. März bis 15. April 1563, so scheint mir doch der Bericht Strype's der richtige zu sein, wonach die Sitzungsperiode April 1562 abgeschlossen wurde. Cardwell hat sicherlich den Unterschied zwischen alter und neuer englischer Zeitrechnung übersehen.) Wie aus einem bei Cardwell parallel mit dem Text der Konvokation abgedruckten Schriftstück aus der Petyt collection hervorgeht, sollten diese Artikel mit Nowell's Katechismus und Jewel's Apologie zu einem Buche vereinigt und möglichst bald gedruckt werden. In jenem Schreiben erklärte Parker auch die Apologie als offiziell gültige Auslegung und Glaubensnorm [55]).

Noch im selben Jahre veröffentlichte Jewel das große Werk, das seinen Ruhm bis heute begründet hat: „Apologia ecclesiae anglicanae". Veranlassung zu diesem Werk gaben Jewel die mancherlei offenen und geheimen Angriffe der Katholiken und besonders der englischen Emigranten auf die englische Kirche. Um nun ganz Europa zu zeigen, worum in England gekämpft wurde, und worum es in Wirklichkeit ging, schrieb Jewel dieses Werk. Alsbald bekannten sich alle Bischöfe und Geistlichen Englands, ja selbst die Königin dazu, sodaß man die Apologie als die amtliche Rechtfertigung der englischen Kirche betrachten muß. So kampfesfreudig und innerlich mitgerissen war Jewel, daß er seinen Willen für die restlose Befreiung Englands vom papistischen Joch am liebsten mit Gewalt durchgesetzt

---

[53]) Vergl. Le Bas, S. 101 ff. — Brief 28 in Werke, Bd. IV, 1243, Brief 38, Werke, Bd. IV, 1262.

[54]) Es gab zwei Bücher mit amtlichen Musterpredigten, die vorgelesen werden konnten.

[55]) Vergl. Strype, Annals, Bd. I, Teil 1, S. 470—538 und Cardwell, Bd. II, 495 ff.

hätte. Wie ungeheuer die Wirkung auf das ganze Abendland war, geht daraus hervor, daß die Apologie bald in fast alle Sprachen übersetzt wurde. Die erste englische Übersetzung erschien noch im selben Jahre 1562 [56]), die aber dann durch die 1564 erscheinende und weit bessere Übersetzung der Lady Anne Bacon [57]) verdrängt wurde. Ja, die Apologie nahm sogar ihren Weg nach Italien und Rom und erregte das Interesse des bereits seit 1545 tagenden Konzils von Trient, das schließlich einen Spanier und einen Italiener mit der Ausarbeitung einer Gegenschrift beauftragte. Wahrscheinlich hat diese nie das Licht der Welt erblickt, da sie nirgends in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist. Die Gründe, warum die englische Kirche keine Vertreter in Trient hatte, legte Jewel in einem sehr scharfen Brief an Scipio Biondi dar, den er wohl von seinem damaligen Aufenthalt in Padua (vergl. S. 19) kannte [58]).

Am 12. November des so erreignisreichen Jahres 1562 starb in Zürich im Alter von 63 Jahren Jewels Freund und Lehrer Peter Martyr. Welch schwerer Verlust das war, können wir ermessen, wo wir wissen, daß Martyr der war, dem Jewel seine Gedanken zuerst offenbarte, ihm alle Sorgen, Fragen und Nöte mitteilte und sich bei ihm Rat und Hilfe holte. Im folgenden Jahr schon schickte Simmler, der Nachfolger Martyrs auf dem Lehrstuhl, Jewel eine Nachschrift von Martyrs Genesiskommentar, eine Festrede zu Ehren des Verstorbenen und dessen silbergerahmtes Bild mit Widmung. Kaum einem andern Gelehrten ist eine ähnliche Ehrung zuteil geworden wie hier Jewel.

Nun aber war es wohl Zeit, daß man auf katholischer Seite zum Widerstand überging. Als 1564 Thomas Dorman einige Sätze Jewels angriff, nahm Dean Nowell für Jewel mutig den Kampf auf und führte den Streit weiter. Noch andere Papisten, wie Cope, Sanders, Stupleton, Rastal und Heskins liefen gegen Jewel Sturm, doch dieser hielt sie alle für kleine Hunde, die nur kläffen, weil sie ihm nichts anhaben können. Nur einen einzigen betrachtete Jewel als ebenbürtigen Gegner, der einer persönlichen Auseinandersetzung wert wäre, Thomas Harding. Wer aber war der, der allein dem Vorkämpfer der englischen Reformation gefährlich werden konnte? Geboren 1512 in Camb-Martin in Devonshire, hatte Harding in Barnstaple mit Jewel zusammen dieselbe Schule besucht, war dann freilich an ein anderes College nach Oxford gegangen und auch für den Protestantismus ge-

[56]) Wahrscheinlich von Erzbischof Parker selbst.
[57]) Ihr Vater war der Erzieher Eduards VI, ihr Sohn der berühmte Lord Bacon.
[58]) Werke, Bd. IV, 1093.

wonnen worden. Als strammer Protestant war er unter Eduard VI. Kaplan des Herzogs von Suffolk und Erzieher von dessen unglücklicher Tochter Lady Jane Grey (der enthaupteten Thronprätendentin) gewesen. Im Augenblick der Thronbesteigung Marias aber wurde aus dem Betreuer der Lady Jane Grey der Kaplan des radikal katholischen Bischofs Gardiner. Belohnt wurde dieser abermalige Frontwechsel mit dem Schatzkanzleramt von Salisbury, aus dem er erst durch die Visitation Jewels vertrieben wurde. Harding floh nach Löwen in Flandern, von wo aus er seinen alten Schulkameraden und nunmehrigen Gegner bis ans Lebensende bekämpfte. Der Streit begann, als Harding 1564 eine Antwort auf Jewel's Challenge vom Jahre 1560 herausgab. Als Jewel, der mit einer Antwort auf sich warten ließ, im Frühjahr 1565 in St. Paul's Cross abfällig von Hardings Entgegnung sprach, schickte dieser ihm einen groben Brief, der zugleich mit einer Abschrift seiner Predigt veröffentlicht wurde. Da erschien im August 1565 endlich Jewels Antwort, die „Reply to Mr. Hardings Answer" [59]).

1566 galt es, die innere Reinigung der Kirche fortzusetzen und unendlich viele Einzelfragen, die an Jewel herangetragen wurden, zu lösen.

Noch immer war ja die Frage der Gewänder nicht entschieden. Seitdem die Königin in einem Schreiben an Erzbischof Parker vom 25. Januar 1564 gefordert hatte, daß sich jeder Geistliche ihren Anordnungen und Wünschen zu unterwerfen und die Gewänder zu tragen habe, gab es keine Ruhe mehr. Unausgesetzt gab es Kämpfe und Streitigkeiten mündlicher und schriftlicher Art, die nie aufhörten. Während aber die Puritaner unter Führung von Sampson und Humphrey [60]) die radikale Ablehnung der Zeremonien und Gewänder, trotz Abraten Bullingers, vollzogen, hatte Jewel seine frühere radikale Stellung aufgegeben und sich dem Willen des Staates gefügt; ein weiterer Grund, um das Auseinanderstreben der englischen und puritanischen Kirche, — denn so muß man jetzt schon sagen — zu fördern.

Am 13. Februar 1564 war in John Day's printing house ein Buch gegen das tridentinische Konzil erschienen mit dem Titel „A godly and necessary Admonition of the Decrees and Canons of the Council of Trent celebrated under Pius IV., bishop of Rome, in the years of our Lord 1562 and 1563. Written for those godly disposed persons which look for the amendment

---

[59]) Werke, Bd. I, 81 ff.

[60]) 1527—1590, Freund und erster Biograph Jewels, Professor der Theologie in Oxford, Calvinist.

of doctrine and ceremonies to be made by general councils, lately translated out of the Latin". Der Verfasser desselben ist völlig unbekannt! Nach dem, was Strype in seinen Annalen [61]) über die Art des Buches schreibt, und nach dem, was wir über Jewels Stellung zum Tridentinum aus dem Brief an Scipio Biondi wissen, möchte ich vermuten, in Jewel den Verfasser dieser Schrift entdeckt zu haben [62]).

Am 26. Mai 1565 war Jewel wegen seiner großen Verdienste in seiner Abwesenheit von der Universität Oxford der Titel eines Doctor of Divinity verliehen worden. Als die Königin am 31. August 1566 zu ihrem mehrtägigen Besuch dort eintraf, war Jewel Leiter und Schiedsrichter der Disputationen, die zu ihren Ehren stattfanden.

Ruhe aber gab es für ihn nicht. Der Streit um die Gewänder und die Lehrkontroverse mit Harding dauerten fort. Sie liefen immer nebeneinander her, nur daß heute das eine und morgen das andere die größere Aufmerksamkeit und Kraftanstrengung forderte. Als Harding in zwei weiteren Schriften [63]) gegen Jewel zu Felde gezogen war, gab dieser im Oktober 1567 die schon lange vorbereitete „Defence of the Apology" [64]) heraus. Das Werk, das nicht weniger als fast tausend große Oktavseiten umfaßt, ist „ein Vorratshaus von Quellen gegen päpstlichen Anspruch und päpstliche Lehre" [65]), und dazu Jewels umfassendste Schrift. Mit einer Fülle von geschichtlichen Argumenten entkräftet er die Einwürfe seiner Gegner und zeigt sich als der unbedingt überlegene Geist. Als Harding 1568 immer noch etwas einzuwenden hatte [66]), revidierte Jewel nochmals sein ganzes Werk und ließ schon 1569/70 eine zweite erweiterte Auflage erscheinen, der in den nächsten Jahren ständig neue Auflagen folgten.

Während er nun still seine Arbeit tat und Erzbischof Parker bei der Sichtung der Bibliotheken nach alten sächsischen Handschriften half, kam das Jahr 1570 heran, wo Jewel erneut im Mittelpunkt des gesamten Interesses stehen sollte. 1569 nämlich hatte Papst Pius V. heimlich eine Bulle nach England bringen lassen, in der er Königin Elisabeth jedes Rechtes auf ihr König-

---

[61]) Strype, Annals, Bd. I, Teil 2, S. 114.

[62]) Vielleicht ist es mir möglich, sofern mir diese alte Schrift zugänglich gemacht wird, dieser Vermutung den Beweis folgen zu lassen.

[63]) „Confutation of a Book entitled an Apology", 1565, „Rejoindre to Mr. Jewel's Reply", 1566.

[64]) Werke, Bd. III, S. 113—IV, 1092.

[65]) John Ayre in Werke, Bd. IV, Seite XX.

[66]) „A Rejoindre to Mr. Jewel's Reply against the sacrafice of the Mass', 1567. — „Detection of sundry foul errors uttered by Mr. Jewel in his Defence of the Apology", 1568.

reich beraubte, die Untertanen vom Treueid gegen sie entband und diese bei seinem Fluch und der Exkommunikation aufforderte, ihr nicht zu gehorchen. Diese Bulle wurde im Jahre 1570 immer bekannter, und schließlich fand man sie am Morgen des 2. März dieses Jahres [67]) an die Tür des bischöflichen Palastes von London angeheftet. Jewel hielt in diesen Wochen gerade Lehrpredigten über die beiden Thessalonicherbriefe [68]) in der Kathedrale von Salisbury. Sofort ergriff er die Gelegenheit, seinem Kirchenvolke die Frechheit dieser Bulle klarzumachen und verfaßte im Anschluß an 2. Thess. 2, 3ff. die Schrift „A View of a sedicious Bull" [69]). Obwohl Jewel die Bulle ganz scharf zurückwies, war sie doch für die Katholiken das Zeichen, sich offen gegen die protestantische Königin und ihre Kirche zu erklären. Als nun zu gleicher Zeit die Puritaner unter der Führung von Cartwright [70]) die Stunde für gekommen glaubten, um eine Kirchenreform in ihrem Sinne herbeizuführen und folglich ebenfalls rebellierten, kamen die Church of England und ihre Vorkämpfer in die gefährliche Lage, gegen zwei feindlichen Fronten kämpfen zu müssen, gegen Rom und Edinburg, die Papisten von außen und die falschen Brüder in der eigenen Mitte. Bald ging man scharf gegen die Puritaner vor und beschloß am 4. Mai 1571 in der Sitzungsperiode der Konvokation, die am 3. April begonnen hatte [71]), daß die Artikel von 1562 [72]) unter Jewels Oberaufsicht revidiert und gedruckt werden sollten [73]), damit jeder Bischof sie unter den Geistlichen seiner Diözese verteilen könne. Wer von den Mitgliedern des geistlichen Unterhauses diese Artikel noch nicht unterschrieben hatte, mußte das sofort nachholen, da durch Parlamentsgesetz bestimmt worden war, daß nur, wer die Artikel unterzeichnete, Geistlicher werden konnte. Jeder neuernannte Pfarrer hatte innerhalb der beiden ersten Monate nach seiner Einführung diese Artikel öffentlich von der Kanzel zu verlesen. Bald nach dem obigen Beschluß begann unter Jewels Leitung die Drucklegung der revidierten 39 Artikel. Um all diese neuen Verordnungen besser durchführen zu können, ernannte die Königin durch Gesetz vom August 1571

---

[67]) Strype, Annals, Bd. II, Teil 1, S. 23.
[68]) Thessalonicherkommentar, Werke, Bd. II, 813 ff.
[69]) Werke, Bd. IV, 1127 ff.
[70]) Thomas C., 1535—1603, Vater des englischen Presbyterianismus, Verfasser der „Holy Discipline".
[71]) Vergl. Cardwell, Bd. II, 528 ff.
[72]) Vergl. C. Fabricius: Corpus confessionum, Abt. 17, Bd. I, S. LXXXV ff. und Cardwell Bd. I, S. 34—72.
[73]) Vergl. Cardwell, Bd. I, 73—107, besonders die Anmerkungen der ersten Seiten und Bd. II, 531.

Erzbischof Parker von Canterbury zum Metropoliten und Primas der Gesamtkirche, dem die Bischöfe von London und Salisbury zur Hilfe beigegeben wurden.

Unter den Theologen des Kontinents, die mit den Puritanern sympathisierten, war auch der Heidelberger Professor Zancchius, ein Italiener, der 1571 an die Königin einen langen Brief richtete, in dem er für die Puritaner eintrat. Erzbischof Grindal, der die Haltung der Königin kannte, gab das Schreiben jedoch erst gar nicht weiter, sondern sandte es zurück. Wie richtig aber Zancchius die Gefahr, die der englischen Kirche drohte, erkannte, geht aus einem Brief hervor, den Zancchius an Jewel richtete [74]), in dem er diesen bat, doch auf die Puritaner einzuwirken, nicht um der Kleiderfrage willen die Kirche zu zerspalten. Das entsprach jetzt auch völlig den Ideen und Gedanken Jewels, der leidenschaftlich gegen ein Auseinanderbrechen der englischen Kirche kämpfte (einige Gruppen hielten schon ihre Gottesdienste in Privathäusern). Da ja die reine Wortverkündigung gesichert wäre, rief Jewel alle auf zur Einigkeit im Herrn. Gerade deshalb aber sahen die Puritaner in ihm jetzt nur noch den Feind und

---

[74]) Zurich Letters, 1558—1602, Seite 185 ff. Z. an J., 2. Sept. 1571 (Original ist lateinisch, übersetzt wurde nach dem hinzugefügten englischen Text): „. . . unsere Brüder haben es daher für ratsam gehalten, daß man an einige der bedeutenderen und besonneneren Bischöfe schreiben sollte, und sie bitten sollte, den übrigen zu raten, daß, sollte die Königin nicht auf irgendeine Weise bewogen werden, ihre Verordnungen zurückzunehmen, sie deswegen nicht selbst umso eher wählen dürften, ihre Posten zu verlassen, als vielmehr dem königlichen Befehl zu gehorchen, denn es scheint mir kein Grund da zu sein, warum es für einen Hirten recht sein sollte, seine Herde zu verlassen, solange wie ihm frei erlaubt ist, zu lehren und die Sakramente nach Gottes Wort zu verwalten, obwohl er gezwungen sein mag, einige Sachen zu tun, welche er nicht insgesamt billigen kann, vorausgesetzt nur, daß es nicht solche sind, die wesentlich und aus ihrer eigenen Natur heraus sündhaft sind . . . . aber wenn Dinge die in ihrer eigenen Natur indifferent sind, durch Gesetz und der Königin Befehl verordnet sind, da es nun einmal die einzige Alternative ist, entweder den Posten aufzugeben oder solchem Befehl Gehorsam zu leisten, sollten wir vielmehr gehorchen, aber mit dem gebührenden Protest dagegen, und das Volk sollte unterrichtet werden, warum und aus welchem Grunde solchem Befehle Gehorsam geleistet wurde . . . . Und diese Meinung ist so klar und augenscheinlich, sowohl von der Heiligen Schrift als auch von den Vätern und Kirchenhistorikern her,daß es für die, die gänzlich in der Schrift bewandert sind, völlig überflüssig wäre, einen Beweis dafür anzuführen . . . Wir bitten Euch daher, Eure Autorität einzusetzen und mit Eurer gewohnten Geschicklichkeit und Besonnenheit Euch so mit Euren ehrwürdigsten und wahrhaft verehrungswürdigen bischöflichen Brüdern zu beraten, daß sie, jeder von ihnen, in ihren Ämtern und Orten aushalten möchten . . ."

hatten alle seine großen Taten und Verdienste vergessen. Dennoch blieb Jewel seiner Haltung treu und kannte nur ein Ziel: den Frieden der englischen Kirche! Obwohl Jewel eine Zeitlang bei Zürich stand, war er doch niemals Vorkämpfer des Calvinismus oder Zwinglianismus, sondern zu allen Zeiten durch und durch Engländer. Und wenn Jewels erster Biograph, sein puritanisch gesinnter Freund Humphrey, sich bemühte, Jewel in vollster Harmonie mit den Kirchen der Schweiz und Genfs darzustellen, so bedeutet das doch in gewisser Hinsicht eine Verzeichnung seines Bildes.

Zur Vervollständigung von Jewels Gesamtbild gehört auch noch die Erwähnung seiner Gastfreundschaft und der praktischen Förderung junger Studenten. Jewels bedeutendster Schüler war ja Richard Hooker [75]), der ihn einst überragen sollte, und durch dessen Größe wohl auch Jewels Gestalt ein wenig in den Schatten trat. Doch erst Jewel ermöglichte Hooker sein Studium und damit seinen Aufstieg.

Im Herbst 1571 fühlte der große Mann sein Ende nahen. Dieses hinderte ihn aber durchaus nicht, noch auf eine längere Visitationsreise zu gehen, auf der er sich besonders der Predigt widmete, lehrte und ermahnte. Seine letze Predigt hielt er in Lacock in Wiltshire, obwohl er schon fast zusammenbrach. Es stehe einem Prediger wohl an, meinte er, auf der Kanzel zu sterben. In Mackton Farley blieb Jewel dann ans Bett gefesselt liegen. Doch auch auf dem Sterbebett war seine Schaffenskraft noch nicht gebrochen. Er versammelte seine Hausgemeinde täglich um sich und arbeitete an ihrer inneren Weiterbildung durch eine Auslegung des Vaterunsers. Ehe ihm der Tod am 23. September 1571 für immer die Augen schloß, betete er noch für die Einheit der Kirche, für das Wohl der Königin und die Gemeinde: „. . . Es ist seit der Zeit, da ich durch seinen (Gottes) Segen fähig wurde, etwas zu verstehen, immer mein Gebet zu Gott gewesen, daß es mir erlaubt sein möchte, seinen Namen durch das Opfer meines Fleisches zu verherrlichen und durch die Hingabe meines Leibes mein Siegel unter die Wahrheit zu setzen, die ich bekenne und gelehrt habe. Seitdem mir dieses nicht gewährt worden ist, ist es mein Trost, daß ich jetzt verzehrt und erschöpft werde durch meine Arbeit in seinem Dienst. Denn mitten in der Aufsuchung des Gottesvolkes hat Gott mich gnädig

---

[75]) 1553—1600, seit 1595 Pfarrer in Bishopsbourne bei Canterbury, in seiner Schrift „Ecclesiastical Laws of Church Polity" verfaßte er gleichsam eine Apologie der Kirche von England gegenüber dem Puritanismus, dasselbe, was Jewel Rom gegenüber getan hatte.

heimgesucht . . . Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren — — Herr, laß doch deinen Diener zu dir kommen — Herr, nimm meinen Geist auf." Und als er hörte, wie jemand betete, Gott möge ihn wieder gesund machen: „Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämen muß, gelebt zu haben, noch fürchte ich den Tod, denn unser Gott ist gnädig. Eine Krone der Gerechtigkeit wird nun für mich bereitgelegt. Christus ist meine Gerechtigkeit. — Vater, dein Wille geschehe: d e i n Wille sage ich, nicht meiner, denn meiner ist unvollkommen und verdorben. O Herr, auf dich habe ich vertraut, laß mich niemals zuschanden werden. Das ist mein Heute. Heute werde ich schnell zu dir kommen, heute werde ich dich sehen, o Herr Jesu" [76]).

Jewel hatte kaum ausgehaucht, so verbreiteten auch schon die Katholiken über seinen „furchtbaren Tod" die grauenvollsten Lügenmärchen, wie sie es fast bei allen Reformatoren getan haben.

Im Chor der Kathedrale zu Salisbury wurde Jewel begraben. Da sein Freund Humphrey, der die Leichenrede halten sollte, die Nachricht nicht rechtzeitig erhielt, mußten zwei andere Geistliche statt seiner sprechen. Jewels früher Tod mit noch nicht ganz fünfzig Jahren wurde nicht nur in England, sondern in der ganzen evangelischen Welt betrauert. In unzähligen Zuschriften, Gedichten und Lobpreisungen gedachte man des Mannes, der auch über Englands Grenzen hinaus einen Namen hatte. Sein Freund Humphrey errichtete ihm ein Epitaph und schrieb auch auf Wunsch von Erzbischof Parker mit viel Mühe und Fleiß Jewels erste Biographie, die an seinem dritten Todestage, dem 23. September 1573, veröffentlicht wurde. Dr. Garbrandt hatte Jewel alle nachgelassenen Schriften vererbt, und dieser veröffentlichte bald eine Reihe der abgeschlossenen oder halbfertigen Werke, die er vorfand [77]). Schon im Jahre 1572 wurde Jewels letztes und größtes Werk, seine „Defence", auf Wunsch Parkers in allen Kirchen ausgelegt, damit jeder es lesen könne und innere Stärkung und Zurechtweisung erfahre.

So schien alles darauf hinzudeuten, daß Jewels Name genannt werden würde, so lange die anglikanische Kirche bestünde. Der Name des Mannes, den sein großer Schüler Richard Hooker selbst „den ehrwürdigsten Gottesgelehrten, den die Christenheit seit Jahrhunderten hervorgebracht hat" [78]) nannte, ist aber doch weithin in Vergessenheit geraten und nur ganz selten in Er-

---

[76]) Le Bas, Seite 227 ff.
[77]) Strype, Annals, Bd. II, Teil 1, Seite 341.
[78]) Le Bas, Seite 210.

scheinung getreten. Warum dem so war, das soll mit eine Frage für die folgende Untersuchung sein [79]).

Originalauszug aus dem „Register of the University of Oxford" Seite 199.

Jewel or Juell, John, sup. for B. A. Oct. 1540, adm. 20. Oct. det. 1541, disp. Mich. term. 1542, sup. M. A. Mar. 1543/4, lic. 28. Jan. 1544/45, inc. 9. Febr., allowed Apr. 1565 to receive D. D. in absence — of Merton, At Corpus 19. Aug. 1539 from Devon, fellow 18. Mar. 1542, Bishop of Salisbury 1559.

---

sup. = supplicated
det. = determined
adm. = admitted
disp. = disposed.

---

[79]) Le Bas, hat ein Bild Jewels. Zurich Letters, Bd. I (1158—79) hat nach Seite 336 ein Facsimile von Jewels Handschrift.

II.

Seine Werke

Um ein abgerundetes Bild von der Persönlichkeit dieses Mannes zu erhalten, ist es noch nötig, seine hauptsächlichsten Werke zu kennen, und über deren Art und Aufbau orientiert zu sein. Vorausschicken aber möchte ich noch einen Originalauszug aus dem Katalog des britischen Museums in London, der für die folgende Charakteristik der einzelnen Schriften Jewels nicht unwesentlich sein wird (vergl. hinten die Anlage). Außer den dort genannten Ausgaben besitzt der „Short title catalogue" noch folgende Angaben:

14 583	Apologia Ecclesiae Anglicanae by F. Bouvier	1584
14 588	Apologia Ecclesiae Anglicanae by R. Young	1637
14 593	Apologia Ecclesiae Anglicanae by J. Beale	1635
14 595	Deffynniad ffydd eglwys loegr. by R. Field	1595
14 597	Certains sermons preached before the Queenes most excellent Majestie by C. Barker	1583
14 601	Defence of the Apology by H. Wykes	1570
14 608	Aduersus T. Hardingum volumen alterum conuersum in Lat. a. Gal. Whitakero by T. Vantrollier	1578
14 609	Aduersus T. Hardingum volumen alterum conuersum in Lat. a. Gal. Whitakero by T. Vantrollier	1588
14 611	Seuen godly sermons, neuer before imprinted by G. Bishop	1607

Durch Nachfrage in der Staatsbibliothek Berlin konnte ich ferner noch die früheste deutsche Übersetzung der Apologie feststellen, die folgenden Titel trägt:

„Verantwortung Der Christlichen Kirchen
der Kron Engelland" o. O. 1563

Das erste seiner Werke, das gedruckt wurde, ist die „Oratio contra Rhetoricam" [80]), die auch zugleich den Abschluß seiner mehr klassischen Periode bildet. Wann Jewel sie gehalten hat, läßt sich heute leider nicht mehr mit Sicherheit feststellen, doch dürfte sie im Jahre 1546 herausgekommen sein.

Sein erstes bedeutsames theologisches Werk ist die „Challenge" (Herausforderung) [81]) vom Jahre 1560. Es handelt sich um eine Predigt über 1. Kor. 11, 23 ff., in der Jewel 27 Thesen aufstellte, die ihm von römischer Seite aus der Schrift und den Kirchenvätern der ersten sechs Jahrhunderte widerlegt werden sollten. Jewel sagt wörtlich:

„Wenn irgend ein Gelehrter von allen unseren Gegnern, oder wenn alle Gelehrten, die leben, fähig sind, irgend einen hinreichenden Grund aus einem altkatholischen Doktor oder Kirchenvater, oder aus einem alten Generalkonzil, oder aus der Heiligen Schrift, oder ein Beispiel der Urkirche beizubringen, wodurch deutlich und einfach bewiesen werden kann,

daß in jener Zeit während des Zeitraumes von 600 Jahren n. Chr. in der ganzen Welt irgendeine Privatmesse war

oder daß es ein Abendmahl gab, das den Leuten unter einerlei Gestalt dargereicht wurde,

oder daß die Leute damals ihre Kirchengebete in einer fremden Sprache hatten, die sie nicht verstanden,

oder daß der Bischof von Rom damals ein universaler Bischof oder das Haupt der universalen Kirche genannt wurde,

oder daß das Volk damals gelehrt wurde zu glauben, daß Christi Leib real, substantiell, körperlich, fleischlich oder natürlich in dem Sakrament ist,

oder daß sein Leib zu gleicher Zeit an tausend oder mehr Plätzen ist oder sein kann,

oder daß der Priester damals das Sakrament über sein Haupt hochhielt,

---

[80]) Werke, Bd. IV, S. 1283 ff.
[81]) Werke, Bd. 1, S. 3 ff.

oder daß das Volk damals niederfiel und es mit göttlichen Ehren verehrte,

oder daß das Sakrament damals oder jetzt unter einem Baldachin aufgehängt werden mußte,

oder daß im Sakrament nach den Worten der Konsekration nur die Zeichen und Scheinbilder übrig bleiben ohne die Substanz von Brot und Wein,

oder daß der Priester damals das Sakrament in drei Teile teilte und danach selbst alles empfing,

oder daß, wer auch immer gesagt hatte das Sakrament sei ein Bild, ein Unterpfand, ein Zeichen oder eine Erinnerung an Christi Leib, deshalb für einen Häretiker gehalten wurde,

oder daß es damals statthaft war, in einer Kirche an einem Tage 30, 20, 15, 10 oder 5 Messen gelesen zu haben,

oder daß damals in den Kirchen Bilder zu dem Zweck aufgestellt wurden, damit das Volk sie verehren sollte,

oder daß es den Laien damals verboten war, das Wort Gottes in ihrer Sprache zu lesen.

— wenn irgend ein Lebender fähig wäre, irgend einen dieser Artikel zu beweisen, durch irgend einen klaren und einfachen Schluß oder Satz, entweder der Schrift oder der alten Doktoren, oder eines alten Generalkonzils oder durch irgend ein Beispiel der Urkirche, dann versprach ich, daß ich nachgeben würde, und mich ihm unterwerfen würde . . . Deshalb . . . will ich weiter sagen . . . wie ich vorher sagte:

daß es damals für den Priester statthaft war, die Worte der Konsekration geheim und im Stillen zu sich selbst auszusprechen,

oder daß der Priester damals Autorität hatte, Christus feierlich seinem Vater zu opfern,

oder zu kommunizieren und das Sakrament für einen andern zu empfangen, wie sie tun,

oder den Verdienst von Christi Tod und Passion durch das Mittel der Messe irgend jemandem zuzuwenden,

oder daß man es damals für einen gesunden Glaubenssatz hielt, das Volk zu lehren, daß die Messe ex opere operato, d. i. einfach, daß sie gelesen und getan wird, fähig ist, irgend einen Teil unserer Sünde zu beseitigen,

oder daß damals irgend ein Christ das Sakrament seinen Herrn und Gott nannte,

oder daß damals das Volk gelehrt wurde zu glauben, daß der Leib Christi solange im Sakrament bleibt, als die äußerlichen Zeichen des Brotes dort ohne Verderben bleiben,

oder daß eine Maus oder ein anderer Wurm oder ein Tier den Leib Christi essen mögen (denn so haben einige unserer Gegner gesagt und gelehrt),

oder daß, wenn Christus sagt „hoc est corpus meum", dieses Wort hoc nicht das Brot meint, sondern individuum vagum, wie manche von ihnen sagen,

oder daß die Erscheinungsformen oder Merkmale oder Kennzeichen von Brot und Wein die Sakramente von Christi Leib und Blut sind, und nicht vielmehr das wirkliche Brot und der Wein selbst,

oder daß das Sakrament ein Zeichen oder Merkmal von Christi Leib ist, der unter ihm liegt,

oder daß Unkenntnis die Mutter und Ursache von wahrer Demut und wahrem Gehorsam ist,

— wenn irgend einer von all unseren Gegnern fähig ist e i n e n von all diesen Artikeln . . . zu beweisen . . . bin ich zufrieden, mich ihm zu ergeben und zu unterwerfen. Aber ich bin sehr sicher, daß sie niemals wahrhaft fähig sein werden, einen Satz beizubringen."

Es ist wohl leicht ersichtlich, daß von den angeführten siebenundzwanzig Thesen nur sechs bis acht Stück wirklich zentrale Glaubensfragen in den Mittelpunkt der Erörterung rücken, und daß der Rest sich mehr mit peripherischen Dingen befaßt. Dennoch ist gerade die Challenge eine Glanzleistung von Meisterung der Rede und der Disputierkunst.

An diese Challenge schließt sich ein mehrfacher B r i e f w e c h s e l m i t Dr. C o l e[82]), dem einzigen, der sich zunächst auf einen literarischen Kampf mit Jewel einließ, an. Er endete damit, daß Jewel den gesamten Briefwechsel noch im Sommer des Jahres 1560 veröffentlichte und dadurch Dr. Cole zum Schweigen brachte.

1562 veröffentlichte Jewel das Werk, das seinen Ruhm für alle Zeiten begründen sollte, Die A p o l o g i a E c c l e s i a e A n g l i c a n a e[83]). Sie ist ein Buch von geringem Umfang (47 Großoktavseiten und stellt dennoch neben Hookers 'Ecclesiastical Polity' das grundlegende Werk der Anglikanischen Kirche

[82]) Werke, Bd. I, 26 ff.
[83]) Werke, Bd. III, 1 ff.

dar, was auch in Äußerungen aus den verschiedensten Zeitepochen deutlich wird. Jewels Freund, Peter Martyr, urteilt darüber in einem Brief: „Was die Apologie anbetrifft, so hat sie nicht nur mich in allen Punkten und in jeder Hinsicht zufriedengestellt, sondern sie erschien auch Bullinger, seinen Söhnen und Schwiegersöhnen und auch Gwalter und Wolfius so klug, bewunderungswürdig und beredt, daß sie gar kein Ende finden können, sie zu rühmen und meinen, daß nichts in diesen Tagen vollkommener hervorgebracht worden ist. Ich beglückwünsche eure Fähigkeiten außerordentlich zu dieser ausgezeichneten Frucht, die Kirche zu dieser Erbauung dadurch, und England zu dieser Ehre, und ich ersuche euch dringend, auf diesem Wege weiter zu gehen, den ihr betreten habt . . . Und ich freue mich überaus, daß ich den Tag gesehen habe, da ihr zum Vater eines so edlen und vornehmen Erzeugnisses gemacht worden seid. Möge Gott, unser himmlischer Vater euch aus seiner Güte gewähren, daß ihr noch oft, durch eine ähnliche Frucht geehrt werden mögt" [84]). Bischof Creighton schreibt von der Apologie in der 'Encyklopaedia Britannica': „Sie ist die erste methodische Feststellung der Position der Kirche von England gegenüber der Kirche von Rom und stellt das Grundwerk aller nachfolgenden Kontroversen dar". Und im 'Dictionary of National Biography' heißt es weiter: „In ihr (der Apologie) skizzierte Jewel die Lehren und die Praxis der englischen Kirche, verteidigte sie gegen die Angriffe der Häresie und der Unordnung, rechtfertigte die Abweichungen vom römischen Glauben und Gebrauch, erklärte die Gründe, in welchen der päpstliche Supremat, nicht de fide war, stellte die lange gefühlte Notwendigkeit einer Reformation heraus und beanspruchte, da es unmöglich war, mit Hilfe eines Generalkonzils damit vorwärts zu kommen, daß die nationalen Kirchen die Freiheit hätten, durch Provinzialsynoden zu handeln . . . Die Bedeutung von Jewels Argument lag in seiner Bereitwilligkeit, die Berufung auf die christliche Literatur der ersten sechs Jahrhunderte gelten zu lassen [85]).

Die Apologie ist ursprünglich lateinisch geschrieben, wurde aber noch im Jahre ihres Erscheinens 1562 von Erzbischof Parker, und 1564 von Lady Anne Bacon ins Englische übersetzt. Welch große Bedeutung jedoch dieser Schrift zuzuschreiben ist, das geht aus den vorangestellten Statistiken hervor. Darnach erschienen bis zum Jahre 1886, wenn man die englischen Ausgaben der Defence (in denen ja die Apologie enthalten ist) hin-

---

[84]) Martyr an Jewel, 24. 8. 1562, Zur. Let., 1558—79, S. 339.
[85]) Seite 380.

zurechnet, nicht weniger als insgesamt 43 Ausgaben der Apologie: zwanzig lateinische, vierzehn englische und neun anderssprachige. Vergleicht man einmal die Jahreszahlen der einzelnen Ausgaben, so zeigt sich, daß von dem Erscheinen der Apologie an ein unaufhörlicher Strom bis zum Ende des 17. Jahrhunderts führt, der aber mit dem Jahre 1692 plötzlich abbricht. Mit einer einzigen Ausnahme (Ausgabe von 1720) erscheint Jewels Apologie überhaupt nicht in der Literatur des 18. Jahrhunderts, bis sie endlich genau hundert Jahre später, 1792, wieder auftaucht und seitdem bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts immer wieder herausgegeben worden ist. Überblickt man die lange Reihe der Ausgaben, so fallen einige besonders auf. Die griechischen Ausgaben von 1614 und 1812, sowie die griechisch-lateinische von 1639 weisen deutlich auf die Beziehungen der Anglikaner zur griechisch-orthodoxen Kirche hin, die immer bestanden und neuerdings wieder besonders stark betont werden. Die eine Ausgabe vom Jahre 1606 ist deshalb wichtig, weil sie mit Bemerkungen des berühmten humanistischen Philologen Isaak Casaubonus versehen ist, ein Zeichen dafür, daß Jewels Art, Beweisführung und Gedankengut dem Humanismus nahestand. Und endlich ist noch die Tatsache, daß die erste Übersetzung in eine fremde Sprache 1563 ins Deutsche erfolgte, ein Beweis für das rege Interesse, das man im Mutterlande der Reformation für alle reformatorischen Bewegungen Europas zeigte. Ich meine, daß dieses Zahlenmaterial für sich spricht und die Bedeutung genügend unterstreicht, die der Apologie zukommt.

Sie besteht aus 6 Teilen. Der erste ist eine allgemeine Kennzeichnung der Lage und enthält die Stellung der Aufgabe. Der zweite Teil stellt das eigentliche Glaubensbekenntnis dar. Der dritte wendet sich gegen den Vorwurf der Häresie. Der vierte Teil ist ein scharfer Angriff gegen Rom, die Päpste und ihre Praxis, die sich nie und nimmer aus der Schrift herleiten läßt. Im fünften Teil zeigt Jewel, daß jene selbst nicht einmal die Alte Kirche für sich haben, während der sechste Teil die Haltlosigkeit des universalen Papsttums aufzeigt und die apostolische Katholizität der Anglikanischen Kirche nachweist. Mit einer kurzen Zusammenfassung aller Gedanken schließt dieses eindrucksvolle Werk.

Es dauerte lange, bis sich ein ernst zu nehmender Gegner fand, mit dem Jewel selbst es aufnehmen wollte. Die kleinen Kläffer überließ er seinen Freunden. Im Sommer 1563 tauchte der ebenbürtige Gegner in Mr. Thomas Harding, einem ehemaligen Mitstudenten Jewels auf. Harding antwortete allerdings noch nicht auf die Apologie, sondern erst auf die Challenge. Aus

dem Hin und Her erwuchs ein dickes Buch, die „Reply to Mr. Harding's Answer[86])", die 1565 erschien. Mit fabelhafter Akribie nimmt sich Jewel die 27 Thesen vor, bringt dann Hardings Einwände und Angriffe, und fügt seine eigene Antwort und Stellungnahme hinzu.

Als Mr. Harding inzwischen auch noch die Apologie angegriffen hatte und eine Schrift unter der Bezeichnung 'Confutation of a Book entitled an Apology' 1565 veröffentlicht hatte, erschien im Herbst 1567 Jewels „Defence of the Apology" [87]). Sie ist ein Werk von ungeheuren Ausmaßen, das mit unerhörtem Fleiß und sorgfältigster Arbeit zusammengestellt worden ist. „Sie ist ein Vorratshaus von Quellen gegen päpstlichen Anspruch und päpstliche Lehre", wie John Ayre sagt [88]). Sie ist ein Schatzhaus von Väterzitaten, wie man es sich nicht größer vorstellen kann, und sie legt ein beredtes Zeugnis ab, von der Belesenheit und dem umfassenden Wissen, das Jewel gerade auf diesem Gebiete besaß. Jewel druckt seine Apologie darin noch einmal absatzweise ab, fügt die Entgegnungen und Einwände Hardings ein und gibt dann seine Antworten und Gegenbeweise. Entsprechend der Gliederung der Apologie ist auch die Defence, in sechs große Hauptteile gegliedert und folgt deren Gedankengang. Als Harding in zwei weiteren Schriften ('A Rejoindre to Mr. Jewels Reply against the Sacrafice of the Mass' 1567 und 'Detection of sundry foul errors uttered by Mr. Jewel in his Defence of the Apology' 1568) Jewel angreift, gibt dieser 1569—70 eine neue und erweiterte Auflage der Defence heraus, der 1571 schon eine dritte folgt. 1600 erfolgt eine Gesamtübersetzung ins Lateinische (sie war unsprünglich Englisch geschrieben), um sie auch weitesten Kreisen außerhalb Englands zugänglich zu machen.

Neben diesen Hauptwerken sind noch einige kleinere Schriften Jewels zu erwähnen, die durchaus bedeutsam sind. Vor allem ist da der Thessalonicher-Kommentar vom Jahre 1570, 'An Exposition upon two Epistles of St. Paul to the Thessalonichans' [89]). Man merkt dieser Schrift an, daß sie kein wissenschaftlicher Kommentar ist, wie Jewel überhaupt in der scharfbegrenzten Bedeutung des Wortes kaum je Wissenschaftler war, sondern bei ihm alles aus der Praxis des kirchlichen Handelns geboren wurde. So ist auch diese Schrift weiter nichts als eine, in einer Anzahl von Lehrpredigten ge-

[86]) Werke, Bd. 1, 81 — Bd. II, 812.
[87]) Werke, Bd. III, 113 — Bd. IV 1092.
[88]) Werke, Bd. IV, S. XX.
[89]) Bd. II, 813 ff.

gebene Gemeindeauslegung dieser beiden Paulusbriefe. An Hand des Textes nimmt Jewel oft zu brennenden Fragen des Gemeindelebens und der Umwelt Stellung, wenn er z. B. im Anschluß an 1. Thess. 2, 11 eine Abhandlung über Kindererziehung[90]) hält, oder bei 1. Thess. 5, 1 ff. mit den Sektierern abrechnet, die Christi Wiederkunft im voraus berechnen wollen[91]).

In dieser Art entsteht auch im Anschluß an 2. Thess. 2, 3 die Schrift „A View of a seditious Bull" 1570[92]). Es ist eine kurze, aber scharfe Erwiderung auf die Bulle Pius V. gegen Elisabeth von England und ihre Kirche. Jewel enthüllt darin all die Schandtaten und Verbrechen des Papsttums und zeigt die ganze Verworfenheit Roms. Zugleich aber verteidigt er in glänzender Manier seine geliebte Königin und fleht zum Schluß Gottes Gnade auf sie herab.

Der Vollständigkeit wegen seien auch noch 'A Treatise of the Sacraments'[93]) und 'A Treatise of the Holy Scriptures'[94]) genannt, die beide aus einer Vielzahl seiner Predigten zusammengestellt sind.

An Predigten Jewels, deren es ja eine ungeheure Menge gegeben haben muß, sind uns leider nur sehr wenige überliefert. Nur vierzehn Stück sind in der Ausgabe von Jewels Werken abgedruckt[95]), von denen ja die erste über ersten Petri 4, 11 die bekannteste ist.

Darüber hinaus aber ist das amtliche Homilienbuch der anglikanischen Kirche als Quellenschrift für Jewels Predigttätigkeit zu betrachten. Es besteht aus 2 Bänden, von denen der erste 12 Predigten, der zweite 21, von etwa doppelter Länge wie die ersten, enthält. Leider finden sich in der von mir benutzten Ausgabe von 1828 keinerlei Angaben über die genaue Verfasserschaft der Homilien, auch nicht in der Titelliste derselben (bei Fabricius S. 397). Bei Band I halte ich Jewels Mitwirkung für ausgeschlossen, da er bereits 1547 unter Eduard VI. amtlich veröffentlicht wurde. An Bd. II hat Jewel jedoch sicherlich großen Anteil, wenn ich auch mit der festen Behauptung der Verfasserschaft Jewels bei einigen Homilien etwas vorsichtiger sein würde, als es Fabricius tut[96]). Auf Grund der Kenntnis von Jewels Geisteswelt und nach eingehenden Sprachvergleichun-

---

90) Bd. II, 835 ff.
91) Bd. II, 872 ff.
92) Bd. IV, 1127 ff.
93) Bd. II, 1098 ff.
94) Bd. IV, 1161 ff.
95) Bd. II, 947 ff.
96) Vergl. Fabricius, Seite CXXIX.

gen würde ich allerdings meinen, daß mindestens Homilie 1, 7, 8, 9, 15 und 18 durchaus Jewel zuzuschreiben sind, und daß dieses Ergebnis als gesichert betrachtet werden kann.

Einen wesentlichen Bestandteil von Jewels Lebenswerk bildet auch sein überaus zahlreicher Briefverkehr mit den verschiedensten Leuten und Größen seiner Zeit, wie Bullinger, Martyr, Erzbischof Parker, Simmler und anderen. 55 Stück sind uns davon in der Ausgabe seiner Werke gegeben. Sie vervollständigen das Bild dieses großen Mannes und seiner Zeit, lassen uns Blicke tun in sein Innerstes und lehren uns sein Verhältnis zur reformatorischen Umwelt umso besser verstehen. Eine gewisse Ergänzung dazu bilden die von der Parker Society 1845 herausgegebenen Zurich Letters, in denen noch mancher Antwortbrief an Jewel enthalten ist.

Gesamtausgaben der Werke Jewels erfolgten 1609, 1611, 1831, 1845 ff und 1848. Es zeigt sich also genau dasselbe Bild wie bei den Einzelausgaben der Apologie: die große Lücke im 18. Ihdt. Fragt man sich nach den Gründen dafür, so wird man sagen müssen, daß es wohl auf die Einflüsse der englischen Deisten und Aufklärer zurückzuführen ist, die, da sie sich in scharfer Polemik gegenüber der anglikanischen Staatskirche ergingen, selbstverständlich den Vater und Vorkämpfer derselben nicht verehren konnten. Andrerseits kann man seit den ersten Jahrzehnten des 19. Ihdts. geradezu von einer Jewel-Renaissance reden. Die Gründe hierfür sind leicht zu erkennen. 1791 waren den Katholiken ihre eigenen Gottesdienste wieder gestattet worden, und eine gewaltige katholische Emanzipationsbewegung hatte begonnen, die von Irland her starken Zustrom erhielt, und an deren Ende die Emanzipationsbill von 1829 stand. So ist es begreiflich, wenn man auf Seiten der anglikanischen Staatskirche zu den Schriften Jewels griff. Er war ja der erste gewesen, der gegen römische Weltherrschaft und papistische Anmaßungen zu Felde gezogen war und dabei den Sieg davongetragen hatte. Wo konnte man daher bessere und schärfer geschliffene Waffen vorfinden als in seinen Schriften! So wird es verständlich, daß man in jenen Jahren wieder Jewels Schriften ausgrub, um sie als stärkstes Bollwerk gegen Rom erneut erstehen zu lassen, damit das Werk, die Church of England, zu deren Bau Jewel selbst das Fundament gelegt hatte, erhalten bliebe.

Abschließend möchte ich sagen, daß ich freilich der Ansicht bin, daß sich in den Archiven und besonders in der großen Bibliothek von Salisbury noch manches an Predigten, Briefen und Schriften befinden wird, das nur noch seiner Wiederent-

deckung harrt [97]). Ich wäre dankbar, wenn es mir einmal ermöglicht würde, auch diese unbekannten Schriften Jewels einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können.

---

[97]) Bei La Bas, Seite 344, sind noch folgende Werke erwähnt, die in Bischof Tanner's Bibliotheca als handschriftlich vorhanden genannt sind:

1. Epistolae quinque Latinae ad J. Parkhurst, Episc. Norvic. MSS. Norvic.
2. A paraphrastical Exposition of the Epistels and Gospels throughout the wohle year.
3. A Continuate Exposition of the Creed, the Lord's Prayer and the ten Commandments.
4. Commentary on the Epistle to the Galatians.
5. Commentary on the Epistle to St. Peter.
6. Carmen in obitum Regis Edward VI. Ms. Bale.

III.

Seine Lehre

Der eigentliche Hauptteil dieser Untersuchung soll sich nun unter III. mit der Lehre John Jewels befassen. Ich beabsichtige zum allergrößten Teil Jewel selbst reden zu lassen, da seine Werke völlig unbekannt und den meisten unzugänglich sind und damit auch wirklich s e i n e Anschauung deutlich wird. Die einzelnen Gebiete seiner Lehre behandle ich zunächst der Reihe nach ohne schon an den jeweiligen Stellen sofort weitläufig Stellung zu nehmen, da ich das in einer abschließenden Gesamtschau seines Werkes zu tun beabsichtige.

1. Gottesbegriff und Christologie.

Die Aussagen über G o t t stehen wohl am Anfang eines jeden Glaubensbekenntnisses, das ein einzelner oder eine ganze Kirche ablegt. Und da das bei Jewel auch so ist, soll es der Ausgangspunkt sein. Im zweiten Teil der Apologie, dem eigentlichen Bekenntniskapitel dieser Schrift heißt es: „Wir glauben, daß da ist eine gewisse Natur und göttliche Kraft, die wir Gott nennen, und daß derselbe geteilt ist in drei gleiche Personen, in den Vater, in den Sohn und in den Heiligen Geist; alle von derselben Kraft, derselben Majestät, derselben Ewigkeit, derselben Gottheit, derselben Substanz. Und obwohl jene drei Personen so geteilt sind, daß weder der Vater der Sohn ist, noch der Sohn der Heilige Geist oder der Vater, so glauben wir doch, daß Gott einer ist, und daß jener Eine Himmel und Erde geschaffen hat, und daß alles, was unter dem Himmel ist, völlig zusammengehalten wird [98])".

[98]) Apol., Bd. III, S. 58.

Das also ist Jewels Bekenntnis zum ersten Artikel und es ist interessant festzustellen, wie große Ähnlichkeit doch der Text mit dem ersten Artikel der Confessio Augustana (CA) weithin hat. Die Aufzählung der drei Personen der Trinität und ihre Beziehungen und Abgrenzungen untereinander werden bei beiden fast mit denselben Worten ausgedrückt. Bei Jewel fehlt nur am Anfang die ausdrückliche Berufung auf das Nicänum und am Ende die Verwerfung der einzelnen Irrlehren. Und dieser Gott ist in seiner ersten Person der Schöpfer Himmels und der Erden. Er tut sich aber nicht nur kund in dem Werk seiner Hände am Beginn der Zeit, sondern er regiert, lenkt und leitet auch diese seine Schöpfung solange sie bestehen wird. Dieser Schöpfergott ist zugleich der Gott der Geschichte, der hineinwirkt in das Geschehen dieser Weltzeit, und dessen Hand auch hier unsichtbar hinter allem steht. Es möge sich niemand irren und meinen, daß diese Dinge durch die Kraft von Sternen oder das Wohlgefallen von Fürsten gemacht sind; Gott ist es, der die Welt regiert, und nicht die Sterne. Josua war es nicht, der die Mauern Jerichos umstürzte, noch der Schrei des Volkes und der Schall der Posaunen. Es war weder Konstantin, noch Jovinian, noch Valentinian, noch Theodosius, der das Evangelium pflanzte und die Herzen der Leute umwandte. Diese waren tugendhafte und gottesfürchtige Kaiser, doch wurden jene Veränderungen nicht durch ihre Macht vollzogen, sondern Gott war es, der seinen Geist sandte und das Gesicht der Erde erneuerte" [99]). In der Gestalt des H e i l i g e n G e i s t e s also wirkt der dreieinige Gott in die Weltzeit hinein und damit stehen wir bei der dritten Person der Dreieinigkeit. „Wir glauben, daß der Heilige Geist, der die dritte Person in der heiligen Trinität ist, wahrhaftiger Gott ist, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht gezeugt, sondern ausgehend vom Vater und vom Sohn in einer gewissen, den Menschen unbekannten und unaussprechlichen Art; und daß es seine Eigenschaft ist, die Härtigkeit des Menschenherzens zu erweichen, wenn er, entweder durch die heilsame Predigt des Evangeliums, oder auf irgend eine andere Art in die Brust der Menschen aufgenommen wird, daß er sie erleuchtet und sie zur Erkenntnis Gottes und zu allem Weg der Wahrheit und zur Erneuerung des ganzen Lebens und zur beständigen Hoffnung der Erlösung führt" [100]). Während sich beim ersten Artikel eine lutherische Formulierung zeigte, klingt dieser dritte Artikel sehr stark an Bekenntnisse aus der Zeit der Alten Kirche, besonders

---

[99]) Predigt über Josua 6, 1—3; Werke, Bd. II, S. 973.
[100]) Apol., Bd. III, S. 10.

des arianischen und pneumatomachischen Streites an, Zeiten, in denen man noch um die Stellung des Geistes stritt, und wo es durchaus noch nicht allgemein anerkannt wurde, daß der Geist dem Vater und dem Sohne ὁμοούσιος ist. Hier spürt man ganz stark, wie nahe Jewel der alten griechischen Kirche steht, so daß er Fragen, wie die Gottheit des Geistes, die wohl damals akut waren, zu seiner Zeit jedoch selbstverständlich sind, für wert hält, ausdrücklich festgestellt und beantwortet zu werden. „Wir glauben, Mr. Harding, daß der Heilige Geist tatsächlich wahrhaftiger Gott ist, nicht auf Grund des Zeugnisses des Papstes oder seiner Geistlichkeit, sondern wie St. Augustin sagt, auf Grund der besonderen Zusicherung des Wortes Gottes" [101]). — Soviel zunächst über Gott den Schöpfer und den Geist. Man sieht schon hier das eifrige Bestreben, Jewels unbedingt auf dem Boden der drei ökumenischen Symbole zu stehen. Vielleicht könnte man auch meinen, daß bei ihm auch die Begriffe Mikrokosmos und Makrokosmos eine gewisse Rolle spielen, wie das bei einem großen Teil der englischen Theologen vor und nach ihm der Fall war. Dem ist aber nicht so, da diese Termini in Jewels Schrifttum kaum auftauchen. Was Jewel noch alles über Gottes Herrlichkeit, Macht, Stärke und Wirksamkeit und sein Hineinwirken in die Menschheit und ihre Geschichte durch die Kraft seines Geistes zu sagen weiß, das wird an den verschiedensten Stellen dieser Untersuchung noch deutlich werden.

Am wesentlichsten und entscheidendsten für die Beurteilung seiner Stellung erscheint mir aber das, was Jewel über Jesus als den Christus und dessen Werk zu sagen hat, und daher wollen wir uns zunächst diesem Punkte zuwenden. Im eigentlichen Bekenntnisteil seiner Apologie schreibt er: „Wir glauben, daß Jesus Christus, der einzige Sohn des ewigen Vaters, so wie es schon einst vor allem Anfang beschlossen war, 'als die Fülle der Zeit gekommen war', das Fleisch und alle menschliche Natur von jener gesegneten und reinen Jungfrau angenommen hat, damit er den Menschen den geheimen und verborgenen Willen seines Vaters verkündigte, welcher verborgen worden ist vor allen Zeitaltern und Geschlechtern; und daß er in einem menschlichen Leibe das Mysterium unserer Erlösung durchführte und unsere Sünden und auch die Handschrift, die gegen uns geschrieben war, ans Kreuz heftete.

Wir glauben, daß er um unsertwillen gestorben, begraben und in die Hölle hinabgefahren ist, am dritten Tage durch göttliche Kraft wieder ins Leben zurückgekehrt und wieder auferstanden

[101]) Def., Bd. III, S. 265.

ist; daß er nach 40 Tagen, während seine Jünger zusahen, in den Himmel aufgefahren ist, damit er alles erfüllte, und jenen Körper, in welchem er geboren wurde, in welchem er wandelte, in welchem er verspottet wurde, in welchem er die furchtbarsten Qualen und eine grausame Art des Todes erlitten hatte, in welchem er wieder auferstand, in welchem er zu der rechten Hand seines Vaters auffuhr, 'über alle Herrschaft und Macht und Kraft und Gewalt und allem Namen, der genannt wird, nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt', in Majestät und Herrlichkeit versetzt hat; und daß er jetzt dort sitzt und sitzen wird, bis alles vollendet wird. Und obwohl die Majestät und Gottheit Christi überall verteilt sein mag, so muß doch sein Leib, wie Augustin sagt 'notwendigerweise stets an einem Ort sein'; wir glauben, daß Christus seinem Körper Majestät gegeben hat, aber die Natur eines Körpers nicht von ihm weggenommen hat; und daß wir nicht so erklären dürfen, daß Christus Gott ist, daß wir verleugnen, daß er Mensch ist; und wie der Märtyrer Vigilius sagt, daß 'Christus uns verlassen hat, seiner menschlichen Natur nach, aber uns nicht verlassen hat, seiner göttlichen Natur nach', 'und daß er, während er durch die Gestalt des Knechtes von uns abwesend ist, doch immer durch die Gestalt Gottes mit uns ist'.

Wir glauben, daß Christus von jenem Ort wiederkommen wird, um jenes allgemeine Gericht durchzuführen, sowohl an jenen, die er dann im Leibe lebendig finden wird, als auch an den Toten" [102]).

Hier sehen wir die Wandlung, die in der Theologie Englands eingetreten ist. Das Mittelalter ist verklungen, Reformation und Humanismus sind auf dem Plan, Anselm ist verstummt und Athanasius hat das Wort. Es ist erstaunlich, feststellen zu müssen, wie wenig Jewel hier an entscheidender Stelle vom Werke Christi und der Bedeutung von Kreuzestod und Auferstehung redet. Darüber handelt er erst ganz am Ende seines Bekenntnisses im 18. und 19. Kapitel ausführlicher. Welch ein Unterschied zum Luthertum! Wo in der C. A. im Artikel II—IV von Erbsünde, vom Sohne Gottes und der Rechtfertigung gehandelt wird, da steht in Jewels Apologie der Artikel von der Kirche, ihren Dienern und dem geistlichen Amt. Dieser rein äußerliche Sachverhalt kennzeichnet meiner Meinung nach überaus treffend den Tatbestand. Wenn es auch nicht geraten ist, aus einem formulierten Bekenntnis die ganze Glaubenshaltung und Theologie eines Mannes feststellen zu wollen, da ja alle Bekenntnisse

[102]) Apol., Bd. III, S. 10.

immer aus einer ganz konkreten historischen Lage und Fragestellung heraus entstanden sind, und somit eine ganz bestimmte Frontstellung aufweisen, so müßte man dennoch an dieser Stelle etwas mehr erwarten.

Betrachten wir zunächst die auffälligen Feststellungen, die Jewel hier trifft, und sehen wir dann, welche Ergänzungen seine Christologie aus seinen anderen Schriften erhält. Am wichtigsten erscheint mir die Trennung, die Jewel zwischen der menschlichen und der göttlichen Natur Christi vornimmt. Er schreibt an anderen Stellen: „Damit ist es klar, daß, wenn Fulgentius die 'Form Gottes' sagt, er damit die 'Substanz', die 'Natur' und die 'Gottheit Gottes' meint; und wenn er die 'Form eines Knechtes' sagt, meint er gleicher Weise die 'Natur', die 'Substanz', die 'wahrhaftige Menschheit' eines Menschen. Und der ganze Zweck dieses Diskurses ist der, daß Christus, da er sowohl Gott als auch Mensch ist, durch Natur und Substanz seiner Gottheit überall ist, aber durch Natur und Substanz seiner Menschheit und der Wahrhaftigkeit seines Leibes nur an einem Orte und nicht an mehreren ist" [103]). „Fulgentius: 'nach seiner Menschheit wurde Christus in die Erde gelegt, aber nach seiner Gottheit füllte er sowohl den Himmel als auch die Erde. Die Menschheit Christi ist in einem Ort enthalten, die Gottheit Christi ist unbegrenzt und an allen Orten. Das Fleisch Christi ist zweifellos an einem Ort, die Gottheit Christi ist für immer an jedem Ort. Es blieb in Christus noch die unbegrenzte Gottheit, es wurde von ihm eine lokale Menschheit angenommen . . . Da Christus gemäß der Substanz seiner Menschheit einer ist, war er im Himmel abwesend, als er auf der Erde war, und er verließ die Erde, als er in den Himmel auffuhr'" [104]). „St. Hieronymus: 'Christus fuhr in den Himmel und sitzt zur rechten Hand des Vaters, wobei weiter dieselbe Natur des Fleisches bleibt, in der er geboren wurde, litt und wieder auferstand. Denn die Substanz seiner menschlichen Natur wurde nicht abgetan, sondern verklärt'. St. Augustin: 'Christus konnte gemäß der Anwesenheit seines Leibes nicht zu gleicher Zeit in der Sonne, im Mond und am Kreuze sein . . . Zweifle nicht daran, daß Christus wegen des Maßes oder der Gestalt eines wahrhaftigen Körpers in einem Platz des Himmels ist'. Deshalb sagt der alte, gelehrte Vater Origenes: 'Es ist nicht Christus, so wie er Mensch ist, der dort ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind; weder ist Christus, soweit er Mensch ist, bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende, noch ist Christus,

---

[103]) Def., Bd. III, S. 262.
[104]) Def., Bd. III, S. 263.

soweit er Mensch ist, gegenwärtig bei den Gläubigen, wo sie versammelt sind, sondern jene göttliche Kraft oder Natur, die in Christus war'" [105]). „In welchem Sinne wir wahrhaft sagen mögen Christus ist uns entweder gegenwärtig oder abwesend von uns, so kann die Sache nicht zweifelhaft oder gefährlich beantwortet werden, wofern M. H. nicht die Artikel seines Glaubensbekentnisses vergessen hat. Denn so sind wir gelehrt zu glauben: Christus ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes" [106]). „So ist Christus sowohl abwesend als auch gegenwärtig. Gegenwärtig in Herrlichkeit, abwesend im Leib" [107]).

Hier wird also deutlich, daß die beiden Naturen Christi völlig auseinander gerissen werden und kaum noch eine Einheit bilden. Man sieht hieraus, wie stark Jewel seine theologischen Gedankengänge aus der alten Kirche des Ostens hat. Es zeigt sich deutlich die innere Abhängigkeit von den Antiochenern, die über der Betonung der unvermischten zwei Naturen mehr oder weniger die Einheit in Christi Person vernachlässigten. Hier wird das rationalistische, an griechischem Geist geschulte Denken sichtbar, das in die Theologie eingedrungen ist und nun zu solchen Spekulationen treibt. Da es der ratio nicht einsichtig ist, daß Christi menschlicher Leib (an dem will ja Jewel unbedingt festhalten) zugleich im Himmel und an den verschiedensten Stellen der Erde sein soll, muß es zur Trennung der beiden Naturen führen. Luther stellt dem gegenüber einfach ganz sachlich fest: wahr Mensch und wahrer Gott. Damit ist für ihn die Sache erledigt. Wie das möglich sein kann, darauf gibt er keine Antwort, da er eine Vorherrschaft der Vernunft über den Glauben auf keinen Fall dulden will. Gerade in der Christologie tritt bei Jewel der am griechischen Denken geschulte Lektor für klassische Philologie immer wieder hervor, der sich auch in der Theologie nicht von ihm trennen kann und auch nicht will.

Wenn wir nun einen rechten Zugang zu der Auffassung Jewels vom Werk Christi haben wollen, dann müssen wir zunächst die Lage des Menschen Gott gegenüber herausstellen. Und diese ist auch bei Jewel die der E r b s ü n d e, in die jeder Mensch naturhaft hineingeboren wird und aus der sich niemand aus eigener Kraft befreien kann. „Was sind wir von Natur aus anderes, als die Sklaven der Sünde. Wir sind nicht fähig, die Augen zum Himmel zu erheben, noch an Gott zu glauben, noch

---

[105]) Def.; Bd. III, S. 257—58.
[106]) Def., Bd. III, S. 485.
[107]) Def., Bd. III, S. 486. Man kann also nur von einer Multivolipräsenz reden, nicht von Ubiquität.

ihn zu loben und seinen Namen anzurufen . . . Wenn er nicht unsere Lippen öffnet, können wir nicht sein Lob verkündigen, wenn er nicht unsere Taubheit heilt, können wir nicht auf sein Wort lauschen, wenn er uns nicht verständige Herzen gibt, können wir seinen Willen nicht begreifen" [108]). „Wir geben zu, daß gute Werke ihren Lohn haben, aber derselbe Lohn besteht in der Gnade und in der Gunst und nicht in der Pflicht. Deshalb sagen wir so: wenn wir die Schwachheit und sündige Vergänglichkeit unserer Natur betrachten, da kann es keine Werke in uns geben, die so rein und vollkommen sind, daß wir durch sie aus Recht und Pflicht heraus ewiges Leben verdienen könnten. Und das ist keine Häresie, M. H., sondern der wahrhafte und einfache Sinn und die Substanz von Gottes Wort und die unbezweifelbare Lehre der alten, katholischen Väter der Kirche" [109]). Das ist also die völlige Ablehnung jeder Art von katholischer Werkgerechtigkeit und des römischen Verdienstgedankens. Vor Gott sind wir mit unserem menschlichen Tun, es sei noch so gut, ein Nichts. Und Apologie II, 19 heißt es: „Wir sagen, daß der Mensch in Sünde geboren wird und sein Leben in Sünde führt; daß niemand wahrhaft sagen kann, daß sein Herz rein ist; daß auch der Gerechteste ein unnützer Knecht ist; daß das Gesetz Gottes vollkommen ist und von uns vollkommenen Gehorsam verlangt; daß es in diesem Leben von uns auf keine Art erfüllt werden kann; daß auch kein Mensch ist, der aus seinen eigenen Verdiensten vor Gott gerechtfertigt werden kann; und daß daher unsere einzige Hilfe und Zuflucht zu der Barmherzigkeit unseres Vaters durch Jesus Christus ist, damit wir unsere Sinne gewißlich überzeugen, daß er die Versöhnung für unsere Sünden ist; und daß durch sein Blut alle unsere Sündenflecken getilgt sind; daß er durch das Blut seines Kreuzes alles versöhnt hat; daß er durch jenes einzige Opfer, das er einmal am Kreuz darbrachte, alles vollendet hat, und daß er aus jenem Grunde gesagt hat, als er seinen Geist aufgab 'Es ist vollbracht', als ob er gleichsam andeuten wollte, daß nunmehr der Preis für die Sünde des Menschengeschlechts bezahlt sei.

Wenn nun welche sind, die meinen, daß dieses Opfer nicht genug sei, dann sollen sie fürwahr gehen und ein anderes besseres suchen. Wir wahrlich sind mit einem zufrieden, weil wir auch wissen, daß es das einzige ist und blicken nach keinem andern; und weil es nur einmal dargebracht wurde, befehlen wir nicht, daß es wiederholt wird; und weil es in allen Punkten und

---

[108]) Thess. Kom., Bd. II, S. 889.
[109]) Def., Bd. III, 586.

Teilen vollkommen war, setzen wir nicht an Stelle davon ununterbrochene Folgen von Opfern" [110]). Der Bann der Erbsünde, unter dem die Menschheit sich befindet, konnte also nur durch Gott selbst gelöst werden. Und dieses Gnadenhandeln Gottes vollzog sich in der Menschwerdung und im Opfertode seines Sohnes Jesu Christi am Kreuz. Christus ist das einzige, völlige und genugsame Opfer für unsere Sünden. Allein durch ihn trat Gott mit der Menschheit in Verbindung, so daß er der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist, und daß es keiner anderen Mittler mehr bedarf. „Allein Christus am Kreuze ist unser ganzes und einziges Opfer für die Sünde, und außer ihm haben wir kein anderes" [111]). „Das einzige und ewige Opfer für die Sünde ist der am Kreuz gekreuzigte Sohn Gottes. Er sitzt nun in der Natur und Substanz unseres Fleisches zur rechten Hand des Vaters und tut für alle Zeiten Fürbitte für uns und ist das einzige Opfer und die einzige Versöhnung für unsere Sünden . . . Welche Lehre dieser Lehre entgegen steht, ist gottlos und lästerlich . . . und beleidigend für die Herrlichkeit und das Kreuz Christi" [112]). „Unsere Leute bleiben nicht gebunden, noch gehen sie in ihren Sünden unter, wie diese Menschen sich so lieblos und töricht eingebildet haben. Sie sind der Vergebung ihrer Sünden in dem Blute Christi so gewiß, als ob Christus selbst gegenwärtig wäre und es zu ihnen spräche. Sie sind gelehrt und wissen, 'daß das Blut Christi uns rein macht von allen Sünden' und 'daß kein Name unter dem Himmel ist, darinnen wir sollen selig werden, denn nur der Name Jesu Christi'" [113]). „Und diese Geheimnisse, die Paulus hier meint, sind nichts anderes als die Artikel unseres Glaubens, daß Christus der Sohn Gottes ist, empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria; daß er gekreuzigt wurde, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, wieder aufertsand und zur rechten Hand seines Vaters sitzt; daß durch sein Blut unsere Sünden abgewaschen wurden; daß unsere Leiber am jüngsten Tage auferstehen sollen und wir ewiges Leben besitzen. Das sind die Geheimnisse, das sind die Mysterien, die die Diener Christi, die Diener und Statthalter Gottes, dem Volke Gottes auslegen und erklären, keine Weisheit ist fähig, das zu erfassen, keine Gelehrtheit dieser Welt ist von sich aus fähig, diese verborgenen Geheimnisse auszulegen" [114]). „Wir haben auch keinen

[110]) Apol., Bd. III, 15.
[111]) Def., Bd. III, 169.
[112]) Kontr. m. H., Bd. II, 757.
[113]) Def., Bd. III, 363.
[114]) Predigt über 1. Kor. 4, 1—2, Bd. II, 1048.

andern Mittler und Fürsprecher, durch welchen der Zugang zu Gott dem Vater geschieht, als Jesus Christus, in dessen einzigem Namen alles von dem Vater gewirkt wird" [115]).

Jeder Versuch, aus eigner Kraft durch gute Werke vor Gott gerecht zu werden, ist also ausgeschaltet. „Wir sind niemals fähig, Gott Genugtuung zu leisten oder wieder gutzumachen. Wir müssen allezeit bekennen, daß wir unnütze Diener sind und unwürdig, in seiner Gegenwart zu bestehen, und auf keine Weise fähig, von uns aus wieder gutzumachen, was wir ihn beleidigt haben. Unsere einzige volle Rechtfertigung für unsere gegen ihn begangenen Sünden ist das Blut unseres Heilands Jesus Christus. Denn unser ganzes Leben kann uns nicht hinreichend befreien von der Strafbarkeit e i n e r Sünde, noch weniger ist ein Mensch fähig, sich die Vergebung aller seiner Sünden zu erarbeiten oder zu verdienen" [116]). Nichts aus eigener menschlicher Gerechtigkeit, alles allein durch Gottes Gnade in Jesus Christus! Der Gnade Gottes teilhaftig wird man aber allein durch den Glauben an Jesus und sein Erlösungswerk. Und so tritt auch an dieser Stelle die reformatorische Linie bei Jewel hervor. Wenn das s o l a f i d e bei ihm auch keineswegs die Rolle spielt, die es bei Luther einnimmt, da sich auch diese Formulierung nur sehr wenig findet, und wenn auch dieses sola fide durch die natürliche Gotteserkenntnis, die Jewel, wie wir noch sehen werden, in seiner Anthropologie dem Menschen zuspricht, in seiner Bedeutung eingeengt ist, so ist doch der Geist dieses sola fide zweifellos da, und so sind doch eben Aussagen in dieser Richtung vorhanden, die Beachtung finden müssen. „Aber zur Aufhellung hiervon . . . gebührt es sich zu begreifen, daß es nicht der Priester, sondern Gott allein ist, der jedem Menschen die Vergebung seiner Sünden in dem Blute Christi zuwendet, nicht durch die Messe, sondern allein durch den Glauben . . . Das ist die gewisseste und unzweifelhafteste Zuwendung der Verdienste und des Todes Christi" [117]). „Zwei andere große Streitfragen bringt M. H. vor; die eine über 'allein aus dem Glauben', die andere — wie er sie nennt — 'über die vermessene Gewißheit der Errettung' . . . Zur ersten davon sagt St. Paulus: 'Wir sind umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade'. 'Wir urteilen, daß ein Mensch gerechtfertigt wird durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke'. 'Wir wissen, daß ein Mensch nicht gerechtfertigt wird durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Christus'. M. H. wird

---

[115]) Apol. 2, 18, Bd. III, 15.
[116]) Tr. of the Sacr., Bd. II, 1134/35.
[117]) Kontr. H., Bd. II, 748.

sagen, wir hören doch nichts von 'sola fide'. Trotzdessen, was bleibt denn dann anderes übrig, als der Glaube, wenn St. Paulus alle Arten von Werken außer dem Glauben ausschließt? Wie dem auch sei, wenn es eine so furchtbare Häresie ist zu sagen, wir werden von Gott gerechtfertigt allein durch den Glauben, d. h. nur durch die Verdienste und das Kreuz Christi, so laßt uns sehen, was die heiligen gelehrten Väter der Kirche vor so vielen hundert Jahren uns davon gelehrt haben" [118]). Und nun folgt eine lange Reihe von Väterzitaten, die Jewel für diese seine Haltung anführt.

Wie aber ist es um die W e r k e bestellt? Ist reformatorischer Glaube völlig bar jeder guten Tat? Gibt es keine Auswirkung der neuen Glaubenshaltung im sittlichen Leben? Auch hier antwortet Jewel mit den Reformatoren und der Schrift, daß der Glaube ohne Werke tot sei, und daß echter Glaube im Leben Gestalt gewinnen muß. „Obwohl wir aber sagen, daß wir durch unsere Werke und Taten keinen Schutz haben, und allen Grund unseres Heils allein in Christus setzen, so sagen wir doch aus diesem Grunde nicht, daß man ungebunden und ausschweifend leben soll, als ob es für einen Christen gleichsam genug sei, getauft zu sein und zu glauben, und als ob nichts anderes von ihm verlangt würde. Wahrer Glaube ist lebendig und kann nicht müßig sein.

Wir lehren daher das Volk so, daß Gott uns berufen hat nicht zur Ausschweifung und zur Begierde, sondern, wie Paulus sagt: 'zu guten Werken, daß wir in ihnen wandeln sollen'; daß Gott uns aus der Macht der Finsternis errettet hat, daß wir dem lebendigen Gott dienen, daß wir alle Reste der Sünde einreißen, daß wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, daß es sichtbar werden möge, daß der Geist der Heiligung in unsern Gliedern ist, und daß Christus selbst durch den Glauben in unsern Herzen wohnt" [119]). „Ohne die Gnade Gottes kannst du nicht standhaft und beständig im Glauben und in der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes durch unsern Heiland Jesus Christus bleiben. Glaube ist nicht faul, er arbeitet und ist kräftig, er bricht aus wie Feuer; er ist allezeit fruchtbar durch die Liebe, Glaube ohne Werke ist kein Glaube, er ist tot und bringt Tod" [120]). „Es ist nicht genug, daß du glaubst, du mußt auch gemäß dieser Erkenntnis wandeln und leben. Das ist der Wille Gottes . . . In dieser Art ist unser Lehren unter euch gewesen,

---

[118]) Def., Bd. III, 243.
[119]) Apol. II, 20, Bd. III, S. 15.
[120]) Thess. Kom., Bd. II, 820.

daß ihr euren Glauben durch eure Werke zeigen möget, daß es euch nichts nützt, zu sagen, wir haben Glauben, wenn ihr keine Werke habt, weil der Glaube, der keine Werke hat, tot ist. — So lehrt die Kirche Gottes noch diesen Tag. Sie fordert Glauben als das Werkzeug und Mittel, die Verdienste und das Leiden Christi zu unserer Rettung zu wenden, und gute Werke als Früchte und Zeugnisse unseres Glaubens. Wer richtig lehrt und das Evangelium glaubt, wie er soll, wächst und schreitet fort von Tugend zu Tugend" [121]). Und hier stellt Jewel in der Nachfolge Augustins sehr richtig fest, daß sich Paulus und Jakobus in ihren Aussagen über Glauben und Werke keineswegs widersprechen, sondern daß beide mit ihren Aussagen sehr wohl bestehen können und eine Einheit bilden. „St. Augustin sagt: Die Aussprüche der beiden Apostel sind nicht widerspruchsvoll, obgleich Paulus sagt, ein Mensch wird gerechtfertigt ohne Werke, und Jakobus sagt, Glaube ohne Werke ist umsonst, denn Paulus spricht von den Werken, die dem Glauben vorausgehen, Jakobus spricht von den Werken, die dem Glauben nachfolgen" [122]). So rundet sich damit das Bild von Christus, dem Sohne Gottes, seinem Werk und der Wirkung desselben für uns Menschen ab. Anselm'sche Ideen sind zurückgetreten und besonders in der Heiligungsfrage treten athanasianische Gedanken stark hervor. Die wesentlichste Feststellung in diesem Teil dürfte jedoch die Trennung der beiden Naturen in Christus sein, die Jewel für die nun folgende Sakramentslehre den besten Dienst erweisen soll.

2. Sakramentslehre.

Als reformatorischer Theologe, der sich auf die Schrift gründet, lehnt Jewel selbstverständlich die katholische Siebenzahl der Sakramente ab, da sie ihm menschliche Satzung ist, die durch die Schrift nicht nachgewiesen werden kann. „Es kann nicht bewiesen werden, weder durch die Schrift noch durch die alten gelehrten Väter, daß diese Zahl der Sakramente zu diesem Zweck so besonders bestimmt und geweiht ist, oder daß es weder mehr noch weniger Sakramente in der Kirche gibt als nur sieben" [123]). „. . . einige haben gesagt, es gibt zwei, andere drei, andere vier und noch andere, daß es sieben Sakramente gibt . . . Die von Christus eingesetzten Sakramente sind nur zwei, das Sa-

[121]) Thess. Komm„ Bd. II, 849.
[122]) Def., Bd. III, 244.
[123]) Def., Bd. III, 458.

krament der Taufe und das des Nachtmahls unseres Herrn, wie die alten gelehrten Väter von ihnen berichtet haben . . . Verweigern wir demnach Firmelung, Buße, geistlichen Stand und Ehe? . . . (Nein), aber wir nennen diese Dinge nicht Sakramente, weil sie nicht die gleiche Einsetzung haben . . . Deshalb werden diese beiden wahrhaftig und wirklich die Sakramente der Kirche genannt, weil in ihnen das Element mit dem Wort verbunden ist und sie ihre Einsetzung von Christus hernehmen und sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind" [124]). Und damit ist schon die Überleitung zur zweiten Frage gegeben: Was ist ein Sakrament? Nach dem oben Gesagten ist ein Sakrament ein von Christus selbst eingesetztes, sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes, bestehend aus Wort und Element. Oder wie Jewel an anderer Stelle sagt: „Ein Sakrament ist ein äußeres und sichtbares Zeichen, wodurch Gott seine Gnade zur Befestigung unseres Glaubens in unsern Herzen versiegelt. St. Augustin: 'Ein Sakrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade. Ein Zeichen ist ein Ding, das, außer dem Anblick, den es den Sinnen bietet, von sich aus ein gewisses, anderes Ding zum Bewußtsein kommen läßt. Wenn Zeichen göttlichen Dingen zugefügt werden, werden sie Sakramente genannt' . . . 'Wenn Sakramente nicht eine gewisse Ähnlichkeit und Darstellung der Dinge hätten, von denen sie Sakramente sind, dann wären sie tatsächlich keine Sakramente . . . Deshalb ist in einer gewissen Art der Sprache — und nicht anders — das Sakrament des Leibes Christi, Christi Leib und das Sakrament von Christi Blut ist das Blut Christi; so ist das Sakrament des Glaubens Glauben'" [125]). „Von den Sakramenten Christi reden und denken wir ehrerbietig, und wie es uns zusteht und gemäß der heiligen Schrift. Wir sagen, daß ein Geschöpf ein Geschöpf ist, daß ein Sakrament ein Sakrament ist und nicht Gott. Wir sagen mit St. Augustin: 'Das Sakrament ist nicht unser Herr, sondern das Brot unseres Herrn'. Wiederum sagt St. Augustin: 'Bei den Sakramenten müssen wir betrachten, nicht, was sie tatsächlich sind, sondern was sie darstellen'" [126]). „Die Bedeutung und die Substanz des Sakraments ist, uns zu zeigen, wie wir mit Christi Leib genährt werden; d. h. wie materielles Brot unsern Körper nährt, so nährt der ans Kreuz genagelte Leib Christi, wenn er umfangen und gegessen wird, die Seele. Die ähnliche Darstellung wird auch im Sakrament der Taufe gemacht; wie unser

---

[124]) Bd. II, 1102/03.
[125]) Bd. II, 1099.
[126]) Def., Bd. III, 455.

Leib mit dem Wasser reingewaschen wird, so wird unsere Seele rein gewaschen mit dem Blute Christi" [127]). „Augustin: 'Sichtbare Sakramente sind für fleischliche Menschen verordnet, daß wir durch die Spuren der Sakramente mögen weggeführt werden von den Dingen, die wir mit dem Auge sehen, zu den Dingen, die wir begreifen'" [128]). „Unter anderen Gründen dienen die Sakramente besonders dazu, unsern Glauben zu führen und ihm zu helfen. Denn sie sind verba visibila, wie St. Augustin sie nennt, und Siegel und Zeugnisse des Evangeliums" [129]). Für Jewel sind die Sakramente also letztlich nur Zeichen, die auf Christus hindeuten, und uns an ihn und seine Taten erinnern. Deshalb unterscheidet und trennt er dann auch im Abendmahl das Sakrament selbst ganz scharf von Christi Leib. „Das Sakrament ist ein irdisches Ding, Christi Leib ist ein himmlisches Ding. Das Sakrament ist verweslich, Christi Leib ist herrlich. Das Sakrament wird auf den Tisch gelegt, Christi Leib ist im Himmel. Das Sakrament wird in unsere Leiber aufgenommen, Christi Leib wird nur in unsere Seelen aufgenommen" [130]).

Auf die Frage, wer die Sakramente verordnet und eingesetzt habe, antwortet er: „Nicht ein Prälat, nicht ein Fürst, nicht ein Engel oder Erzengel, sondern allein Gott selbst: denn der allein hat Autorität, den Freibrief zu versiegeln, in dessen Autorität es allein steht, ihn zu gewähren; und der allein gibt sein Wort und bekräftigt uns seine Gnade, der seine Gnade in unsere Herzen gibt . . . St. Augustin sagt: 'Verbinde Christi Einsetzungsworte mit der sichtbaren Kreatur und daraus ist ein Sakrament gemacht — Accedat verbum ad elementum et fit speramentum' — . . . das Wort Gottes und die Kreatur bilden ein Sakrament" [131]). Hier stimmt einmal Jewel direkt mit Luther überein, der sich im großen Katechismus auf das gleiche Wort Augustins beruft [132]). Aus welchem Antrieb hat Gott in Christus Sakramente verordnet, was war der Grund und Anlaß dazu? „Der erste Grund, warum sie verordnet wurden, war der, daß sie einander als Gefährten eines Hauses und Glieder eines Leibes erkennen sollten . . . Ein anderer Grund ist der, unsere matten und schweren Herzen durch wahrnehmbare Kreaturen zu bewegen, zu unterrichten und zu lehren . . . Wenn wir nichts anderes als Seele wären, würde er (Christus) uns seine Gnade nackt und allein geben, ohne sie mit

---

[127]) Def., Bd. III, 446.
[128]) Def., Bd. III, 370.
[129]) Def., Bd. III, 558.
[130]) Bd. II, 759.
[131]) Bd. II, 1100.
[132]) Bekenntnisschriften, S. 709.

etwas Geschaffenem zu vereinen, wie er es seinen Engeln tut; aber weil er sieht, daß unser Geist in unserm Leibe ertrinkt, und daß unser Fleisch unser Verstehen matt macht, deshalb empfangen wir seine Gnade durch sichtbare Dinge . . . So führen uns die Sakramente und unterrichten uns, die geheimen und unerkannten Gnadentaten Gottes zu sehen und uns zum Gehorsam gegen seinen Willen zu bringen. Und das ist der andere Grund, warum Sakramente verordnet wurden . . . Drittens sind sie Siegel und Bekräftigungen von Gottes Versprechen. Sie sind nicht bloße Zeichen; es wäre lästerlich zu sagen. Gottes Gnade wirkt immer mit seinen Sakramenten, aber wir wollen jene Gnade nicht im Zeichen suchen, sondern indem wir das Zeichen empfangen uns dessen versichern, daß sie uns durch das dargestellte Ding gegeben wird" [133]). Dreierlei Bedeutung besitzt demnach ein Sakrament. Es dient erstens als Erkennungszeichen der Glieder des Leibes Christi, zweitens unsere matten Herzen zum Gehorsam Christi zu führen, und drittens dienen sie als Siegel für Gottes Gnade und seine Versprechen.

Wenden wir uns noch einmal den Einsetzungsworten Christi zu, denen ja Jewel, wie Luther, entscheidende Bedeutung beimißt, so ergibt sich da doch ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden. Während Luther sie wortwörtlich so nimmt, wie sie dastehen, fängt Jewel an zu deuten und zu deuteln und sagt, daß ihr Inhalt keineswegs eindeutig sei und sie einer vernunftgemäßen Auslegung bedürften. An dieser Stelle tauchen dann die Väter auf, die hier für Jewel, wie wir später beim Schriftverständnis noch genauer behandeln werden, die einzig maßgebende Autorität für die richtige Auslegung sind. „Nun laßt uns die Worte Christi 'dies ist mein Leib' und 'dies ist mein Blut' betrachten. Diese Worte, sagst du, sind einfach, offen, leicht und deutlich. So sind sie; doch obwohl sie einfach sind, müssen sie eine richtige Deutung erfahren. Die einfachsten Worte, die es gibt, können Irrtum hervorrufen, wenn sie nicht gebührend erläutert werden . . . Und diese Worte, die so einfach sind, werden, wenn sie untersucht werden, nicht so einfach sein, um unsern Geist zu unterwerfen, wozu sie bestimmt sind. Es steht geschrieben: 'Er nahm das Brot, und nachdem er gedankt hatte, brach er es, gabs ihnen und sprach: Das ist mein Leib'. Dieses Brot ist mein Leib. Das Brot war noch Brot und weder Fleisch noch Leib. Und 'dieser Kelch ist das Neue Testament'. In wirklichem, richtigem und offenem Sinn kann der Kelch nicht das Neue Testament sein. Hier sehen wir, wie die Worte nicht alle

[133]) Bd. II, 1100/01.

so einfach sind, sondern eine vernunftgemäße Deutung haben müssen" [134]). „Was aber soll die Deutung dieser Worte sein: 'Dies ist mein Leib'? Wessen Auslegung oder Urteil soll bestehen? Den Gelehrten, die in den letzten Jahren waren und noch leben, wird mißtraut. Laßt uns die älteren Kirchenväter hören, bei welchen kein Grund vorliegt, den jemand beargwöhnen könnte; sie waren nicht Sakramentierer, auch nicht Zwinglianer, noch Lutheraner; sie waren in keine dieser Sekten gespalten . . . Chrysostomus: 'Der wirkliche Leib Christi selbst ist nicht in den heiligen Gefäßen, sondern das Mysterium oder Sakrament davon ist drin enthalten'. . . . Augustin: 'Unser Herr zögerte nicht zu sagen, das ist mein Leib, als er ein Zeichen seines Leibes gab'" [135]). „Es würde zu lang sein, weiter vorzulegen, welche andern ehrwürdigen, alten Väter in demselben Sinne geschrieben haben und jene Worte Christi durch solche Ausdrücke ausgelegt haben, wie du gehört hast, als Zeichen, Gestalt, Merkmal, Bild und Ähnlichkeit. Ich hoffe niemand ist beleidigt: Diese Reden sind nicht meine eigenen, sondern die Reden der ältesten Väter und sind gesprochen oder geschrieben worden und in der Kirche 1200, 1300 ja fast 1400 Jahre fortgeführt worden und darin niemals als falsch verdammt worden, obwohl in der letzten Zeit viele versucht haben, die Worte Christi anders zu verstehen. Die Glosse bei den Kanones vereint sich hier mit den Vätern: 'Es wird Christi Leib genannt, jedoch unschicklicherweise; der Sinn davon mag dieser sein, es wird Christi Leib genannt, d. h. es bedeutet Christi Leib'" [136]). „Wir machen es (das Sakrament) nicht zu einem bloßen und nackten Zeichen. Wir danken und sprechen besonnen und mit Ehrerbietung von den heiligen Mysterien. Wie wir sie nicht mehr nennen können, als sie sind, so können wir sie auch nicht weniger achten, als sie durch die Bestimmung und Einsetzung Christi sind . . . Wir sehen im Sakrament nicht das, was es ist, sondern das, was es darteilt" [137]). „Durch diese wenigen (Beispiele) mag es klar werden, daß das Sakrament keinen Christen macht, sondern für alle die ein Siegel und eine Versicherung ist, die es aus der Gnade Gottes empfangen, es sei denn, daß sie sich dessen unwürdig erweisen" [138]).

Nachdem wir so das Wesen und die Bedeutung des Sakraments allgemein im Sinne Jewels herausgestellt haben, bliebe

---

[134]) Bd. II, 1110/11.
[135]) Bd. II, 1112.
[136]) Bd. II, 1113.
[137]) Bd. II, 1117.
[138]) Bd. II, 1107.

noch die Frage, inwieweit das Sakrament und seine Wirkung von der Person dessen abhängig ist, der es spendet. Und da ist Jewels Meinung wiederum ganz eindeutig die, daß der Spender des Sakraments oder seine Person keinerlei Einfluß auf dasselbe hat, da die Wirkung allein von Gottes Gnade abhängt. „Wahr ist es, daß das Sakrament weder von dem Geistlichen, noch von dem Empfänger, noch von irgend etwas anderem abhängig ist; denn obwohl sie alle Kinder der Sünde sind, so ist doch die Taufe das Sakrament der Vergebung der Sünden" [139]). „Indem ich nun auf den Diener am Sakrament zu sprechen komme, ob er ein guter oder ein schlechter Mensch ist, gottesfürchtig oder gottlos, ein Häretiker oder Rechtgläubiger, ein Götzendiener oder wahrhafter Anbeter Gottes: der Erfolg ist immer derselbe; der Wert oder die Würde des Sakraments hängt nicht von den Menschen ab, sondern von Gott" [140]).

Wenden wir uns nun zuerst dem Herrenmahl zu und sehen wir, wie Jewel es auslegt und auffaßt. Für ihn scheidet selbstverständlich der Opfercharakter der römischen Messe völlig aus, da es widersinnig ist, daß ein sterblicher Mensch tagtäglich den Sohn Gottes opfern solle. Christi Opfer für die Sünden der Welt geschah einmal am Kreuz auf Golgatha, und dieses eine Opfer ist genug. Das Herrenmahl, das seitdem gefeiert wird, ist nur ein unblutiges Gedächtnismahl an jenen Opfertod und tritt in Parellele zu den blutigen Opfern der Juden vor Jesu Kommen, die gleichsam vorlaufende Hinweise auf Golgatha waren. Ganz aber kann sich wohl Jewel von dem Opfergedanken nicht trennen, da er davon spricht, daß jeder für sich täglich das 'unblutige Opfer des Neuen Testaments' darbringen soll. Was er darunter versteht, wird nicht ganz deutlich, wahrscheinlich aber meint er wohl einen untadeligen Lebenswandel und jeder Zeit letzten Einsatz für den Glauben im Leben.

Seine Äußerungen über das Opfer sind folgende: „Allein Christus am Kreuze ist unser ganzes und einziges Opfer für die Sünde und außer ihm haben wir kein anderes. Jedoch habe ich davon etwas breiter in meiner früheren Antwort an Mr. Harding gesprochen" [141]). „Augustins Worte, die diese Frage behandeln, sind diese: 'In jenen fleischlichen Opfern (der Juden) lag ein Bild von dem Fleisch Christi, das er später für uns darbringen wollte, und von dem Blut, das er später vergießen wollte zur Vergebung der Sünden; aber in diesem Opfer — des Neuen Te-

[139]) Def., Bd. III, 461.
[140]) Bd. II, 1106.
[141]) Def., Bd. III, 169 (frühere Ausführungen: Kontr. Harding, Bd. II, 708 ff.).

staments — liegt eine Danksagung und eine Erinnerung an das Fleisch, das er bereits für uns dargebracht hat und an das Blut, das er, da er Gott ist, schon für uns vergossen hat. In jenen Opfern wurde es uns unter einem Bilde dargereicht, was uns gegeben werden sollte; aber in diesem Opfer wird allein fortgesetzt, was uns schon gegeben ist. In jenen Opfern wurde erklärt, daß der Sohn Gottes für die Übeltäter erschlagen werden sollte; aber in diesem Opfer wird uns einfach gepredigt, daß derselbe Sohn Gottes schon für die Übeltäter erschlagen worden ist . . . Das Fleisch und das Blut dieses Sakraments wurde vor dem Kommen Christi durch Opfer des Ebenbildes versprochen; dasselbe wurde in seinem Leiden — am Kreuz — tatsächlich und in Wahrheit vollzogen; nach seiner Himmelfahrt aber wird es gefeiert durch ein Sakrament der Erinnerung' . . . Das ist der Unterschied, den Augustin zwischen den Sakramenten des alten Gesetzes und den Sakramenten des neuen feststellt . . . So wird der Tod Christi vor unsern Augen erneuert. Doch wird Christus tatsächlich weder gekreuzigt, noch stirbt er, noch vergießt er sein Blut, noch ist er substanziell anwesend, noch wird er real durch den Priester geopfert. In der Art sagt das Konzil: Christus wird 'ohne Opfer' geopfert" [142]). „Was das Opfer von Christi Leib anbetrifft, glauben und bekennen wir soviel, wie der heilige Geist uns in der Schrift eröffnet hat" [143]). „Augustin: 'Christus hat uns ein Bild oder Zeichen jenes Opfers gegeben, zur Erinnerung an sein Leiden . . . Das Fleisch und Blut dieses Opfers wurde vor dem Kommen Christi durch Opfer der Ähnlichkeit versprochen; dasselbe wurde mit der Tat in der Zeit von Christi Leiden vollzogen; aber nach Christi Himmelfahrt wird es durch ein Sakrament der Erinnerung wiederholt . . . Das sichtbare Opfer ist ein Sakrament, d. h. ein Zeichen oder Bild des unsichtbaren Opfers . . . Das Ding, das wir ein Opfer nennen, ist ein Bild und eine Darstellung eines Opfers'" [144]). „Es wird durch diese alten gelehrten Väter deutlich, daß jeder Christ verpflichtet ist, das unblutige und tägliche Opfer des Neuen Testaments darzubringen, und das in einer eben so vollen und vollständigen Art wie es der Priester ist" [145]).

Auf Grund der Ablehnung des katholischen Opferbegriffes muß Jewel selbstverständlich auch zur Ablehnung der römischen Transsubstantiationslehre kommen. Er tut das sehr deutlich und mit der Begründung, daß diese Lehre ja erst eine Erfindung des

[142]) Bd. II, 710.
[143]) Bd. II, 711.
[144]) Bd. II, 736.
[145]) Bd. II, 737.

Laterankonzils von 1215 sei. „Theodoret: 'Die mystischen Zeichen oder Sakramente trennen sich nicht nach der Konsekration von ihrer eigentlichen Natur, denn sie bleiben weiter in ihrer früheren Substanz, Form und Gestalt'. Nicht nur in Form und Gestalt, nicht nur im Aussehen, sondern es bleibt Brot und Wein in Natur und Substanz . . . Ich will nicht mehr Zeugnisse in dieser Sache vorbringen, ihr habt genug und so viele, wie einem vernünftigen Menschen genügen mag. Ihr seht den Konsens der alten Doktoren, ich weiß nicht, wie etwas deutlicher festgesetzt und erklärt werden kann. Gut, sagst du, wie kam dann die Transsubstantiation in die Kirche? Wie sie herein kam, kann ich dir nicht zeigen . . . Aber wann, oder seit welcher Zeit sie angenommen und erlaubt worden ist, das will ich dir sagen. Sie wurde zuerst beschlossen und verfügt auf dem Laterankonzil unter Papst Innozenz III., in der Zeit König Johanns, des Königs von England, im Jahr unsers Herrn 1215" [146]).

Daraus ergibt sich nun die entscheidende Frage des Abendmahls nach der Gegenwart Jesu und seinem Verhältnis zu den sichtbaren Elementen, die Frage, an der sich die Reformation in zwei bezw. drei getrennte Lager gespalten hat, die Frage, um deretwillen unzählige dicke Bücher geschrieben wurden, und um die sich die Theologen bis in unsere Tage hinein die Köpfe heiß reden und um Klarheit ringen. Wo steht Jewel in diesem entscheidenden Ringen der Reformationszeit und wo ist da sein theologischer Ort? Ist er nur der gelehrige Schüler eines der drei Großen, Luther, Zwingli und Kalvin, oder hat er dem Abendmahl eine eigene Note gegeben und ist somit originell? Um diese Frage zu klären, ist es zunächst notwendig, an dieser Stelle noch einmal auf die Person Christi näher einzugehen und das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in seiner Person näher zu beleuchten. Wie schon in dem Abschnitt über die Christologie festgestellt wurde, zerteilt Jewel in der Nachfolge der alten antiochenischen Schule die Person Christi in die beiden Naturen, die menschliche und die göttliche, und schreibt diesen beiden verschiedene Wirkungsgebiete zu. Demnach ist Christus seiner Leibhaftigkeit nach im Himmel und nicht im Sakrament, da ja ein Leib immer an einem bestimmten Ort sein muß und nie an mehreren zu gleicher Zeit sein kann. „Dieses Argument, Mr. Harding, ist von der Natur von Christi Niedrigkeit genommen worden, welcher, da er der wahrhaftige, natürliche Leib eines Menschen ist, nach dem Urteil der alten Väter notwendigerweise zu einer Zeit an einem Orte sein muß und nicht

[146]) Bd. II, 1116.

weiter reichen kann, da er anders nicht der wirkliche, natürliche Leib eines Menschen wäre" [147]). Gegenwärtig im Sakrament ist Christi Leib immer nur geistlich, d. h. seiner Gotthaftigkeit nach. „Hieraus mögen wir schließen, daß der Leib Christi, von dem ihr euch erdacht habt, handgreiflich und fleischlich im Sakrament enthalten zu sein, in sofern als er durch euer eigenes Bekenntnis weder Qualität, noch Quantität, noch Form, noch Art, noch Gestalt des Körpers hat, daß er daher nach St. Augustins Lehre kein Körper ist . . . Augustin: 'Christus Jesus ist überall und an allen Orten mit Hilfe seiner Gottheit, und im Himmel mit Hilfe seiner Menschhaftigkeit . . . Muß nicht der Leib Christi, in welchem er auferstanden, notwendig an einem Ort sein?'" [148]). „So, sagen die heiligen Väter, ist Christus gegenwärtig, nicht körperlich, fleischlich, natürlich sondern als in einem Sakrament durch seinen Geist und seine Gnade" [149]). Diese Gegenwart im Sakrament aber ist nicht real, sondern mystisch und unfaßlich. Von einer Realpräsenz Christi will Jewel nichts wissen. „So sehen wir, daß Christi Leib in den Gefäßen und doch nicht in den Gefäßen ist, im Mund und doch nicht im Mund. Diese Widersprüche können leicht in Übereinstimmung gebracht werden, wenn jemand mit den Redensarten der alten Schriftsteller bekannt ist . . . Da werdet ihr finden, daß, wie Chrysostomus hier sagt: 'Christi Leib ist in den Gefäßen', so sagt Athanasius 'unser Herr ist in den Worten der Schrift'; St. Augustin sagt: 'Heilige Menschen empfangen Christus in ihren Händen und in ihrer Stirn'. St. Chrysostomus sagt: 'Der Priester trägt den heiligen Geist'. St. Augustin sagt: 'Das Volk wird auf den Abendmahlstisch gelegt, das Volk ist in dem Kelch'. St. Gregor sagt: 'Abel trug Christus dem Sinne nach in seinen Händen'. Diese und andere ähnliche Redensarten sind dort angeführt. So ist Christi Leib gegenwärtig, nicht real, noch in der Substanz, sondern nur im Mysterium" [150]). Von der rationell begründeten Ablehnung der Realpräsenz muß Jewel auch notwendig zur Ablehnung der lutherischen Ubiquitätslehre kommen, und er verhehlt seine Meinung darüber keineswegs. Aus einer Reihe von ablehnenden Äußerungen, die dem württembergischen Reformator Brenz, der ja der große Verfechter dieser Lehre war, gegenüber besonders scharf waren, seien hier nur zwei Äußerungen zitiert, die sich in zwei Briefen Jewels an seinen väterlichen Freund Peter Martyr, der die Ablehnung der

147) Def., Bd. III, 535.
148) Def., Bd. III, 259.
149) Kontr. H., Bd. I, 479.
150) Def., Bd. III, 467.

Ubiquitätslehre in Schrift und Disputation in großem Stile vollzog, finden. „Die flatterhafte Ubiquitätslehre kann auf keinerlei Weise unter uns Fuß fassen, obwohl es vom ersten Augenblick an nicht an jenen gefehlt hat, die die Sache sehr im Herzen hatten"[151]). Und ferner: „Was die Ubiquitätstheorie anlangt, so besteht keine Gefahr in diesem Lande. Anschauungen jener Art können nur dort Eingang finden, wo die Steine Verstand haben" [152]).

Wie weit die Scheidung der beiden Naturen Christi reicht, geht daraus hervor, daß Jewel an einer Stelle ausdrücklich feststellt, daß das, was wir im Sakrament genießen, selbstverständlich nur der irdische Leib Christi ist, nie aber Christi Gottheit. Denn diese kann weder durch Sakramente ausgedrückt, noch auf irgend eine andere Art dargereicht werden. „So wird uns in den heiligen Mysterien nicht die göttliche Natur Christi, wodurch er dem Vater gleich ist, dargeboten, sondern sein Tod und seine Niedrigkeit, wodurch er sich selbst erniedrigte und uns gleich gemacht wurde. Dies ist das geistliche Fleisch und der geistliche Trank und die einzige Nahrung der Seele . . . So essen und trinken wir in den heiligen Mysterien das Sakrament des gekreuzigten Christus in der Niedrigkeit seines Fleisches. Aber seine göttliche Natur in Gottheit und Majestät kann nicht durch irgend welche Sakramente dargereicht oder ausgedrückt werden" [153]).

Was ist nun über das Verhältnis der Elemente Blut und Wein zum Leib und Blut Christi zu sagen? Sie sind nur Zeichen und Merkmale für das äußere menschliche Auge, wobei der Glaube mit dem inneren Auge den wahren Leib Christi erschaut und umspannt. Beide Augenpaare sehen also etwas, und doch sehen sie nicht dasselbe. „So sehen wir in den Sakramenten ein Ding mit unserem Auge und ein anderes Ding mit unserm Geist. Mit unserm körperlichen Auge sehen wir das Brot, mit unserm Glauben sehen wir den Leib Christi. So besteht das Sakrament aus zwei Teilen: von dem der eine vor unsern Augen, der andre im Himmel ist; und so ist der eine sichtbar, der andere unsichtbar" [154]). „So ist daher das Ding, das wir mit unsern körperlichen Augen sehen, die wahrhaftige Natur und Substanz des Brotes; aber das Ding, das wir mit unserm Glauben sehen, ist der wahrhaftige, natürliche Leib Christi, der im Himmel

---

[151]) Brief vom 6. November 1560, Bd. IV, 1240.
[152]) Brief vom 7. Februar 1562, Zurich Letters, Bd. 1558—79, S. 100.
[153]) Def., Bd. III, 493.
[154]) Koetr. H., Bd. II, 595.

sitzt und uns in den Mysterien dargeboten wird" [155]). In der Abwehr der römischen Transsubstantiationslehre ist für Jewel auch die Feststellung wichtig, daß im Sakrament, obwohl es auf geheimnisvolle und mystische Art wahrer Leib und Blut Christi geworden ist, der Inhalt des Kelches der Substanz nach ganz natürlicher Wein bleibt. „Aber . . . wir sagen, daß der Kelch des Segens, den Christus den Kelch des Neuen Testaments nennt, obwohl er in einem Mysterium zum Sakrament des Blutes Christi gemacht wurde, doch in Natur und Substanz noch wahrhaftiger Wein war, und wie Christus selbst es nennt, die wahrhaftige Frucht und das Erzeugnis des Weinstocks, wie es vorher war" [156]). Der eigentliche Unterschied zwischen Sakrament und Leib Christi ist bei Jewel ganz kraß und scharf herausgearbeitet. Eine Gleichsetzung oder gar nur Annäherung von beiden ist völlig unmöglich. „Gleicherweise sagt Chrysostomus: 'In den heiligen Gefäßen ist nicht der wahrhaftige Leib Christi selbst enthalten, sondern ein Mysterium oder Sakrament dieses Leibes'. So ein großer Unterschied ist zwischen dem Sakrament und dem Leib Christi. Das Sakrament geht in den Bauch, Christi Leib geht in die Seele. Das Sakrament ist auf der Erde, Christi Leib ist im Himmel. Das Sakrament ist vergänglich, Christi Leib ist herrlich. Das Sakrament ist das Zeichen, Christi Leib ist das bezeichnete Ding selbst" [157]).

Trotzdem aber wird das Brot und der Wein für den Glauben zum wahren Leib und Blut Christi, eben weil es ein Sakrament oder Mysterium ist. „Wir geben zu, daß das Brot nicht ein bloßes oder nacktes Bild ist, sondern durch das Sakrament oder Mysterium ist es der Leib Christi selbst" [158]). „Dieses Mahl ist daher nicht das äußere oder bloße Sakrament, sondern Christi wahrer Leib und Blut, die uns durch das Sakrament dargestellt werden" [159]).

Zum Schulß erhebt sich nun die Frage des eigentlichen und tatsächlichen Genußes. Und wie sich bei allen anderen Aussagen eine eigentümliche Zweiheit ergab, so muß sie notwendigerweise auch hier auftreten. Unser leiblicher Mund genießt de natura Brot und Wein, und diese füllen unsern Bauch und ernähren unsern Körper. Der Glaube aber genießt tatsächlich und wirklich in diesem Augenblick den wahrhaften Leib Christi und sein teures und heiliges Blut, freilich nicht real und körperlich,

[155]) Def., Bd. III, 514.
[156]) Def., Bd. III, 520.
[157]) Def., Bd. III, 472.
[158]) Def., Bd. III, 496.
[159]) Def., Bd. III, 473.

sondern geistlich. Das ist die geistliche Speise unserer Seele, ohne die diese nicht leben kann. Er schreibt dazu: „Wir sagen und glauben, daß wir den Leib und das Blut Christi wahrhaftig empfangen und nicht ein Bild oder Zeichen; sondern eben jenen Leib, der am Kreuz den Tod erlitt, und jenes Blut, das für die Vergebung der Sünden vergossen wurde . . . Doch damit nicht vielleicht jemand irre geleitet wird, sagen wir, dieses Fleisch ist geistlich, und deshalb muß es durch den Glauben gegessen werden und nicht mit dem Mund unseres Körpers. Augustin: 'Warum bereitest du deine Zähne und deinen Bauch vor; glaube, und du hast gegessen'. Wie stoffliches Brot unsern Körper nährt, so nährt Christi Leib unsere Seele und ist deshalb Brot genannt. Augustin: 'Gott ist das inwendige Brot meiner Seele'. Denn wir empfangen ihn und essen ihn und leben durch ihn" [160]). „Wer Christi Leib durch den Glauben empfängt, empfängt ihn substanziell, real, wirklich und tatsächlich und wohnt in Christus und Christus in ihm. So wird Christi Leib empfangen, wie diese heiligen Väter sagen, nicht zum Füllen oder der Befriedigung des Körpers, sondern zur Heiligkeit und Heiligung des Geistes" [161]). „Wir wissen, daß Christus wahrer Gott vom wahren Gott ist. Aber täuscht euch nicht. Wir sprechen jetzt vom Sakrament Christi und nicht von Christus. Das Sakrament ist eine Sache, und Christus ist eine andere. Wir essen Christus nur durch den Glauben, wir essen das Sakrament nur mit dem Munde unseres Körpers. Als Christus diese Worte sprach: 'Wer mich isset, der wird durch mich leben', sprach er nur, daß er durch den Glauben geistlich gegessen werden sollte, aber er sprach da nicht ein Wort vom Sakrament. Wer das nicht weiß, weiß nichts" [162]). „Es ist ein heiliges Mysterium und eine himmlische Tat, die unsere Sinne hinauf in den Himmel zwingt und uns dort lehrt, Christi Leib zu essen und sein Blut zu trinken, nicht äußerlich durch den Dienst unserer Leiber, sondern innerlich durch unsern Glauben, und das wirklich und tatsächlich" [163]). Am deutlichsten wird aber Jewels Auffassung vom Genuß des Herrenmahls im 'Treatise of the holy Sacraments.' „Aber um dasselbe besser zu verstehen, haben wir zu erwägen und zu erklären, daß das Essen von Christi Leib nicht handgreiflich oder körperlich ist, sondern geistlich und unkörperlich, als ein besonderes Werk des Geistes. Die Wahrheit davon ist in unserm Glaubensbekentnis begründet und ist ein Artikel unseres christ-

[160]) Tr. Sacr., Bd. II, 1110.
[161]) Def., Bd. III, 542.
[162]) Def., Bd. III, 481.
[163]) Kontr. H., Bd. I, 475.

lichen Glaubens. Wir glauben, daß Christus wieder von den Toten aufstand und zum Himmel auffuhr und zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit sitzt . . . Vigilius: 'Als Christi Fleisch auf der Erde war, war es nicht im Himmel, und weil es jetzt im Himmel ist, ist es zweifellos nicht auf der Erde'. Augustin: 'Bis ans Ende der Welt ist der Herr oben; doch ist trotzdem gerade hier die Wirklichkeit des Herrn. Denn der Körper, in dem er auferstand, muß notwendig an einem Platze sein'. Wir sind gelehrt zu glauben, daß Christus nicht körperlich in der Kirche ist, sondern in den Himmel aufgefahren ist, und daß er seinem Leib Unsterblichkeit gegeben hat, aber von demselben nicht die Natur eines Körpers genommen hat . . . Der Leib nämlich, den wir essen, ist im Himmel über allen Engeln und Erzengeln und Herrschaften und Gewalten . . . Wie kann es sein, daß wir ihn erreichen oder schmecken oder essen können? . . . Hier laßt uns bedenken, daß zwei Menschen in jedem Menschen sind, und daß jeder Mensch Fleisch und Geist, Leib und Seele ist. Dieser so gedoppelte Mensch muß auch mit doppelten Sinnen ausgerüstet sein; körperlichem, um dem Körper zu dienen, geistigen, um der Seele zu dienen . . . Geistige Sinne . . . erreichen etwas, sei es auch noch so weit. Wenn wir von dem Mysterium Christi und vom Essen seines Leibes sprechen, müssen wir alle unsere leiblichen Sinne zuschließen und verlassen . . . Mit Hilfe des Glaubens reichen wir zu ihm, und mit dem Mund des Glaubens empfangen wir seinen Leib. Augustin: 'Glaube an Christus und du hast Christus gegessen'. 'Denn an Christus glauben ist das Essen des Brotes im Leben' . . . Hieronymus: 'Wenn wir das Wort Gottes hören, werden Christi Fleisch und sein Blut in unsere Ohren gegossen'. Die Patriarchen, die Propheten und das Gottesvolk, die vor Christi Geburt lebten, aßen im Glauben sein Fleisch und tranken sein Blut . . . (1. Kor. 10, 3—4) . . . Sie sahen Christus nicht; er war noch nicht geboren; er hatte noch keinen natürlichen Leib; doch aßen sie seinen Leib; er hatte noch kein Blut und doch tranken sie sein Blut . . . . So glaubten sie, so empfingen sie, und so aßen sie seinen Leib . . . Sie (die Väter) lehren uns einfach, daß das geistliche Essen von Christi Leib im Glauben das wahre Essen ist; und daß wir ihn nicht handgreiflich, fleischlich, real oder natürlich im Sakrament essen. Athanasius: 'Wievielen Menschen hätte Christi Leib gereicht werden können, daß er die Nahrung aller Welt sein sollte? Deshalb erwähnte er seine Himmelfahrt, daß er sie vom körperlichen oder fleischlichen Verständnis abziehen möchte' . . . So wird Christi Leib empfangen, wie die heiligen Väter sagen, nicht um das Begehren unseres

Leibes zu füllen, nicht mit Mund oder Zahn, sondern mit Geist und Glauben zur Heiligkeit und Heiligung des Geistes. Nach dieser Art essen wir sein Fleisch und trinken sein Blut" [164]).

Wie demnach der Genuß des Sakramentes ein verschiedener ist, und das Essen des wahrhaftigen Leibes Christi an den Glauben gebunden ist, so muß auch die Wirkung eine doppelte sein, da ja nicht alle mit rechtem Glauben zum Herrenmahl kommen. Hier wird noch einmal deutlich, wie scharf Jewel das Abendmahl aufteilt. Er scheidet ganz klar das äußerlich sichtbare Sakrament von dem im Sakrament unsichtbar anwesenden Leib Christi. Ersteres wird von jedem empfangen, der zum Tisch des Herrn tritt, vom Ungläubigen zur Verdammnis, vom Gläubigen zur Seligkeit; letzteres kann vom Ungläubigen gar nicht empfangen werden (da er ja nur im Glauben erreichbar ist) sondern wird nur vom Gläubigen gegessen werden, und zwar immer nur zum Heil. „Das Brot des Sakraments ist ein Ding, M. H., und das Fleisch Christi ist ein anderes. Das Brot geht nur in den körperlichen Mund ein, Christi Fleisch betritt nur die Seele. Ohne das Essen jenes Sakramentsbrotes können wir gerettet werden, ohne das Essen von Christi Fleisch können wir niemals gerettet werden. St. Augustin sagt deutlich: 'Wer das Fleisch Christi nicht empfängt, der hat kein Leben. Und wer dasselbe empfängt, der hat Leben und das auf ewig'. Wiederum sagt er: 'Das Sakrament wird von einigen zum Leben empfangen, von einigen zur Verdammnis. Aber das Ding selbst — das ist das Fleisch Christi — wodurch das Sakrament ein Sakrament ist, wird von allen Menschen zum Leben empfangen und von keinem Menschen zur Verdammnis. Wer auch immer Teilhaber sein sollte'. So seht ihr, M. H., daß ein großer Unterschied zwischen dem Brot des Sakraments und dem Fleisch Christi ist. Ihr wäret daher zu tadeln, St. Paulus so zu fälschen, und das eine für das andere zu setzen. Wir scheiden diese Dinge, weil Gott selbst sie so geschieden hat. Aber ihr mischt und vermengt diese Dinge unbesonnen miteinander, wogegen sie tatsächlich geschieden sein sollten" [165]). „Ihr dürft aber nicht meinen, M. H., wenn auch diese Dinge zugegeben werden, daß die Darreichung des heiligen Mahles überflüssig sei. Denn diese beiden Arten des Essens müssen immerdar notwendig miteinander vereinigt sein. Und wer auch immer zu dem heiligen Tisch kommt und seinen Geist nicht dem Himmel nähert, um sich dort mit Christi Leib zur rechten Hand Gottes zu nähren, der kennt nicht die Bedeutung

---

[164]) Tr. Sacr., Bd. II, 1118/19/20.
[165]) Def., Bd. III, 448.

dieser Mysterien, sondern ist ohne Einsicht wie das Pferd oder der Maulesel und empfängt nur die nackten Sakramente zur Verdammnis. Deswegen ist das mystische Mahl Christi trotz dieser Lehre nicht überflüssig; aber eure Transsubstantiation, eure Realpräsenz und ein großer Teil dieses eures unnützen Gesprächs ist völlig vergeblich und überflüssig" [166]). „Deshalb empfangen schlechte Menschen und solche, die nicht glauben, nicht den Leib Christi: sie haben keinen Teil an ihm. Augustin: 'Wer so mit Christus uneins ist, ißt weder sein Brot noch trinkt sein Blut, obgleich er täglich nach dem Urteile seiner Anmaßung das Sakrament so eines großen Dinges ohne Unterschied empfängt' . . . Dies ist die unzweifelhafte Meinung der alten Väter, daß die Schlechten nicht Teilnehmer der Passion Christi sind, da sie keinen Glauben haben, wodurch Christus allein von uns empfangen wird . . . Das Sakrament wird sowohl von dem Schlechten, wie von dem Gläubigen gegessen, der Leib wird nur von dem Gläubigen gegessen. Das Sakrament kann zum Gericht gegessen werden, der Leib kann nicht gegessen werden, außer zur Rettung. Ohne das Sakrament können wir gerettet werden, aber ohne den Leib Christi haben wir keine Erlösung, können wir nicht errettet werden" [167]). Das Heil aber, das für den Glaubenden im Sakrament liegt, und das zur Erlösung unbedingt notwendig ist, ist nicht etwa dem stofflichen Brot zuzuschreiben, sondern vielmehr der Macht und Kraft des Wortes Gottes, das zu den Elementen hinzutritt. „Aber St. Ambrosius sagt: 'Die allumfassende Macht des Wortes, womit Gott Himmel und Erde schuf, dieselbe allumfassende Macht desselben Wortes gebraucht er jetzt in der Einsegnung des Sakraments'. Sicherlich zeigt Gott seine allumfassende Macht sowohl im Sakrament der Taufe als auch im Sakrament der Danksagung" [168]). „Origenes: 'Es ist nicht der Stoff oder die Substanz des Brotes, sondern das Wort, das darüber gesprochen wird, das den Nutzen bringt'" [169]).

Als Frucht und Wirkung des Sakraments wird nun eigentümlicherweise die innere Einswerdung mit Christus hingestellt. Diese Wirkung besitzt zwar nicht nur das Sakrament des Altars, sondern auch noch manch anderer Vorgang, aber es besitzt sie doch eben auch. „So, M. H., werden wir mit Christus vereinigt und gleichgestimmt, nicht nur durch die heiligen Mysterien, sondern auch durch das Sakrament der Taufe und den Glauben" [170]).

---

[166]) Def., Bd. III, 470.
[167]) Tr. Sacr., Bd. II, 1120/21.
[168]) Def., Bd. III, 498.
[169]) Bd. III, 566.
[170]) Def., Bd. III, 494.

Obwohl es an einigen Stellen scheinen mag, daß diese innere Einswerdung geradezu eine körperliche Vereinigung zwischen Christus und den Gläubigen, ja geradezu eine Einverleibung in Christus wäre, so versteht Jewel darunter wohl doch nur eine willensmäßige Übereinstimmung zwischen Gott und dem Menschen. „Ihr müßtet euch daran erinnert haben, daß St. Cyprian, als er diese unaussprechliche Einheit zwischen Christus und dem Gläubigen, d. h. zwischen dem Haupt und dem Leib, berührt, so schreibt: 'Die Verbindung, die zwischen uns und Christus ist, vermischt weder Personen noch vereinigt sie Substanzen, sondern sie bringt die Gesinnungen zusammen und verknüpft die Willen'"[171]).

Wenn Jewel oben sagte, daß wir ohne den im Sakrament genossenen Leib Christi nicht gerettet werden könnten, dann wollte er damit keineswegs sagen, daß Gott seine Gnade unlösbar an das Sakrament des Abendmahls gebunden hat. Gott läßt sich nicht binden, sondern gibt seine Gnade völlig frei, und dort, wo er will. Er kann auch erretten, ohne das Sakrament. Freilich hat er dem Sakrament seine Gnade zugesprochen und gesagt, daß sie für den, der es im Glauben empfängt, beim Sakrament dabei sein solle, doch nie so wie eine Flüssigkeit im Gefäß, sondern dergestalt, daß die Sakramente an sich schon selbst die Gnade Gottes darstellen. „Aber so sage ich: Sakramente geben Gnade, soweit Sakramente Gnade geben können. Euer eigener Bonaventura sagt: 'Wir können nicht in irgend einer Weise sagen, daß die Gnade Gottes wirklich in den Sakramenten enthalten ist, wie Wasser in einem Gefäß und Medizin in einer Dose enthalten ist, das wäre Irrtum. Aber wir sagen, die Sakramente enthalten die Gnade Gottes, weil sie die Gnade Gottes darstellen oder bedeuten" [172]). „Die Gnade Gottes ist nicht an irgend welche Sakramente gebunden. Die Bedeutung davon ist, daß Gott fähig ist, Erlösung sowohl mit als auch ohne sie zu wirken" [173]).

Das also ist Jewels Meinung und Lehre vom Abendmahl, und es erhebt sich abschließend die Frage, wie sie sich denn zu den Lehren der drei großen Reformatoren verhält. Daß sie nichts mit Luthers Auffassung vom Abendmahl Christi gemein hat, dürfte wohl von vornherein außer Zweifel stehen. Dazu ist Luthers Lehre viel zu massiv und realistisch und Jewel viel zu stark spiritualisiert. Mit Zwingli und Calvin hat Jewel mancherlei gemeinsam, und doch meine ich, daß er sich auch von diesen beiden in gewisser Hinsicht unterscheidet und so eine Art Sonderstellung

---

[171]) Def., Bd. III, 495.
[172]) Def., Bd. III, 448.
[173]) Def., Bd. III, 463.

einnimmt. Mit Zwingli zugleich hat Jewel die Scheidung von Christi göttlicher und menschlicher Natur und die Auslegung der Einsetzungsworte 'das ist mein Leib' als 'das bedeutet mein Leib'. Damit ist also auch die spiritualistische Auslegung des Herrenmahles gegeben. Während man aber früher durchgängig der Ansicht war, daß Zwingli im Herrenmahl ein reines Gedächtnismahl sah, hat die neuere Zwingliforschung und besonders Fritz Blanke [174]) eine andere Auffassung Zwinglis herausgestellt. In seiner letzten großen Schrift, der 'Expositio fidei Christianae' von 1531 habe sich seine Anschauung vom Abendmahl gegenüber der subjektivistischen im Commentarius vom Anfang des Jahres 1525 wesentlich geändert. Er nähere sich in seiner neuen Stellung der Auffassung Calvins, indem er eine geistige Realpräsenz Christi im Sakrament und eine geistige Christusgemeinschaft anerkenne. Diese fortgebildete Abendmahlslehre Zwinglis aber sei dann vor allem von Heinrich Bullinger, seinem geistigen Erben besonders im 'Consensus Tigurinus' von 1549 aufgenommen und weitergeführt worden.

Wenn auch die ursprüngliche Sakramentsauffassung Zwinglis als subjektives Verpflichtungs-, Erkennungs- und Bekenntniszeichen des Gläubigen nie aufgehört hat zu bestehen, so sind doch die neuen Erkenntnisse Blankes nicht unwesentlich, da sie uns helfen, die Sakramentsanschauung Jewels besser zu verstehen. Bullinger ist die Brücke, über die die Abendmahlslehre Zwinglis zu Jewel kam, und es ist aufgrund dieser Feststellung Blankes nicht zuviel gesagt, Jewels Abendmahlslehre als entscheidend zwinglianisch beeinflußt hinzustellen. Freilich genügt das noch nicht, denn es kommt noch der calvinische Gedanke hinzu, daß der seiner göttlichen Natur nach im Sakrament gegenwärtige Christus nur vom Gläubigen, aber keineswegs vom Ungläubigen genossen werden kann. Die letztere Auffassung aber ist schon bei Jewel weitergebildet oder, besser gesagt, abgewandelt. Während Calvin nur sagt, daß Christi Leib nur vom Gläubigen und zwar zum Heil empfangen wird, sagt Jewel außerdem, daß das Sakrament (er scheidet ja Sakrament und Leib Christi) auch von dem Ungläubigen und da zum Gericht empfangen wird. Über Calvin hinaus geht ferner Jewels Meinung, daß dem Gläubigen im Sakrament die Vereinigung und willensmäßige Übereinstimmung mit dem ganzen Christus möglich ist und gegeben wird. Der Glaube empfängt tatsächlich und wirklich Christi wahrhaftigen Leib und sein teures Blut, wenn auch nicht realiter, wie bei Luther, so doch wenigstens geistlich durch den Glauben. So sehen wir, daß Jewels Abend-

[174]) Theol. Blätter, 10. Jahrgang, S. 283 ff.

mahlslehre wohl entscheidend von zwinglianischen und calvinistischen Gedanken beeinflußt ist und von diesen ausgeht, dennoch aber eine etwas abgewandelte Sonderstellung einnimmt.

Was sagt Jewel nun von dem andern Sakrament Christi, der T a u f e? Sie ist die neue Geburt aus Wasser und Geist, durch die wir der Erbsünde, in der wir geboren sind, frei und ledig werden. Sie ist das Siegel für Gottes Gnade, die er uns in seinem Worte zugesagt und versprochen hat. „Die Taufe ist daher unsere Wiedergeburt oder neue Geburt, wodurch wir von neuem in Christus geboren werden und zu Kindern Gottes und Erben des himmlischen Königreiches gemacht werden, es ist das Sakrament der Vergebung der Sünden und der Reinwaschung, die wir im Blute Christi haben. Wir sind alle als Kinder des Zornes geboren und haben unsern Teil an der Sünde Adams . . . Aus diesem Grunde werden Kinder getauft, weil sie in Sünden geboren werden und nur durch diese neue Geburt aus Wasser und Geist geistlich werden können . . . Erkennet nun, daß die, die aus dem Glauben sind, sind Abrahamskinder — Gal. 3, 7 — Wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr Abrahams Same und Erben der Verheißung — Gal. 3, 29 —. Nun ist das Bundeszeichen auch verändert, und die Taufe steht anstatt der Beschneidung" [175]). „Es ist der Bund, das Versprechen und die Barmherzigkeit Gottes, die uns mit Unsterblichkeit kleidet und uns der Auferstehung versichert, durch welche wir Wiedergeburt, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Sein Wort erklärt seine Liebe gegen uns, und jenes Wort wird durch die Taufe versiegelt und gut gemacht" [176]). Nun hat die christliche Kirche nach Jewels Meinung drei Arten von Taufe gekannt, die Wassertaufe, die Blutstaufe und die Geistestaufe, von welchen freilich die Wassertaufe durch den Geistlichen die normale ist. „Die Gemeinde hat immer drei Arten von Taufe empfangen, die Taufe des Geistes oder des Blutes oder des Wassers: wenn welche durch den Tod verhindert oder durch Grausamkeit oder Verfolgung gehindert wurden, so daß sie das Sakrament der Taufe nicht aus den Händen des Geistlichen empfangen konnten, so waren sie dennoch, da sie die Weihe des Hl. Geistes hatten oder ihren Glauben durch ihr Leiden bekannt gemacht hatten, von neuem geboren und getauft. Gott hat seine Absicht mit uns und unsern Kindern. Ehe wir geboren werden, wenn wir weder Gutes noch Schlechtes getan haben, hat er (schon) Gnade und Erbarmen mit uns. Das Urteil steht Gott zu. Er weiß, wer die Seinen sind. Niemand weiß die Dinge Gottes, als allein der

---

[175]) Tr. Sacr., Bd. II, 1104.
[176]) Tr. Sacr., Bd. II, 1105.

Geist Gottes. Soviel vom Sakrament der Taufe, das das Merkmal und Kennzeichen jedes Christen ist. Wenn jemand nicht getauft ist, sondern ihm das Kennzeichen von Gottes Volk fehlt, dann können wir ihn nicht als einen der Herde betrachten. Wenn jemand nicht das Siegel der Wiedergeburt nimmt, so können wir nicht sagen, daß er als Gotteskind geboren ist. Dies ist der gewöhnliche Weg, laßt uns ihn gehen; laßt uns nicht verachten noch versäumen, die Sakramente zu empfangen; sie sind die Mittel wodurch Gott uns seines guten Willens gegen uns versichert" [177]).

Doch auch hier in der Lehre von der Taufe wird bei Jewel wie in der Abendmahlslehre eine Spaltung und Zweiheit sichtbar. Auch hier scheidet er Blut Christi und Taufwasser, und macht wahrhaften Taufempfang abhängig von dem rechten Glauben, den der zu taufende Mensch hat. Wer nicht glaubt, empfängt nur das Wasser, wer glaubt, empfängt das Blut Jesu Christi, das ihn rein macht von aller Sünde. „Hieronymus: 'Diejenigen, die die Taufe nicht mit vollem Glauben empfangen, empfangen das Wasser aber nicht den heiligen Geist'. Das Wasser, worin wir getauft werden, reinigt nicht unsere Seele, sondern das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde . . . Durch die Kraft von Gottes Wirken wird das Wasser in Blut verwandelt. Die darin gewaschen werden, empfangen die Vergebung der Sünden, ihre Kleider werden rein gemacht im Blute des Lammes. Das Wasser selbst ist nichts; aber durch das Wirken von Gottes Geist werden uns der Tod und die Verdienste unseres Herrn und Heilands Jesus Christus zugesichert" [178]). Und wie im Abendmahl durch Gottes Kraft und Wirken in mystischer und unfaßlicher Form der Leib Christi in Brot und Wein gegenwärtig war, so wird hier durch dasselbe Wirken Gottes aus dem Wasser das Blut Christi. „So ist das Wasser der Taufe nicht ein leeres Bild des Blutes Christi, sondern es ist Christi Blut selbst, weil es das Sakrament von Christi Blut ist" [179]). Das Wasser an sich wirkt nichts, sondern das Wort und Gebot Gottes das dabei ist. „Gregor von Nyssa: 'Es ist nicht das Wasser in seiner eigenen Natur, das diese Wohltat tut, sondern das Gebot Gottes und sein heiliger Geist. Das Wasser dient dazu, uns das Reinwaschen der Seele zu zeigen'" [180]).

Der gute Wille Gottes gegen uns Menschen, von dem wir oben sprachen, bezieht sich aber nicht nur auf die Erwachsenen, son-

---

[177]) Tr. Sacr., Bd. II, 1107/8.
[178]) Bd. II, 1106.
[179]) Def., Bd. III, 496.
[180]) Kontr. H., Bd. II, 566.

dern auf alle, also auch auf die Kinder. Daher soll gerade auch den Kindern schon die Taufe zuteil werden. „Die Apostel tauften nicht nur solche, die ihren Glauben bekannten, sondern ganze Familien . . . . — z. B. Kerkermeister von Philippi — . . . Kinder sind ein Teil der Kirche Gottes, sie sind Christi Schafe und gehören zu seiner Herde: Warum sollten sie nicht Christi Zeichen tragen" [181])? Was die Kinder anbelangt, die ungetauft sterben, so stellt sie Jewel der unergründlichen Gnade Gottes anheim und lehnt es ab, über ihr Schicksal menschlich zu spekulieren. „Einige hegen Zweifel wegen jener Kinder . . ., die vor der Taufe sterben, ob sie errettet sind oder nicht. Es ist eine ernste Angelegenheit und viel zu vorwitzig für einen Menschen, in die Urteile Gottes hineinzusehen: seine Barmherzigkeit ist unendlich und sein Vorhaben geheim" [182]). Wie es bei den kleinen Kindern mit dem Glauben steht, der doch nach Jewels Meinung zum wahrhaften Taufempfang notwendig ist, den doch aber die Kinder noch nicht haben, so äußert sich Jewel über diese wichtige Frage leider nicht. Vermutlich würde aber seine Antwort dahin gehen, daß der Glaube der Paten stellvertretend wirkte, und der Glaubensempfang der Taufe somit gesichert sei.

Wie von katholischer Seite so manche andere Lüge gegen die Reformatoren erfunden worden war, so hatte man auch Jewel nachgesagt, er lehre, daß die Taufe nicht die völlige Sündenvergebung bringe, und daß er somit das Sakrament der Taufe entwerte. Jewel weist das scharf zurück. Für ihn ist die Taufe das Siegel unserer Errettung und der vollen Vergebung aller unserer Sünden. „Was das anlangt, was M. H. hier berührt, was als ein Irrtum von gewissen Leuten verteidigt wird, ich weiß nicht von wem, 'daß die Taufe nicht die volle Sündenvergebung gibt', so mag er es wieder nach Hause nehmen, es nach Löwen unter seine Genossen bringen und es mit anderen seiner und ihrer Unwahrheiten verbinden, denn es ist kein Teil noch Stück unserer Lehre. Wir bekennen und haben immerdar gelehrt, daß im Sakrament der Taufe durch Tod und Blut Christi Vergebung von aller Art von Sünden gegeben wird; und daß nicht zur Hälfte oder teilweise oder durch Einbildung oder Fantasie, sondern voll, ganz und vollständig von allen zusammen, so daß nun, wie St. Paulus sagt: 'keine Verdammnis bei denen ist, die in Christus Jesus sind'" [183]). Das sind wohl die wichtigsten Punkte der Lehre Jewels von der Taufe.

---

[181]) Tr. Sacr., Bd. II, 1105.
[182]) Bd. II, 1107.
[183]) Def., Bd. III, 464.

Zur Sakramentslehre gehört aber in gewisser Hinsicht auch die B e i ch t e; und so möchte ich sie an dieser Stelle mitbehandeln, da bei Jewel verhältnismäßig wenig darüber zu sagen ist. Er anerkennet gemäß der Schrift drei Arten von Beichte, die in der Gemeinde, die allein vor Gott und die allein vor dem Bruder geleistete. „Der Unterschied, der zwischen uns und unsern Gegnern in dieser Angelegenheit ist, ist nicht groß, außer daß es M. H. sehr gut gefällt, sich ohne Grund mit unnötigen Streitfragen zu beschäftigen. Drei Arten sind uns in der Schrift aufgezeigt: Die erste, die geheim Gott allein gemacht wird; die zweite offen vor der ganzen Gemeinde; die dritte privat gegen unsern Bruder . . . Soviel sagen wir nur, daß Privatbeichte, die dem Geistlichen gemacht wird, weder von Christus befohlen, noch zur Erlösung notwendig ist" [184]). Damit ist ganz klar der Trennungsstrich gegenüber der katholischen Kirche gezogen, die ja die Privatbeichte dem Priester gegenüber, d. h. die Ohrenbeichte, für heilsnotwendig hält. Da sie nicht in der Schrift geboten ist, lehnt Jewel sie ab. In seitenlangen Auseinandersetzungen und Wortgefechten mit Dr. Harding wird diese Frage diskutiert. Die einfache Privatbeichte dem Bruder gegenüber wird von Jewel selbstverständlich nicht abgelehnt, sondern vielmehr grundsätzlich gestattet. „Was die Privatbeichte anbetrifft, so verdammen wir sie nicht, nachdem Mißbräuche und Irrtümer ausgeschaltet wurden, sondern lassen sie in Freiheit zu" [185]). Ja, Jewel würde sogar soweit gehen, auch die Privatbeichte einem Priester gegenüber zu gestatten, wenn, ja wenn nicht so ungeheuerliche Mißbräuche und Irrtümer mit hineingekommen wären. Da das aber der Fall ist, so sieht er sich gezwungen, so wie einst die Kirchenväter auf Grund von Mißbräuchen die an sich erlaubte öffentliche Gemeindebeichte abschafften, jetzt in gleicher Weise die Privatbeichte abzuschaffen, obwohl grundsätzlich dagegen nichts einzuwenden wäre. „Denn wie wir es nicht für unrechtmäßig halten, offene Beichte vor vielen abzulegen, so halten wir es nicht für unrechtmäßig, Mißbräuche immer ausgenommen, dieselbe Beichte privat zu halten, entweder vor wenigen, oder vor einem alleine. Und wie die heiligen Väter auf Grund guter Erwägungen gezwungen waren, den Gebrauch der öffentlichen Beichte abzuschaffen, ebenso sagen wir, daß auf Grund ähnlicher guter Erwägungen die Privatbeichte abgeschafft werden kann" [186]). Das mag über die Beichte genügen.

---

[184]) Def., Bd. III, 351.
[185]) Def., Bd. III, 363.
[186]) Def., Bd. III, 375.

Fassen wir nun die Sakramentslehre zusammen, so zeigt sich einmal ganz deutlich in allen Punkten die klare Geschiedenheit von römischer Sakramentsmagie und -mystik, mit Verwandlungslehre, Sakramentsanbetung und Opfergedanken, andererseits aber auch der nicht geringe Abstand zur klaren reformatorischen Erkenntnis Luthers. Während Luther alles, aber restlos alles, an Gottes Wort und damit an Gott selbst und sein gnädiges Tun und Handeln mit uns Menschen bindet, macht Jewel alles stets abhängig von dem Glauben oder Unglauben des empfangenden Menschen, und damit eben von dem Menschen und nicht von Gott. Wenn man hier auch einwenden kann, daß ja Jewel auch der Meinung ist, daß der Glaube allein durch Gott gewirkt ist, so hat er doch meiner Meinung nach eine wesentlich andere Stellung als Luther, bei der der Mensch eine weitaus größere Rolle spielt und stärker im Mittelpunkt steht. Hier sieht man die ganz verschiedenen Ausgangspunkte ihres reformatorischen Handelns und Denkens. Luther kommt her vom Turmerlebnis von 1513 und von seiner neuen, in der heiligen Schrift gewonnenen, reformatorischen Erkenntnis, Jewel geht vom Humanismus und der klassischen Philologie, und vor allem von der national bedingten Auflehnung gegen Rom und seine Kirche aus, und wird erst auf diesem Wege zur Schrift und zum wahren Glauben geführt. Daher steht Jewel auch den Gedankengängen eines Zwingli und Calvin weit näher als denen Luthers, weil er mit diesen den Ausgangspunkt reformatorischer Erkenntnis gemein hat, wenngleich auch da noch vielerlei Unterschiede bestehen [187]).

3. Sein Schriftverständnis.

Wenn man Jewel als reformatorischen Theologen bezeichnen will, so wird man als einen der wichtigsten Punkte seiner Theologie sein Schriftverständnis herauszustellen haben. Selbstverständlich wendet er sich gegen die Art der katholischen Kirche, die Schrift von den Laien vollständig fernzuhalten. Schon in der Kontroverse mit Harding schreibt er: „. . . obgleich es scheinen mag, daß er den Laien erlauben will, Gottes Wort zu lesen, beschränkt sie M. H. doch in der gleichen Art entweder auf die griechische, lateinische oder hebräische Sprache, wovon er

[187]) Die kurze bekenntnismäßige Zusammenfassung der Sakramentslehre steht in Apologie II, 10—14. Werke, Bd. III, 12—14.

völlig überzeugt ist, daß sie sie nicht lesen können" [188]). „Wie von einem Schriftsteller der letzten Jahre bemerkt wird, wurde im ersten Konzil von Nicäa bestimmt, daß kein Christ ohne die Bibel in seinem Hause sein sollte" [189]). „Aber die Feinde von Gottes Wahrheit haben aus Furcht und Kenntnis ihrer Schwachheit immer mit aller Macht versucht, das Wort Gottes wegzunehmen, nicht nur von Frauen und Kindern, sondern auch von dem ganzen Volke . . . Aber elendig ist jene Religion, die nicht bestehen kann, ohne die Wahrheit Gottes zu verbergen oder zu unterdrücken" [190]). Auch Jewel will also zur Schrift zurück und diese in der Hand des gemeinen Volkes wissen, weil jeder im Worte Gottes gelehrt sein soll, da es der größte Schatz ist, den Gott uns gegeben hat, und weil wir durch dasselbe vor allem den Weg zum ewigen Leben finden und so allein gerettet werden können. Daher lautet Kapitel II, 9 der Apologie: „Wir empfangen und umfangen alle kanonischen Schriften, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments: Und wir sagen unserm Gott Dank, der uns jenes Licht erweckt hat, daß wir es immer vor Augen haben möchten, damit wir nicht, entweder durch die Arglist der Menschen, oder durch die Fallstricke der Teufel zu Irrtümern und Lügen verführt werden; daß sie die himmlischen Stimmen sind wodurch Gott uns seinen Willen eröffnet hat; daß nur in ihnen die Herzen der Menschen Ruhe finden; daß in ihnen alles, was zu unserm Heil notwendig ist, wie Origines, Augustin, Chrysostomus und Cyrill gelehrt haben, völlig und vollständig enthalten ist; daß sie die Kraft und Macht Gottes zum Heil sind; daß sie die Fundamente der Propheten und Aposteln sind, worauf die Kirche Gottes erbaut ist; daß sie die sicherste Regel sind, woran geprüft werden kann, ob sie entweder schwankt oder irrt, und wovor alle kirchliche Lehre zur Rechenschaft gezogen werden müßte; daß gegen sie weder Gesetz, noch Ordnung, noch ein anderer Brauch gehört werden darf, selbst wenn Paulus selbst oder ein Engel vom Himmel käme und anders lehrte" [191]). „Durch es (das Wort Gottes) werden wir gelehrt zu glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, daß sein Name Jesus ist, weil er sein Volk erlösen soll von allen seinen Sünden, und daß in keinem andern Heil ist als in ihm" [192]). Die Schrift ist also der einzige Weg zur Erkenntnis unseres Heiles. Sie zeigt uns Jesus Christus als

---

[188]) Bd. I, 669.
[189]) Bd. I, 670.
[190]) Bd. I, 696.
[191]) Apol., Bd. III, 12.
[192]) Thess. Kom., Bd. II, 840.

Herrn und Erlöser und weist uns den Weg zur Errettung. Alles was wir wissen, über Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, über die Kirche und ihre Sakramente, über dieses und das kommende Leben, haben wir aus der Schrift, und nur aus dieser. „Wenn wir deshalb suchen, die Sakramente der Kirche zu erkennen, was sie sind, wenn wir unterrichtet sein wollten im Sakrament der Taufe, oder im Sakrament vom Leib und Blut Christi, wenn wir lernen wollten unsern Schöpfer zu kennen und einen Unterschied zu machen zwischen dem Schöpfer und einem Geschöpf, wenn wir wissen wollen, was dieses gegenwärtige Leben ist, und was jenes Leben ist, das da kommen soll, wenn wir an Gott glauben und den Namen Gottes anrufen und Gott verehren wollten, wenn wir gefestigt werden wollten in völligem Eifer und wahrer Erkenntnis, wenn wir ein aufrichtiges Gewissen gegen Gott haben wollten, und wenn wir wissen wollten, was die wahre Kirche Gottes ist, dann ist es sehr erforderlich, daß wir das Wort Gottes hören. Da ist kein ander Wort, das uns lehrt zur Seligkeit" [193]). „Welche Zunge ist fähig, diese Freuden und Wonnen auszudrücken, die uns im Worte Gottes offen hingelegt sind?" [193a]) „Die Schrift lehrt uns", das ist wohl die wichtigste Feststellung, die Jewel trifft, und wodurch er sich wieder stark vom Luthertum unterscheidet. Für Luther ist die Bibel nicht eine Summe von Lehrsätzen, wie es die Meinung der Scholastik war, auch nicht nur Erbauungsbuch im pietistischen Sinne, sondern sie ist der Weg zum Heil, zu einem persönlichen Glauben. Bei Jewel hingegen zeigen sich große Übereinstimmungen mit Calvin, was noch besonders deutlich wird, wenn man feststellen kann, daß der Erkenntnis Gottes auf der einen Seite, auch bei Jewel die Selbsterkenntnis des Menschen auf der andern Seite entspricht. „Gottes Wort lehrt uns Demut im Geist, es lehrt uns, uns selber zu erkennen" [194]). Wenn dieses Verständnis auch nicht ausgebaut ist und ganz scharf hervortritt, so spürt man doch hier deutlich den humanistischen Ansatzpunkt Jewels und den Einfluß Calvins. Auf derselben Linie liegt dann auch die andere Tatsache, daß die Bibel zum neuen Gesetz wird, das erfüllt werden muß, und das uns die nötigen Weisungen für die Gestaltung unseres Lebens gibt. In ihr kommt der Wille Gottes zum Ausdruck, der erfüllt werden muß. „Was sollte ich mehr von der Schrift sagen, wie nützlich und förderlich sie ist in allen Fällen und Teilen

193) Tr. of the Holy Scriptures (Tr. Sacr.), Bd. IV, 1179.
193a) Tr. Sacr., Bd. IV, 1181.
194) Tr. Sacr., Bd. IV, 1188.

des Lebens, in Elend und Wohlstand, in Leben und Tod ist sie unser besonderer Trost. Wenn wir kämpfen müssen, ist sie ein Schwert, wenn wir hungern, ist sie Fleisch, wenn wir dürsten, ist sie Trank, wenn wir keinen Wohnplatz haben, ist sie ein Haus, wenn wir nackt sind, ist sie ein Gewand, wenn wir in Finsternis sind, ist sie Licht auf unserm Gang. Sie ist trostreich für Könige und Untertanen, alte Menschen und junge Menschen, für Mann und Weib, Vater und Kind, Herr und Knecht, Hauptmann und Soldat, Prediger und Volk, für den Gelehrten und Ungelehrten, den Weisen und Einfältigen. Sie ist trostreich im Frieden und im Krieg, in Schwermut und in Freude, in Gesundheit und Krankheit, in Überfluß und in Armut, am Tage und in der Nacht, in der Stadt und in der Wildnis, in der Gemeinschaft und wenn ihr allein seid. Denn sie lehrt uns Glauben, Hoffnung, Geduld, Dankbarkeit, Nüchternheit, Demut, Gerechtigkeit und alle Gottseligkeit. Sie lehrt uns leben und lehrt uns sterben" [195]). Ja, die Schrift ist nützlich und förderlich, um allen Lebenslagen gewachsen zu sein und sie zu beherrschen. Sie ist auch nicht nur für einen gewissen Teil der Menschen oder gar nur für ein Volk bestimmt, sondern ist für alle da, hat für alle dieselbe Gültigkeit und bleibt für alle dieselbe. „Aber das Wort Gottes, das Gesetz und die Propheten, die Apostel und Evangelisten, die Gabe des Geistes und die Erkenntnis Gottes, sie sind allen Menschen gegeben, sind für alle Menschen gemein gemacht. Wenn das Wort nur für wenige bestimmt worden wäre, dann wurde Christus nur für wenige in die Welt gegeben, der Himmel wurde nur für wenige gemacht und die Gnade und Liebe Gottes war nur für wenige. Aber die Gnade Gottes ist über alles hinaus, zu allem und für alle. Alle haben ein Recht, Gottes Wort zu hören, alle haben es nötig, Gottes Wort zu kennen" [196]).

Aber auch darin ist Jewels Abhängigkeit von Calvin offenbar, daß er die Schrift in ihrer Gesamtheit sieht, nicht wie Luther, der danach fragte, was Christum treibe. Für ihn ist sie ein großes Ganzes, so daß er auch alle kultischen Vorschriften und Gesetze des Alten Testaments in ihrer vollen Gültigkeit aufrecht erhalten wissen will. „Viele denken, daß der Ausspruch des Apostels kaum für die ganze Schrift wahr sei, daß all und jeder Teil der Schrift nützlich ist. Viel wird gesprochen von Genealogien, und Stammbäumen, von Aussätzigen, Opferschafen und Ochsen usw.; diese scheinen wenig Nutzen in sich zu tragen, sondern umsonst und müßig zu sein . . . Es gibt keinen Satz,

[195]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1177.
[196]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1187.

keinen Satzteil, kein Wort, keine Silbe, keinen Buchstaben, der nicht zu deiner Belehrung geschrieben ist, da ist nicht ein Jota, das nicht versiegelt und nicht gezeichnet ist mit dem Blute des Lammes. Unsere Überlegungen sind eitel, unsere Gedanken sind vergeblich, im Wort gibt es keine Eitelkeit, keine Unwahrheit . . ." [197]).

Dieses so verstandene Wort Gottes aber ist das Lebenselement des Christenmenschen, ohne das er einfach nicht leben kann. Ohne dieses Wort verliert alles seinen Sinn und seine Bedeutung, Kirche, Gebet, Sakrament usw. Nur um des Wortes Willen sind sie das, was sie sind, ohne das Wort aber sind wir nichts. „Das Wort Gottes ist das für unsere Seelen, was unsere Seele für unsern Leib ist. Wie der Körper stirbt, wenn die Seele scheidet, so stirbt die Seele eines Menschen, wenn sie nicht die Kenntnis von Gott hat" [198]). „Wenn die Schrift nicht geöffnet wird, wenn es niemanden gibt, der die Leute durch Gottes Wort erbauen, ermahnen und trösten kann, müssen sie notwendig zugrunde gehen; denn sie wissen nicht den Weg, in dem sie wandeln sollten, sie wissen nicht, wen sie ehren noch wessen Namen sie anrufen sollten, sie wissen weder was zu glauben, noch was zu tun ist . . . Sie werden als ein Raub in die Hölle hinweggetragen, weil sie keine Erkenntnis Gottes haben. Wenn sie nicht für das Wort Gottes wäre, so wäre unsere Weisheit nichts und unsere Erkenntnis nichts! Was wir auch immer haben, wir haben es durch das Wort. Ohne das wäre unser Gebet kein Gebet; ohne das wären unsere Sakramente keine Sakramente, unser Glaube wäre kein Glaube, unser Gewissen wäre kein Gewissen, unsere Kirche wäre keine Kirche. Nimm das Licht von der Sonne weg und was bleibt übrig als Finsternis? Himmel und Erde sind verdunkelt, kein Mensch kann seinen Weg sehen oder die Dinge um ihn unterscheiden. Ebenso wenn das Wort Gottes weggenommen wird, was bleibt, als elende Verwirrung und tötliche Unkenntnis?" [199]).

Wenn nun also alles auf die Schrift ankommt, so ist die erste Vorbedingung, daß sie klar ist, durchsichtig und eindeutig, so daß jeder erkennen kann, was die Schrift in seinem Falle sagt. Und so muß sich Jewel mit dem Einwand auseinandersetzen, daß die Schrift nicht hell und licht sei. „Aber trotz alledem machen einige Einwendungen und sagen, die Schrift ist dunkel und zweifelhaft, die Angelegenheiten sind tief, die

[197]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1175.
[198]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1177.
[199]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1178.

Worte sind schwer, wenige können sie verstehen. Einer nimmt sie in diesem Sinn, ein anderer in einem genau gegenteiligen" [200]). Und Jewel antwortet: „Dein Wort ist nicht dunkel, es ist ein Licht auf meinem Wege, es gibt den Augen Licht. Was ist klar, wenn das Licht dunkel ist? Menschliche Erkenntnis ist dunkel und ungewiß. Philosophie ist dunkel, Astrologie ist dunkel und Geometrie ist dunkel . . . Aber der heilige Geist Gottes wendet sich selbst wie ein guter Lehrer, an die Stumpfheit unseres gesunden Menschenverstandes. Er führt uns nicht durch die unbekannten Orte der Erde, noch durch die Luft, noch durch die Wolken, er erschreckt unsere Geister nicht mit natürlichen Eitelkeiten. Er schreibt sein Gesetz in unsere Herzen und lehrt uns, ihn und seinen Christus zu erkennen"[201]). „Es ist wahr, wie die Schrift durch den Geist Gottes geschrieben wurde, so muß sie durch denselben ausgelegt werden. Denn ohne jenen Geist haben wir weder Ohren zu hören, noch Augen zu sehen. Jener Geist ist es, der öffnet und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand öffnet . . . Aber Gott hat sich nicht gebunden, daß sein Geist immer in Rom wohnen solle, sondern bei dem, der geringen und demütigen Herzens ist, der zittert beim Worte Gottes" [202]). Für Jewel ist also das Wort Gottes keineswegs dunkel, sondern klar und einsichtig, freilich nur unter der Voraussetzung, daß der Mensch sich durch Gottes heiligen Geist die Augen öffnen läßt, da nur er allein, der Schöpfer der Schrift ist, sie wahrhaft auslegen kann. Ob bei der Aussage in der 'Defence' an irgend eine Form der Verbalinspiration gedacht ist, ist nicht ganz klar, da sich sonst kaum eine weitere Aussage findet, die das bestätigen würde oder vermuten ließe. Diese Durchsichtigkeit der Schrift in Gegenwart des heiligen Geistes bedeutet aber keineswegs, daß die Schrift auf jede Frage, die an sie herangetragen wird, sofort eine offene und klare Antwort gibt. Wenn dem so wäre, würde die Schrift mehr oder weniger einem Nachschlagewerk gleichen und eine Schriftauslegung wäre überflüssig. „Und um der Sache nahe zu kommen, wir sagen nicht, daß alle Zweifelsfälle durch klare und offenbare Worte eindeutig in der Schrift erklärt werden, denn so wäre keine Auslegung nötig. Aber wir sagen, es ist kein Fall in der Religion so dunkel und zweifelhaft, als daß er nicht notwendigerweise durch Schlußfolgerung und Vergleich der Schrift entweder bewiesen oder wiederlegt werden könne"[203]).

[200]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1182.
[201]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1183.
[202]) Def., Bd. III, 234.
[203]) Def., Bd. III, 226.

Diese Auslegung und Deutung der Schrift ist aber unbedingt nötig und hier tritt wieder, wie schon in der Sakramentslehre, der für Jewel so wichtige Faktor der Kirchenväter in Erscheinung. Sie sind die berufenen Ausleger der Schrift, die die einzelnen Schriftstellen vergleichen und abwägen, und dem Konsens der Schrift entsprechend die Schlußfolgerung ziehen. Den Vorwurf Hardings und seiner Genossen, daß Jewel die Kirchenväter und ihre Autorität gänzlich verwerfe, muß er selbstverständlich ablehnen. „Hier, Mr. H., habt ihr eine nutzlose Arbeit in die Hand genommen. Denn ihr wißt recht gut, daß wir die Autorität der heiligen Väter nicht verachten, sondern vielmehr an derselben Stelle St. Augustin, St. Hieronymus und St. Ambrosius, drei der ältesten und anerkanntesten Väter, angeführt haben; und daß wir durch den ganzen Lauf dieser Apologie in der Verteidigung der katholischen Wahrheit unserer Religion, neben Gottes heiligem Wort kein Beweismittel oder Autorität soviel benützt haben wie die Auslegungen und Urteile der heiligen Väter. Wir verachten sie daher nicht, sondern danken Gott vielmehr dafür, daß es ihm gefallen hat, für seine Kirche so würdige Werkzeuge zu schaffen, und daher tadeln wir euch gerechterweise, daß ihr so unbedacht und ohne Grund die Spuren so heiliger Väter verlassen habt" [204]).

„Wir verachteten niemals das Urteil der gelehrten und heiligen Väter, sondern nehmen sie vielmehr an und umfangen sie als die Zeugnisse von Gottes Wahrheit. Und darin finden wir euch umsomehr tadelnswert, Mr. H., daß ihr obwohl ihr ohne Grund das Urteil und die Ordnungen der Urkirche und der alten Väter verleugnet habt, wie es den Weisen und Gelehrten bald deutlich werden mag, euch doch trotzdem immer noch eures Alters rühmen und die Welt mit einer Maske der Kirche und einem Bild von alten Vätern erschreckt" [205]).

Die Anerkennung der Väter aber bedeutet für Jewel keineswegs die Ausbildung eines dem katholischen entsprechenden Traditionsbegriffes. Eine traditio constitutiva ist für Jewel völlig unmöglich, aber selbst der traditio declarativa gegenüber hat Jewel starke Bedenken, da gerade sie ja dazu dient, um Stellen, die einen ganz andern Sinn haben, zum Vorteil Roms auszulegen. Wenn wir seine Wertung der Kirchenväter (siehe unten) als Tradition bezeichnen wollten, dann könnten wir höchstens von einer traditio sprechen, die ein Gemisch von traditio inhaesiva

---

[204]) Def., Bd. III, 225.
[205]) Def., Bd. IV, 901.

und tr. declarativa darstellt, die aber immer in der Schrift ihre Grenze hat.

„Wo schließlich Mr. H. sagt, wir können die Schrift nicht ohne Tradition verstehen, sagt der alte Vater Irenäus, dies sei ein besonderes Kennzeichen, woran wir einen Häretiker erkennen können. Das sind seine Worte: 'Wenn Häretiker durch die Schrift widerlegt sind, verfallen sie auf die Anklagen gegen die Schrift, als ob sie entweder nicht gut oder vollendet wäre, oder eine Autorität beanspruchte, oder zweifelhaft ausgedrückt wäre, oder daß die, die die Tradition nicht kennen, niemals fähig wären, durch die Schrift die Wahrheit herauszufinden" [206]). „Denn St. Paulus selbst, eben in denselben Worten und in derselben Zeile würde ihm gesagt haben, daß er bei dem Namen Traditionen nicht ungeschriebene Wahrheiten und leblose Zeremonien meinte, wie er vermutet, sondern dieselbe Substanz der Religion und der Lehre, die er zuvor den Thessalonichern entweder durch einen Brief oder durch Predigen bekannt gemacht hatte" [207]). „Und daß St. Paulus mit diesem Wort Traditionen nicht Zeremonien oder gewisse geheimnisvolle, unbekannte Wahrheiten meinte, sondern die wahre Substanz des Evangeliums Christi, wie es zuvor gesagt ist; wenn M. H. uns nicht glauben will, so laßt ihn doch St. Paulus selbst glauben — 1. Kor. 15, 2 —" [208]).

Wie aber sieht Jewel das Verhältnis der Kirchenväter zur Schrift, in welchem Zusammenhang stehen sie, und welche Bedeutung kommt ihnen zu? Darüber äußert sich Jewel an den verschiedensten Stellen mehrfach, und um ein klares Bild zu bekommen, möchte ich mehrere anführen. „Wir gewähren den alten Vätern dieselbe Glaubwürdigkeit, die sie selbst jemals beansprucht haben. St. Augustin schreibt so davon: 'Wir nehmen die Disputationen oder Schriften irgend welcher Menschen, sie seien noch so katholisch oder preiswürdig, nicht so auf, wie wir die kanonischen Schriften aufnehmen, sondern daß wir, mit Ausnahme der Achtung, die ihnen gebührt, einige Dinge in ihren Schriften gut widerlegen und verweigern können, wenn wir zufällig finden, daß sie anders gedacht haben, als die Wahrheit sie tragen kann. So verfahre ich mit den Schriften anderer, und so möchte ich haben, daß andere mit den meinigen verfahren' . . . Und Thomas von Acquino sagt: 'Wir sind nicht bei Heilsnotwendigkeit verpflichtet, den Gelehrten der Kirche,

---

[206]) Def., Bd. III, 248.
[207]) Def., Bd. III, 436.
[208]) Def., Bd. III, 437.

wie Hieronymus und Augustin, zu glauben, aber auch nicht der Kirche selbst, mit Ausnahme in Dingen, die die Substanz des Glaubens betreffen'" [209]). „Himmel und Erde werden vergehen und eure Phantasien und Erfindungen werden vergehen, M. H., der Herr hat es gesagt, aber Gottes Wort und seine Kirche werden dauern in Ewigkeit" [210]). „Deshalb sagt St. Augustin: 'Diese Art von Schriften', der heiligen Doktoren und Väter, 'müssen gelesen werden, nicht mit der Notwendigkeit, alles zu glauben, sondern mit der Freiheit, alles zu beurteilen . . . Wir können nicht den Bischöfen beipflichten, obgleich sie katholisch sind, wenn sie den heiligen kanonischen Schriften zuwider urteilen'" [211]). „Augustin: 'Ich schulde meine Zustimmung ohne Widerspruch — nicht den Doktoren oder Vätern, sondern — allein den kanonischen Schriften'" [212]). „Gern würde es M. H. haben, daß seine Leser glauben, daß wir alle heiligen Väter gänzlich verachten. Aber wir verachten sie nicht, M. H., wie es an dem, was wir schon gesagt haben, teilweise erscheinen mag. Wir lesen ihre Werke, wir ehren sie, wir danken Gott für sie, wir nennen sie die Pfeiler, die Lichter, die Väter von Gottes Kirche, wir verachten sie nicht. Das eine nur sagen wir: Wäre ihre Gelehrsamkeit und Heiligkeit auch noch so groß, so sind sie im Ansehen doch nicht mit der Schrift Gottes gleich" [213]). „Aber was sagen wir von den Vätern Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Cyprian usw.? Was sollen wir von ihnen denken, oder wie hoch sollen wir sie einschätzen? Sie sind Ausleger des Wortes Gottes. Sie waren gelehrte Männer und gelehrte Väter, Werkzeuge der Gnade Gottes und Gefäße voll Gnade. Wir verachten sie nicht, wir lesen sie, wir ehren sie und danken Gott für sie. Sie waren Zeugnisse für die Wahrheit, sie waren wertvolle Säulen und Zierden in der Kirche Gottes. Doch man kann sie nicht mit dem Worte Gottes vergleichen. Wir können nicht auf sie aufbauen, wir können sie nicht zur Grundlage und zur Vollmacht unseres Gewissens machen, wir können nicht unser Vertrauen auf sie setzen. Unser Vertrauen steht auf dem Namen unseres Herrn" [214]). „Sie (die Väter) sind gelehrt, sie haben Vorrang in der Kirche, sie sind Richter, sie haben die Gaben der Weisheit und des Verständnisses, und doch haben sie oft geirrt. Sie sind unsere Väter, aber nicht Väter in Bezug auf Gott. Sie sind Sterne, hell und

[209]) Def., Bd. III, 176.
[210]) Def., Bd. III, 180.
[211]) Def., Bd. III, 227.
[212]) Def., Bd. III, 228.
[213]) Def., Bd. III, 233.
[214]) Tr. Sacr., Bd. 1173.

schön und prächtig, doch sie sind nicht die Sonne; sie legen Zeugnis ab von dem Licht, sie sind nicht das Licht. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, Christus ist das Licht, das jeden, der in diese Welt kommt, erleuchtet. Sein Wort ist das Wort der Wahrheit"[215]). Aus den oben angeführten Stellen geht wohl eindeutig hervor, daß Jewel einmal die Kirchenväter sehr hoch einschätzt, daß er sie aber zum andern keineswegs neben oder gar über die Schrift stellt, wie es Rom, wenn auch unzugegebenerweise, tut. Für Jewel bleiben letztlich auch die Kirchenväter irrende Menschen, die zwar die berufensten Ausleger und Interpreten der Schrift sind, die aber doch eben in ihr immer ihre Grenze gesetzt finden. Wohl sind sie diejenigen, die in Streit- und Zweifelsfällen immer befragt werden, die aber nie zur Grundlage des Glaubens und der Kirche gemacht werden dürfen. (Über die zeitliche Abgrenzung der ersten sechs Jahrhunderte vergl. Kirchenbegriff.)

An dieser Stelle muß aber noch eine wichtige Feststellung eingefügt werden: Auch die Kirche steht, bei aller Bedeutung die ihr, wie wir noch sehen werden, bei Jewel eingeräumt wird, nicht über der Schrift. Auch sie muß sich ihr beugen und sich von ihr richten und immer wieder reformieren lassen. Die Kirche kann irren, die Schrift jedoch nie. „St. Augustin: 'Wir glauben, daß es eine heilige Kirche gibt, aber wir glauben nicht an diese heilige Kirche'. Denn die Kirche ist nicht Gott, noch ist sie von sich aus fähig, irgend einen Glaubensartikel zu schaffen oder zu ändern" [216]). „So hatte die Kirche Gottes den Geist der Weisheit, um dadurch die wahren Schriften von den falschen zu unterscheiden. Doch dürfen wir daraus nicht folgern, daß die Autorität der Kirche über und oberhalb der Schrift steht" [217]). „Denn es ist möglich, daß die Kirche irren kann, aber es ist nicht möglich, daß die Schrift irren kann. Und die Schrift Gottes hat Autorität, die Kirche zu reformieren, aber ich hörte niemals, daß die Kirche Autorität hat, die Schrift zu reformieren" [218]).

Fassen wir nun das Ergebnis zusammen, so ergibt sich folgendes: Auch Jewel rückt, wie die andern Reformatoren, die Schrift wieder in den Vordergrund. Sie ist für ihn oberste Norm, auch über der Kirche, freilich so, daß sie zum neuen Gesetz wird, das erfüllt werden muß und unbedingt dazu da ist, Gottes Willen, den er uns in ihr offenbart hat, durchzusetzen. Jewel sieht die

[215]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1174.
[216]) Def., Bd. III, 434.
[217]) Def., Bd. III, 442.
[218]) Contr. Hard., Bd. I, 79.

Schrift als völlige Einheit und kennt nicht den Maßstab Luthers, den dieser anzulegen pflegte: Wichtig ist, 'was Christum treibet'. Die Schrift ist uns gegeben, um uns zu lehren zunächst den Weg des Glaubens, aber daneben auch alles andere fürs tägliche und praktische Leben und dessen Gestaltung. Ohne sie sind wir nichts, mit ihr haben wir alles. Sie ist nicht dunkel, sondern hell, soweit sie durch den ausgelegt wird, der sie schrieb, nämlich den Heiligen Geist Gottes. Darunter versteht Jewel, wie wir oben sahen, nicht irgendeine, ständig mit dem Heiligen Geist ausgestattete, menschliche Instanz, die die Schrift vollgültig auslegt, sondern vielmehr das testimonium spiritus sancti internum, das sich je und dann dem einzelnen Menschen mitteilt und ihm beim Lesen der Schrift Auge und Herz für ihren Sinn öffnet. Fertige und vollständige Antworten auf alle Zweifelsfragen gibt sie freilich nicht, diese aber können durch Stellenvergleich und Schlußfolgerung gefunden werden. Diese Arbeit der Schriftauslegung haben die alten Kirchenväter am besten und vollendetsten geleistet, weshalb sie auch der Schrift an die Seite treten und man sie immer heranziehen darf. Oberste Norm jedoch bleibt immer die Schrift, die göttlichen Ursprungs ist und uns gegeben wurde zum Heil.

Aus diesem Gesamtverständnis der Schrift ergibt sich dann auch jenes wundervolle Bild der Einheit der alttestamentlichen und neutestamentlichen Gemeinde, die beide an einer Offenbarung teilhaben, unter der Herrschaft eines Gottes stehen und durch das eine Opfer von Golgatha alle zusammen erlöst wurden. „Dieses Versprechen der Geburt Christi, liebe Brüder, und seines Kommens in die Welt, um die Menschheit zu erlösen, wurde lange vorher gegeben, ja, es wurde sogar von Gott dem Vater am Anfang der Welt versprochen, wie ich euch schon erklärt habe. Und daher setzten viele gottesfürchtige Männer in der Hoffnung auf die Erfüllung dieses Versprechens, ihr Vertrauen auf Christus und hatten lange vor seinem Kommen ein festes Vertrauen in die Verdienste seiner Passion. Die Patriarchen, die Propheten und alle solchen, die unter dem alten Gesetz lebten, hatten dasselbe Gesetz und Testament, das wir jetzt haben; sie hatten dieselbe Lehre, denselben Glauben, dasselbe Gebet, dieselben Sakramente, die wir jetzt haben; wir trinken von Christus und so tranken die Juden von Christus . . . 1. Kor. 10, 4 . . Kol. 2, 11 . . . Und deshalb nun, insofern die Patriarchen, die Propheten und die heiligen Männer der alten Zeit dasselbe Testament, dieselbe Lehre, denselben Glauben, dasselbe Gebet, dieselben Sakramente hatten, die wir haben; insofern sie von Christus tranken, wie wir es tun; insofern sie beschnitten waren und

wir auch so sind; insofern sie glaubten, daß sie durch Christi Tod gerettet werden sollten, wie wir es tun; sollen wir meinen, daß sie nicht gesegnet waren? daß ihre Augen nicht ebenso glücklich waren wie unsere? daß sie nicht ebensoviel sahen wie wir? sollen wir meinen, daß Abraham, Isaak, Jakob, Joseph und verschiedenen anderen solchen guten Männern irgend etwas ihrer Glückseligkeit fehlte? Oder wenn sie gesegnet wurden, warum sagte Christus nur zu seinen Aposteln: 'Gesegnet sind eure Augen, daß sie sehen, was ihr seht'? Wenn Christus unser Heiland so sagte, 'gesegnet sind eure Augen und die Augen, die sehen, was ihr seht', dann meinte er nicht irgend einen besonderen Segen, der ihnen allein gegeben wurde, sondern er bedeutete den Segen jener Zeit, wie wenn er gesagt haben würde: Gesegnet ist diese Zeit, gesegnet sind die Tage, die ihr seht' [219]). „Aber was den Segen der Menschen in längst vergangenen Zeiten anlangt, so waren die Menschen ebenso gesegnet, wie sie danach waren, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph und solche andere waren ebenso gesegnet wie die Apostel. Sie hatten denselben Christus, denselben Heiland, denselben Erlöser, wie die Apostel hatten. Denn St. Paulus sagt: 'Jesus Christus gestern und heute und für immer'. E i n Christus diente für die ganze Welt. Andernfalls wären wir am elendesten, und in der unglücklichsten Lage wären alle die, die entweder jetzt leben oder bis zur Zeit Christi gelebt haben, denn wir sahen Christus niemals im Fleisch, wir sahen nie seinen Leib, wir waren nie mit ihm auf der Erde vertraut. Aber Christus hat uns durch St. Thomas gesagt: Selig sind die, die glauben und nicht gesehen haben, selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Diese Dinge sind zu unserm großen Trost. Denn obgleich wir Christum niemals mit unsern Augen sahen, obgleich wir niemals mit ihm vertraut waren, wie er mit den Aposteln war, so haben wir doch durch ihn dieselbe Errettung, wie die Apostel hatten, wir haben ihn als unsern Erlöser und Heiland, wie sie ihn hatten" [220]). Das ist einmal richtig, zum andern jedoch falsch. Wohl stimmt es, daß e i n Christus für die ganze Welt diente, und daß die Erlösungstat von Golgatha dem Menschen 2000 Jahre vor Christus ebenso das Heil Gottes erwirkte, wie dem, der 2000 Jahre nach Christus lebt. Dennoch aber ist ein Unterschied, da das Wort Jesu aus Luk. 10, 23—24 nicht vergessen werden darf, wonach er die Jünger selig preist, daß sie s e i n e n Tag sahen. Wohl lebte auch ein Abraham nur von der Erlösungstat des Kreuzes, wie wir beim Rückblick

---

[219]) Predigt Luk. 10, 23—24, Bd. II, 1078.
[220]) Predigt Luk. 10, 23/24, Bd. II, 1079.

auf die Heilsgeschichte feststellen können, aber er lebte auf Hoffnung, denn der Christus war noch nicht da. Das darf nicht vergessen werden. An dieser Stelle also wird bei Jewel um eines an die Schrift herangetragenen Prinzips willen, nämlich des der unbedingten Einheit der Schrift, der Inhalt der Botschaft vergewaltigt und umgebogen.

Was Jewel die Schrift ist, das mag er nun zum Schluß noch einmal selbst sagen: „Wenn wir nicht Demut lernen, lernen wir nichts. Obwohl wir etwas zu wissen scheinen, so wissen wir doch nichts in der Art, wie wir es wissen sollten. Die Schrift ist das Geheimnis Gottes, laßt uns nicht neugierig sein, laßt uns nicht mehr zu wissen suchen, als Gott uns durch sie offenbart hat. Die Schrift ist das Meer Gottes, laßt uns acht haben, daß wir nicht in ihr ertrinken. Sie ist das Feuer Gottes, laßt uns an seiner Wärme erfreuen und bedachtsam achthaben, daß wir uns nicht verbrennen . . . Die Schrift ist Manna, das uns vom Himmel gegeben ist, um uns in der Wüste dieser Welt zu ernähren. Laßt uns sie nehmen und sie betrachten und von ihr handeln und einer vom andern lernen, welcher Nutzen durch sie zu uns kommen kann, laßt uns erkennen, daß sie um unsertwillen und zu unserm Wissen geschrieben ist, und daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben mögen. Sie ist uns gegeben, um uns im Glauben zu unterrichten, uns in der Hoffnung zu stärken, uns die Augen zu öffnen und unsern Lauf zu lenken" [221]).

Die Schrift also ist die einzige Quelle, um zur Kenntnis und Erkenntnis Gottes zu kommen, d. h. aber zu gleicher Zeit: zur Selbsterkenntnis. Mehr als sie uns sagt, können, sollen und brauchen wir nicht zu wissen. Dieses Wissen von Gott aber ist unser Heil und unser Nutzen. Durch dasselbe lernen wir den Glauben und wissen nach diesem Glauben unser Leben zu gestalten und so nach Gottes Willen zu leben.

4. Der Mensch bei Jewel.

Was Jewel vom Menschen auszusagen weiß, ist typisch für seine Grundeinstellung. Durch die Schule des Humanismus gegangen und in griechisch-theologischem Denken geschult, trennt er im Menschen Seele und Leib als zwei völlig verschiedene und einander ausschließende Welten, wobei natürlich der Leib der

[221]) Tr. Sacr., Bd. IV, 1188.

Seele untergeordnet ist. „Hier laßt uns bedenken, daß zwei Menschen in jedem Menschen sind, und daß jeder Mensch Fleisch und Geist, Leib und Seele ist. Dieser so gedoppelte Mensch muß auch mit doppelten Sinnen ausgerüstet sein; körperlichen, um dem Körper zu dienen, geistigen, um der Seele zu dienen" [222]). Ja, er geht sogar noch weiter, indem er die Seele abermals spaltet und zwar in Seele und und Geist. Im Anschluß an 1. Thess. 5, 23 sagt er: „Hier merke, daß der Apostel den Menschen in drei Teile teilt, 'den Geist, die Seele und den Leib', sodaß er den Geist zu einem Ding und die Seele zu einem anderen Ding zu machen scheint. Wie ist es dann, daß wir den Menschen in zwei Teile teilen, die Seele und den Leib, und sagen, daß er nur aus zwei Teilen besteht? Da ist kein Unterschied, die Sache ist alles eins. Denn Paulus teilt die Seele in zwei Teile. Der erste ist die Vernunft und der Verstand, was er den Geist nennt; der andere ist Wille und Gefühl, was er Seele nennt. Denn wie Gott uns Vernunft gegeben hat, um zu sehen, was gut ist, so hat er uns den Willen gegeben, nach dem zu suchen, was gut ist. Vernunft hat Augen; Wille ist blind und kann den Weg nicht sehen; daher muß der Wille durch die Vernunft geführt und geleitet werden. Die Vernunft muß vorneweg gehen, der Wille muß nachfolgen. Deshalb wird die Vernunft dem Gatten verglichen und der Wille der Ehefrau. Wenn der Wille in die Hand nimmt, die Vernunft zu regieren, gibt es nicht weniger Unordnung, als wenn die Frau es wagen will oder auf sich nimmt, ihren Gatten zu regieren. Daher wird an dieser Stelle die Vernunft, die der Hauptteil unserer Seele ist, Geist genannt, und der Wille, der der andere Teil ist, wird Seele genannt. So ist der Geist nicht eine verschiedene Substanz, sondern die Seele und der Geist sind eine Seele genau so, wie der Leib und das Fleisch ein Leib sind. So betet deshalb auch Paulus für die Kirche: Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, daß euer Geist (eure Vernunft und Verstand), eure Seele (euer Wille und Gefühl), euer Leib und euer Fleisch alle zusammen rein und heilig sein mögen, damit sie am Tage des Herrn möchten unschuldig und aufrecht erfunden werden [223]).

Demnach ergibt sich von unten nach oben aufgestellt folgendes Schema:

Leib,
Seele (Wille + Gefühl),
Geist (Vernunft + Verstand).

---

[222]) Tr. Sacr., Bd. II, 1118.
[223]) Thess. Kom., Bd. II, 885.

Das heißt also nichts anderes, als daß die Vernunft die ratio, das eigentlich oberste Prinzip im Menschen ist, der Teil, dem allein die Führung zusteht und der allein uns beherrscht. Das aber ist nichts weiter als griechische Philosophie und hat überhaupt noch nichts mit Christentum zu tun.

Und dieser so geartete und aufgebaute natürliche Mensch kann sogar, wie Jewel meint, mit Hilfe seiner Vernunft Gott erkennen, nicht nur, daß er ist, sondern auch, daß er gerecht ist.

Dabei beruft er sich selbstverständlich wie alle theologia naturalis auf Röm. 1, 18 ff. „Da sie (die Heiden) in diesem elenden Zustand waren, und da sie natürlicherweise durch die Wahrnehmung und das Urteil der allgemeinen Vernunft ihre eigene Blindheit verabscheuen und davor Ekel empfinden, was wunder ist es, wenn sie leicht zu einer Religion zu führen sind, die solch einen Schein von Schmuck und heiligen Zeremonien an sich trägt . . . Ist die Natur so blind, daß sie auf keine Weise unterscheiden kann, was an irgend einem Teile der Religion schätzenswert oder ungeeignet ist? Weshalb sagt dann Paulus, als er uns von den natürlichen Menschen und von dem Lichte der Natur spricht, 'das, was ihnen von Gott bekannt sein kann, ist ihnen offenbar; die unsichtbaren Dinge Gottes sind ihnen natürlicherweise durch die Geschöpfe der Welt bekannt; sogar die ewig währende Kraft Gottes und seine Göttlichkeit'? Oder warum sagt er: 'Die Heiden, die das Gesetz Gottes nicht haben, tun doch von Natur aus die Dinge. die das Gesetz betreffen, und da sie kein Gesetz haben, sind sie sich selbst ein Gesetz und vollbringen das Werk und die Leistung des Gesetzes, das ihnen ins Herz geschrieben ist? St. Ambrosius fügt ferner hinzu: 'Der Heide glaubt durch die Führung der Natur an Christus. Der Heide hat Gott als Schöpfer der Welt allein durch die Natur erkannt'. In den kurzen Kommentaren, die den Namen des Hieronymus tragen, ist es so geschrieben: 'Die Heiden kannten Gott entweder durch die Natur oder durch Verursachung und den Weg der Vernunft'. Und abermals: 'Ein Mensch kann durch die Natur Gott erkennen, sowohl daß er ist, als auch daß er gerecht ist' . . . Ich sage nicht, daß die Natur allein fähig ist, uns in die Vollendung des Glaubens zu führen, oder unsere Herzen mit dem heiligen Geiste auszustatten. Aber so sage ich: Die Natur selbst ist oftmals fähig zwischen Wahrheit und Falschheit zu unterscheiden"[224]). Ja, Jewel geht noch weiter und sagt, daß das Herz des Menschen von Natur aus auf den Glauben gerichtet ist, daß also der Mensch in seinem Herzen gleichsam ein natürliches

[224]) Def., Bd. III, 198.

Gefäß für die Religion habe, das nur noch mit Inhalt gefüllt zu werden braucht. „Das Herz des Menschen ist von Natur aus auf die Religion gerichtet; trotzdem verfällt es, da es durch die Erbsünde geblendet ist, in der Wahl derselben oft in furchtbare Irrtümmer . . . Trotz alledem sage ich nicht, daß die Natur fähig ist, uns in alle Geheimnisse und Mysterien von Christi Evangelium zu führen" [225]). So sehen wir also, daß nach Jewels Meinung im natürlichen Menschen bereits alles aufs beste für die Religion vorbereitet und angelegt ist, daß schon ein gewisses Stück Gotteserkenntnis vorhanden ist, und daß der Glaube, der an den Menschen erst herangebracht wird, in diesem Falle also der christliche, nur noch den letzten Teil des Weges aufzuzeigen braucht. Hier also tritt dann bei Jewel der Glaube ein, d. h. das Wort Gottes, ohne das wir nichts sind und ohne das wir Christus und sein Werk nicht erkennen können. „Wenn sie nicht für das Wort Gottes wäre, so wäre unsere Weisheit nichts und unsere Erkenntnis nichts! Was wir auch immer haben, wir haben es durch das Wort. Ohne das wäre unser Gebet kein Gebet; ohne das wären unsere Sakramente keine Sakramente, unser Glaube wäre kein Glaube, unser Gewissen wäre kein Gewissen, unsere Kirche wäre keine Kirche. Nimm das Licht von der Sonne weg und was bleibt übrig als Finsternis? . . . Genau so wenn das Wort Gottes weggenommen wird, was bleibt als elende Verwirrung und tötliche Unkenntnis?" [226]) Das Wort Gottes also ist letztlich doch das Höchste, wenn auch nicht das allein Bestimmende. Ihm hat sich die Vernunft unterzuordnen und dienstbar zu sein. Sie darf nur den Weg zeigen und ein Stück führen, das eigentliche, letzte Stück, zeigt das Wort Gottes. Aber die Vernunft führt eben d o ch und bildet eben d o ch ein Teilstück des Glaubensweges, das ist nicht zu unterschätzen und zu vergessen. Hier zeigt sich ein Niederschlag der persönlichen Entwicklung Jewels, wie sie auch vorn in der Biographie erwähnt wurde. Wie sich auf seinem Stundenplan sämtliche Disziplinen der Universität befanden, die alle nur ancillae theologiae waren, so benützt er hier in seiner Theologie Vernunft und Verstand als dienende Hilfskräfte auf dem Wege zum Glauben. „Wollte Gott ihr würdet eure Erkenntnis demütigen und sie der Erkenntnis Gottes gehorsam machen! Andererseits könnte das, was Petrus zu Simon Magus von dessen Geld sagte, gleicherweise zu euch von eurer Erkenntnis gesagt werden: 'Eure Erkenntnis sei bei euch zu eurem Untergang'. Unsere Gelehrsamkeit ist das

---

[225]) Def., Bd. III, 199.
[226]) Bd. IV, 1178.

Kreuz Christi, anderer Gelehrsamkeiten rühmen wir uns nicht. Gott wird ein Gott der Wahrheit genannt und nicht der Gelehrsamkeit. St. Paulus sagt: 'Alle Art von Gelehrsamkeit soll vernichtet werden und zu Nichts werden; Gott mache uns alle gelehrt zum Himmelreich" [227]).

Eins freilich muß ganz eindeutig gesagt werden, daß Gott und seine Wahrheit unabänderlich bestehen bleibt, ganz gleich wie wir dazu stehen oder ihn erkennen. „Gottes Wahrheit hängt nicht ab von unserer Erkenntnis. Unsere Sprachen werden aufhören, und unsere Erkenntnis wird vergehen, aber die Herrlichkeit Gottes wird bestehen in Ewigkeit. Für meinen Teil will ich euch mit Augustin sagen: 'Sucht andere mit mehr Gelehrsamkeit, aber hütet euch vor denen, die sich etwas auf Gelehrsamkeit einbilden'" [228]).

Wenn wir oben sahen, daß das Wort Gottes letztlich der Weg zum Glauben ist, so ist damit selbstverständlich nicht gesagt, daß dieses Wort von sich aus aus eigener Kraft den Glauben wirkt, sondern vielmehr so ist es, daß das Wort Gottes allein deshalb wirkt, weil es Wort Gottes ist, d. h. weil Gott dahinter steht, der alles schafft und hervorbringt und auch in uns den Glauben wirkt. „Wie es die Pflicht des Geistlichen ist, das Wort Gottes zu lehren und es ohne Falsch und Trug auszuteilen, so soll das Volk es mit Ehrerbietung empfangen und ihm Gehorsam leisten. Aber darin haben wir nicht die Kraft von uns; unsere Bereitwilligkeit kommt von Gott; es sei denn, daß es Gott gefällt, in uns zu wirken und den Schleier wegzuziehen und unsere Herzen zu erweichen, was wir auch immer hören, es bewegt uns nicht, es hilft nicht unserm Unglauben, und es bringt uns nicht zum Gehorsam Christi" [229]). „Ohne dieses Wort können wir keinen Trost empfangen, können wir das Licht nicht sehen noch im Glauben wachsen, noch in der Kirche Gottes bleiben. Es ist das Wort von der Versöhnung. Durch es versöhnt Gott sich mit den Menschenkindern" [230]). „Durch es werden wir gelehrt zu glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, daß sein Name Jesus ist, weil er sein Volk erlösen soll von allen seinen Sünden, und daß in keinem andern Heil ist als in ihm" [231]). Wie steht es aber dann bei denen, die nicht glauben und sich dem Worte Gottes verschließen? Sind sie verloren und warum sind sie das? Ist es ihre Schuld oder die Schuld Gottes? Hier wird das Problem

---

227) Def., Bd. IV, 878.
228) Def., Bd. IV, 1089.
256) Thess. Kom., Bd. II, 896.
230) Bd. II, 838.
231) Bd. II, 840.

der Erwählung akut. Jewel schreibt dazu: „Wenn es welche gibt, in welchen es (das Wort Gottes) diese Wirkung nicht hervorbringt, wenn es welche gibt, welche nicht glauben — obwohl sie es hören —, noch in ihren Gedanken dadurch erneuert werden, dann ist es ein Zeichen, daß sie die Liebe der Wahrheit des Evangeliums nicht empfangen haben: Sie verabscheuen das Wort von der Errettung und es wird sie an jenem Tage richten" [238]). Und weiter: „Aber wie können wir wissen, daß Gott uns erwählt hat? Wie können wir die Erwählung sehen, oder wie können wir sie fühlen? Der Apostel sagt: 'Durch Heiligung und den Glauben der Wahrheit'. Das sind die Zeichen von Gottes Erwählung. Hast du das Evangelium empfangen? Es ist das Licht der Welt, es lehrt uns zu wissen, daß Gott Gott ist, und daß wir sein Volk sind. Der Glaube, den du dem Evangelium gibst, ist ein Zeugnis deiner Erwählung. Wir glauben, was Gott sagt, weil es das Wort Gottes ist, denn sein Wort ist Wahrheit . . . Das Evangelium ist das Wort Gottes und die Kraft Gottes, zu retten die da glauben. Der Glaube an das Evangelium wird in unsern Herzen niedergelegt durch Gottes Geist. Er bringt uns zur Erkenntnis der Wahrheit" [232]). „(der Geist) Dieser stärkt uns in allen Versuchungen und gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind; daß Gott uns erwählt hat und uns liebt und uns zur Erlösung bereitet hat; daß wir die Erben seiner Herrlichkeit sind; daß Gott uns wie seinen Augapfel halten will; daß er uns verteidigen will und wir nicht untergehen sollen" [234]). Es stimmt also nicht ganz, wenn Buddensieg [235]) in seinem Artikel über Jewel schreibt, daß die Prädestination abgelehnt wird, höchstens so, daß Jewel die Prädestination in calvinischer Formulierung nicht hat. Jewel weiß um Erwählung durch Gott, und diese Erwählung besteht darin, daß Gott uns sein Wort gibt und hören läßt, und uns durch dieses Wort zum Glauben an ihn und zum Gehorsam gegen seinen Sohn Jesus Christus bringen will. Gott hat alle unter diese Erwählung beschlossen und will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Jewel kennt also keine doppelte Prädestination zu Gericht und Heil, wie Calvin. Die Verdammnis folgt erst, wenn der Mensch sich dem Worte Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes verschließt. Dann wird das Wort der Gnade zum Worte des Gerichtes und aus der Erwählung wird die Verwerfung. In der Prädestinationslehre also ist Jewel eher lu-

[232]) Thess. Kom., Bd. II, 838.
[233]) Thess. Kom., Bd. II, 934.
[234]) Thess. Komm., Bd. II, 935.
[235]) R. Buddensieg, RE. Bd., 9.

therisch als calvinistisch, eine Feststellung, die nicht zu vergessen ist.

In eigentümlicher Paradoxie dazu [236]) steht dann die Aussage Jewels, daß der Wille des Menschen unfrei ist. Es handelt sich hierbei keineswegs um einen religiösen Determinismus, sondern vielmehr um dieselbe Frage, um die Luther in seinem 'De servo arbitrio' rang. Wie dieser, so folgt auch Jewel der Meinung Augustins, und das ist wohl der einzige Punkt, wo er sein Humanistsein verleugnet und den andern Weg mitgeht. Er schreibt: „Wir sagen, daß die Seele des Menschen nicht die Substanz, sondern die Schöpfung Gottes ist, und daß sie verändert werden kann, vom Guten zum Bösen, vom Bösen zum Guten, daß David fallen kann, daß Paulus aufstehen kann, und daß Gott uns ein neues Herz und einen neuen Geist in unsere Brust gibt . . . Was aber die Freiheit des Willens und unser Vermögen anbetrifft, so sagen wir mit St. Augustin: 'O, gar schlecht ist der freie Wille ohne Gott!' Abermals: 'Indem ein Mensch seinen freien Willen mißbrauchte, verdarb er sowohl sich als auch seinen Willen'. Abermals: 'Was setzen die Menschen soviel von der Möglichkeit der Natur voraus? Sie ist verwundet, sie ist entstellt, sie ist geängstet, sie ist verloren. Es gebührt uns eher das wahrheitsgemäß zu bekennen, als es fälschlicherweise zu verteidigen'. Abermals: 'Der freie Wille schaffte damals die Knechtschaft, er dient heute zu nichts als zum Sündigen'. Abermals: 'Daß wir gut leben und daß wir richtig verstehen, das haben wir von Gott. Von uns haben wir nichts als nur die Sünde, die in uns ist' . . . 'Wir wollen, aber es ist Gott, der in uns das Wollen wirkt. Wir arbeiten, aber es ist Gott, der in uns das Arbeiten nach seinem Wohlgefallen wirkt. Das geziemt sich uns sowohl zu glauben als auch auszusprechen. Das ist eine göttliche, das ist eine wahrhaftige Lehre, daß unser Bekenntnis demütig und bescheiden sein mag, und daß Gott das Ganze haben mag. Wir leben mehr in Sicherheit, wenn wir Gott alles geben, als wenn wir uns teils uns selber, teils ihm ausliefern'" [237]). Wenn auch die Äußerungen Jewels über die Willensfreiheit des Menschen wenig zahlreich sind, so muß man doch allein schon auf Grund dieser Stelle feststellen, daß auch Jewel von einem unfreien Willen spricht und Gott allein die Ehre geben will. Gott allein ist es, der in uns alles schafft, wirkt und vollbringt, das ist auch der Klang, der in einer andern Stelle im Thess, Kom. mitschwingt: „Was ist unser Wort? Was ist unsere Arbeit ohne Gottes Hilfe? Wir

---

[236]) und zu seiner natürlichen Theologie.
[237]) Def., Bd. III, 168.

sind nur die Stimme eines Predigers in der Wüste; wir rufen das Volk auf, den Weg des Herrn zu bereiten und seine Pfade gerade zu machen; wir ermahnen, daß der Herr schon nahe ist. Der da lehrt ist nichts; der da pflanzt ist nichts; der bewässert ist nichts; unsere Sprache ist nichts; unser Wort ist nichts, unser Verstand ist nichts, Petrus ist nichts, Paulus ist nichts, Gott ist es, der die Herzen der Leute öffnet und sie vor seinen Worten zittern läßt. Gott ist es, der das Wachstum gibt und sein Wort kräftig macht" [238]).

Wenn nun Gott allein alles schafft und vollbringt, auch unsern Glauben, und uns alle durch die Gabe seines Wortes und Evangeliums erwählt hat, so kommt es ja nur darauf an, daß wir ihm gehorchen und seinen Willen im Glauben tun. Freilich haben wir dann dennoch keinerlei Grund und Recht, uns vor Gott unserer Taten zu rühmen, da es ja eigentlich seine Taten in uns sind, und wir selbst damit keinerlei Verdienst haben. „Unsere Lehre hierin ist auf diese Worte Christi gegründet: 'Wenn ihr alles getan habt, sagt, daß ihr unnütze Knechte seid und deshalb in nichts Anspruch habt'" [239]). Gottes Gnadenhandeln gegen uns Menschen besteht für Jewel aber nicht nur in der Gabe des Evangeliums, sondern auch im Geschenk des Gesetzes, das für das Zusammenleben der Menschen untereinander eine große Wohltat ist. „Gleich nach dem Evangelium ist das Gesetz der größte Nutzen, den Gott den Menschenkindern gegeben hat. Es steuert allen Ungerechtigkeiten und gibt jedem, was das Seinige ist. Der, der zu einem Richter geht, geht zu dem, der der Diener der Gerechtigkeit ist, und der im Saale Gottes sitzt, um Recht zu sprechen; denn der Stuhl der Gerechtigkeit ist der Stuhl Gottes" [240]). „Das Gesetz ist kein Zweig der Wohltätigkeit; es ist das Band und der Knoten um Menschen in der Liebe zu erhalten" [241]).

Wenn wir nun fragen wollen, was sich aus der neuen Glaubensstellung für den Menschen ergibt, so wäre vielleicht noch zweierlei zu erwähnen: 1. das Leiden um des Evangeliums willen; 2. die lebendige Hoffnung der Auferstehung. Für Jewel steht es fest, daß der Christ, sobald er das geworden ist, um des Evangeliums willen leiden muß. Und darüber soll er sich gar nicht wundern oder etwa entrüstet sein, sondern das ist gleichsam Gesetz für den an Christus gebundenen Menschen. So wie sein Herr verfolgt wurde, so muß auch der Diener leiden. „Und hier

[238]) Thess. Kom., Bd. II, 936.
[239]) Def., Bd. III, 583.
[240]) Thess. Kom., Bd. II, 862.
[241]) Thess. Kom., Bd. II, 863.

haben wir zu bedenken, daß Christus, der der wahre Prophet war, die Apostel, die die wahrhaften Diener und Statthalter Christi waren, die Patriarchen und Propheten, die die wahren und treuen Diener Gottes waren, alle schrecklich gequält von Ort zu Ort verfolgt und schließlich zum grausamsten Tode gebracht wurden. Dieses, sage ich, geschah Christus selbst und allen seinen Aposteln, nur Johannes der Evangelist ausgenommen . . . Und wenn wir deshalb in unserer Zeit die Prediger von Gottes Wort gequält sehen sollen, die Lehrer des Evangeliums Christi verfolgt, die Haushalter über Gottes Geheimnisse furchtbar gemartert, laßt uns doch nicht, liebe Brüder, laßt uns nicht Gottes Evangelium aufgeben und einschrumpfen. Laßt uns bedenken, daß es keine neue Sache ist, kein seltsamer Zufall, sondern so etwas, was den Patriarchen, Propheten, Aposteln, ja Christus selbst zustieß" [242]).

Ein Trost aber bleibt denen gewiß, die um Christi und seines Wortes willen leiden müssen: man kann sie knechten, martern und töten, aber besiegen, das kann man sie nicht. „Wir können wahrhaftig zu euch sagen wie St. Cyprian: 'Der Priester Gottes, der das Evangelium bewahrt und die Gebote Christi erhält, kann wohl getötet werden, aber besiegt werden kann er nicht'. Wir können mit Tertullian sagen: 'Eure Grausamkeit ist unsere Glorie. Wenn ihr kommt, um uns zu zählen, findet ihr uns immer mehr. — Die Wahrheit wird über alle Dinge den Sieg davon tragen. — Es gibt keinen Ratschluß gegen den Herrn'" [243]).

Aber in all diesen Nöten und Anfechtungen um des Evangeliums willen sollen wir froh sein und brauchen uns nicht zu fürchten, da wir durch Christi Tod und Auferstehung eine gewisse und lebendige Hoffnung haben, daß auch wir auferstehen werden und unsere Leiber verklärt werden sollen. „Dies ist ein Artikel unseres Glaubens. Wir glauben die Auferstehung des Leibes, eben dieses Leibes, in dem wir leben, und den wir mit uns herumtragen. Alles Fleisch wird das Heil unseres Gottes sehen. Das ist die Hoffnung der Christen: Die Auferstehung ihres Fleisches . . . Denn wenn wir glauben, daß Jesus Christus gestorben und auferstanden ist, daß er dem Tod übergeben wurde für unsere Sünden, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden ist; wenn wir glauben, daß er aufgefahren ist gen Himmel und zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt; dann wird er auch unsere sterblichen Leiber zum Leben zurückbringen und mit sich führen" [244]).

---

[242]) Predigt, 1. Kor. 4, 1—2, Bd. II, 1049.
[243]) Def., Bd. IV, 770.
[244]) Thess. Kom., Bd. II, 867.

„Dieser unser sterblicher Leib wird verwandelt werden und wird Unsterblichkeit anziehen. Dieser vergängliche Leib wird verwandelt werden und wird Unvergänglichkeit anziehen. Christus wird unsere irdischen Leiber verwandeln zur Ähnlichkeit seines herrlichen, himmlischen Leibes" [245]). „In diesem Leibe werden wir aus dem Grabe aufstehen und vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen; in diesem Leibe werden wir auf den zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlechter richten. Gott wird ihn mit Herrlichkeit und Ehre krönen. Halte dieses Gefäß rein, es ist kostbar, halte es in Ehren, halte es in Heiligkeit" [246]). Jewel legt also, wie wir sehen, größten Wert darauf, daß dieser irdische Leib die Auferstehung erlebt und verklärt wird, daß Gott sich dieses vergänglichen Leibes annimmt und ihn zur Herrlichkeit bringt. Wir spüren die ungeheure Hochschätzung und hohe Bewertung des menschlichen Körpers, die daraus spricht, und die man sich wieder nur aus Jewels humanistischer Bildung erklären kann. Begründet und hergeleitet wird diese Auffassung von der Tatsache, daß Christus selbst in dem Leibe, in dem er litt, starb und begraben wurde, auch auferstand und zur Rechten des Vaters sitzt (vergl. Christologie). Anteil an der Auferstehung des Fleisches haben beide, die Gläubigen und die Ungläubigen, die einen jedoch stehen auf zur Herrlichkeit und zum Heile Gottes, die andern aber zu Gericht und Verdammnis. „Die Übeltäter sollen auch wieder auferstehen in ihren Leibern und ihr Teil wird sein mit dem Teufel und seinen Engeln; sie sollen aus ihren Gräbern hervorkommen zur Auferstehung der Verdammnis. Ihr Leib und ihre Seele werden ins höllische Feuer geworfen. Es wäre besser für sie gewesen, daß sie nie geboren wären" [247]). Völlig sinnlos und unbiblisch ist es aber, die Auferstehung der Toten vom Genuß des Sakraments des Abendmahls abhängig zu machen, wie es die katholische Kirche mit der letzten Ölung teilweise versucht. Jewel lehnt das entschieden ab. „Der Einwand, den ihr zu der Auferstehung unserer Leiber macht, ist leicht und vergeblich und zu geringem Zweck. Denn wenn kein Mensch teilhaben soll an der Auferstehung, als nur die, die das Sakrament von Christi Leib empfangen haben, dann sind alle die heiligen Väter, Patriarchen und Propheten des Alten Testaments . . ., dann sind unzählige Mengen von christlichen Kindern, dann sind viele gottesfürchtige Märtyrer, die, obwohl sie getauft waren im Blute Christi, aus dem Leben genommen wur-

---

[245]) Thess. Kom., Bd. II, 871.
[246]) Thess. Kom., Bd. II, 850.
[247]) Thess. Kom., Bd. II, 868.

den, ehe sie das Sakrament empfangen konnten, von aller Auferstehungshoffnung für immer ausgeschlossen" [248]).

Die ganze Würde aber, die Gott dem Menschen gegeben hat, und die hohe Wertung des menschlichen Daseins kommt besonders in zwei wundervollen Predigtstellen Jewels zum Ausdruck, die hier noch angefügt seien. „Laßt uns die Würde betrachten, die Gott uns gegeben hat: Er schuf uns im Paradies, er formte uns nach seinem eigenen Bilde, er hauchte uns Leben ein; und wo wir schließlich durch den Fall unseres ersten Vaters Adam alle verurteilt waren zu ewigem Tod, da versöhnte er uns wieder durch das Blut seines lieben Sohnes und durch das Leiden unseres Heilandes Jesus Christus. Sieh diese Dinge und sei nicht undankbar" [249]). „Aber das wahrhaftige Ziel, warum der Mensch geschaffen wurde, war — wie Gott selber erklärt, der uns formte und uns schuf und uns am besten kennt —, Gott zu erkennen und Gott zu ehren. Deshalb ist derjenige am vollkommensten und kommt dem Ziel seiner Schöpfung am nächsten, der ihn am besten erkennt und ihn mit höchster Ehrerbietung ehrt . . . 'Fürchte und halte seine Gebote, denn solches ist alle Pflicht des Menschen'. Das ist es, dies ist die Wahrheit und keine Unwahrheit; das ist unsere Vollendung, zu diesem Ende sind wir gemacht; nicht um in Essen und Trinken zu leben, nicht um unsere Zeit mit Vergnügen und Narrheiten hinzubringen, nicht um solche Dinge aufzuhalten, die täglich von uns genommen werden oder von denen wir täglich genommen werden können, sondern daß wir in unsern Worten, in unserm Leben, an unserm Leibe und in unserer Seele Gott dienen, daß wir über Sonne und Mond und alle Himmel hinwegsehen, daß wir Tempel des Heiligen Geistes werden, daß der heilige Geist Gottes in uns wohnen möge und uns machen möge zu geeigneten Instrumenten von Gottes Herrlichkeit" [250]). „Deshalb hat uns Gott sein heiliges Wort gegeben und es von Anbeginn der Welt bis auf diesen Tag fortgeführt . . . Deshalb haben wir Tempel und Kirchen, Plätze, zu welchen wir zusammen unsere Zuflucht nehmen können, um ihn zu ehren, anzubeten und als unsern Gott zu bekennen, um unsere Herzen und Stimmen zu vereinigen und seinen heiligen Namen anzurufen" [251]).

Hier klingen Töne an, die den Klang der Sprache Calvins an sich tragen, dem es allein um die Ehre des heiligen und herrlichen Gottes und die Durchsetzung seines heiligen Willens im

[248]) Def., Bd. III, 532.
[249]) Predigt, Psalm 67, 3—4, Bd. II, 1060.
[250]) Predigt, Ps. 69, 9, Bd. II, 1004.
[251]) Predigt, Ps. 69, 9, Bd. II, 1005.

Leben der Menschen ging, hier merkt man, daß Jewels Weg als Schüler Peter Martyr Vermiglis einmal bei Genf angefangen hat, und daß dieser Ton, trotz aller späteren Wandlung Jewels, auch nie ganz in seiner Seele verklungen ist.

5. Von den letzten Dingen.

Wie alle großen Reformatoren, ja wie alle echten Christenmenschen überhaupt, so war auch Jewel besonders gegen Ende seines Lebens ganz stark von eschatologischen Gedanken bewegt. Auch er spürte wie z. B. Luther die große Vergänglichkeit der Weltzeit, das Toben der Heiden und Widerchristen und glaubte das Ende der Welt für gekommen. Wie in allen Not- und Kampfzeiten der Kirche, von der Urgemeinde angefangen bis zur Jetztzeit, so stand auch für Jewel hinter allem Geschehen gleichsam das Wort des Philipperbriefes *ἐγγὺς ὁ Κύριος*. Besonders deutlich wird das in der von eschatologischer Spannung erfüllten Auslegung der Thessalonicher-Briefe vom Jahre 1570, also ein Jahr vor seinem Tode. Er schreibt im Anschluß an 1. Thess, 3, 5—10: „Wer diese Schriftstelle aufmerksam liest, und diese Geschichte unserer Zeit mit Überlegung betrachtet, kann nichts anderes bekennen, als daß das Licht von Gottes Evangelium unter uns gekommen ist, und daß wir die sind, über die das letzte Ende der Welt gekommen ist, in welchem er die große Gewalt seiner Macht bekanntmachen wird" [252]). Und weiter: „Denn wir leben in der letzten Zeit der Welt, und es kann nicht anders sein, als daß das Ende aller Dinge nahe ist, und daß die Erscheinung unseres Herrn in Herrlichkeit in Kürze sein wird" [253]). Wir sind Menschen der letzten Zeit, das ist Jewels Gewißheit, und nun entwirft er ein anschauliches Bild von der Wiederkunft Christi in diese Welt. „Aber es wird eine Zeit kommen, wenn Christus sich vom Himmel her zeigen wird, begleitet von seinen heiligen Engeln . . . dann wird er Rache nehmen an denen, die seine Wahrheit gehaßt haben: Dann werden sie wissen, wessen Glieder sie getötet haben und wessen Wort und Evangelium es war, was sie so lästerlich schmähten. Dann wird der Rauch ihrer Qualen immerdar aufsteigen und sie sollen Tag und Nacht keine Ruhe haben. In dieser Art wird Gott im Siege über die Bösen triumphieren, in-

[252]) Thess. Kom., Bd. II, 847.
[253]) Thess. Kom., Bd. II, 887.

dem er sie zu ewiger Verdammnis verurteilt; und er wird sich selbst wunderbarlich zeigen, indem er Ruhe und Freude und Herrlichkeit und ewige Glückseligkeit allen jenen gibt, die seine Wahrheit lieben und an ihn glauben" [254]). Daß Christi Wiederkunft in Herrlichkeit kurz bevorsteht, ist Jewel gewiß, denen aber, die glauben Tag und Stunde berechnen zu können, sagt er den Kampf an. „Was können wir aber von denen sagen, die Bücher und Almanache schreiben und sagen, das Jahr und zu der Zeit wird Christus kommen, und mit diesem Reden die Welt erschrecken und täuschen? Paulus war der Apostel Christi, ein auserwähltes Gefäß des Heiligen Geistes: Er sagte, ich habe nicht nötig davon zu schreiben; man kann es nicht wissen. Welche Notwendigkeit besteht dann jetzt, daß solche Bücher und Pamphlete sollten geschrieben werden? . . . Hierdurch verkündigen sie ihre Narrheit und tun ihren Mangel an Erkenntnis kund" [255]). Aber ehe der Christus kommt, muß die Kirche Gottes noch den gewaltigen Ansturm der Versuchungen und Anfechtungen des Antichrists ausgesetzt werden, die stärker und schwerer sein werden als alles bisher Dagewesene.

Erst nachdem der Antichrist erschienen ist und ausgetobt hat, kann Christus kommen. „Die Kirche Gottes ist immerdar unter Verfolgung und Trübsalen gewesen, wie an den Geschichten aller Zeitalter deutlich werden mag; aber Gott hat nicht aufgehört, sie zu stärken und ihre Befreiung zu erwirken . . . Je mehr die Grausamkeit gegen sie vergrößert oder ausgeübt wurde, um so herrlicher zeigt sich Gott im Überwinden ihrer Feinde. Große Bedrückungen und grausame Verfolgungen wurden über die Heiligen Gottes durch diese und andere schlechte Fürsten gebracht. Aber die grausamste von allen, die jemals waren oder sind oder sein werden, ist die Grausamkeit des Antichrist. Durch ihn wird die Kirche Gottes große Trübsal leiden, eine solche, wie sie nicht seit dem Anfang der Welt war. Und dann wird sein Grimm wachsen und seine Tyrannei größer werden, wenn sein Reich vergehen wird und die Tage seiner Vernichtung da sein werden . . . Es muß erst einen Abfall vom Glauben in der Kirche Gottes geben und dann wird die Ankunft Christi sein" [256]).

Der Antichrist aber kommt nicht von sich selber, sondern im Namen des Satans, um dessen Reich auf Erden aufrichten zu helfen. „Der Antichrist soll im Namen des Teufels kommen . . .

---

[254]) Thess. Kom., Bd. II, 890/91.
[255]) Thess. Kom., Bd. II, 872.
[256]) Thess. Kom., Bd. II, 921.

Sein Kommen wird geschehen durch das Tun des Satans, und doch wird er so tun, als ob er im Namen Christi käme" [257]). Hier ist es wichtig noch einzufügen, daß Jewel das ganze Weltgeschehen als einen großen Machtkampf zwischen Gott und dem Teufel sieht, zwischen welchen der einzelne Mensch hin und her gerissen wird. Gott und Satan bauen ihr Reich mit sterblichen Menschen, und jeder Mensch muß einem dieser beiden Mächtigen Gehorsam und Gefolgschaft leisten. Beim Kommen des Antichrist steigert sich das dann ins Ungeheuerliche. In einer Predigt über Röm. 6, 19 sagt Jewel: „Zum besseren Verständnis dieser Worte, die von dem Apostel Paulus geschrieben sind, müssen wir beachten, daß es zwei Fürsten mit entgegengesetzten Gewalten und Naturen gibt, die die Herrschaft und Regierung dieser Welt haben; das ist nämlich Gott und der Teufel; und daß es niemals einen Menschen gab seit der ersten Grundlegung der Welt, außer daß er in Unterwürfigkeit und Gehorsam des einen oder anderen war. Und wie Gott der Vater des Lichts ist, der Gott aller guten Menschen, so ist der Teufel der Vater und Fürst dieser Welt, der Herr der Finsternis, der König dieser Weltzeit, wie St. Paulus sagt, und der Herrscher der Schlechten, und gleich wie alle guten Menschen unter dem Banner Gottes, ihres Herrn, kämpfen, so kämpfen alle Gottlosen unter der Fahne des Teufels, ihres Fürsten; und genau so wie der gerechte Mensch seinen Lohn von Gott hat, so hat der böse Mensch seinen Sold vom Teufel. Und so sind Ungläubige, Türken, Juden und alle Heiden Leute unter der Macht und Gewalt des Teufels, unter der Fahne des Satans. Und daher sind sie nicht fähig, etwas Gutes zu denken, einen guten Gedanken zu fassen, weil sie unter seinem Banner kämpfen, weil sie alle ihre Glieder übergeben haben, um vom Teufel befehligt zu werden, ohne Gefühl für das Gute, ohne Gottesfurcht. Und so tun, wie ich sagte, die Türken, so tun die Ungläubigen, so tut es heute alles heidnische Volk, und so taten es die Juden zur Zeit des Paulus, 'sie wandelten im Schatten des Todes', sagt er. Aber nachdem es Gott dem Vater gefallen hatte, sich ihnen selbst durch das Kommen seines lieben Sohnes zu offenbaren, und sein Evangelium unter ihnen zu öffnen und zu erklären, da begann das Volk dem Teufel abzuschwören, seinem Gesetz und Dienste abtrünnig zu werden und sich gänzlich der Leitung Gottes zu übergeben . . . Denn dazu wurde Christus in dieser Welt geboren, dazu lebte er hier unter uns, dazu predigte er und lehrte die Leute Gottes heiliges

---

[257]) Thess. Kom., Bd. II, 921.

Wort, daß wir durch sein Beispiel und die Lehre seines Evangeliums ein aufrechtes und heiliges Leben führen sollten" [258]).

Wer und wie wird nun der Antichrist sein, und welche Kennzeichen gibt es für ihn? Jewel antwortet darauf zunächst: Er ist nicht ein einzelner Mensch, sondern eine Reihenfolge von solchen in einer bestimmten Machtposition. „'Ehe nicht jener Mensch der Sünde offenbart ist'. Der Apostel scheint uns zu lehren, als ob der Antichrist ein einziger Mensch sein sollte, weil er ihn 'den Menschen der Sünde' nennt. Aber wir dürfen ihn nicht so nehmen. Es ist oftmals die Art der Schrift und sie spricht an verschiedenen Stellen das von vielen aus, was nur von einem gesprochen erscheint . . . Er (der Geist Gottes in der Offenbarung) meint deshalb nicht, daß der Antichrist nur irgend ein einziger Mensch sein wird, sondern ein Staat oder Königreich von Menschen und eine ununterbrochene Fortdauer einer Macht und Tyrannei in der Kirche [259]). Und damit sind wir schon beim zweiten Kennzeichen des Antichrist. Er ist nämlich kein Heide oder Gottloser, sondern ein Christ, der in der Kirche steht, ja sich selber in den Tempel Gottes setzt. „Wer oder von welcher Art wird er dann sein, daß wir ihn erkennen können? . . . Er wird ein Christ sein, er wird ein Bischof und ein heiliger Vater sein, ein Bischof von großem Ansehen und Achtung in der Welt" [260]). „Laßt uns daran denken, daß er kein Jude noch Heide sein wird, sondern ein Christ, und kein König oder ein Kind der Zeit, sondern ein Bischof, ein universaler Priester und heiligster Vater . . . Laßt uns daran denken, daß wir ihn nicht suchen dürfen auf den Straßen, oder in den Märkten, oder in den Wäldern, oder der Wildnis, sondern im Tempel Gottes" [261]). Und wenn man Jewel fragt, wo der Antichrist erscheinen wird, und wo seine Residenz ist, so lautet seine Antwort: Rom. „Aber wo wird der Antichrist residieren? . . . Off. 17, 9 . . . Der Antichrist wird in einer Stadt sitzen, die auf sieben Hügeln erbaut ist . . . Alle Schriftsteller, sowohl alte als auch neue, nennen diese Stadt Rom" [262]). Und nun gibt Jewel ein scharf umrissenes Bild von der Tätigkeit und Art und Weise des Antichrist, dessen Hauptmerkmal es ist, Christus zuwider zu sein. „Er wird seine Gotteslästerungen nicht offen aussprechen oder das Evangelium bespeien, oder den Namen Christi schmähen, sondern er wird sich selbst 'der Diener Gottes', vielleicht 'der Stellvertreter

[258]) Thess. Kom., Bd. II, 1061.
[259]) Thess. Kom., Bd. II, 903.
[260]) Thess. Kom., Bd. II, 914.
[261]) Thess. Kom., Bd. II, 918.
[262]) Thess. Kom., Bd. II, 915.

Christi', und vielleicht 'der Diener von Gottes Dienern', oder vielleicht 'das Haupt oder das Hauptglied der Kirche' nennen. Er wird sagen, er wird vom Eifer für Gottes Haus getrieben und wird nichts weniger tun, denn er wird sich selber suchen. Er wird sagen, er sucht die Ehre Gottes, wenn alles, was er tut, zur Bereicherung und ehrgeizigen Vergrößerung seines eigenen, weltlichen Pomps und seiner Eitelkeit ist" [263]). „Ist jemand begierig den Antichrist zu kennen? Sein Kommen wird beachtlich sein, es wird die Welt in Erstaunen versetzen. An diesem Zeichen magst du ihn erkennen: er wird Christus zuwider sein. Dir im Ganzen diese Gegensätzlichkeit durch Vergleich von Dingen, die in Christus und Antichristus entgegengesetzt sind, zu zeigen, würde lange Zeit beanspruchen. Es mag genug sein, daß wir nur einige wenige betrachten, worin sie offenkundig entgegengesetzt sind, daß durch sie über den Rest geurteilt werden kann. St. Paulus sagt: 'Mit einem Opfer hat er auf ewig die vollendet, die geheiligt werden'. Und abermals: 'Wir sind geheiligt durch das einmal geleistete Opfer des Leibes Jesu Christi.' Was ist dann der, der sagt, ich mache Priester, um ein tägliches Opfer für die Sünden des Volkes darzubringen, durch welches das Opfer des Leibes Christi jeden Tag geleistet wird? Er ist Christus zuwider, er ist Antichrist. St. Paulus sagt: 'Gott hat Christus über alle Dinge gesetzt um das Haupt der Kirche zu sein'. Was ist dann der, der sagt, ich bin das Haupt der Kirche? Der sagt alle Kirchen Gottes sind in mir verknüpft: Ihr müßt verstehen, wie ich verstehe, ihr müßt mit meinen Ohren hören und mit meinen Augen sehen; ich will euch regieren und leiten? Er ist Christus zuwider, er ist Antichristus. Christus ordnete an, daß die Kommunion unter zweierlei Gestalt gereicht werden sollte. Was ist dann der, der sie dem Volke in einerlei Gestalt reicht? Er ist Christus zuwider; er bricht die erste Einsetzung des Herrenmahls; er ist Antichrist . . . (Und so gehen die Beispiele, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, weiter) . . . Diese sind die gewissen und unzweifelhaften Kennzeichen des Antichrist" [264]). Wer ein wenig hellhörig ist, der merkt ja schon, worauf diese Aufzählung und Beispielsammlung hinaus will. Und Jewel scheut sich nun auch wirklich nicht, offen zu sagen, daß der Antichrist schon da ist. „Sie wußten durch seine Lehre, daß der Antichrist kommen würde. Wir wissen durch die Kennzeichen, die er gegeben hat, um den Antichrist zu erkennen, daß er schon gekommen ist, und daß wirklich

---

[263]) Thess. Kom., Bd. II, 903.
[264]) Thess. Kom., Bd. II, 904.

derselbe gekommen ist, den der Apostel beschreibt; und daß er zu seiner Vollkommenheit ausgewachsen ist und sich an die Stelle Gottes gesetzt hat" [265]). Der alle diese Kennzeichen und Eigenschaften hat, ist also kein anderer als der Papst von Rom, nicht der jeweilige Mensch, der auf dem Stuhle Petri sitzt, sondern das Papsttum als solches mit allen seinen Einrichtungen und Praktiken. „Der Antichrist wird nach und nach enthüllt werden. Alle seine Anschläge und Ränke sollen entlarvt werden, daß sie öffentlich erscheinen und von der Welt gesehen werden können. Er wird an dieser Stelle 'ein Mensch ohne Gesetz' genannt. Das ist eine andere besondere Note des Antichrist. „. . . Laßt uns wiederum in den Zustand der Kirche von Rom sehen, um diesen gesetzlosen Menschen zu suchen. Da sitzt er, der sagt: 'Ich kann nicht irren'. Warum wird denn gesagt: 'Der Papst ist von allem menschlichen Gesetz ausgenommen'? . . . Das ist der Antichrist . . . das ist er, der sich solange unter dem Scheine der Heiligkeit verborgen hat, das ist er, der die Augen der Welt betrogen und geblendet hat . . . Der Mensch der Sünde ist offenbart" [266]). Und nachdem nun Jewel erreicht hat, daß jeder Zuhörer fest und sicher weiß, ohne daß es mit letzter Deutlichkeit und expressis verbis ausgesprochen wurde, daß der Papst der Antichrist ist, faßt er noch einmal alles zusammen und läßt es ausklingen in dem Jubel der erlösten Gemeinde über den Triumph Gottes. „So habe ich nun gelegentlich der Worte des Apostels vom Kommen und dem Reiche des Antichrists gesprochen. Und damit wir nicht, was seine Person anlangt, getäuscht werden möchten, habe ich gesagt, was er sein soll, was für Dinge er tun soll, von welchem Stande er sein soll, welche Haltung er an sich tragen soll, an welchem Orte er sitzen soll, zu welcher Zeit sein Kommen sein soll, durch welche Mittel er siegen soll, wer die sind, die an ihn glauben sollen, welche Macht ihn niederschlagen wird, welches Ende er haben wird, welcher Triumph auf seinen Fall folgen wird. Ich habe euch gesagt, daß er . . . (und nun folgt eine seitenlange zusammenfassende Aufzählung). Ich sagte euch, daß er durch die Macht und Gewalt von Gottes mächtigem Wort vernichtet und niedergeschlagen werden soll . . . Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi. Seine mächtige Hand hat diese Dinge gewirkt. Er wird die Dinge segnen, die er angefangen hat. Er wird die ganze Macht des Antichrist durch seine Gegenwart und durch sein Kommen überwinden. Dann wird es sichtbar werden, wer der Nachfolger

---

[265]) Thess. Kom., Bd. II, 908.
[266]) Thess. Kom., Bd. II, 919.

Petri ist, wer der wahre Stellvertreter Christi und wer der Antichrist ist" [267]). Und dann, bei der Ankunft des Herrn, wird auch die Kirche Gottes zur eigentlichen Ehre kommen, und ihre Würde wird offenbar werden. „Die Schönheit der Kirche wird enthüllt werden, das Licht des Evangeliums wird herausgestellt werden. Dann werden wenige von jenen übrig bleiben, die die Herrlichkeit des Herrn sehen werden" [268]). Das ist Jewels Meinung vom Antichrist, und es ist nun die Frage, woher er die Motive und das Material seiner Anschauungen genommen hat. Wenn wir den Ausführungen von Hans Preuss folgen dürfen [269]), so ist deutlich, daß Jewel auf diesem Gebiet keineswegs in der Nachfolge der volkstümlichen Anschauungen oder der der Scholastiker steht, sondern wir müssen vielmehr die eigentümliche Tatsache feststellen, daß Jewel durchaus den Gedankengängen und Konsequenzen Luthers gefolgt ist, der freilich an gewissen Punkten wieder in Augustin seinen geistigen Vater hat. Luther hatte die Vorstellung vom Machtkampf der beiden Reiche [270]), er verwarf die Vorausberechnung von Zeit und Stunde [271]), er wußte, daß der Antichrist keine individuelle Person [272]), sondern vielmehr die unüberbietbare Steigerung eines christusfeindlichen Zustandes in der Kirche ist, und gegen Ende 1521 hatte er sich (schon in der Responsio auf die Apologie des Ambrosius Catharinus) zu der festen Meinung durchgerungen, daß das geschichtliche Papsttum das Antichristentum sei [273]). Nach Preuss war auch Luther der Meinung, daß der Antichrist nicht von sich selbst, sondern im Namen des Satans kommt [274]), und er verlegte die „Geburt des Antichrist" in die Zeit unmittelbar nach Gregor dem Großen [275]). Diese Feststellungen und Anschauungen finden sich bei Jewel in ganz derselben Art, wie wir oben sahen, ohne daß jedoch Luther jemals von ihm zitiert wäre. Wie dieser Tatbestand zu erklären ist, ist nicht ganz durchsichtig. Zweifellos ist es aber wohl so, daß einmal Luthers Schrifttum gegen den Papst als den Antichristen, weit verbreitet war, und daß zum andern Jewels Lage gegenüber Rom derjenigen Luthers sehr ähnelte (Bannbulle gegen Luther von 1520, Bannbulle gegen England von 1570). Keiner der Reformatoren außer Luther ist zu diesen

[267]) Thess. Kom., Bd. II, 932 und 933.
[268]) Thess. Kom., Bd. II, 869.
[269]) Preuss, Seite 10 ff.
[270]) Preuss, Seite 85.
[271]) Preuss, Seite 90.
[272]) Preuss, Seite 100.
[273]) Preuss, Seite 134 ff.
[274]) Preuss, Seite 157.
[275]) Preuss, Seite 159.

letzten und schärfsten Konsequenzen gegenüber Rom gekommen, und so war es verständlich, daß Jewel in ähnlicher Lage in Luther das Vorbild sehen mußte, auch wenn er es nie zugegeben hat, da er ja originell und eigenständig sein wollte. Hier läge dann auch eine Erklärung für die Festsetzung des Zeitraumes der ersten sechs Jahrhunderte für das Vorhandensein einer reinen katholischen apostolischen Kirche (vergl. Teil III, 6).

6. Sein Kirchenbegriff.

Nachdem was wir bereits an eigentümlichen Aussagen von Jewels Christologie, Sakramentslehre, und Anthropologie machen mußten, wird es interessieren aufzuzeigen, welcher Art die Kirche ist, die Jewel baut oder bauen will. Um seinen Kirchenbegriff herausstellen zu können, geht man wohl am besten von der grundlegenden Aussage in der Apologie aus. Dort heißt es im Teil II, Kap. 2: „Wir glauben, daß eine Kirche Gottes ist, und daß sie nicht, wie einst bei den Juden, in irgendeiner Ecke oder Königreich abgeschlossen ist, sondern daß sie katholisch und universal ist und zerstreut durch den ganzen Kreis der Erde, sodaß jetzt keine Nation ist, die sich wahrhaft beklagen kann, daß sie ausgeschlossen ist und nicht zur Kirche und zum Volke Gottes gehören kann. Daß diese Kirche das Königreich, der Leib und die Braut Christi ist, daß Christus allein der Fürst seines Königreiches ist, daß Christus allein das Haupt seines Leibes ist, daß Christus allein der Bräutigam seiner Braut ist" [276]).

Man ist zunächst erstaunt darüber, wie wenig doch an dieser entscheidenden Stelle über die Kirche ausgesagt wird. Im Grunde genommen werden ja nur zwei Aussagen von ihr gemacht: 1. sie ist universal und katholisch und 2. ihr Herr ist Christus. Wie diese Kirche entsteht, wer ihr zugehört und woran man sie erkennt, das wird hier nicht gesagt, auch fehlen Aussagen, wie sie Art. VII der Augustana macht (evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta). Das bedeutet nicht, wie wir gleich sehen werden, daß Aussagen solcher Art gänzlich fehlen, nur sieht man daran von vornherein, worauf der Ton gelegt wird und welches das Hauptanliegen ist: eben die una sancta catholica.

---

[276]) Apol., Bd. III, 10.

Kirche entsteht allein da, wo Gottes Wort gepredigt wird. Das sagt auch Jewel in einer Predigt über Matth. 9, 37—38: „Aber das scheint die Meinung dieser alten Väter gewesen zu sein, daß beim Bau von Gottes Kirche die Predigt des Wortes Gottes vorangehen muß, um die Gewissen der Menschen zu beruhigen, Weisheit und Politik müssen wie Mägde nachfolgen. Denn diese Ehre und dieses Vorrecht beansprucht Gott allein für sich selbst, nämlich, daß seine Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut werden muß" [277]). Und noch deutlicher: „So sammelte Christus am Beginn seine Kirche, nicht durch Gesetze von Menschen, sondern gegen alles Gesetz und Politik durch die Predigt seines Wortes" [278]).

Und diese Kirche ist die katholische und universale Kirche, die von Christus und seinen Aposteln selbst herrührt. „Die katholische Kirche Gottes besteht nicht in der Vielzahl der Personen, sondern in der Wirksamkeit der Wahrheit. Andernfalls wären Christus selbst und seine Apostel nicht katholisch gewesen, denn seine Herde war sehr klein und der katholische und universale Konsens der Welt stand gegen ihn" [279]). Sie ist immer in der Welt vorhanden und ganz unabhängig von der Zahl der zu ihr gehörigen Gläubigen. „So war die Zahl von Gottes Auserwählten, ja sogar vor dem Kommen Christi in der Zeit der Dunkelheit, immer gewiß, doch danach wurde die Kenntnis des Evangeliums durch die Münder der Apostel reichlich umhergetragen bis an die Enden aller Welt . . . Es sei die Zahl der Gläubigen mehr oder weniger, so ist doch die Wahrheit Gottes eine für immer" [280]). Freilich muß es der Welt, die nur auf das Äußerliche sieht, oft so erscheinen, als ob sie fast überhaupt nicht mehr da wäre: „Die Kirche Gottes wird oft dem Mond verglichen, der manchmal voll, rund, glänzend und herrlich ist, manchmal gänzlich beschattet und in Finsternis versenkt ist, und trotzdem doch nicht verzehrt wird, sondern in der Substanz unausgesetzt bestehen bleibt" [281]).

Und doch ist sie da, trotz allen Anfeindungen und allem Haß, als sichtbare Kirche in der Welt von der allerdings die wahre Kirche, die Ecclesia, als unsichtbare unterschieden ist: „So ist die allgemeine äußere Kirche Gottes sichtbar und kann gesehen werden, aber die wahrhafte, wirkliche Kirche von Gottes Auserwählten ist uns unsichtbar und kann von Menschen nicht gesehen oder

---

[277]) Bd. II, 1023.
[278]) Bd. II, 1024.
[279]) Def., Bd. III, 268.
[280]) Def., Bd. IV, 668.
[281]) Def., Bd. IV, 724.

festgestellt werden, sondern ist nur Gott allein bekannt" [282]). Eine Möglichkeit freilich gibt es, wodurch man erkennen kann, wo wahre oder falsche Kirche in der Welt ist. Das ist das Zeugnis des Evangeliums, das ist der Prüfstein der Schrift. „Gleicherweise sagt St. Chrysostomus: 'Jetzt kann kein Mensch erkennen, welches die wahre Kirche Christi ist, als nur durch die Schrift . . .' Diese Worte sind so klar und so augenscheinlich, daß sie kein Mensch mit Anständigkeit leugnen kann" [283]). „Gleicherweise sagt Chrysostomus: 'Es ist nicht irgendwie bekannt, welches die wahre Kirche Christi ist, als nur durch die Schrift'. Und insofern wir Christus durch die Kirche und die Kirche durch Christus kennen, in dem das eine Zeugnis ablegt für das andere, . . . so müssen wir manchmal Christus über die Kirche und manchmal die Kirche über Christus stellen. Wie dem auch sei, so war St. Augustins Meinung nicht, einen Rechtshandel zwischen Christus und seiner Kirche zu beginnen, in Vergleich ihrer Würdestellungen oder zur Prüfung und dem Einhalten ihrer Grenzen oder um uns zu lehren, daß die Wahrheit Gottes von der Kirche Gewalt ergreift, sondern nur, um uns zu zeigen, daß die Kirche ein Zeugnis für Gottes Wahrheit ist" [284]).

Die Einheit dieser so gearteten Kirche aber liegt in dem einen Herrn und dem Hören auf dessen vollmachtgefülltes Wort. „Aber die wahre und christliche Einheit ist die, daß die ganze Herde Christi die Stimme des einen Hirten hört und ihm folgt. Das Band der Einheit ist schlichte Wahrheit, weshalb ihr, Mr. H., insofern ihr sie verlassen habt, keinen großen Anlaß habt, viel von Einheit zu reden" [285]). „Das ist die Einheit der Kirche, daß die ganze Herde die Stimme jenes einen Hirten hören kann, und ihm folgt. Und jener eine Hirte ist der Sohn Gottes und nicht der Papst" [286]). Hier sehen wir schon die durchaus reformatorische Frontstellung gegen den päpstlichen Stuhl und die römische Hierarchie hervorleuchten, die allerdings aus anderen Motiven als bei den deutschen Reformatoren geboren ist, wie wir später noch feststellen werden. Wo ist diese so beschriebene Kirche geschichtlich sichtbar geworden, wie verhält sie sich zu der Kirche von Rom und welche Beziehungen bezw. Unterschiede ergeben sich?' Das ist die Frage, auf die wir zunächst eine klare Antwort suchen müssen.

---

[282]) Def., Bd. IV, 668.
[283]) Def., Bd. IV, 750.
[284]) Def,. Bd. IV, 864.
[285]) Def., Bd. III, 623.
[286]) Def., Bd. IV, 751.

Wie schon oben berichtet, ist diese Kirche, die Kirche der Apostel selbst, die Urkirche oder primitive Church, die Kirche der Kirchenväter und Konzile, aber nur — und jetzt kommt Jewels entscheidende Feststellung und Klausel — während der ersten 600 Jahre nach Christus. Am 26. 11. 1559 hatte Jewel diese Formulierung in der berühmten Challenge das erste Mal öffentlich ausgesprochen [287]). Wie Jewel gerade zur Wahl und Festsetzung dieser Zeitspanne kam, war expressis verbis nicht festzustellen, und alle Behauptungen, die in dieser Richtung gemacht werden, müssen wage Hypothesen bleiben. Ich vermute aber, daß Jewel diesen Zeitpunkt wählt, da einmal in der Ära Gregor d. Gr. (590—604) der Romanismus durch Abt Augustin auf Britannien übergreift, und da zum andern zu Beginn des 7. Jahrhunderts die Führerstellung der griechischen Kirche durch die Roms abgelöst wird. Da die griechische Kirche für Jewel absolut rein ist, wie wir gleich noch sehen werden, so beginnt in dem Augenblick, da die Führung offensichtlich an Rom übergegangen ist, die Verfälschung. Fest steht für Jewel jedenfalls ohne Zweifel, daß die Kirche der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends rein, makellos und katholisch war . „Es war daher keine Gotteslästerung, Mr. H., zu sagen, wie wir sagen: Die ersten 500 Jahre der Kirche sind mehr wert, als die ganzen 1000 Jahre, die danach folgten" [288]). Dann aber setzte nach Jewels Meinung, jene große Fehlentwicklung ein, deren Ende dann die Papstkirche des 15. und 16. Jhrh. war, die Kirche von Rom, die Hierarchie des Stuhles Petri. Was seit dem 6. Jahrhundert in der Kirchengeschichte geschah, war eine fortgesetzte und sich steigernde Loslösung von der wahren Kirche Gottes, die nur noch ganz im Verborgenen weiter lebte, es war ein Schisma, ja geradezu eine Häresie. „Schließlich können wir zu euch sagen, wie St. Augustin einst zu Petilian, dem donatistischen Häretiker sagte: 'Wer von uns Schismatiker sind, wir oder ihr, darum fragt mich nicht, ich will euch nicht fragen, laßt uns Christus fragen, damit er uns seine eigene Kirche zeigen mag" [289]). „Wir stimmen zu, daß wir von euch weggegangen sind aus solch einem Anlaß und in solcher Art, wie Mose einst aus Ägypten wegging oder wie St. Augustin von den Manichäern wegging. Dennoch seid ihr vielmehr von uns weggegangen" [290]). „St. Chrysostomus sagt: 'Wir haben uns von ihnen dem Körper nach getrennt, sie haben sich von uns im Geist getrennt, wir von ihnen durch den Ort, sie von uns

[287]) Vergl. Seite 22 und Werke, Bd. I, Seite 22.
[288]) Def., Bd. III, 192.
[289]) Def., Bd. III, 223.
[290]) Def., Bd. IV, 876.

durch den Glauben. Wir haben mit ihnen die Fundamente der Mauer verlassen, sie haben mit uns die Fundamente der Schrift verlassen. Wir sind von ihnen fortgegangen im Angesicht der Menschen, sie sind von uns weggegangen im Urteil Gottes" [291]). „Wir haben uns daher von Hirten getrennt, die die Herde verdarben, von Bischöfen, die die Kirche zerstörten, die den Geist Gottes unterdrückten, die die Stimme der Propheten verachteten, die Christus in seinen Gliedern verfolgten, die sich selbst zugrunde richteten und andere töteten, die sich in ungeheuerlichen Unflätigkeiten wälzten, die als Heiden unter dem Namen Christi lebten, die lieblos, glaubenslos, disziplinlos und religionslos waren, die Christen nur nach den Zeremonien und Titeln waren, von welchen Christus seinen Segen abgewandt hatte, um kurz zu sein, wir haben uns getrennt vom Tempel der Häresie und von der Schule des Irrtums. Das, Mr. H., ist das Antlitz eurer römischen Geistlichkeit, das ist jene gesegnete Gemeinschaft, die wir verlassen haben" [292]).

Die notwendige Folge davon ist dann der Ruf zur Umkehr zu den Quellen, zu den Stellen, da der Fluß der Kirche noch rein und ungetrübt dahinfloß, d. h. aber für Jewel zum Zustand der frühkatholischen Kirche der ersten Jahrhunderte. So kann er sich nicht genug tun, immer wieder den Ruf zur Umkehr zur wahren apostolischen, katholischen Kirche laut werden zu lassen. Und hier liegt Jewels Hauptansatzpunkt in seinem ganzen Schaffen. Hier wird der Standpunkt deutlich, der ihn von den großen Reformatoren des Festlandes und vor allem von Luther radikal unterscheidet. Einem Luther ging es um die grundlegende Erneuerung des gesamten Lebens aus den Quellkräften der Schrift aus seiner neuen Glaubenserkenntnis heraus, er stieß wirklich durch bis zu den ersten Anfängen und dem Zeugnis des Christus selbst. Jewel dagegen, ging es nicht um eine umwälzende Revolution, sondern nur um eine Reinigung der Kirche von den übelsten und unerträglichsten Mißbräuchen, und den mit hineingekommenen Menschlichkeiten. So führte das, was bei Luther, ohne dessen direkten Willen, zu einer Reformation wurde, bei Jewel notwendigerweise nur zu einer Reform eines bestehenden Zustandes. Was bei Luther doch immerhin ein irgendwie geartetes Ausstreichen von 1500 Jahren Kirchengeschichte und ein Neubau aus den Kräften der Schrift war, das war bei Jewel gleichsam nur das Abschlagen von durch die Jahrhunderte hinzugekommenem Putz und Stuck, um ein altes Haus in seiner

---

[291]) Def., Bd. IV, 877.
[292]) Drf., Bd. IV, 875.

alten Schönheit zu restaurieren und aufzufrischen. Das etwa bedeutet die Rückkehr zur wahren, katholischen Kirche, deren Jewel sich mit den verschiedensten Worten häufig rühmt. „Nein. Mr. H., wir sind vielmehr zur katholischen Kirche Christi zurückgekehrt und haben euch im Stich gelassen, weil ihr offensichtlich die Wege Gottes verlassen habt" [293]).

„Diese ehrwürdigen und gelehrten Väter Luther und Zwingli und andere ähnliche gottesfürchtige und eifrige Männer wurden von Gott bestimmt, nicht um eine neue Kirche zu errichten, sondern die alte zu reformieren, woraus ihr eine Diebeshöhle gemacht habt [294]). „Vergleicht den Brauch und die Ordnung unserer Kirche mit der Urkirche Gottes, Mr. H., und ihr werdet leicht das Recht unserer (apostolischen) Nachfolge sehen" [295]). „Es ist nicht unsere Lehre, die wir euch heute bringen, wir schrieben sie nicht, wir erfanden sie nicht, wir sind auch nicht ihre Entdecker, wir bringen euch nichts, als was die alten Väter der Kirche, was die Apostel, was Christus unser Heiland selbst vor uns gebracht hat" [296]). „Denn wir haben nichts getan, als mit sehr gutem Recht, nichts, als was wir als rechtmäßig sahen und was ohne überhaupt einen Tadel von den Vätern der Urkirche geübt worden ist . . . Wir haben alle Dinge, soviel als wir nur irgend konnten, in der alten Reinheit, der apostolischen Zeiten und dem Muster der Urkirche wieder hergestellt. Das lag recht eigentlich in unserer Macht zu tun und da wir es tun konnten, taten wir es kühnlich" [297]).

Daß in dieser Kirche der Papst keinen rechtmäßigen Platz haben kann, das ist klar, und so wendet sich Jewel auch in teilweise äußerst scharfen Formulierungen, besonders gegen Ende seines Lebens gegen die Päpste, da er der Meinung ist, daß gerade sie es waren, die den idealen Zustand der Urkirche zerstört haben. „Aber ihr werdet sagen, es sei nicht rechtmäßig, irgend eine Veränderung in der Religion ohne Befehl vom Papst oder einem Konzil vorzunehmen. Die Päpste jedoch haben fast den ganzen Stand der Urkirche ohne überhaupt ein Konzil verändert" [298]). Und wenn er dann an den verschiedensten Stellen seiner Schriften Bilder vom Tun und Treiben der Päpste entwirft, dann erinnert das lebhaft an Luthers Kampfschriften gegen das Papsttum. „Um kurz zu sein, die Päpste haben die Schrift

---

[293]) Def., Bd. III, 175.
[294]) Def., Bd. III, 213.
[295]) Def., Bd. III, 350.
[296]) Pred. über Luk. 11, 15, Bd. II, 1034.
[297]) Brief an Scipio, Bd. IV, 1123.
[298]) Brief an Scipio, Bd. IV, 1120.

gräßlich verfälscht, sie haben die Bestimmungen und Kanones der Konzile verfälscht, sie sind Zauberer, Götzendiener, Schriftgelehrte und Pharisäer gewesen, sie sind arianische, nestorianische, monothelitische und montanistische Häretiker gewesen, sie haben verdammliche Häresien gegen die Gottheit Christi, gegen die Person Christi, gegen den Willen Christi und gegen die Unsterblichkeit der Seele aufrechterhalten, sie sind in Gegensatz zu sich selbst getreten, einer direkt und ausdrücklich gegen den andern, und doch müßte der Papst die ganze Kirche Gottes tragen, ebenso wie Atlas den Himmel trägt? Und wenn nicht die ganze Welt ihn ertrüge, gäbe es keine Einheit in der Kirche? [299]). „Eure eigenen Kanoniker sagen: Der Papst kann Ablaß geben gegen das Gesetz Gottes, der Papst kann Ablaß geben gegen das Gesetz der Natur. Der Papst kann Ablaß geben gegen den Apostel St. Paulus. Der Papst kann Ablaß geben gegen das Neue Testament. Der Papst kann absehen von allen Geboten, sowohl des Alten, als auch des Neuen Testamentes . . . Das sind die Worte eurer eigenen Doktoren, Mr. H., sie sind wahr überliefert, sie sind keine Verleumdungen" [300]). „Sylvester Prierias: 'Ablässe sind uns nicht durch die Autorität der Schrift bekannt, sondern durch die Autorität der Kirche von Rom und der Päpste, die größer ist als die Autorität der Schrift'" [301]). Es ist auch eine große Anmaßung, wenn der Papst heute das Recht der Konzilseinberufung für sich in Anspruch nimmt, denn „die ersten vier großen Konzile von Nicäa, Ephesus, Chalcedon und Konstantinopel und die übrigen, wie es später deutlicher werden wird, wurden immer durch die Kaiser und nicht durch den Papst berufen. Was den Papst anbetrifft, so hatte er nicht die ganze Welt zu seinem Kommando, noch irgendsolche universale Autorität, Konzile zu berufen, sondern wurde vielmehr selbst durch des Kaisers Autorität wie andere Bischöfe befohlen, zu den Konzilen zu kommen, wie es deutlich werden soll" [302]). Woraus leitet der Papst eigentlich seine besondere Vormachtsstellung her? Wie kommt er dazu, sich über alle anderen Bischöfe zu erheben? Wenn man sich in Rom etwa auf das Wort aus Matth. 16 berufen will, so widerspricht das nach Jewels Meinung dem Sinn des Textes. „Die Worte, die Christus zu Petrus sprach, brachten keine Oberherrschaft mit sich, sondern waren für alle übrigen allgemein-gültig. St. Cyprian sagt: 'Der Rest der Apostel war eben dasselbe, was Petrus war, alle ausgestattet mit der gleichen Bruderschaft so-

[299]) Def., Bd. IV, 751.
[300]) Def., Bd. III, 218.
[301]) Def., Bd. IV, 851.
[302]) Def., Bd. IV, 827.

wohl der Ehre als der Macht'. Welches besondere Vorrecht kann dann der Papst durch die Nachfolge Petri beanspruchen? Oder was spricht der vom Weiden der ganzen Herde Christi, der niemals irgendeinen Teil davon weidet? Worin ist der Papst wie St. Peter? Oder worin war St. Peter jemals so wie der Papst? [303]). Und selbst unter diesen Umständen noch wäre Jewel (ähnlich wie zunächst Luther) bereit, dem Papst zu folgen und sich ihm unterzuordnen, wenn er nur immer bischöflich handeln wollte und wirklich ein echter und treuer Hirte der Herde Christi wäre. „Wenn der Papst das oberste Hirtenamt über die ganze Herde beanspruchen will oder wenn er vielmehr als ein Hirte schlechthin betrachtet werden will, dann laßt ihn die Herde weiden, laßt ihn das Brot des Lebens ohne Sauerteig brechen, laßt ihn das Wort Gottes wahr reden — ohne Fabeln, und wir wollen ihm hören" [304]). Ähnlich lauten auch die Sätze der Apologie, die sich mit der Stellung des Papstes befassen: „Und daß nach der Lehre des nicänischen Konzils der Bischof von Rom nicht mehr Recht über die Kirche Gottes empfangen hat, als die übrigen Patriarchen, von Alexandrien und Antiochien: daß aber der Bischof von Rom, der jetzt alles vor sich allein beruft, wenn er nicht seine Pflicht tut, wenn er nicht die Sakramente verwaltet, wenn er nicht das Volk unterrichtet, wenn er sie nicht ermahnt, wenn er sie nicht lehrt, nicht einmal Bischof oder überhaupt Priester rechtmäßig genannt werden darf. Bischof nämlich ist, wie St. Augustin sagt, 'ein Name der Arbeit, nicht der Ehre', da er erkannte, daß der kein Bischof ist, der einer Sache vorstehen, aber ihr nicht nützen will. Daß aber der universale Bischof, weder er noch ein anderer Sterblicher ebensowenig das Haupt der ganzen Kirche, wie der Bräutigam, wie das Licht, wie das Heil, wie das Leben der Kirche sein kann: daß das nämlich allein Privilegien und Namen Christi sind und ihm im eigentlichen Sinne alleinig zukommen. Und daß es niemals ein römischer Bischof vor dem Kaiser Phokas, von dem wir wissen, daß er (nachdem sein Herr, Kaiser Mauritius, getötet worden war) sich durch eine ruchlose Freveltat zur Kaiserherrschaft aufschwang, d. i. vor dem 613. Jahre nach Christi Geburt, geduldet hat, daß er damals bei einem so hochmütigen Namen genannt wurde.

Daß auch das Konzil von Karthago [304a]) deutlich festgesetzt hat, daß nicht ein Bischof entweder der höchste Bischof oder der Hauptpriester genannt wird, und daß deshalb der Bischof von

---

[303]) Def., Bd. III, 201.
[304]) Def., Bd. III, 202.
[304a]) Kap. 47.

Rom, seitdem er heutzutage so genannt werden will und sich eine fremde Gewalt zuschreibt, außer daß er offen gegen die alten Konzile und gegen die alten Väter handelt, wenn er seinem eigenen Gregor [304b]) glauben will, sich einen vermessenen, profanen, gotteslästerlichen und antichristlichen Namen gibt, daß er der König des Hochmuts, daß er Luzifer ist, der sich über seine Brüder erhebt, daß er den Glauben verlassen hat und der Vorläufer des Antichrist ist" [305]).

Wenn man vielleicht nach dem zuerst Gesagten immer noch meinen konnte, daß eine Duldung des Papsttums möglich wäre, so ist das schon nach den letzten Sätzen dieses Teiles der Apologie ausgeschlossen. Auch Jewel ist, wie wir im vorhergehenden Teil bereits gesehen haben, wie Luther den Weg der vollständigen Loslösung vom Papsttum bis zu dessen radikaler Verdammung zu Ende gegangen. Auch er konnte auf Grund der gegebenen Tatsachen nach dem Urteil der Schrift zu keinem anderen Ergebnis kommen, als: der Papst ist der Antichrist. Obwohl er es nie expressis verbis ausgesprochen hat, so tritt es doch fast aus jedem seiner Sätze unzweideutig hervor, und in dem er das ganze Belastungsmaterial zusammenträgt, überläßt er es seinem Leser oder Hörer nur noch, das zusammenfassende Urteil, „der Papst ist der Antichrist", selbst zu fällen. Wenn Jewel in der Apologie von 1560 noch vorsichtig und zaghaft formulierte [306]) (Vorläufer des Antichrist), so ist er in einer Predigt über Haggai 1, 2—4 schon schärfer :„Ich weiß, daß viele Menschen unangenehm berührt sind, den Papst als den Antichristen herausgestellt zu hören und halten es für eine unbarmherzige Art der Lehre, deshalb will ich mich enthalten, irgendeinen solchen Namen zu gebrauchen und will euch andererseits nur berichten, an welchen Zeichen der Antichrist, wenn er kommen wird, erkannt werden kann" (dann folgt eine lange Reihe von Schriftworten und Väterzitaten über den Antichrist) [307]). Am schärfsten aber spricht Jewel in der von eschatologischer Spannung geladenen Auslegung zu den Thessalonicherbriefen vom Jahre 1570, was aus der Empörung über die soeben bekanntgewordene Bulle des Papstes verständlich wird (vergl. dazu vorn „Von den letzten Dingen"). „Hier dünkt es mich, sehe ich die geheimen Regungen des Herzens. Ihr seht danach, daß ich den Bischof von Rom nennen sollte, daß er es ist, der es geduldet hat, daß er bei dem Namen Gottes genannt wurde. Ich will es euch nicht in meinen eigenen Worten sagen,

304b) Greg., Lib. IV, Epist. 76, 78, 80; Lib. VII, Epist. 69.
305) Apol., Teil II, Kap. 3b—4. Bd. III, 11.
306) Vergl. oben.
307) Zeit unbekannt, aber sicher später als 1560. Bd. II, 991.

wenn der Bischof selbst nicht so spricht, so will ich es euch nicht sagen . . . Laßt uns dann sehen, was er von sich selbst geschrieben hat und was er bei anderen zu schreiben geduldet hat. Papst Nikolaus sagt: 'Es ist gut bekannt, daß der Papst von dem gottesfürchtigen Fürsten Konstantin Gott genannt wurde'" [308]). Damit ist das letzte Wort gesprochen. Wer sich als Mensch von anderen Menschen im Namen Christi Gott nennen läßt, der kann kein anderer, als der Antichrist sein, und so stellt Jewel einmal spontan fest: „. . . . wo der Papst ist, da ist Christus weg" [309]). So kommt er also auch von sich aus zur völligen Ablehnung des Papsttums, was ihm ja rein äußerlich betrachtet auch viel leichter fiel, da ja Heinrich VIII. schon viele Jahre vorher die offizielle Loslösung von Rom aus politischen Gründen vollzogen hatte.

Wenn nun also auch der Papst in der Kirche Gottes nach Jewels Meinung keinen Raum hat, so muß ja diese Kirche dennoch Ämter haben und Menschen, die Träger dieser Ämter sind. Apologie II, 3 heißt es dazu: „Daß in der Kirche verschiedene Grade von Geistlichen sind, daß die einen Diakone, die anderen Priester, die anderen Bischöfe sind, welchen die Unterweisung des Volkes und die Sorge und Verwaltung der Religion übergeben ist, daß jedoch weder einer ist noch sein kann, der der gesamten Summe der Dinge vorsteht, denn Christus ist seiner Kirche immer gegenwärtig und hat auch keinen menschlichen Stellvertreter nötig, der seinen Platz als sein einziger Erbe ausfüllen kann, und daß kein Sterblicher existiert, der die universale Kirche, d. h. alle Teile des Erdkreises, entweder mit seiner Seele umspannen, geschweige denn in Ordnung versetzen und richtig und zweckmäßig verwalten kann: daß alle Apostel unter sich, wie Cyprian sagt, von gleicher Macht gewesen sind, daß die andern dasselbe gewesen sind, was Petrus war, und daß es im gleichen Maße zu ihnen gesagt worden ist 'Weidet', zu allen 'Geht in die ganze Welt', zu allen 'Lehret das Evangelium', und wie Hieronymus sagt 'Daß alle Bischöfe, wo sie auch immer seien, ob in Rom, in Eugubium, in Konstantinopel, in Regium, von demselben Verdienst und demselben Priestertum seien', und wie Cyprian sagt 'Daß das bischöfliche Lehramt eines sei und ein Stück dessen von den einzelnen ununterbrochen gehalten wird'" [310]).

Es wird jetzt also noch einmal vom Amtsbegriff her deutlich, warum das Papsttum abzulehnen ist. Es verfälscht den alten

---

[308]) Bd. II, 906.
[309]) Def., Bd. III, 605.
[310]) Apol., Bd. III, 10.

Amtsbegriff der Urkirche, der etwa im Sinne Jewels wie folgt zu formulieren wäre: Alle Bischöfe, ganz gleich ob in kleinen oder großen Diözesen, sind, wie die Apostel Christi es waren, einander völlig geichgestellt. Da ist keiner, der eine Vormachtsstellung einnehmen könnte, da sie alle einen bestimmten und gleich großen Anteil an dem einen Amtscharisma haben, das gleichsam als konkrete Größe vorhanden ist. Dieses Amtscharisma aber stammt von Christus, der auch jetzt noch in dieser Zeit der alleinige Herr der Kirche ist, die Zusammenfassung aller Partikularbischöfe bildet und in sich (durch das Amtscharisma) die Einheit der Kirche garantiert. Das Papsttum wäre also demnach ein die Ehre und Machtstellung Christi antastendes Amt, was der Gotteslästerung gleichkommt.

Wenn Jewel so in Apol. II, 3 die Übergriffe Roms abgewehrt hat, so wendet er sich in Apol. II, 5 noch gegen eine zweite Art von Verfälschung. Es sind dies anscheinend die nicht zu unterschätzenden puritanischen Bestrebungen, die den Wert des Amts dadurch herabsetzen, daß sie das allgemeine Priestertum der Gläubigen, das Luther mit aller Deutlichkeit herausgestellt hatte, besonders stark betonten. Das wirkte sich in der Praxis anscheinend dahingehend aus, daß viele Leute das Amt eines Predigers übernahmen, die weder die nötige Studienbildung hatten, noch ordnungsgemäß nach einer strengen Kirchenverfassung gewählt worden waren. Das bedeutete für Jewel, der ja auf eine straff organisierte Kirche größten Wert legte, eine glatte Unmöglichkeit, und daher lehnte er solche Bestrebungen mit den folgenden Worten ab: „Daß der Geistliche legitim berufen, rechtmäßig und ordentlich von der Kirche Gottes beauftragt sein muß, daß sich aber niemand aus seinem eigenen Willen und seiner Begierde in das heilige, geistliche Amt hineindrängen kann. Weshalb uns auch von diesen Leuten ein umso größeres Unrecht getan wird, in deren Munde nichts häufiger ist, als daß bei uns nichts ordentlich und geziemend, sondern alles ungeordnet und verworren geschieht, daß bei uns alle Priester, alle Doktoren und alle Ausleger sind" [311]).

Wie weit doch Jewel von der lutherischen Auffassung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen entfernt ist, auch wenn es theoretisch für ihn besteht, das geht aus der 'Defence' hervor: „Wir wissen, daß der Priester oder Diener der Kirche Gottes geschieden ist von dem Rest seiner Brüder, wie es der Stamm Levi von den Kindern Israel war, und ein besonderes Amt über das Volk hat. Und es kann sich auch nicht jemand in dieses

[311]) Apol., Bd. III, 11.

Amt ohne gesetzmäßige Berufung hineinzwingen. Aber was das innere Priestertum und die Übung der Seele anlangt, sagen wir ebenso wie St. Peter, St. Johannes und Tertullian gesagt haben, in diesem Sinne ist der gläubige Christenmensch ein Priester und opfert Gott geistliche Opfer, in diesem e i n e n Sinne sage ich und nicht anders . . . Da wird er durch die Autoritäten von Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Chrysostomus finden, daß, wer auch immer ein Glied an Christi Leib ist, wer ein Kind der Kirche ist, wer auf Christus getauft ist und seinen Namen trägt, völlig mit dieser Priesterschaft ausgestattet ist und daher rechtmäßiger Weise ein Priester genannt werden mag" [312]). Auch diese letzten Sätze bestehen für Jewel, den Mann der hierarchisch verfaßten Kirche, nur auf dem Papier, und werden sich nie in der Praxis auswirken. Nie wird es einen Laien geben, der auch nur annähernd einem Priester gleich geachtet werden kann. Denn in dieser Priesterschaft besteht die Kirche und ohne diese Priesterschaft kann letztlich, wie wir noch sehen werden, niemand die Seligkeit erlangen.

„Wir sagen, daß den Geistlichen von Christus Macht gegeben ist, zu binden und zu lösen, zu öffnen und zu schließen. Und daß das Amt des Lösens darin besteht, daß der Geistliche entweder den demütigen und wahrhaft zerknirschten Herzen durch die Predigt des Evangeliums die Verdienste Christi und die Absolution anbieten soll und eine sichere Schenkung der Sünden und eine Hoffnung auf ewiges Heil verkündigt, oder daß er die, die die Seelen der Brüder durch ein schweres Ärgernis und durch ein bemerkenswertes öffentliches anderes Vergehen verletzt haben und sich gewissermaßen von der allgemeinen Gemeinschaft der Kirche und vom Leibe Christi abgewandt haben, nachdem sie bereut haben, wiedergewinnt und sie zur Gemeinde und zur Einheit der Gläubigen wieder sammelt und zurückbringt. Wir sagen aber, daß der Geistliche die Macht des Bindens und Schließens ausübt, so oft er entweder den Ungläubigen und Trotzigen das Tor des Himmelreichs verschließt und ihnen Gottes Zorn und ewige Strafe verkündigt, oder sie als öffentlich Exkommunizierte aus dem Schoß der Kirche ausschließt. Gott selber aber hat den Spruch, was für einen die Diener Gottes in dieser Art auch fällen werden, bestätigt, daß er, was hier auf Erden durch ihre Werke gelöst oder gebunden wird, ebenso lösen und binden und es im Himmel für rechtskräftig achten will" [313]). „Wir vertrauen die Schlüssel des Himmelreichs nur

[312]) Def., Bd. III, 336.
[313]) Apol., Bd. III, 11.

dem Priester an und niemand anderem . . . Und doch hat trotz dem nicht jeder Priester den Gebrauch dieser Schlüssel . . . . St. Augustin: 'Als Christus zu Petrus sagte: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, meinte er damit die ganze Kirche'" [314]). „Wir vernichten diese Schlüssel nicht, Mr. H., sondern sprechen klar und bestimmt von etwas Anderem. Wir sagen, daß die Macht sowohl des Lösens als auch des Bindens in Gottes Wort steht: Und die Übung oder Ausübung derselben besteht entweder im Predigen oder anders in dem sittlichen Tadel und der kirchlichen Zucht. Denn die Kirche von England hat heute ebensoviel Autorität zu binden und zu lösen, wie Christus jemals irgendwie seinen Aposteln gab. Und durch diese selbe Autorität ist dieselbe Kirche von England fähig zu binden, nicht nur Mr. Harding und seine Genossen, wie Petrus Simon Magus oder wie Paulus Elymas, den falschen Propheten, band, sondern auch den Papst selbst, wenn er ein offener Sünder ist, und ist fähig, wie Paulus sagt, ihn dem Satan zu übergeben, und wie er so auf der Erde gebunden ist, wird er unzweifelhaft auch im Himmel gebunden stehen" [315]).

Hier wird es also offenbar, daß der Kirchenbegriff Jewels durchaus der einer hierarchischen Priesterkirche ist und daß der einzelne Priester über die Seligkeit der Gläubigen entscheidet. Das wird praktisch dadurch auch kaum herabgemindert, daß, wie Augustin sagt, die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht dem einzelnen Priester übergeben wurden, da ja die Kirche nur in ihm ihren Ausdruck findet und durch ihn ihr Amt ausübt. „Zuerst sage ich daher, daß ein Priester, da er Autorität hat, das Wort Gottes auszusprechen, damit ein Richter über die Sünde ist. Denn das Wort, das er spricht, ist 'die Kraft Gottes zur Errettung' und 'ein zweischneidiges Schwert, das da fähig ist, zu scheiden Seele und Geist und Mark und Bein, und fähig ist, zu richten die Gedanken und Anschläge des Herzens'. Andererseits sage ich, daß der Priester in offenen Vergehen und öffentlicher Buße gleichfalls bestimmt ist, Richter zu sein. Denn obwohl in der Urkirche entweder das ganze Volk oder die Ältesten der Gemeinde darin Autorität hatten, so verblieb doch die Leitung und das Urteil immer dem Priester und in diesem Sinne sagt St. Paulus zu Timotheus: 'Empfange keine Anklage gegen einen Ältesten, außer es sei unter zwei oder drei Zeugnissen'" [316]). „Ich zweifle nicht, Mr. H., daß ihr daran sehen möget, daß der Priester

[314]) Def., Bd. III, 356.
[315]) Def., Bd. III, 362.
[316]) Def., Bd. III, 373.

ein Richter über die Sünde sein kann, obwohl er niemals Privatbeichten hört noch besondere Kenntnisse jeder einzelnen Sünde hat" [317]). Doch die vorgenannten Sätze besagen noch mehr. Die Aussagen über die Reichweite der Binde- und Lösegewalt der Kirche von England bedeuten doch letztlich nicht mehr und nicht weniger, als daß diese Kirche von England, Rom und allen anderen gegenüber den Anspruch erhebt, die alleinige, wahre, apostolische Kirche zu sein, die den katholischen Glauben Christi und der Urkirche am reinsten bewahrt hat. Das ist eine der bedeutsamsten Erkenntnisse für die Beurteilung Jewels.

Welcher Art nun die Schlüssel sind, mit denen der Priester die Tür zum Himmelreich öffnet oder schließt, das spricht Jewel in Apol. II, 7 aus: „Wir sagen aber, daß die Schlüssel, mit denen sie das Himmelreich entweder schließen oder öffnen können, wie Chrysostomus sagt 'die Wissenschaft der Schrift' sind, wie Tertullian sagt 'die Auslegung des Gesetzes' sind, und wie Euseb sagt 'das Wort Gottes' sind. Daß Christi Jünger diese Macht empfangen haben, nicht damit sie Privatbeichten des Volkes hören und auf ihr Murmeln lauschen sollten, was jetzt weit und breit alle Meßpriester tun, und es so tun, als ob in diesem einen Punkt die ganze Kraft und der Gebrauch der Schlüssel bestünde, sondern daß sie hingehen, daß sie lehren, daß sie das Evangelium verkündigen, daß sie den Gläubigen seien 'ein Geruch des Lebens zum Leben', daß sie dem Ungläubigen und Heiden seien 'ein Geruch des Todes zum Tode', daß die Seelen der Frommen, deren Gewissen durch ihr früheres Leben und die Irrtümer aufgeschreckt ist, nachdem sie einmal angefangen haben, auf das Licht des Evangeliums zu sehen und an Christus zu glauben, wie die Türen durch einen Schlüssel, so sie durch das Wort Gottes aufgetan werden, daß aber die Gottlosen und Trotzigen und die, die nicht glauben, noch in den rechten Weg zurückkehren wollen, gleichsam verriegelt und verschlossen bleiben und wie Paulus sagt 'immer schlechter werden'. Wir glauben, daß der Sinn der Schlüssel ist, daß nach dieser Art die Gewissen der Menschen entweder geöffnet oder geschlossen werden, daß der Priester tatsächlich Richter ist, daß ihm aber keine Macht zusteht, wie Ambrosius sagt, Recht zu behaupten, daß Christus deshalb die Schriftgelehrten und Pharisäer mit diesen Worten tadelte, damit er ihre Nachlässigkeit in der Lehre erweisen wollte, 'Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer', sagte er, 'die ihr die Schlüssel der Erkenntnis weggenommen und das Himmelreich vor den Menschen verschlossen habt'. Und da doch

[317]) Def., Bd. III, 374.

der Schlüssel, durch welchen uns der Zugang zum Reiche Gottes geöffnet wird, das Wort des Evangeliums und die Auslegung des Gesetzes und der Schrift ist, so sagen wir, daß kein Schlüssel ist, wo das Wort nicht ist. Und da allen ein Wort gegeben ist, und allen ein Schlüssel gehört, glauben wir, daß es nur eine Gewalt aller Geistlichen gibt, was das Öffnen und Schließen betrifft, wir leugnen aber auch, daß der Papst, wie sehr ihm auch jene Worte schmeichlerisch von seinen Parasiten vorgesungen werden, 'ich gebe dir die Schlüssel des Himmelreichs', als ob sie ihm allein und außerdem keinem anderen Menschen gehörten, außer er handle so, daß die Gewissen der Menschen umgewandelt werden und sich dem Worte Gottes unterwerfen, weder selbst öffnet noch schließt, noch die Schlüssel überhaupt hat. Und wie sehr er auch das Volk lehren und unterrichten mag (daß er es doch endlich einmal wahrhaft tun möchte und sich einmal überzeugen möchte, daß es, schließlich ein Stück seines Amtes ist), so glauben wir doch, daß sein Schlüssel niemals weder besser noch größer ist, als der der anderen. Wer hat ihn denn abgesondert? Wer lehrte ihn geschickter öffnen oder besser lossprechen als seine Brüder? [318]).

Dazu gehören auch noch zwei Aussagen in der Defence. „Für das bessere Verständnis hiervon mag es dir gefallen, geneigter Leser, zu bedenken, daß das Wort Gottes gemäß seinen verschiedenen Wirkungen und Eigenschaften verschiedene Namen hat. Zum Beispiel dafür, daß es wächst und sich vervielfältigt, heißt es 'Saat' . . . Und genau so dafür, daß es öffnet, und uns Eintritt ins Haus gewährt, ist es 'Schlüssel' genannt. Dieses Haus ist das Himmelreich, Christus ist die Tür, das Wort Gottes ist der Schlüssel . . . Trotzdem bilden wir uns darin nichts von uns selber ein, sondern berichten nur, die wahrhaften Worte und Urteile der alten, gelehrten, katholischen Väter" [319]). „Im übrigen sagen wir wie vorher: Wir machen keine Vermengung der Schlüssel. Unsere Lehre ist klar, es gibt zwei Schlüssel in der Kirche Gottes, der eine der Lehre, der andere des Tadels, wovon der eine inwendig wirkt, der andere auswendig, der eine vor Gott, der andere vor der Gemeinde. Und doch besteht jeder von ihnen gänzlich im Worte Gottes" [320]). Die Schlüssel zum Himmelreich also sind das Wort Gottes, das sich in der Hand des Priesters befindet. Es ist die Predigt von Gericht und Gnade, wodurch die Herzen der Menschen entweder aufgetan oder ver-

[318]) Apol., Bd. III, 11/12.
[319]) Def., Bd. III, 364.
[320]) Def., Bd. III, 369.

schlossen werden, und die dem einen zum Fluch, dem anderen zur Seligkeit gereicht.

Nun könnte fälschlicherweise die Meinung entstehen, als sei das Wort damit der Willkür der Kirche und der Handhabung ihrer Priester ausgeliefert. Dann wäre es allerdings seiner Spitzenstellung beraubt, und Jewel wäre Rom um vieles näher als Wittenberg. Aber dem ist nicht so, da nach Jewels Auffassung die Kirche und der Priester das Wort auch immer nur so haben, daß sie nicht Herren und Richter, sondern vielmehr Diener und Boten dieses Wortes sind, die mit unter seinem Befehl stehen. „Und daher spricht uns die Schrift so oft und so eifrig an, daß wir weder irgend etwas zum Worte Gottes zufügen, noch etwas Notwendiges wegnehmen, noch es nach links oder rechts biegen sollen. Der Herr wollte nicht, daß wir Fürsten und Richter, sondern Boten und Diener seines Wortes seien" [321]).

Als Diener dieses Wortes aber, ist es des Priesters höchste und vordringlichste Aufgabe dieses Wort zu verkündigen und immer wieder zu sagen, da das auch die Vorbedingung für die Handhabung der Schlüsselgewalt ist.

„Daß wir das Licht sehen, daß wir der Gefangenschaft entronnen sind, daß wir geachtet und Söhne Gottes sind, all das danken wir der Predigt vom Worte Gottes . . . Das Evangelium, die Religion, die Frömmigkeit und die Reinheit der Kirche hängt allein von uns ab. Das ist unser Amt, das nehmen wir auf uns und das bekennen wir und außer wenn wir das tun, tun wir nichts und dienen zu nichts. Es ist nicht genug, ich weiß nicht was für ein Wissen zu besitzen. Die Teufel wissen vielleicht mehr als irgendeiner von uns selbst. Es gehört sich für einen Pastor nicht so sehr, viele Dinge gelernt zu haben, als viel gelehrt zu haben" [322]). Und dieses Lehren, wie Jewel es ja immer nennt, muß ganz klares und ganz reines Wort Gottes sein, und darf nicht vermischt sein mit menschlichen Erfindungen und Spekulationen. Es muß allerdings auch den Umständen angepaßt sein und darf die Würde des Ortes nicht verletzen. „Deshalb muß man achthaben, daß wir weder unfruchtbar noch verderblich reden. Denn alle Dinge dürfen nicht in einer Predigt auseinandergelegt werden. Wir müssen Sorge dafür tragen, was das religiöse Schweigen des Volkes, was die Ehrfurcht des Ortes und was die Größe unseres Amtes verlangt. Die Wahrheit muß gesagt werden, nicht Lügen, die Schrift, nicht Fabeln, die Gebote des höchsten Gottes und nicht Träumereien von Menschen. Denn

[321]) Pred. über 1. Petr. 4, 11, Bd. II, 957.
[322]) Pred. über 1. Petr. 4, 11, Bd. II, 953.

die Religion ist nicht durch unser Urteil befohlen, sondern durch das Wort Gottes" [323]). Die Gemeinde aber ist nicht schutzlos und unmündig ihren Seelsorgern ausgeliefert, sondern sie hat im Worte Gottes einen untrüglichen Maßstab, an dem sie den Wert ihres Predigers und die Wahrheit seiner Predigt ermessen kann und soll. „Und wie sie taten, so laßt uns auch tun, liebe Brüder, laßt uns nicht voreilig über Gottes Diener richten, laßt uns nicht hastig über sie ein Urteil abgeben, laßt uns nichts Schlechtes über Gottes Diener berichten, sondern laßt uns wohl abwägen und betrachten, was sie uns lehren, laßt uns ihre Lehre prüfen und untersuchen an dem Prüfstein des Wortes Gottes, laßt uns ihre Predigt, ihre Lehre und ihre Ordnung mit der Schrift vergleichen. Und wenn ihr dieses getan habt, dann seid unsere Richter. Wenn ihr dann seht, daß wir euch nichts lehren als die Geheimnisse Gottes, wenn ihr merkt, daß wir euch nur den Willen Gottes eröffnen, wenn ihr seht, daß wir euch nichts anderes als die Geheimnisse von Gottes Evangelium predigen, dann achtet uns dafür, die Diener Gottes zu sein, die Diener Christi und die Haushalter der Geheimnisse Gottes" [324]). Furchtlos und treu soll der Diener Gottes das Wort sagen, ihm allein verantwortlich und unabhängig von Menschen. „So muß es der Diener Gottes: Er muß die Barmherzigkeit Gottes aufzeigen und seine Gerichte nicht verbergen, er hat des Herrn Sache in der Hand, er darf sie nicht nachlässig tun. Ein Schmeichler hält es für seine größte Sorge, den Menschen zu gefallen, er sucht ihre Gunst, er fürchtet zu mißfallen und wagt nicht, das auszusprechen, was übelgenommen werden könnte . . . Verflucht sei der, der dem Volke schmeichelt und treulos im Werke des Herrn ist. Nichts ist so notwendig für einen Hausverwalter Gottes, als daß er gläubig erfunden wird, und daß er jene Dinge unumwunden sagt, wozu der Herr ihn gesandt hat, daß sie die ihnen von Gott gegebene Botschaft nicht zurückhalten, noch sich wegen irgendeiner Bosheit der Menschen fürchten, ihren Auftrag auszuführen" [325]).

Doch was wäre alle Predigt vom Worte Gottes, wenn die Taten dessen, der es verkündigt, eben diesem Wort genau widersprechen. Es müßte ein Ärgernis entstehen und die Glaubwürdigkeit des Wortes würde leiden. Daher soll der Priester das Wort nicht nur verkündigen, sondern es soll in ihm selbst Gestalt gewinnen und an ihm selbst deutlich werden. „Aber Christus hat weder Scheinheiligkeit noch Heuchelei gelehrt. Er lehrt eher,

---

[323]) Pred. über 1. Petr. 4, 11 Bd. II, 955.
[324]) Pred. über 1. Kor. 4, 1—2, Bd. II, 1054.
[325]) Thess. K., Bd. II, 832.

daß die Pfarrer im Sinn haben sollen, daß sie die Person Christi darstellen, daß sie, veranlaßt durch die Größe und Würde der Sache selbst, ihr Amt so würdig tun sollen, daß alle Menschen sehen sollen, daß es ein himmlisches Geschäft ist, das sie auf sich genommen haben. Denn das Bild Gottes selbst muß in dem leuchten, der der Diener Gottes ist. Und wenn die Apostel sich nicht so bemüht hätten, hätten sie niemals die Grundlagen der Religion gelegt. Es würden niemals welche ihre Altäre, ihre Opfer, ihre Feuer und Götter verlassen haben, um der Meinung von ein paar Fischern zu sein. Sie achteten alles, was sie hatten, für nichts im Vergleich zu Jesus Christus. Denn wenn wir Gott mit unserm Munde bekennen, aber ihn mit unseren Taten verleugnen, schrecken wir die ungelehrte Menge von der Religion ab . . . So wird um unsertwillen die Frömmigkeit geschmäht, um unsertwillen die Wahrheit verachtet, um unsertwillen die Majestät Gottes geschmälert" [326]). So wird doch auch hier, trotz aller Souveränität, die der Priester in Jewels Kirche besitzt, die Beugung unter das Wort Gottes, dessen Diener und Bote er ist, verlangt, eine Beugung, die in einer christusebenbildlichen Lebensgestaltung sichtbar werden muß.

Zu diesem heiligen Leben nach Gottes Wort gehört aber auch das Gebiet der Sittlichkeit, und so taucht hier die Frage nach der Priesterehe auf. Jewel stellt zunächst einmal fest, daß von Jesus und den Aposteln kein Gesetz über die notwendige Ehelosigkeit der Geistlichen aufgestellt wurde, und das ist das Wichtigste. „Ich sage, ... daß die Apostel Christi niemals weder ein Gesetz machten, noch irgend eine Ordnung für das Einzelleben der Geistlichen gaben, und daher sage ihm hart, er habe sich geirrt" [327]). Daneben steht aber für Jewel als wichtigster Beweis für die Priesterehe ein Zeitraum von über tausend Jahren innerhalb der Geschichte der Kirche von England. „Ihr wißt, Mr. H., daß weder die Priester von England, jemals ein solches Gelübde (der Ehelosigkeit) taten, noch daß der Bischof es jemals verlangte. Und wie kann der ein Geweihter sein, der kein Gelübde tut? Oder wo kann da ein Gelübde sein, wo nichts gelobt wird? . . . Wenn die Priester von England immer Geweihte waren und so von Anfang an fortgefahren sind, wie ist dann möglich, daß dieselben Priester trotzdessen für den Zeitraum von zusammen mehr als tausend Jahren nach Christus weiter in gesetzmäßiger Ehe geblieben sind und das ohne Wi-

---

[326]) Pred. über 1. Petr. 4, 11, Bd. II, 961.
[327]) Def., Bd. III, 423.

derspruch und ohne Ärgernis der Kirche Gottes?" [328]) Ferner geben es aber auch führende Theologen von katholischer Seite offen zu, daß gegen eine Priesterehe an sich nichts einzuwenden wäre, und daß sie sogar weithin bis in die jüngste Zeit bestanden hat. „So seht ihr, Mr. H., durch eure Kanoniker, daß die Priester der Ostkirche, die im geistlichen Amt sind, heiraten können; durch das alte Konzil von Ankyra, daß Diakonen nachdem sie Protest erhoben hatten, rechtmäßig heiraten konnten; durch Chrysostomus, daß Priester und Bischöfe so den Stand der Ehe eingehen konnten, daß es kein Hinderungsgrund zu einer Vollendung sein möchte; durch Kardinal Cajetan, daß ein Priester, absolut gesprochen, trotz seines geistlichen Amtes oder seiner Priesterschaft kein Ärgernis gibt, indem er ein Weib heiratet; . . . durch Panormitan [329]), Erasmus und Agrippa [330]), daß die Priester von Griechenland heute heiraten und das sine peccato; durch andere eurer Doktoren, daß es für einen Priester bis in die Zeit von Papst Siricius rechtmäßig war zu heiraten" [331]). Damit ist also die katholische Forderung der Ehelosigkeit der Priester, als eine neuerliche, nicht in der Schrift begründete, menschliche, d. h. römische Satzung von Jewel entlarvt, und es steht der Ehe von Dienern des Wortes Gottes grundsätzlich nichts mehr im Wege. Jewel kennt zwar auch die Gefahren, die einem Diener des Wortes aus seiner Ehe erwachsen können, z. B. die Versuchung, in Verfolgungszeiten um der Familie willen nachzugeben. „Ich gebe zu, daß es in der Ehe mehr Gelegenheiten der Schwierigkeit und Behinderung gibt, als in der Junggesellenschaft, besonders in den Zeiten der Verfolgung. Die natürliche Liebe von Weib und Kindern erweicht und rührt oft das Herz und veranlaßt einen Mann rückwärts zu schauen" [332]). Aber er weiß auch, daß erzwungene Ehelosigkeit das größte Laster ist, das es gibt und daß es schon allein um deswillen, wenn garnichts anderes weiter dafür spräche nötig wäre, die Priesterehe zu gestatten. „Ich beteure vor dem lebendigen Gott, daß keine Unsauberkeit unter der Sonne der erzwungenen Virginität vergleichbar ist. Ich verdamme nicht, sondern schätze Einzelleben vielmehr sehr hoch. Kein Zweifel, es gibt viele wahrhafte Jung-

[328]) Def., Bd. III, 396.
[329]) Name für Nikolaus de Tudeschis (1386—1445), zuletzt Erzbischof von Palermo, Kanoniker von Ruf.
[330]) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, 1486 (Köln) bis 1535 (Grénoble), Feind des Klerus, stand der Reformation feindlich gegenüber, war aber Parteigänger des Geistes der neuen Zeit, halb Edelmann, halb Gelehrter, magisch veranlagte Persönlichkeit.
[331]) Def., Bd. IV, 810.
[332]) Def., Bd. III, 415.

gesellen, heilig am Leib und heilig im Geist, es sind doch aber nicht alle Junggesellen, die unverheiratet leben" [333]). So zeigt sich hier bei Jewel die freie Stellung des Christenmenschen, der der Schöpfungsordnung Gottes durch die Priesterehe Rechnung trägt, keineswegs aber in den andern Fehler verfällt, die Priester zur Ehe zu zwingen.

In der Frage nach den Ordnungen dieser Kirche ist Jewel sich nicht gleichgeblieben, sondern hat eine Wandlung durchgemacht. In der Kontroverse mit Dr. Cole ist er noch streng calvinistisch gesinnt und unterscheidet scharf zwischen menschlichen Satzungen und Ordnungen Gottes, die in der Schrift gegeben sind. Letztere sind für ihn unumstößlich und dürfen von der Kirche nicht gebrochen werden, erstere sind wandelbar und vergänglich, wie die Menschen, die sie schufen. Er sagt wörtlich: „Es gab in der Urkirche einige von Gott befohlene Ordnungen, und einige andere wurden von Menschen zur besseren Übung des Volkes erdacht. Solche Ordnungen, die von Gott geboten wurden, dürfen nicht in einem Falle verändert werden, nur weil Gott sie gebot, denn wie Gott ewig ist, so ist sein Wort und Gebot ewig. Andererseits können solche Ordnungen, die durch Menschen erdacht wurden, aus einiger guter Überlegung heraus gebrochen werden, nur weil es Menschen waren, die sie erdachten; denn wie Menschen selber sterblich sind, so sind auch alle ihre Weisheiten und Entdeckungen nur sterblich" [334]). Dementsprechend lehnt er auch die Steinaltäre der katholischen Kirche ab und hält sich an das Vorbild Calvins, der, den Worten der Schrift entsprechend nur den Kommunionstisch hat. „Was eure Steinaltäre betrifft, sagt Beatus Rhenanus: 'In unseren Kirchen erklärt sich das Aufbauen von Altären, die zu dem übrigen hinzugefügt werden, als eine Neuheit'. Dieser gelehrte Mann sagt euch, Mr. H., daß eure Steinaltäre erst neuerdings in die Kirche Gottes gebracht werden, und daß unsere Kommunionstische alt und altehrwürdig sind und von Anfang an benutzt worden sind. Wir haben solche Altäre, wie Christus, seine Apostel, St. Augustin, Optatus und andere katholische und heilige Väter hatten und gebrauchten, deren Beispiel zu folgen wir nie als eine solche Häresie betrachtet haben" [335]). Von der Schrift her gesehen sind aber auch alle Gewänder, Kruzifixe und Bilder nichts anderes als Mummenschanz- und Abgötterei, die dem ersten Gebot Gottes mit seinem Bilderverbot widersprechen. Folglich lehnt Jewel das

---

[333]) View of a seditious Bull., Bd. IV, 1143.
[334]) Bd. I, 75.
[335]) Def., Bd. III, 602.

ebenfalls mit aller Schärfe und Deutlichkeit, auch der Königin gegenüber, ab, so daß er bereit ist, seinen soeben erlangten Bischofssitz wieder herzugeben. Er schreibt in einigen Briefen von 1559: „Was ihr da schreibt . . . was die Religion und die theatralischen Gewänder anlangt, o wie wünsche ich da, daß wir unsern Zweck erreichen könnten . . . Wie ihr sehr richtig schreibt, sind dies die Überreste der Amoriter! Denn wer kann das leugnen? Ich wünschte herzlich, daß solche Narrheiten mit den Wurzeln ausgerissen und völlig ausgerottet werden könnten. Weder unsere Stimme noch unsere Bemühungen sollen fehlen, um das zu bewirken" [336]).

„Die Religion ist in demselben Zustand, den ich so oft vorher beschrieben habe. Die Lehre ist überall rein und makellos, aber es gibt noch sehr viel Narrheit in den Sachen der Maskierung und des Mummenschanzes. Jenes elende kleine Silberkreuz von unheilvollem Ursprung nimmt immer noch seine Stellung in der Kapelle unserer Fürstin ein. Tor, der ich bin — das Ding ist von dem verderblichsten Beispiel. Zu einer Zeit bestand gute Hoffnung, daß es umgelegt würde. Keiner von uns scheute irgendeine Mühe, daß es so sein möchte. Aber soweit ich entdecken kann, ist die Sache jetzt hoffnungslos. So ist die Starrheit einiger Gemüter. Es scheint mir, daß zuviel Klugheit — zuviel von okkulter Weisheit — in der Handhabung unserer Angelegenheiten ist" [337]). Und als nun endlich eine Konferenz über diese Dinge von der Königin selbst einberufen worden ist, schreibt er darüber an Peter Martyr: „Ich lache jedoch, mit was für ernsten und wesentlichen Gründen sie ihr erbärmliches kleines Kreuz verteidigen werden! — Soweit ich vorhersagen kann, werde ich euch hiernach nicht mehr als ein Bischof schreiben. Denn die Dinge sind jetzt zu dem Punkt gekommen, daß Kreuze von Zinn oder Silber wieder hergestellt, oder die Bischofssitze verlassen werden müssen" [338]). Das genaue Ergebnis jener Konferenz ist nicht bekannt. Jedenfalls aber war es wohl nicht positiv im reformatorischen Sinne. Jewel aber blieb starr und fest und es schienen die besten Vorausetzungen dafür da zu sein, daß durch ihn die neue Kirche ein ganz reformatorisches Gepräge frei von jeglichen Erinnerungen an den katholischen Kultus erhalten sollte. Doch es sollte anders kommen. Wie schon vorn in der Biographie erwähnt, war Martyr, der Berater Jewels, obwohl klar und entschieden, ein Mann der Vermittlungslinie,

---

[336]) Nach Le Bas, Seite 75.
[337]) Nach Le Bas, Seite 78.
[338]) Brief an Martyr vom 4. 2. 1560, Bd. IV, 1229, Brief 21.

der um keinen Preis die Kirche von England, um dieser Dinge willen in einen großen Konflikt hineintreiben wollte. Le Bas stellt dazu sehr richtig fest: „Wir haben hier die Ratschläge eines Mannes, dessen Präpositionen unverkennbar zu Gunsten dessen waren, was er als die ursprüngliche Einfachheit christlichen Gottesdienstes zu sein, ansah, dessen Gewissen oder (wenn wir es so ausdrücken dürfen) dessen religiöser Geschmack gegen alles revoltierte, was, wenn auch nur schwach, nach päpstlicher Korruption roch, der aber trotz dessen von irgendwelchen aufwieglerischen Ratschlägen abstand, durch welche der Friede unserer Kirche gefährdet werden könnte. Bilder und Kruzifixe sind unbedingt wegzutun. Gewänder, Zeremonien und Gebräuche sind gänzlich zu reformieren, 'wenn es durchführbar ist'. Aber bei allen Ereignissen darf keine heftige Opposition gegen die Autorität sein, keine hastige oder unverschämte Verwerfung des Amtes, kein Aufgeben des geistlichen Amtes wegen unwesentlicher Sachen, kurz nichts, was den Grund der Wahrheit den Gefahren eines unziemlichen und undankbaren Kampfes aussetzen könnte" [339]). Hinzu kommt ferner, daß Jewel sich sehr stark gegen eine Gruppe radikal calvinistischer Elemente unter Führung von Humphrey und Sampson wehrte, die dasselbe, wie John Knox in Schottland, auch hier in England verwirklichen wollten. So kam es dann, daß Jewel in dem Zweifrontenkrieg zwischen Rom und den Puritanern allmählich weich wurde und sich in der Frage der Ordnungen auf eine via media abdrängen ließ, die ihn aber mit beiden völlig auseinander brachte. Wenn er auch noch in einem Brief an Bullinger vom 8. 2. 1566 die Frage der Gewänder ziemlich ablehnend behandelt, so ist seine eigentliche Entscheidung gegen die Reinheit von allen Resten der Papisterei schon gefallen. „Der Streit, der das leinene Chorhemd betrifft, von welchem ihr ohne Zweifel entweder von unserm Freund Abel oder Parkhurst gehört habt, ist noch nicht zu Ende. Ich will, daß alle alle, auch die unbedeutendsten Kleidungsstücke der Papisterei aus unsern Kirchen und vor allem aus unsern Gemütern wegbesorgt werden möchten. Aber die Königin ist zu dieser Zeit unfähig, die geringste Änderung in Dingen der Religion zu ertragen" [340]). Sein praktisches Handeln sah schon anders aus. Als nämlich sein persönlicher Freund Humphrey, nach einer Bestrafung durch seinen zuständigen Bischof wegen calvinistischer Gedanken und Taten, seiner Diözese zugeteilt wird, lehnt er es ab, ihn aufzunehmen, wenn er nicht vorher gerade

[339]) Le Bas, Seite 85; vergl. auch vorher Seite 80 ff.
[340]) Brief 42, Bd. IV, 1268.

in dieser Gewänderfrage seine Komformität mit den Anschauungen der Kirche von England feierlich bezeugt. Jewel, der auf diesem Gebiet selbst einst auf Seiten Humphreys gekämpft hatte, hatte die Fronten gewechselt, seine an der Bibel gefundenen Anschauungen dem Anspruch der Kirche und vor allem seiner Königin geopfert und war bis an sein Lebensende zum Vorkämpfer dieser Kirchenanschauung geworden. Hier hatte die Kirche über die Schrift gesiegt.

Wenn vorhin von der Kirche, dem Amt und der Schlüsselgewalt geredet wurde, wodurch die Tür des Himmelreichs geöffnet oder geschlossen wird, so darf der Exkommunikation als des äußeren Zeichens der Macht der Kirche nicht vergessen werden. Was ist sie im Sinne Jewels? Sie ist eine Ordnung, die sich die Kirche nicht in eigener Machtvollkommenheit gesetzt hat, sondern die ihr von ihrem Herrn gegeben wurde. Durch sie wird ein krankes Glied vom Leibe Christi, der Gemeinde, getrennt, aus der Gemeinschaft des Evangeliums ausgestoßen und der Verdammnis anheimgegeben. Im Anschluß an 2. Thess. 3, 14—15 sagt Jewel: „Hier habe ich gute Gelegenheit, von der Exkommunikation zu reden, einem Hauptteil der Lehre der Kirche, einer Sache, die viele nicht kennen, die einige fälschlich mißbrauchen und darüber leichtfertig reden, und die viele nicht beachten, wie sie sollten. Sie trennt uns ab von dem Leib Christi und entfernt uns aus der Gemeinschaft des Evangeliums. Laßt niemanden sie verachten: sie ist das Schwert Gottes, die Macht des Heiligen Geistes, das Gesetz Christi, sie ist eine Ordnung, die die Kirche von oben empfangen hat" [341]). Es geht hier also um letzte und entscheidende Dinge für Zeit und Ewigkeit, und daher darf die Exkommunikation weder von dem, der sie auszusprechen hat, noch von dem, den sie treffen soll, leicht genommen werden. Der Spruch der Exkommunikation ist das Urteil Gottes, der Fluch der Kirche bedeutet dann ewige Verdammnis. Der aber, der die Exkommunikation als Geistlicher und Richter von amtswegen auszusprechen hat, er ist in diesem Augenblick der Mund des lebendigen Gottes. Obwohl es ihm als Mensch und christlichen Bruder äußerst schwer und schmerzlich ist, so muß er es doch tun, weil es sein Auftrag ist, obwohl er damit gleichsam ein Stück seines eigenen Fleisches von sich losreißt. Der Befehl Gottes steht höher. „Durch welche Autorität wird sie vollzogen? Du sollst nicht denken, daß der Richter oder der Offiziant es tut. Sie ist nicht das Urteil irgend eines sterblichen Menschen. Sie ist das Urteil des allmächtigen und ewigen

[341]) Thess. K., Bd. II, 942.

Gottes. Seine Hand ist es, die das gegen dich zustande bringt. Es ist sein Wort, es ist sein Schlüssel. Seine Hand ist mächtig, sein Werk soll bestehen. Sein Wort ist kräftig, sein Schlüssel ist der Schlüssel Davids, er öffnet und niemand schließt zu, er schließt und niemand öffnet... Der Richter sitzt an der Stelle Gottes im Richterstuhl, er kann nicht segnen, was Gott verflucht hat. Er muß notwendigerweise Recht und Gerechtigkeit tun. Er sieht den Greuel deines Lebens, er sieht die Unflätigkeit, die du im Hause Gottes getan hast . . . Was den Richter und Geistlichen anlangt, der gegen dich das Urteil fällt, so trauert und wehklagt er über dich. Wenn er dich schlägt, schlägt er sich. Wir sind alle ein Fleisch und ein Blut und bilden alle zusammen einen Leib und sind untereinander Glieder. Wenn er dich deshalb von den Brüdern exkommuniziert, so schneidet er einen Arm seines eigenen Leibes ab" [342]). So ist die Exkommunikation die ernsteste Sache, die es gibt, und das schärfste Zuchtmittel, das die Kirche besitzt. Das wird auch an dem feierlichen Ernst der Fluchformel deutlich, die dazu verwendet wird. Sie lautet: „Im Namen des lebendigen Gottes und Jesu Christi, vor dem ich stehe und vor dem alles Fleisch erscheinen soll, durch die Autorität seines Wortes und durch die Kraft des Heiligen Geistes scheide ich dich von der Gemeinschaft des Evangeliums und erkläre, daß du nie mehr ein Glied des Leibes Christi bist, dein Name wird aus dem Buch des Lebens gestrichen, du hast keinen Anteil an dem zukünftigen Leben, du bist nicht in Christus und Christus ist von dir weggegangen. Ich übergebe dich dem Satan, dem Fürsten der Finsternis. Dein Lohn soll in dem feurigen Schwefelpfuhl sein. Du sollst hungern und dürsten und keine Ruhe haben. Die Gnade Gottes wird aus deinem Herzen herausgenommen. Das Angesicht des Herrn ist gegen alle die, die übel tun: sie sollen seine Barmherzigkeit nicht schmecken" [343]).

Daß es in der Kirche von England die Exkommunikation mit der Fluchformel gibt, beweist also, daß wir es hier mit einer hierarchisch festgefügten Kirche zu tun haben, die den Anspruch erhebt, schon hier auf Erden in ihrer äußeren Erscheinung die ecclesia sichtbar zu machen, so daß auch für sie der römische Satz Anwendung findet 'extra ecclesiam salus non est'. Hier liegt wohl der entscheidende Unterschied zu den Kirchen der Reformation, zu mindest aber den lutherischen. Sie wußten, daß nach Luthers Lehre niemand auf Erden wahrhaft feststellen

[342]) Thess. K., Bd. II, 944.
[343]) Thess. K., Bd. II, 944.

kann, wer zur ecclesia gehört und wer nicht, und daß die ewige Seligkeit nicht von der Zugehörigkeit zu einer menschlich-gestalteten und verfaßten Kirche, sondern allein von dem rechten Glauben und der Zugehörigkeit zur unsichtbaren Heilsgemeinde des Christus abhängt. Bei diesen war Glaube und Wort Gottes das Wichtigste bei jenen dagegen die Kirche, die es auszuteilen hat. Hier kommt noch einmal der von Calvin beeinflußte Ausgangspunkt Jewels zum Vorschein. Jener forderte, daß die Zugehörigkeit zu der nach biblischen Voraussetzungen und Normen gestalteten Kirche heilsnotwendig sei. Jewel, der Mann der Kirche, griff diesen Gedanken auf, wenn auch die Kirche, die er später baute, einen andern Inhalt und eine andere Marschrichtung besaß. Sie wurde die romfreie Kirche mit streng geschiedener Laien- und Priesterschaft, festgefügt in Kult und Verfassung, angefüllt mit Zeremonien und Riten und ausgestattet mit dem Worte Gottes als grundlegender Glaubensnorm, deren Entwicklung und Wachstum jedoch stets von dem jeweiligen Fürsten entscheidend beeinflußt wurde. Eine von dem Selbstbewußtsein apostolischer Sukzession getragene Staatskirche, das ist die Church of England, was der folgende Abschnitt verdeutlichen soll.

7. Verhältnis von Staat und Kirche.

Wenn man Jewel nach seiner Stellung zum Staat fragt, so steht es für ihn als eine Selbstverständlichkeit einwandfrei fest, daß der Fürst seine Macht nicht aus sich, sondern von Gott hat. „Wenn nun, Mr. H., des Fürsten Macht ebensogut von Gott ist, wie die des Papstes, wenn des Papstes Macht, was die Gerichtsbarkeit betrifft, ebenso natürlich ist, wie die des Fürsten, wenn sie beide von einem Ursprung her fließen, wenn sie so geringen Unterschied haben, was wollt ihr dann durch diese haßerfüllten Vergleiche den einen so hoch und so eifrig hervorheben und den andern so verächtlich und höhnisch erniedrigen? Was wollt ihr so töricht sagen, daß Könige und Kaiser ihre Autorität, durch das positive Gesetz der Nationen und Päpste ihre Autorität durch die supranaturale Gnade Gottes haben? Was des Fürsten Macht anlangt, so sind wir gewißlich durch Gottes heiliges Wort versichert, daß sie von Gott ist . . ." [344]). Diese Vollmacht ist aber auch vollständig unab-

344) Def., Bd. IV, 1037.

hängig von der Person des Fürsten und seiner Stellung zum Christentum. „Des Kaisers Recht wird durch seine Taufe weder vermehrt noch vermindert, ob er gläubig oder ungläubig ist, so ist er doch der Diener Gottes und trägt das Schwert, um Sünde zu strafen" [345]).

Soweit ist Jewels Stellung wohl einwandfrei neutestamentlich. Jetzt aber geht er weiter, da er sagt, daß der Fürst auf allen Gebieten oberster Richter ist und daß ihm 'beide Tafeln' des Gesetzes übergeben sind, die Dinge des Glaubens und die Dinge des weltlichen Regiments. „Wie dem auch sei, so ist es doch völlig augenscheinlich, an dem was schon gesagt worden ist, an dem, was hiernach gesagt werden soll, an dem ganzen Verlauf der Schrift und an der unzweifelhaften Praxis der Urkirche, daß der Fürst der höchste Richter und Regent über alle seine Untertanen, wer es auch immer sein mag, sowohl Priester als auch Laien, ist" [346]). „So sagen wir, der Fürst ist in Treue genommen sowohl mit der ersten als auch mit der zweiten Tafel des Gesetzes Gottes, d. h. sowohl mit der Religion als auch mit der weltlichen Regierung, nicht nur um die Inhalte der beiden Tafeln in seiner eigenen Person zu halten und durchzuführen, sondern auch zu sehen, daß alle anderen seiner Untertanen, sowohl Priester als auch Laien, jeder nach seiner Berufung, sie treulich halten. Das ist es, was kein Privatmann zu tun fähig ist" [347]). „. . . denn der Fürst ist der Halter des Gesetzes und das bei beiden Tafeln, sowohl der ersten, die die Religion betrifft, als auch der zweiten, die die gute Ordnung angeht, denn er ist das Haupt des Volkes, nicht nur der Bürger und Laienschaft, sondern auch der Pfarrer und der Geistlichkeit" [348]). Wenn sich das nur auf die weltlichen Dinge und die äußeren Amtsgeschäfte der Bischöfe beziehen würde, wäre auch kaum etwas einzuwenden, Jewel aber versteht mehr darunter, wie aus anderen Äußerungen hervorgeht. Für ihn ist der Fürst auch Richter und letzte Instanz in geistlichen Dingen und Dingen der Lehre. „Hierzu können wir sehen, daß gottesfürchtige Fürsten, Bischöfe zitieren können, um vor ihnen zu erscheinen, sogar in kirchlichen Fällen, um solch eine Bestrafung zu empfangen, wie sie verdient haben" [349]). „Was die Sache anlangt, die zwischen uns liegt, so ist die Frage die, ob ein Fürst in kirchlichen Dingen Richter sein kann oder nicht. Er darf es nicht, sagt ihr. Hier führen

345) Def., Bd. IV, 1009.
346) Def., Bd. IV, 974.
347) Def., Bd. IV, 976.
348) Pred. über Haggai 1, 2—4, Bd. II, 997.
349) Def., Bd. IV, 963.

wir das Beispiel des gottesfürchtigen christlichen Kaisers Konstantin an, der, obwohl er nur ein weltlicher Fürst war, es trotzdem auf sich nahm, in kirchlichen Dingen zwischen den donatistischen Häretikern und den Katholiken Richter zu sein" [350]. „Um kurz zu sein, Mr. H., wir sagen nicht, wie ihr so oft und so unwahr von uns berichtet habt, daß der König in irgend einer Weise des Bischofs Amt ausführen kann, aber so sagen wir, und weil es wahr ist, deshalb sagen wir es: Der König kann rechtmäßiger Weise die Nachlässigkeit und Falschheit eines Bischofs korrigieren und strafen, und daß, wenn er so tut, er nur seines eigenen Amtes waltet und nicht des Bischofs" [351]. Und da ja in England das Parlament die gesetzgebende Macht ist, so findet sich eben bei Jewel, obwohl er noch zwei Seiten vorher die Unbeständigkeit von Parlamenten festgestellt hat, die Aussage, daß Parlamente Bestimmungen in Glaubensdingen treffen können. „So sehen wir, daß die gottesfürchtigen katholischen Fürsten in alten Zeiten es als ihre Pflicht betrachteten, vor allen andern Angelegenheiten des Allgemeinwohls zuerst die Dinge der Religion festzusetzen, und das eben durch die Parlamente ihres Reiches. In einem Parlament, das von König Wilhelm, dem Eroberer, gehalten wurde, ist es so geschrieben: 'der König, insofern er der Stellvertreter des höchsten Königs ist, ist daher zu diesem Zweck bestimmt, daß er das Königreich und das Volk des Herrn, und vor allen Dingen die heilige Kirche regieren und verteidigen sollte'. Hierbei wird es deutlich, daß Könige und Fürsten besonders und zu dem Zweck von Gott bestimmt sind, die heilige Kirche nicht nur zu verteidigen, sondern auch zu verwalten und zu regieren" [352]. Damit will Jewel nicht sagen, daß ein König nun tatsächlich als oberster Bischof fungiert, sondern daß er lediglich die oberste Stellung einnimmt. „Denn wir lehren nicht, daß Fürsten Räuchwerk im Opfer darbringen sollen, wie Usia tat, oder sich durch Anmaßung in die Stellen der Bischöfe drängen, oder predigen, oder die Sakramente darreichen, oder binden oder lösen sollen, sondern nur sich ihrer Ämter entledigen und jene Pflicht tun, die David, Salomo, Hiskia, Josia, u. a. edle und gottesfürchtige Könige taten und was immerdar für einen Fürsten rechtmäßig war zu tun" [353]. Jewel will also trotz allem das Amt des Königs von dem des Bischofs geschieden wissen, nur fragt es sich, welche Stellung sie zu einander einnehmen sollen.

[350] Def., Bd. IV., 965.
[351] Def., Bd. IV, 985.
[352] Def., Bd. IV, 905.
[353] Def., Bd. IV, 958.

„Was diese Worte 'Herrschaft' und 'Auftrag' anbetrifft, von welchen ich sagte, sie seien doppelsinnig und zweifelhaft, obwohl wir da sagen, daß sowohl der Fürst, als auch der Bischof einen Auftrag für die Kirche hat, so haben doch Fürst und Bischof beide nicht eine Art von Auftrag. Des Bischofs Auftrag ist predigen, die Sakramente zu verwalten, Priester zu verordnen, zu exkommunizieren, zu absovieren usw. Des Fürsten Auftrag ist, nicht eines von diesen Dingen selbst in seiner eigenen Person zu tun, sondern nur zu sehen, daß sie getan werden, und von den Bischöfen ordentlich und wahrhaftig getan werden" [354]). „Was die Kenntnis von Gottes Wort und die Dinge der Religion anlangt, so ist es gewiß, daß der König einem Bischof untergeordnet ist. Wenn aber der Bischof nachlässig ist und nicht sein Amt tut, oder wenn er eigenwillig ist und es nicht rechtmäßig tut, oder wenn er unwissend ist und es nicht tun kann, dann steht der Bischof unter dem Fürsten, seiner Kontrolle untertan und kann von ihm bestraft werden" [355]). Theoretisch gesehen besteht also demnach ein Wechselverhältnis zwischen Bischof und Fürst, indem je nach dem Aufgabenbereich einmal der, einmal jener der Untergeordnete ist. Ich sage theoretisch, da sich ja wohl in der Praxis zeigen dürfte und auch wirklich gezeigt hat, daß der Fürst auf allen Gebieten letzlich der entscheidende war, der seinen Willen durchsetzte.

Der Beweis, den Jewel für diese seine Auffassung anführt, ist, wie fast alles bei ihm, rein geschichtlicher Art. Die Praxis der Kirche (der Urkirche) zeigt, daß es früher so war, folglich muß heute dementsprechend gehandelt werden. Öfters führt er David an, Hauptbeweisstück aber ist für ihn Konstantin. „Aber was braucht es mehr Beispiele? Als die Lade Gottes wieder heimgebracht war, spielte David, da er König war, die Hauptrolle, David, der König machte Psalmen und Lieder, David, der König, tanzte vor der Lade, und da er König war, setzte er Bischöfe und Priester ein. Und aus diesem Grunde sind sie Könige, eben um dem Herrn zu dienen. Und deshalb tun diejenigen nicht gut, die Staaten in zwei Teile aufteilen und zwei Häupter erdenken, das eine für die Geistlichkeit, das andere für die Laienschaft" [356]). „Was uns angeht, so beanspruchen wir kein anderes Recht in kirchlichen Dingen für unsere christlichen Fürsten heute, als das, was, wie es wohl erscheinen mag, rechtmäßiger Weise sowohl von dem Kaiser Konstantin als auch von anderen

[354]) Def., Bd. IV, 959.
[355]) Def., Bd. IV, 675.
[356]) Pred. über Haggai 1, 2—4, Bd. II, 997.

katholischen und gottesfürchtigen Fürsten gebraucht worden ist . . . " [357]). „Wir schmeicheln unserm Fürsten nicht durch eine neuerdachte außergewöhnliche Vollmacht, sondern geben ihm nur das Privileg und die Führervollmacht, die ihm durch die Ordnung des Wortes Gottes immer gebührt hat, d. h. der Pfleger von Gottes Religion zu sein, Gesetze für die Kirche zu machen, Fälle und Fragen des Glaubens anzuhören oder aufzugreifen, wenn er es kann, oder sie andererseits durch seine Autorität, den Gelehrten anzuvertrauen, den Bischöfen und Priestern zu befehlen, ihre Pflichten zu tun und diejenigen zu bestrafen, die Missetäter sind. So saß der gottesfürchtige Kaiser Konstantin in einem kirchlichen Streitfall zwischen Cäcilian und Donatus a Casis Nigris zu Gericht und sprach am Ende selbst den Urteilsspruch aus. Größere Autorität, als Kaiser Konstantin hatte und gebrauchte, verlangen unsere Fürsten nicht. Das, meine ich, ist bis hierher keine große Häresie" [358]).

Hier wird also für den König von England jene gewaltige Machtstellung eines summus episcopus gefordert, wie sie Konstantin besaß, das heißt aber doch wohl nichts anderes, als daß die Kirche auch der Lehre nach letztlich der Willkür der jeweiligen Fürsten und deren Denken ausgeliefert ist, was sich ja gerade in der Zeit der großen Dogmenstreitigkeiten unter den Nachfolgern Konstantins auf das verheerendste auswirkte. Erste Ansätze zu dieser Entwicklung hatten sich ja bei Heinrich VIII. und dessen, von rein politischen Motiven geleiteter Kirchenpolitik gezeigt. An dieser absolutistischen Stellung eines Priesterkönigtums ändert auch die Ablehnung des Titels 'oberstes Haupt der Kirche' und all die andern kleinen Einschränkungen sehr wenig. „Was den Titel 'oberstes Haupt der Kirche' anlangt, brauchen wir nicht nach Schriften zu suchen, um ihn zu entschuldigen. Denn erstens erfanden wir ihn nicht, zweitens gebrauchen wir ihn nicht, drittens beanspruchen ihn unsere Fürsten bis heute nicht. Eure Väter, Mr, H., betitelten zuerst jenen edelsten und würdigsten Fürsten, König Heinrich VIII., mit jenem ungebräuchlichen und seltsamen Namen, wie es wohl vermutet werden kann, um ihn umso mehr in das Gerede und die Verleumdung der Welt zu bringen" [359]). „Denn wir nennen unsere Fürsten weder die Häupter der Kirche Christi, noch sagen wir, sie haben Macht zu exkommunizieren, oder zu binden, oder zu lösen, noch haben wir Lust, solche vergeblichen Schlüsse zu machen" [360]).

[357]) Def., Bd. IV, 1029.
[358]) Def., Bd. III, 167.
[359]) Def., Bd. IV, 974.
[360]) Def., Bd. IV, 976.

Freilich soll auch der Fürst an Gottes Wort gebunden sein und selber in Glaubensdingen Bescheid wissen. „Aber hauptsächlich wird von ihnen verlangt, hauptsächlich und vor allen Dingen bei solchen, die unsere Obrigkeiten sind, daß sie selber Gott kennen, daß sie selbst, sage ich, vor allen andern Menschen, vollständige Kenntnis Gottes und seiner Gesetze haben, so daß das Volk auf diese Art ihnen folgen kann und sie alle zusammen Gott folgen müssen" [361]). „Denn der Fürst ist an den Gehorsam gegen Gottes Wort gebunden, nicht weniger, als wenn er ein privater Untertan wäre. Und wenn er sich weigert, dasselbe als Gottes heiligen Willen zu hören und zu verehren, dann sei er verflucht" [362]). Solche Fürsten aber, die das Evangelium kennen und bekennen, sind die Väter der Kirche, die Bewahrer des Glaubens und das größte Geschenk für ein Volk.

„Daher gebührt es den Fürsten, die Dinge von Gottes Religion zu verstehen und Christus mit seinem Evangelium an ihren Höfen aufzunehmen. Denn Gott hat die Könige dazu verordnet, wie der Prophet David sagt, dem Herrn zu dienen, und wie Jesaja sagt, um Pfleger der Kirche zu sein" [363]). „Denn Fürsten sind die Nährväter der Kirche und die Hüter beider Tafeln. Und Gott hat auch aus keinem größeren Anlaß gewollt, daß Regierungen vorhanden seien, als daß da immer welche da wären, um Religion und Gottesfurcht aufrecht zu erhalten und zu bewahren" [364]). „Den größten Segen, den Gott einem Volke geben kann, ist ein gottesfürchtiger Fürst, um über dasselbe zu regieren. Das größte Elend, das über ein Volk kommen kann, ist, einen gottesfürchtigen Fürsten zu haben, der von ihnen weggenommen wird. Denn ein gottesfürchtiger Fürst regiert das Volk so, als ob Gott selbst in sichtbarer Erscheinung mit ihnen wäre. Der Fürst wandelt in den Wegen des Königs, die Adligen folgen den Fußspuren des Fürsten und das Volk paßt sich dem Beispiel der Adligen an. Das Antlitz eines gottesfürchtigen Fürsten leuchtet wie die Sonnenstrahlen und bringt Freude und Wohlstand für seine Untertanen" [365]). Wahrlich ein gewaltiges und bezauberndes Bild das Jewel hier entwirft. Das Bild eines harmonischen und in sich geschlossenen 'Gottesstaates', aber eben doch nur — — ein Idealbild, bei dem die Wirklichkeit vergessen ist. Erstens vergißt er völlig, daß ein König, und sei der noch so christlich und gottesfürchtig, nie Politik und Kirche in seinem

---

[361]) Pred. über Röm. 12, 16—18, Bd. II. 1096.
[362]) Def., Bd. IV, 674.
[363]) Def., Bd. III, 194.
[364]) Def., Bd. IV, 1125.
[365]) Def., Bd. IV, 1153.

Handeln wird reinlich scheiden können, wie es ja die Geschichte der Kirche gerade seit Konstantin eindeutig beweist. Zweitens erwägt er garnicht die Möglichkeit, daß es einmal Herrscher geben könnte, die nicht christlich sind und dem Evangelium zuwider leben. Da sah doch Luther bei aller seiner Staatstreue und Achtung der Obrigkeit diese Dinge viel klarer und realer, und setzte, als es eben schon garnicht mehr anders ging, die Landesherren nur vorläufig als Notbischöfe ein, denen er aber nie diese uneingeschränkten Vollmachten über die Kirche und ihre Lehre zugebilligt hätte, wie Jewel es tat.

Jewels Stellung zum Staat erwächst eben einmal aus seiner durch calvinistischen Geist beeinflußten Haltung, zum andern aus der großen, persönlichen Verehrung der Königin Elisabeth. Aus dem calvinistischen Denken mußte sich mit Notwendigkeit der Gedanke der Verwirklichung eines ganz nach dem Evangelium geleiteten und aufgebauten Staates ergeben, ähnlich dem, den Calvin selbst in Genf errichtete, und der doch mehr oder weniger scheiterte. Der Unterschied zu Genf besteht nur darin, daß in England an die Stelle des Genfer Führerrates der König tritt. Und die Begeisterung für das nationale englische Königtum ist der andere Faktor, der Jewel zu dieser eigentümlichen Staatsbildung führt. Wie groß und gewaltig seine Verehrung für Elisabeth ist, geht aus mancherlei Äußerungen hervor, in denen er des höchsten Lobes voll ist. „Königin Elisabeth tut nichts 'Ungeheuerliches'. Sie predigt nicht, sie verwaltet nicht die Sakramente, weder exkommunziert sie, noch löst sie von der Exkommunikation, sie sitzt auch nicht da, um in geistlichen Dingen Urteil zu sprechen, sie greift die Ordnung der Schlüssel des Himmelreichs nicht an. Sie tut nichts, als was sie rechtmäßig tun darf, nichts, als wozu ihr Gott der Herr besondere Vollmacht gegeben hat. Ihre Majestät ist oberster Herrscher über ihre Untertanen. Die Bischöfe innerhalb ihres Reiches sind ihre Untertanen. Sie regiert, sie leisten Gehorsam. Wenn sich eine Gelegenheit bietet, etwas zu ordnen, das besonders den Gottesdienst angeht, oder einen Streit zu richten, der in geistlichen Dingen entsteht, so stellt sie die gebührende Überlegung darüber ihren gelehrten Theologen anheim und übergibt sie ihnen. Alle andern Rechtshändel und Gesuche läßt sie zu Hause beenden und duldet keine Berufungen nach Rom. Das wird für die Ruhe und den Frieden und den Wohlstand ihrer guten Untertanen getan . . . Um kurz zu sein, Königin Elisabeth tut, wie Mose, Josua, David, Salomo, Josia, Josaphat, wie Konstantin, Valentinian, Gratian, Theodosius, Arkadius, Honorius u. a. gottesfürchtige Kaiser auch getan haben. Gott hat ihr Vollmacht für beide Tafeln gegeben.

In der ersten hat sie Vollmacht für die Religion in der andern für zivile Anlässe" [366]). „Aus diesem tödlichen Kerker befreite uns Gott durch die Hand unserer Königin. Durch sie stellte er die Wahrheit wieder her, durch sie sandte er uns das Licht seines heiligen Wortes, durch sie hat er die Herzen des Volkes frei gemacht. Gott selber ist der Schöpfer davon gewesen. Elisabeth ist sein Werkzeug und das Mittel gewesen, durch welches er seine Arbeit getan hat" [367]). Wie groß die Verehrung ist, geht auch noch aus einem Gebet hervor, das am Anfang einer Predigt über Luk. 11, 15 steht. Es heißt darin: „Ehe ich in die Auslegung dieser Worte eintrete, bitte ich euch, unsern gnädigen Gott mit eurem ernsthaftesten und herzlichen Gebet anzurufen. Und hier befehle ich euch den guten Stand von Gottes heiliger, katholischer Kirche und darin die ausgezeichnetste Majestät der Königin durch Gottes besondere Gnade Königin von England, Frankreich und Irland, Verteidigerin des wahren alten apostolischen Glaubens und höchste Herrscherin dieser Kirche von England nächst Gott . . ." [368]).

Das ist also das eigentümliche Verhältnis von Staat und Kirche in der Kirche von England. An die Stelle des religiös verstandenen Stellvertreters Christi, des Papstes, ist der weltlich verstandene Stellvertreter des höchsten Königs Jesus Christus in der Gestalt des weltlichen Fürsten getreten, der nun in praxi die höchste Spitze der hierarchisch verfaßten Bischofs — Priesterkirche darstellt. Vertauscht wurden diese beiden, mit dem höchsten Titel 'Stellvertreter Christi' belegten Größen, Papst und Fürst [369]), nur deshalb, weil sich der Fürst für die Politik und das Wohl des Volkes als geeigneter erwies, und sich ein großes national gesinntes Volk nicht von einem höchsten Machtfaktor, der außerhalb seiner politischen Grenzen lag, abhängig wissen wollte. Durch diese Vertauschung der beiden Größen aber wurde die Verlegung des höchstmöglichen Punktes in die Staatsgrenzen hinein und die glückliche Verbindung von Staatsoberhaupt und letztlich entscheidender Kirchenleitung erreicht. So entstand das eigentümliche Gebilde der Kirche von England, das uns Protestanten bis heute immer noch fremdartig anmutet, und mit dem wir nichts Rechtes anzufangen wissen.

---

[366]) A View of a s. Bull, Bd. IV, 1145.
[367]) A View of a s. Bull, Bd. IV, 1154.
[368]) Bd. II, 1025.
[369]) So ist der Tatbestand in Wirklichkeit, wenn es auch Elisabeth zum Beispiel ablehnte, Head of the Church of England genannt zu werden (vergl. Zurich Letters, Bd. 1558—79, Seite 29 und 33), und wenn auch die Lehre ein klein wenig anders lautet.

8. Jewel und das anglikanische Bekenntnis.

Nachdem nun Jewels theologischer Standort deutlich hervorgetreten ist, darf die Frage nach seinen Beziehungen zum anglikanischen Bekenntnis nicht vergessen werden und soll hier an dieser Stelle behandelt werden. An den Wittenberger Artikeln von 1536, den 10 Artikeln Heinrich VIII. von 1536 und den 13 Artikeln von 1538, die wir als Vorstufen des Bekenntnisses anzusprechen haben, hat Jewel zweifellos nicht mitgearbeitet, da er damals selbst noch sehr jung war und in den Anfängen seiner Entwicklung stand. Auch an den 42 Artikeln von 1552 hat er ganz gewiß keinen Anteil, da dort der radikal reformatorische Geist schweizerischer Prägung durch die entscheidende Mitarbeit von Peter Martyr Vermigli und Johann a Lasco Gestalt gewonnen hat. Die elf Artikel von 1559 haben, nach eigener Aussage in ihrer Einleitung, die Erzbischöfe und Bischöfe zu Verfassern. Wenn Jewel auch zur Zeit ihrer Entstehung, in der ersten Hälfte des Jahres 1559, noch nicht Bischof war, und seine Mitarbeit demnach ausscheidet, so hat er diese doch sicher schon auf seiner großen Visitationsreise als Glaubensnorm benutzt.

An der Bekenntnisbildung der kommenden Jahre jedoch muß Jewel persönlichen Anteil haben, denn einmal ist er seit Beginn des Jahres 1560 Bischof, zum andern aber auch Freund und Mitarbeiter des neuen Erzbischofs Matthew Parker. Da Jewel der Konvokation von 1562 bestimmt angehört hat [370]), so erscheint mir seine Mitarbeit bei der Umarbeitung der 42 Artikel in die 39 Artikel vom Jahre 1562 als unbedingt gesichert. Es bleibt nur noch die Aufgabe, diese seine Hand an Einzelformulierungen nachzuweisen.

Das Zwischenglied zwischen den 42 Artikeln von 1552 und den 39 Artikeln von 1562 bildet das Parker-Manuskript, eine private Umarbeitung des Erzbischofs, die der Konvokation als Verhandlungsbasis vorlag. Wie Fabricius richtig herausstellt [371]), ließ sich Parker von drei Gesichtspunkten leiten.

1. Deutliche Herausstellung eines dem Luthertum angenäherten Standpunktes.
2. Schärfere Herausarbeitung der Lehren und Einrichtungen der englischen Nationalkirche im Gegensatz zu Rom.
3. Abschwächung der prägnanten Formulierungen innergöttlicher und jenseitiger Dinge in den Artikeln von 1552.

---

[370]) Vergl. Fabricius, Seite CXII.
[371]) Vergl. Fabricius, Seite CX/CXI.

Die Frage ist nun, bei welchen von diesen drei Punkten der Einfluß Jewels zum Ausdruck kommt. Punkt 1 ist zweifellos ausschließlich Parker's Idee, da dieser ja immer schon stark lutherisch beeinflußt war, Jewel dagegen gerade dazu keinerlei Stellung hatte. Punkt 2 und 3 jedoch sind Dinge, die zu Jewels Hauptzielen und Lebensaufgaben gehörten. Hier also werden wir seine Hand zu suchen haben.

alt	neu	alt	neu	alt	neu
I	I	XV	XVI	—	XXX
II	II	XVI	—	XXX	XXXI
III	III	XVII	XVII	XXXI	XXXII
IV	IV	XVIII	XVIII	XXXII	XXXIII
—	V	XIX	—	XXXIII	XXXIV
V	VI	XX	XIX	XXXIV	XXXV
VI	VII	XXI	XX	XXXV	XXXVI
VII	VIII	XXII	XXI	XXXVI	XXXVII
VIII	IX	XXIII	XXII	XXXVII	XXXVIII
IX	X	XXIV	XXIII	XXXVIII	XXXIX
X	—	XXV	XXIV	XXXIX	—
XI	XI	XXVI	XXV	XL	—
—	XII	XXVII	XXVI	XLI	—
XII	XIII	XXVIII	XXVII	XLII	—
XIII	XIV	XXIX	XXVIII		
XIV	XV	—	XXIX		

Aus der obenstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß bei der Umarbeitung von 1562 sieben alte Artikel weggelassen und dafür vier neue Artikel formuliert wurden. Sieht man sich die sieben gestrichenen Artikel an (X. Von der Gnade, XVI. Die Lästerung

des Heiligen Geistes, XIX. Alle sind zur Beobachtung der sittlichen Gebote des Gesetzes verpflichtet, XXXIX. Die Auferstehung der Toten ist noch nicht geschehen, XL. Die Seelen der Abgeschiedenen gehen weder mit den Leibern zugrunde, noch liegen sie in bewußtlosem Schlaf, XLI. die Millenarier, XLII. Nicht alle müssen schließlich gerettet werden), so wird deutlich, daß sie aus dem Bestreben heraus gestrichen wurden, um Dinge, bei denen man im Zweifel sein kann, ohne feste Lehrentscheidung in der Schwebe zu lassen, und dadurch Spaltungs- oder Absplitterungsgründe zu beseitigen. Gerade das aber liegt durchaus in der Denkart Jewels, so daß man mit vollem Recht behaupten kann, daß diese Streichungen auf ihn zurückzuführen sind.

Von den 4 neu formulierten Artikeln (V. Vom Heiligen Geist, XII. Von den guten Werken, XXIX. Daß die Gottlosen beim heiligen Abendmahl den Leib Christi nicht essen, XXX. Von beiderlei Gestalt) fallen die ersten beiden für eine Mitwirkung Jewels aus, da sie, wie Fabricius nachgewiesen hat [372]), durch Parker fast wörtlich aus der Confessio Württembergica von 1561 übernommen worden sind. Artikel XXIX. jedoch erscheint mir als typisch Jewel'sche Formulierung. Wie Fabricius Seite CXI sehr richtig feststellt, kann die dort abgedruckte Abendmahlsformulierung im Parker-Manuskript unmöglich von Parker selbst stammen, da dieser, wie aus anderen Äußerungen hervorgeht, gerade in seiner Abendmahlslehre eindeutig lutherisch war. Hier spüren wir also ganz deutlich den Einfluß John Jewels, wie ein Vergleich mit den von mir Seite 60 ff. zitierten Aussprüchen desselben erhärtet. In der endgültigen Form der 39 Artikel aber ist auch diese Formel wieder verdrängt und durch eine andere, mehr an Butzer anschließende, ersetzt. Die Abänderung wird schon rein äußerlich daran sichtbar, daß zu dem eigentlichen Abendmahlsartikel XXVIII. noch weitere (XXIX. und XXX.) mit speziellen Formulierungen hinzugetreten sind. Ich bin also der Überzeugung, daß die Abendmahlsformel des Parkermanuskriptes, jedoch nicht die der 39 Artikel von Jewel stammt.

Außer diesen wichtigsten Unterschieden lassen sich noch kleine Abweichungen bei den verschiedensten Artikeln feststellen, die ihre Formulierung John Jewel zu verdanken scheinen. Während man im alten Artikel XXIII die Scholastiker als Gegner herausstellt, sind es im neuen Artikel XXII die Romanisten

---

[372]) Fabricius, Seite CX.

(Jewels Gegnerschaft gegen Rom). Artikel XXV (alt) gibt das „Wort Gottes und Paulus" als Grundlage an, während Artikel XXIV (neu) Wort Gottes + Urkirche hat (Jewels Vorliebe für die Väter der ersten sechs Jahrhunderte). In Artikel XXXIV (kirchliche Tradition) ist der letzte Abschnitt neu hinzugekommen und bei Artikel XXXVI (Konsekration der Geistlichen) wird ausdrücklich die Rechtmäßigkeitserklärung seit dem Jahre 1549 hinzugefügt. Das dürften wohl die Stellen sein, an denen man noch Jewels Hand vermuten kann, da ich die kleinen Abänderungen in Artikel VI, XVII und XXVII (neu) nicht auf Jewel zurückführe. — Außerdem muß natürlich noch auf die offizielle Schlußredaktion der 39 Artikel von 1571 durch Jewel hingewiesen werden, über die ich bereits vorn in der Biographie gesprochen habe und wegen deren Varianten gegenüber 1562 ich besonders auf Cardwell, Bd. I, 73—107 und Bd. II, 531 hinweise.

Zusammenfassend ist Folgendes zu sagen: Seit Ende des Jahres 1561 ist ein nicht geringer, gestaltender Einfluß Bischof Jewels auf die Formulierung des englischen Bekenntnisses, wie oben an den einzelnen Artikeln nachgewiesen, festzustellen. Obwohl das eigentliche persönliche Bekenntnis John Jewels, seine Apologia Ecclesiae Anglicanae erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1562 erschienen ist, die 39 Artikel aber (nach alter Zeitrechnung) bereits am 29. Januar 1562 fertiggestellt waren, so darf man keineswegs meinen, daß jenes von diesen beeinflußt worden wäre. Im Gegenteil. Die Übereinstimmungen oder annähernden Übereinstimmungen in den Artikeln und in der Apologie ergeben sich einfach aus der Tatsache, daß beide kurz hintereinander entstanden sind und daher denselben Geist atmen. Was Jewel bereits in den Artikeln mitformuliert hat, das bringt er in der systematischen Darstellung seiner Glaubenshaltung, der Apologie natürlich wieder. Aber es ist doch nun einmal so, daß hinter beiden ein und derselbe Mann und ein und derselbe Geist steht, und daß man somit nicht von einer Beeinflussung oder Abhängigkeit der Apologie von den 39 Artikeln reden kann. Somit hat auch Jewel an der bis heute gültigen Lehrformulierung der anglikanischen Kirche seinen, wenn auch bescheidenen Anteil, auch wenn es nicht zuletzt sein Verdienst ist, daß die Bedeutung dieser Lehrformulierungen gegenüber der Frage der äußeren Formung und Gestaltung von Kirche und Gottesdienst gering ist.

9. Verhältnis zur reformatorischen Umwelt.

Eine der Abschlußfragen ist nun die nach der Stellung Jewels zur reformatorischen Umwelt. Es ist erstaunlich, festzustellen, wie wenig Jewel im Grunde genommen von den ihn umgebenden reformatorischen Ereignissen Notiz nimmt. Direkte Anteilnahme zeigt er lediglich am kirchlichen Geschehen in der Schweiz. Das wird schon rein äußerlich an seinem Briefwechsel deutlich. Von den 55 in der Ausgabe seiner Werke abgedruckten Briefen Jewels sind allein 36 an seine Schweizer Freunde gerichtet und von diesen 36 wieder 19 an Peter Martyr, seinen geistigen Vater. Man müßte vermuten, daß Luther, Calvin oder Zwingli in seinen Werken öfters zitiert oder erwähnt werden, doch nichts dergleichen. Wenn sich Luthers Name in den vier dicken Bänden seiner Werke zwanzigmal findet, dann ist es viel. Wo er aber steht, da steht er auch nur so nebenbei. Direkte Verbindung hat Jewel mit keinem der drei Großen gehabt, wenn man nicht den Kampf Jewels gegen den Einfluß Calvins in der Frankfurter englischen Flüchtlingsgemeinde als solche, wenigstens negativer Art, bezeichnen will. Das soll nun nicht heißen, daß er völlig ablehnend dem Ringen der anderen Reformatoren gegenüberstand. Im Gegenteil. Er kannte und ehrte sie, er achtete ihr Werk und fühlte sich mit ihnen im Kampf gegen den Katholizismus durchaus eines Sinnes. Aus dieser Kampfstellung heraus betonte er Rom gegenüber immer wieder mit aller Deutlichkeit die Einheit des Glaubensweges und der neuen Erkenntnis und die völlige Einmütigkeit im Geist." „Mr. H. sagt: 'Wenn ihr dieses Licht der Schrift vor euren Augen habt, wie kommt es dann, daß ihr nicht besser untereinander zusammenstimmt?' Und hier rechnet er uns mit Routine viele Namen, die er selber gemacht hat, vor: Lutheraner, Zwinglianer, Arianer, Osiandraner, Libertinisten, Adiaphoristen, Anabaptisten, Calvinisten und Satanisten. Es steht ihm frei, sich in diesem so unterhaltsamen Scherz zu üben, wenn er Lust hat. Gott sei gedankt, wir stimmen völlig überein in der Substanz der Religion Christi und wir verherrlichen alle zusammen mit einem Herzen und einem Geist den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Sicherlich stimmten St. Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, Epiphanius und Theophilus, wie es an ihren Schriften deutlich wird, in ihrer Zeit nicht besser zusammen, als wir es jetzt tun. Und doch hatten sie und jeder von ihnen das Wort Gottes, und dasselbe Wort Gottes war 'ein Licht für ihre Füße'" [373]). Was an Unterschieden

[373]) Def., Bd. III, 434.

und Differenzen vorhanden ist, bezieht sich nie auf zentrale Fragen, sondern immer nur auf Dinge von geringerer Wichtigkeit, die aufs Ganze gesehen, kaum störend sind, die man freilich für sich gesehen dennoch ganz ernst nehmen muß. „Denn wenn es irgendeine Uneinigkeit unter uns gibt, ist es nicht in einem Artikel des Glaubens, sondern nur an irgendeinem einzelnen Punkt der Gelehrsamkeit, das Ähnliche, was zwischen Augustin und Hieronymus und anderen, gelehrten, gottesfürchtigen und katholischen Vätern der Kirche gewesen ist. Und . . . obwohl der eine oder andere in einer bestimmten Schlußfolgerung getrennt worden ist, . . . so vereinen wir uns doch alle völlig zusammen in einem Haupte, in einem Evangelium, in einem Heilsweg und in einer Summe der Religion und alle zusammen loben wir mit einem Mund und einem Geist Gottes den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Was die Meinungsverschiedenheit angeht, die zwischen Lutheranern und Zwinglianern ist, was das Sein von Christi Leib an nur einem Ort oder an vielen anlangt, sagen wir, daß es im Vergleich mit der Erlösung oder einem anderen Artikel, von Gott dem Vater oder dem Sohn oder dem Heiligen Geist, oder irgend einem der andern Gründe und Prinzipien des christlichen Glaubens, nicht gewichtig ist. In dieser Hinsicht sagen wir es nur, andererseits sagen wir, der Irrtum ist gewichtig. Solche Irrtümer sind in verschiedenen alten Vätern verborgen und in Stille übergangen worden. Obwohl diese Irrtümmer bedeutend in sich selbst waren, so sind sie doch im Vergleich zu anderen größeren Irrtümern verhehlt worden. Und deshalb sagt Jakob Andreä, obwohl ihm diese Uneinigkeit nicht unbekannt sein konnte, da er selbst ein Teil derselben war: 'Wo auch immer sie ausschreien, daß wir untereinander nicht über die Substanz des Evangeliums einig werden können, da ist es eine sehr große Unwahrheit [374]). Ja Jewel hegt sogar die feste Hoffnung, daß alle diese Meinungsverschiedenheiten einmal völlig beseitigt sein werden, nachdem die einzelnen ihren Irrtum erkannt haben und zur Wahrheit hindurchgedrungen sind. „Was ist so entgegengesetzt, wie das Königreich des Papstes und das Königreich Christi? Und doch trauen wir darauf, daß es nicht unmöglich ist, daß der Papst selbst einmal sich zu Gott wenden mag und das Evangelium Christi bekennt, das er jetzt unterdrückt. Wenn man diese Dinge erwägt, Mr. H., so war es keine Todsünde zu sagen, wir trauen darauf, daß diese Dinge des Unterschieds zwischen Lutheranern und Zwinglianern einmal beigelegt werden können und daß alle Gründe und Samen der

[374]) Def., Bd. III, 623.

Uneinigkeit mit der Wurzel völlig ausgerissen und begraben und für immer vergessen werden könnten. Diese Umwandlung hat Gott schon zu wirken angefangen, nicht nur in verschiedenen gelehrten Männern, sondern auch in großen Städten, in guten Universitäten und in ganzen Ländern. Deshalb trauen wir, daß unsere Hoffnung nicht vergeblich ist" [375]). Jewel ist es zunächst das Wichtigste, daß in der Substanz des Glaubens Einigkeit herrscht, und daß das auch in der Kirche von England der Fall ist, wenn auch eine völlige Einheit bis ins Letzte hinein fehlt. „Was die Uneinigkeit in der Religion betrifft, von denen ihr euch einbildet, daß sie unter uns in der Kirche von England seien, will ich nichts sagen. Es bekümmert euch schwer genug, zu sehen, daß wir in allen Artikeln des Glaubens und in der ganzen Substanz der Lehre uns gänzlich zusammenfinden" [376]). Jewel möchte durchaus Einheit, Einheit auf allen Gebieten; aber Einheit um jeden Preis, die lehnt er ab. Und so findet er Rom gegenüber das harte Wort, daß seine Einheit nur darin bestünde, Christi Namen zu lästern und ihren eigenen Willen durchzusetzen. „Einheit lieben wir und schätzen wir als den größten Trost christlicher Herzen. Wenn aber Einheit das einzige und unzweifelhafte Zeichen der Kirche Gottes ist, dann wehe über euch und eure Genossen. Denn an jenem Zeichen sollte es deutlich werden, daß ihr keine Kirche habt, daß ihr so schlecht zusammenstimmt . . . Wenn eure Einheit, Mr. H., so gesund und so gewiß ist, wie ihr es zu machen scheint, warum verdammt ihr dann einander der Häresie? Eine Häresie bringt gewißlich Spaltung hinein und keine große Einheit. Das ganze Ansehen und die Substanz eurer Einheit besteht darin, auf euch selbst zu hören und Christus zum Schweigen zu bringen" [377]). Die wahre Einheit der Kirche aber besteht in Christus und die kann er selbst ohne oder sogar gegen den Papst aufrecht erhalten. „Denn wenn auch der Papst kein Papst wäre, ja, wenn auch der Papst der Antichrist wäre, so ist Christus doch fähig, seine Kirche in völliger Einheit zu erhalten" [378]).

Obwohl nun Jewel die Reformatoren und deren Vorläufer achtet und ehrt, und sich auch mit ihnen zumindest in der Ablehnung Roms einig weiß, so sagt er doch zu gleicher Zeit ganz offen und selbstbewußt, daß er nie von ihnen abhängig ist und sein will und auch nicht einen ihrer Namen trägt, sondern daß die Kirche, die er selbst baut, etwas Eigenständiges und Unab-

[375]) Def., Bd. III, 624.
[376]) Def., Bd. III, 610.
[377]) Def., Bd. III, 622.
[378]) Def., Bd. IV, 751.

hängiges ist. Auch Jewel will von sich aus, allein und ohne Umweg über die Reformation zurück zur Schrift und zu Christus selbst. „Was John Wiclif, Johann Hus, Waldus und die übrigen anlangt, denn wir sollten sie kennen, und ich glaube, wenn ihr den Groll beseite laßt, solltet ihr sie auch kennen, sie waren gottesfürchtige Männer. Ihre größte Häresie war die, daß sie sich beklagten über das üppige und lasterhafte Leben der Geistlichkeit, über erdichtete Wunder, über den tyrannischen Stolz des Papstes, über Mönche, Brüder, Ablässe, Wallfahrten, Fegefeuer und anderes ähnliches Täuschen und Irreführen des Volkes, und daß sie eine Reformation der Kirche wünschten. Wir folgen ihnen nicht nach, noch tragen wir ihre Namen. Wir folgen dem nach, dessen Wort wir bekennen, dessen Wort, Mr. H., ihr von eurer Seite so oft verdammt und unter dem Schein falscher Übersetzung als Häresie verbrannt habt" [379]). Und wie Jewel es ablehnt, den Namen der anderen zu tragen und ihrer Lehre zu folgen, so lehnt er dementsprechend auch den Anspruch ab, daß allein erst durch Luthers Tat die Predigt des Evangeliums wieder aufgebrochen sei. Nein, das Evangelium kam weder von Wittenberg, noch von Luther, sondern es brach auf und war eben da. „Ihr haltet euch selbst damit zum Besten, Mr. H., daß die Predigt des Evangeliums zuerst von Wittenberg und nicht von Rom ausging, trotzdem ist Wittenberg eine edle und berühmte Universität, so häufig besucht aus allen fremden Ländern und so sehr gerühmt wegen aller Arten von Sprachen und freimütigem Wissen, wie heute nicht viele in der Christenheit" [380]). „Trotzdem hat das Evangelium Christi, das wir bekennen, seinen Anfang weder von jenem gelehrten Vater, Dr. Luther, genommen, noch kam es zuerst aus Wittenberg. Es ist dasselbe Evangelium, von dem durch den Propheten geschrieben steht: 'Das Gesetz soll kommen aus Zion und das Wort Gottes aus Jerusalem'. Was eure lange Erzählung von Dr. Luthers Geiz und dem Ablaßhandel betrifft, so denke ich nicht daran, noch brauche ich euch zu antworten . . . Gegen diese und ähnliche andere Gotteslästerungen begann Dr. Luther zuerst zu sprechen. Ob nun diese Angelegenheit genügend war oder nicht, darüber laßt Mr .H. selbst Richter sein. Wir gestehen ein, daß die Fürsten und Staaten der Welt jetzt ihre Macht daran gesetzt haben das Evangelium zu unterstützen. Deshalb sei Gottes heiliger Name gelobt. Jedoch kam das Evangelium nicht zuerst von ihnen. Es brach auf und wuchs, bei vielen gegen ihren Willen" [381]).

[379]) Def., Bd. III, 161.
[380]) Def., Bd. III, 193.
[381]) Def., Bd. III, 194.

Warum Jewel so überaus großen Wert auf diese Dinge legt und schließlich auch Rom abspricht durch seine Mönche und Sendboten das Evangelium zuerst nach England gebracht zu haben, das werden wir gleich merken: Jewel geht es darum, daß die Kirche von England das Evangelium d i r e k t aus der Hand eines der Apostel oder wenigstens eines Apostelschülers hat. Damit ist einmal die unbedingte Reinheit des Evangeliums garantiert, zum andern aber ist erwiesen und unabänderlich festgestellt, worauf es Jewel letztlich vor allem ankommt, daß die Kirche von England d i e wahre, katholische und apostolische Kirche ist, die einzige, die es überhaupt je gab und gibt. Er schreibt: „Denn es ist gewiß, daß die Kirche von Britannien, heute England genannt, den Glauben nicht zuerst aus Rom empfing. Lucius, der König dieses Landes, hatte das Evangelium Christi empfangen und wurde fast 150 Jahre vor dem Kaiser Konstantin getauft und derselbe Konstantin, der erste christliche Kaiser, wurde auf dieser Insel geboren. Und obgleich Eleutherus, der Bischof von Rom, auf des Königs besondere Bitte Fugatius und Damianus hierher sandte, um die Bischöfe und Geistlichkeit zu informieren und die Dinge besser in Ordnung zu bringen, so war hier doch unzweifelhaft die Kirche und der Glaube an Christus eine lange Zeit ehe sie kamen gepflanzt worden, entweder durch Joseph von Arimathia oder (wie Theodoret schreibt) durch den Apostel Paulus, als er diesen Weg nach Spanien nahm, oder (wie Nicephorus sagt) durch Simon Zelotes, oder Griechen oder einige andere" [382]). Und dann kann Jewel auch von hier aus zu der kühnen Behauptung kommen, daß seine Kirche und deren Ordnungen mindestens 500 Jahre älter als die römische ist. „Wir sagen, daß unsere Lehre und die Ordnung unserer Kirche um ganze 500 Jahre und mehr älter ist als die eurige" [383]). Warum dem so ist? Ganz einfach, weil doch Rom nach Jewels Meinung seinen Glauben erst von der griechischen Kirche empfangen hat.

„Es wäre für euch keine Schande, Mr. H., zu bekennen, daß die Kirche von Rom ihren Glauben zuerst von den Kirchen Griechenlands empfing. Sie sind auch nicht so bar alles Wissens, die das gesagt haben. Vielmehr wundere ich mich, welches Wissen euch dazu geführt haben kann, so ungelehrt das Gegenteil zu sagen" [384]). Und nun tritt in so manchen Aussprüchen und

[382]) Def., Bd. III, 163.
[383]) Def., Bd. III, 267.
[384]) Def., Bd. IV, 884.

Äußerungen die Liebe und Achtung Jewels vor der griechischen Kirche hervor, die er gleichsam als die ältere stets rein und jungfräulich gebliebene Schwester der Kirche von England ansieht, der er sich verbunden fühlt. Ein Gedanke, der heute in England noch ebenso lebendig ist, wie vor 400 Jahren. Eine Äußerung mag genügen: „Wir sagen nicht, die Griechen halten noch weiter fest, was sie niemals hatten, sondern wir sagen, sie halten fest, was sie immer hatten. Eure Privatmessen und Halbkommunionen halten sie nicht, denn sie hatten sie niemals. Die heilige und ganze Kommunion unter beiderlei Gestalt halten sie noch und seit der Zeit der Apostel haben sie sie immer gehabt" [385]). Wenn nun Jewel zum Beispiel in einer Predigt von dem Vergleich der Kirche seiner Tage mit dem Original [386]) spricht, so kann dieses Original nach dem vorher Gesagten selbstverständlich nichts anderes als die Kirche der Schrift und die Griechenlands sein. Das aber, was die Kirche von England heute als Lehre und Ordnung hat, das stimmt mit diesem Original überein. Es ist keine neue Religion, wie die Katholiken es gerne haben möchten, sondern es ist der alte Glaube der wahren Kirche, der hier wieder neu ans Licht getreten ist. „Die Wahrheit Gottes wird weder gefördert durch den Schein des Alters noch wird sie gehindert durch das Urteil der Neuheit. Denn oftmals wird das, was neu ist, als alt gerühmt und das, was tatsächlich alt ist, als neu gepriesen . . . Was uns anbetrifft, so haben wir keine neue Religion gepflanzt, sondern haben die alte nur erneuert, die unzweifelhaft von den Aposteln Christi und andern heiligen Vätern in der Urkirche gegründet und benutzt wurde, und die in dieser langen letzten Zeit durch die Menge eurer Traditionen und Täuschungen ertränkt worden ist" [387]). Das ist die Kirche der Apostel und alten Kirchenväter, bei denen man keine Angst zu haben braucht, daß sie mit falschen Gedanken belastet oder in irgend welche Gruppen aufgespaltet waren. „. . . . Sie waren weder Zwinglianer, noch Lutheraner, sie waren in keine dieser Sekten gespalten . . ." [388]). Welchen Maßstab Jewel an alles, was ihm in der Kirche und im Glaubensleben begegnet, anlegt, das hat er in seinem 'Treatise of the Sacraments' in einem Satze in geradezu klassischer Formulierung ausgesprochen: „Was auch immer gesagt werden wird, wenn es wahr ist, wenn es alt ist, wenn es katholisch ist, wenn

[385]) Def., Bd. IV, 885.
[386]) Pred. über Haggai 1, 2—4, Bd. II, 988.
[387]) Def., Bd. IV, 777.
[388]) Bd. II, 1112.

es so klar wie die Sonnenstrahlen ist, dann laßt uns unsere Herzen demütigen und es glauben" [389]).

Auf diese Katholizität kommt alles an, diese Katholizität glaubt er allerdings auch in der Kirche von England zu besitzen und allein rein fortgeführt zu sehen. Das ist sein Stolz und seine Gewißheit gegenüber allen Angriffen und anderen Meinungen, das zuerst begründet den Anspruch seiner Kirche. „Sicherlich ist die Wahrheit Gottes nicht gebunden, weder an eine Person, noch an einen Ort. Wo auch immer sie sein mag, sie ist immerdar katholisch, eben weil sie die Wahrheit Gottes ist" [390]). „So sind unsere Taten, Mr. H., sie stimmen überein mit den Taten der alten Väter und haben die Vollmacht der Konzile der Urkirche, und deshalb sind sie katholisch" [391]). „Was die Substanz des Glaubens anbetrifft, so glauben wir, was die alten, katholischen, gelehrten Väter glaubten, wir tun das, was sie taten, wir sagen das, was sie sagten. Und wundert euch nicht, auf welcher Seite ihr sie seht, wenn ihr uns mit denselben vereinigt seht. Es ist unsere große Freude, daß wir sehen, daß ihr Glaube und unserer eins sind" [392]).

Wenn ich diese letzten Dinge auch schon einmal vorhin beim Kirchenbegriff behandelt habe, so war es doch unumgänglich nötig, die Stellung, die Jewel der Kirche von England zuweist, noch einmal vom Verhältnis zur reformatorischen Umwelt her abzuleiten und zu beleuchten, da so die große Geschiedenheit von den Kirchen der Reformation, die doch nun einmal vorhanden ist, schärfer hervortritt, und die Bezogenheit auf die letzten Wurzeln deutlich wird.

---

389) Tr. of the Sacr., Bd. II, 1109.
390) Def., Bd. IV, 1053.
391) Def., Bd. IV, 1054.
392) Kontr. Hardg., Bd. II, 810.

IV.

Seine Bedeutung

Wenn ich nun daran gehen will, das Werk und die Persönlichkeit John Jewels zusammenfassend zu würdigen, so müssen erst einige Bemerkungen über den Vorgang der englischen Reformation an sich vorausgeschickt werden. „Die englische Reformation ist die einzige in der Geschichte der christlichen Kirche, die ohne religiöse Not einer nennenswerten breiten Volksschicht und ohne religiös leitenden Geist begonnen worden ist", so schreibt Herbert Schöffler in seinem Buch 'Die Anfänge des Puritanismus' (Seite 175), und er trifft damit eine der wichtigsten Feststellungen, die die Entwicklung der Reformation in England von vornherein in eine ganz eigentümliche Richtung lenken mußte. Durch das politische Streben Heinrich VIII., von Rom loszukommen, ausgelöst, ohne jedoch einem direkten, inneren Bedürfnis des Volkes entsprossen zu sein, so nimmt die englische Reformation ihren Gang. Hinzu kommt als zweiter eigentümlicher Faktor, daß es an einer wirklich überragenden religiösen Führerpersönlichkeit mangelte, die der Entwicklung den Stempel ihres eigenen Glaubens aufgeprägt hätte, so daß man der scharfen Formulierung Kurt Wahls nur immer zustimmen kann, wenn er schreibt: „Kein gewaltiger religiöser Prophet des eigenen Volkes ist England als Verkörperung des neuen Willens erstanden. Durch die Vermittlung einer Anzahl kluger, keineswegs überragender Männer drangen die ausländischen Lehren allmählich, jedoch nie in umfassender Zusammenschau und zunächst ohne weithin wirkendes, aufwühlendes Bekenntnis des neu verstandenen Evangeliums in das Volk ein. Der Werdegang der Reformation des Glaubens vollzog sich beinahe anonym. Er hat durch das Fehlen einer religiös schöpferischen und wahrhaft repräsentativen Figur, dessen Glauben und Werk das ganze

Volk als sein Werk, seinen Glauben erlebt hätte, seine entscheidende Richtung genommen" [393]).

Wenn dem auch so ist, daß die englische Reformation durch eine größere Anzahl kleinerer Geister vorgetragen wurde, und daß „diese Engländer keineswegs in die Zahl der lutherischen und calvinistischen Polemiker des Festlandes eingereiht werden dürfen", wie Leube sagt [394]), so darf doch eben nicht verkannt werden, daß es dennoch zwei Männer waren, die alle anderen überragten und als Gestalter des neu entstehenden Kirchengebildes anzusehen sind: Jewel und Hooker. Das hat Paul Schütz in seiner knappen, aber überaus scharfsinnigen und durchdachten Schrift 'Religion und Politik in der Kirche von England' herausgestellt und klassisch formuliert: „Zwei große Theologen hat die Kirche von England in der Epoche ihres Ursprungs hervorgebracht: Jewel, Bischof von Salisbury und Hooker, den Verfasser der 'Polity'. Jewel steht am Anfang, Hooker am Schluß der Epoche. Jewel hat noch vom prophetischen Geist der Reformation in sich. Er ist noch Hoffnung, Verheißung auf Werdendes. Hinter Hooker steht bereits das vollendete Faktum. Mit ihm ist die Zeit der Aussaat endgültig vorbei. Er ist der in der Schau des Gewordenen Lebende, der Theoretiker. Hooker und Jewel bezeichnen die beiden Pole des klassischen Anglikanismus. Jewel packt den römischen Stier bei den Hörnern: 'Ihr wollt die allein seligmachende Kirche sein? Gerade das sind wir und zwar auf Grund der Autoritäten, die ihr für euch beansprucht'. Er gibt dem Gegner um nichts nach. Er beansprucht nicht weniger als die Position der Katholischen selbst. In dem Kampf um sie schlägt er den Feind mit eigener Waffe. Gerade in diesem Punkt zeigt sich der britische Imperialist dem römischen gewachsen, weil der tiefste Instinkt des Gegners auch sein eigener ist: Der Wille zur Macht" [395]). Und um diesen ersten Pol, dem Anfangspunkt des klassischen Anglikanismus, handelt es sich in unserer Untersuchung. Alle die, die vor und neben Jewel lebten, auch wenn sie so klingende Namen wie Cranmer, Hooper oder Parker trugen, waren doch für die eigentliche Gestaltung der Kirche von England mehr oder weniger bedeutungslos. Sie alle nahmen Stücke und Teile der festländischen Erkenntnisse nach England herüber und versuchten sie mehr oder weniger geschickt zusammenzufügen. Jewel aber war der Mann, der wohl die Erkenntnisse der festländischen Reformation kannte und ver-

---

393) Kurt Wahl, „Staatskirche und Staat in England", Seite 10.
394) Leube, „Reformation und Humanismus in England", Seite 3.
395) Schütz, Seite 7/8.

wertete, sie aber unter einer großen Idee, nämlich der der Kirche von England organisch zu einer neuen Wesenseinheit zusammenfügte, und ihnen in dem neuen Rahmen Gestalt und Ansehen verlieh. Was Jewel als geschichtliche Größe formte und in die Welt hineinstellte, dem mußte sein großer Schüler Hooker die dogmatische Ausdrucksform und theoretische Fundamentierung verleihen. Rom gegenüber hatte Jewel den Trennungsstrich gezogen, einmal durch die Tatsache der Schaffung dieser Kirche von England, zum anderen durch seine Apologie. Dem Puritanismus gegenüber mußte Hooker die Abgrenzung vollziehen, indem er dieses neue Kirchengebilde durch die Einfügung eines Lehrsystems versteifte und stärkte.

Wer war nun dieser Schöpfer und Apologet der Kirche von England? Zweifellos war er der große Mann, als den Fuller ihn beschreibt und charakterisiert: „Ein Juwel (Jewel) (manchmal für einen einzigen kostbaren Stein gebraucht) ist tatsächlich eine Sammlung vieler, die zu ihrem größten Vorteil genau zusammengesetzt sind. So trafen sich verschiedene Vorzüge in diesem wertvollen Manne, natürliche, künstlerische, ... aber besonders geistliche; so inbrünstig im Kirchensitz, wo er betete, klug auf der Kanzel, wo er predigte, ernst auf einem Ehrensitz, wo er beiwohnte, gütig im Gerichtshof, wo er Recht sprach, liebenswürdig am Tisch, wo er aß, geduldig im Bett, wo er starb . . . [396]). Wo viel Licht ist, da muß auch Schatten sein, und der soll nicht verborgen werden. Für Jewels Leben ist wohl eine jener stärksten Schattenseiten sein Abfall in der marianischen Verfolgung. Der Vollständigkeit des Bildes wegen, seien auch Fullers Worte über diesen Tatbestand angefügt. „So hat der glänzendste Jewel darin einige Flecken. Diesen Fehler zu verbergen, wäre Parteilichkeit gewesen, ihn zu entschuldigen Schmeichelei, ihn zu verteidigen Gottlosigkeit, über ihn zu spotten Grausamkeit, ihn zu bemitleiden christliche Liebe, Gott zu bewundern, daß er ihm vergibt, wahre Frömmigkeit, in der gleichen Lage selbst vorsichtig zu sein christliche Klugheit [397]). Dieser Mann ist es also, der als sein Hauptwerk die 'Apology of the Church of England' verfaßt. Es ist das nicht ein Werk, das sich die Verteidigung irgendwelcher allgemeinen reformatorischen Erkenntnisse und Entdeckungen zum Ziele gesetzt hat, sondern es ist die Verteidigungsschrift einer gewordenen und gewachsenen Kirche, die

[396]) Fuller, Bd. II, 571.
[397]) Fuller, Bd, II, 432.

schon mit ihrem Namen ausdrückt, daß sie durch einen geographisch-politischen Begriff entscheidend bestimmt und begrenzt wird. Jewel verteidigt also in ihr n i ch t die Grundgedanken der Reformation, s o n d e r n vielmehr seine Kirche, in der Form, wie sie durch sein Mitwirken als Bischof von Salisbury geworden ist. Diese Kirche aber als eine protestantische bezeichnen zu wollen, das wäre für Jewel eine Unmöglichkeit. Man kennt die Vorboten der Reformation, wie Hus und Wiclif, man . . . ehrt und achtet die großen Reformatoren, wie wir vorn gesehen haben, steht sogar mit den kleineren Nachfolgern in regem Gedankenaustausch, aber man weiß auch, daß man etwas anderes ist. Protestant, nein, das will man nicht sein. Es mag durchaus auch schon für Jewel gelten, was Schütz von dem Totenbette Whitgifts berichtet: „Zunächst muß das bedacht werden, daß diese Kirche nicht protestantisch sein will. Sie will sein, was Whitgift zu Jakob I. auf dem Sterbebette sagt: '. . . ecclesia dei, jenseits der römischen, griechischen oder gar protestantischen Konfession, katholiche Urkirche, durch die Nation und ihre Fürsten auf anglikanischem Boden erneuert'. Das ist Anglikanismus" [398]. Wenn Schütz auch zuweit geht, wenn er behauptet, Katholiken und Protestanten seien in den Augen Jewels in gleicher Weise Schismatiker, so ist es doch für Jewel unumstößlich gewiß, daß allein sie selbst die wahre Kirche in ihrer griechisch-apostolischen Urform wieder hergestellt haben, und daß allein die 'Church of England' die naturgetreue Nachbildung der Väterkirche ist. Apol. VI, 16 heißt es: „Wir aber sind so sehr wir konnten, der Kirche der Apostel und der alten katholischen Bischöfe und Väter nahegekommen, von der wir wissen, daß sie bis dahin rein gewesen ist und, wie Tertullian sagt, eine unbescholtene Jungfrau, noch durch keine Abgötterei noch einen schweren und allgemeinen Irrtum befleckt, und wir haben nicht nur unsere Lehre, sondern auch die Sakramente und die Form der allgemeinen Gebete nach deren Ritus und Ordnungen eingerichtet. Und wie wir wissen, daß Christus selbst und alle Frommen getan haben, so haben wir die Religion, die von ihnen schändlich vernachlässigt und verderbt worden ist, zum Ursprung und den ersten Anfängen zurückgerufen. Wir glaubten nämlich, daß eine Erneuerung von da her genommen werden muß, von wo die ersten Anfänge zuerst hergeleitet wurden. Diese Art nämlich, sagt der ehrwürdige Vater Tertullian, setzt sich gegenüber allen Häresien durch" [399]. Und wenn ich auch weiter vorn festgestellt habe, daß Jewel theoretisch eine

[398] Schütz, Seite 10.
[399] Apol., Bd. III, Seite 42.

sichtbare und eine unsichtbare Kirche kennt, so ändert das doch nichts daran, daß man, auf die spätere Praxis gesehen, der Meinung Buddensiegs zustimmen muß, daß es für Jewel doch eben nur auf die eine sichtbare Kirche ankam, und daß von der Zugehörigkeit von ihr alles abhängt. Wie Jewels Handeln und die durch sein Wirken gewordene Kirche im Vergleich zu den puritanischen Elementen, die von der Festlandstheologie entscheidend beeinflußt waren, steht, das mag ein Anglikaner selbst aussprechen. „Von diesen Männern (wie Humphrey usw.) und Männern von demselben Gepräge scheint der wahre Geist unserer Reformation sehr wohl vergessen worden zu sein. Es war niemals die Absicht unserer ursprünglichen Reformatoren, die Kirche von England der öffentlichen Meinung unter dem Aspekt einer neuen Gründung darzustellen, an die Stelle einer alten gesetzt, die umgestürzt und zerstört worden war. Die Kirche von England, welcher alle ihre Arbeiten und Sorgen gewidmet waren, war ganz dieselbe Kirche, die von Anfang an bestanden hatte, und ihr Ziel war es, sie nicht von dem Angesicht der Erde wegzufegen, und eine andere an ihre Stelle zu pflanzen, sondern sie von abergläubischen Verderbnissen zu reinigen und ihre Befreiung von einer schändlichen Knechtschaft zu bewirken. Gleichlaufend mit diesen Gesichtspunkten war es ihr Wunsch, das Äußere der Religion, so nahe, als sie ohne ein Kompromiß des Prinzips konnten, an das anzugleichen, was es in den Tagen des Romanismus war, um so die nutzlose Darstellung eines widerwärtigen Kontrastes zwischen den imponierenden Feierlichkeiten des alten Gottesdienstes und der schrecklichen Wertlosigkeit und Armut des neuen zu vermeiden. Diese gesunden Ansichten wurden glücklicherweise, wie es wohl bekannt ist, durch die Gefühle und das Temperament der Königin-Elisabeth unterstützt. Sie erbte von ihrem Vater eine Liebe der Großartigkeit und des Stolzes, und war unfähig, den Gedanken, den Gottesdienst von allen jenen sichtbaren Attributen, die das Herz oft durch das Medium der Sinne mächtig bewegen, zu entkleiden, zu ertragen. Wäre sie gänzlich ihren eigenen Neigungen überlassen worden, ist es möglich, daß die Gottesdienste der Kirche tatsächlich ein wenig mehr von der alten Großartigkeit zurückbehalten hätten, als zusammen mit der ursprünglichen Einfachheit eines gesetzlichen Gottesdienstes verträglich sein mag. Wie es jedoch war, so wurde nichts bewahrt außer, was für die nüchterne Würde der Nationalreligion benötigt wurde, nichts als was zu dem Zweck nötig war, jene römischen Katholiken vom gänzlichen Widerwillen zurückzuhalten, die andererseits noch bereit sind, Gott zu verehren, an Plätzen, wo ihre Vorväter Jahrhunderte

hindurch angebetet hatten, und wo der Staub ihrer Vorväter niedergelegt worden war. Unglücklicherweise brachten jedoch viele protestantische Verbannte aus Genf und Zürich Ideen mit sich zurück, die in äußerstem Widerspruch zur Weisheit unserer mäßigeren Reformatoren standen. Zuviele von ihnen schienen die Reformation als nicht mehr oder weniger als die Einführung eines total neuen Systems zu betrachten, was überhaupt nichts mit dem gemein haben sollte, was vergangen war. Für sie war die Kirche von England ein Gebäude, das nicht nur repariert und auf gesunden protestantischen Prinzipien vereinfacht werden sollte, sondern das von Grund auf auf neuen Fundamenten aufgebaut werden muß . . . Solchen Personen war jede oberflächliche Reliquie des früheren Aberglaubens nicht besser als verfluchtes Zeug. Das Chorhemd und die viereckige Mütze waren Zeichen der Knechtschaft die neuerlich weggeworfen worden waren, und nicht nur das, sondern sie waren verräterische Einladungen zu einem Versuch ihrer Erneuerung" [400]).

Jewel war kein weltferner Theoretiker, der abseits alles Geschehens ein dogmatisches Gedankengebäude konstruiert. Das lag ihm fern. Alle seine Schriften waren durch einen konkreten Anlaß hervorgerufen und immer für die vom Augenblick geforderte praktische Verwertung bestimmt. Statt auf dogmatische Gedankengänge und Schlüsse zu bauen, stellte er alles auf den Grund geschichtlicher Beweisführung. Was die Schrift geboten, die Urkirche ausgeübt und die Väter gelehrt hatten, das war ihm Norm seiner theologischen Anschauungen, wobei wohl die letzteren das meiste Gewicht hatten. Der Ruf des Humanismus 'zurück zu den Quellen', war bei ihm zu einem 'zurück zu den Vätern' geworden, weil er sie über alles schätzte. Das Grundmotiv seines Handelns jedoch war die Liebe zu seiner Kirche. Sie war sein Ausgangspunkt, sie bestimmte seinen Weg, sie war aber auch das unveränderliche Ziel seines Wirkens. Und darum wurde er der Apologet dieser Kirche, der mit der scharfen Klinge seiner Beredsamkeit und Logik alle ihre Feinde bedrängte und zu Boden streckte. Darum war er der ständig Aktive und Aggressive, der während der kurzen Dauer seines Lebens nie Ruhe fand, auch wenn er sie suchte. Um seiner Kirche willen, sonst nichts! Wohl kann man nicht gut sagen, daß Jewel der eigentliche Schöpfer der Grundlagen dieser Kirche war, das wäre falsch. Das Book of Common Prayer und die 39 Artikel sind durch die Arbeit anderer und fast gänzlich ohne sein Mitwirken entstanden. Was hätten aber alle Gottesdienstordnungen und

---

[400]) Le Bas, Seite 164/5.

Artikel genützt, wenn sie nur auf dem Papier gestanden hätten und wenn nicht der Mann dagewesen wäre, der sie mit kühnem Griff zu einer neuen K i r ch e zusammenraffte und diese allen andern Kirchenformen als die einzig wahre und echte entgegenstellte. Der sie in das Feuer der Angriffe hineinhielt, so daß sie miteinander verschmolzen und sie sich im Kampf mit andern härten und festigen ließ. Und dieser Mann war Jewel. Wenn auch vielleicht einmal seine Grundposition calvinistisch war, so kann man doch nach 1560 keineswegs mehr von einer Übereinstimmung mit Genf reden, wie Frere es tut [401]).

Wenn man die Frage stellt, ob Jewel zu den reformatorischen Theologen zu rechnen sei, so ist darauf zweierlei zu antworten. Faßt man diesen Begriff nicht zu eng und preßt ihn vor allem nicht, sondern nimmt die Bejahung der Schrift als grundlegenden Faktor einer reformatorischen Kirche an, so ist er unbedingt dazu zu rechnen. Faßt man aber unter reformatorisch nur die drei Kirchentypen Luthers, Zwinglis und Calvins zusammen, so gehört Jewel zweifellos nicht dazu und muß als ein eigener Typus für sich gewertet werden, was ich fast noch mehr befürworten möchte.

Warum aber geriet John Jewel so völlig in Vergessenheit? Das ist die abschließende, aber schwer zu beantwortende Frage. Verständlich wäre noch, daß er in Deutschland ein Unbekannter blieb, da ja gerade uns Lutheranern der Anglicanismus innerlich fernsteht. Im Gespräch mit einem englischen Doktor der Theologie aber, gewann ich den Eindruck, daß auch den heutigen englischen Theologen der Name Jewels wohl bekannt, daß aber der Träger dieses Namens kaum in das Scheinwerferlicht moderner theologischer Diskussion und theologischer Wissenschaft gerückt ist, sondern daß er auch in England heute ein bescheidenes Dasein im Halbdunkel führt. Was in Deutschland wirklich nur Unkenntnis der etwas ferner liegenden Materie ist (für uns ist ja auch auf Richard Hooker erst in allerletzter Zeit etwas mehr Licht gefallen), das hat in England einen andern Grund. Einmal ist die Zeit der Jewel-Renaissance des 19. Jahrhunderts, wie ich sie vorn im Teil II. schilderte, vorüber. Die anglo-katholische Partei hat den Sieg davongetragen und ist weiter auf dem Vormarsch (vgl. die Reformbestrebungen zum Common Prayer Book). Wundern wir uns dann noch, wenn der Herold eines romfeindlichen Anglikanismus in unseren Tagen zum Schweigen gebracht wird? Zum andern aber ist es meiner Meinung nach drüben in England wirklich so, wie ich vorn in

---

[401]) Stephen Hunt, A History of the English Church, Bd. V, 86.

der Biographie andeutete, daß Jewels größter Schüler Richard Hooker, die Gestalt seines bestimmt nicht unbedeutenden geistigen Vaters und Lehrers verdeckte. Hooker, der scharfsinnige Dogmatiker, der mit Klugheit und überlegenem Geist ein mit philosophischen Argumenten durchsetztes Gedankengebäude aufrichtete, liegt dem Engländer vielmehr, als der durch seinen Geschichts- und Väterbeweis etwas schwerfällig wirkende Jewel. Selbst wenn Jewels 'Defence' bis in die letzten Jahrzehnte hinein noch in allen anglikanischen Kirchen gelegen haben sollte (bis zu welchem Zeitpunkt das so war, entzieht sich meiner Kenntnis), so blieb sie doch eben ein ungelesenes Buch, durch dessen Seitenfülle sich hindurch zu finden für einen modernen Engländer viel zu viel verlangt wäre. Man sehe dagegen in den Bücherschrank eines gebildeten Engländers und man wird bestimmt zum mindesten Auszüge aus Hookers 'Polity' finden, die durch billigste Volksausgaben jedem zugänglich gemacht worden ist. Das ist ein Tatbestand, den man hinnehmen muß, der aber keineswegs das eigentliche Urteil über die Persönlichkeit und das Werk John Jewels entscheidend beeinflussen darf. Jewel ist der große Vorkämpfer der anglikanischen Kirche, der große Former ihrer Gestalt und ihr entscheidender Ansatzpunkt. Ohne Jewel — kein Hooker, ohne Jewel — keine Church of England. Das darf nicht verkannt werden.

Anlage

Originalauszug
aus dem Katalog des britischen Museums in London.

JEWEL. The Incomparable Jewell . . . a sermon, *etc.* *See* L., w. The Incomparable Jewell. 1632. 4°. 4473. b. 35.

—— The lost Jewel: a tale, *etc.* *See* E., A. L. O. The lost jewel, *etc.* 1860. 8°. 4415. d.

JEWEL (Edward). A brief discourse of the stomach, and parts subservient unto it; . . . set forth in a dialogue . . . To which is subjoyned an account of that incomparable extractum panareton; or, Extract of universal virtue in the cure of most . . . diseases, *etc.* *London,* 1678. 4°. 548. e. 30. (4.)

JEWEL (George). Practical observations on leucorrhœa, fluor albus, or "weakness," with cases illustrative of a new mode of treatment. *London,* 1830. 8°. 1170. k. 8.

JEWEL (John). *Bishop of Salisbury.* *See* Bickersteth (E.) *Rector of Watton, Herts.* The Testimony of the Reformers; selected from the writings of Cranmer, Jewel, *etc.* 1836. 8°. 695 b. 37.

—— *See* Bird (C. S.) Explanation of a passage in an article on certain works of Bishop Jewel, published in the British Critic for July, 1841, in a letter to . . . C. S. Bird, *etc.* 1842. 4°. 1114. i. 28. (6.)

—— *See* Cranmer (Thomas) *Archbishop of Canterbury.* The Real Presence . . . as held by Cranmer, Ridley, Latimer, and Jewel, *etc.* 1856. 8°. 4327. f.

—— *See* Dorman (T.) A proufe of certeyne articles in religion, denied by M. Juell, *etc.* 1564. 4°. 3932. f.

—— *See* Dorman (T.) A Reproufe written by A. Nowell of a booke entituled, A Proufe of certayne Articles in Religion denied by M. Juell, *etc.* 1565. 4°. 851. d. 1.

—— *See* Humphrey (L.) J. Juelli, Episcopi Sarisburiensis Vita et Mors eiusꝯ; veræ doctrinæ defensio, cum refutatione quorundam objectorum, *etc.* 1573. 4°. 490. a. 2. (2.)

—— *Life.* *See* Library. The Theological Library. vol. 11.

—— Scripture the Guide of Life [from the works of Bishop Jewel]. New edition. 1835. *See* London. — *Society for promoding Christion Knowledge.* Religious Tracts, *etc.* vol. 1. 1836. 12°. 863. i. 14.

—— *See* Philadelphus (J.) *pseud.* A Pill for Papists, *etc.* chiefly collected from the works of Bishop Jewel, *etc.* 1746. 12°. 873. g. 35. (15.)

—— *See* Rudyard (*Sir* B.) Sir B. Rudierd his speech in behalfe of the Clergie . . . Confirmed by the testimonies of Bishop Jewel, *etc.* 1628. 4°. 698. g. 10. (4.)

—— The Works of . . . John Jewel newly set forth with some amendments of divers quotations: And a briefe discourse of his life [by D. Featley]. 4pt. *J. Norton: London,* 1609. fol. C. 21. e.

With the Royal arms and the initials A. R. on the covers, being those of Anne of Denmark, Queen of James I.

—— [Another edition.] 4 pt. *J. Norton: London,* 1611. fol. 478. f. 6.

—— The Works of John Jewel. Edited by J. Ayre. 4 pt. 1845—50. *See* Academies, *etc.* — London. — *Parker Society.* — Jewel (J.) *Bishop of Salisbury.* The Works of John Jewel, *etc.* 1845, *etc.* 8°. Ac. 2077/41.

—— The Works of John Jewel . . . Edited by R. W. Jelf. 8 vol. *Oxford,* 1848. 8°. 481. c. 6—9.

—— Writings of John Jewel. *London,* [1831.] 12°. 865. c. 5.

—— J. Juelli . . . adversus T. Hardingum volumen, in quo XXVII. quæstiones et Scripturis & omnium Conciliorum ac Patrum monumentis . . . disceptantur atque explicantur. Ex Anglicio conversum in Latinum a G. Whitakero . . . Huic operi præfixa est auctoris vita et mors, ejusque veræ doctrinæ defensio, cum refutatione quorundam objectorum, T. Hardingi, N. Sanderi, A. Copi, H. Osorii, Pontaci Burdegalensis, L. Humfredo . . . auctore. Ejusdem Juelli Apologia Ecclesiæ Anglicanæ. (Operum theologicorum J. Juelli . . . tomus alter . . . Interprete T. Bradoco, *etc.*) *Genevæ,* 1585—1600. fol. 3783. ee.

—— Various tracts and extracts from the Works of J. Jewel, with a memorial of his life. (The Apology of the Church of England. An expostion upon the Epistels of St. Paul to the Thessalonians. Treatise of the Holy Scriptures. A Treatise

of the Sacraments. Sermon on Romans XIII. — on Romans VI. 19, *etc.*)
See Richmond (L). The Father of the English Church; *etc.* vol. VII. 1807, *etc.* 8°. 478 b. 11.

—— The Apology of the Church of England, and an Epistle to one Seignior Scipio, a Venetian gentleman, concerning the Council of Trent . . . Made English by a Person of quality. To which is added the Life of the . . . Bishop . . . by the same hand. pp. 196. *Printed by T. H. for R. Chiswell: London,* 1685. 8°. 4014. cc.

—— [Another copy.] 4103. aaa. 5.

—— The Apology for the Yhurch of England, translated from the Latin . . . with historical notes; to which is added the elebrated sermon [on 1 Cor. six. 2, 3] preached by Bishop Jewel at Paul's Cross, . . . in 1560. By A. C. Campbell. *Pontefract,* 1813. 8°. 3935. cc. 19.

—— Two Treatises: I. On the Holy Scriptures: II. On the Sacraments. *Oxford,* 1840. 8°. 1113. c. 19.

—— Βραχεα . . . τινα . . . ἐκ των συγγραμματων . . . Ἰουηλλου, *etc.*
See Cosin (J.) *Bishop of Durham.* Περι δογματων, *etc.* [1856.] 8°. 3505. aaa. 6.

—— Apologia Ecclesiæ Anglicanæ.
Apud R. Wolfium: Londoni, 1562. 8°. 698. a. 20.

—— [Another edition. — With a prefatory letter to the author by P. M. Vermigli.]
T. Vautrollerius: Londini, 1581. 12°. 3932. aa. 3.

—— [Another edition.] — *See* England, *Church of.* Apologia Ecclesiæ Anglicanæ. 1584. 8°. 698. a. 21. (1.)

—— [Another edition.] pp. 197. *Impensis*
T. Chardi: Londini, 1591. 12°. 4103. a. 6.

—— [Another edition.] pp. 205.
A. Hatfield: Londini, 1599. 12°. G. 19938. (1).

—— [Another edition.] *Impensis Georg Bishop:*
Londini: 1606. 12°. 698. a. 23. (1.)

—— [Another edition.] Ms. Nothes [by I. Casaubon].
Ambergæ, 1606. 12°. 698 a. 22.

—— [Another edition.] *See* England, *Curch of.* Doctrina et politia Ecclesiæ Anglicanæ, *etc.* 1616. 4°. 4106. e.

—— 1617. 4°. 488. e. 4.

—— [Another edition.] *Impensis Jacobi Boler: Londini,* 1626. 8°. 698. c. 12. (1.)

—— [Another edition.] *Cantabrigiæ,* 1683. 12°. 856. a. 18.

—— [Another edition.] *Londini,* 1692. 12°. 3932. a. 5.

—— [Another edition.] *See* Randolph (J.) successively *Bishop of Oxford, etc.* Enchiridion Theologicum, *etc.* vol. 1. 1792. 12°. 224. d. 15.

—— [Another edition.] Apologia Ecclesiae Anglicanae, *etc. See* Randolph (J.) successively *Bishop of Oxford, etc.* Enchiridion Theologicum, *etc.* vol. 1. 1812. 8°. 495. f. 12.

—— [Another edition.] *See* Wordsworth (Christopher) *Master of Trinity College, Cambridge.* Christian Institutes. vol. 4. 1837. 8°. 495. f. 25

—— [Another edition.] Huic novæ editioni accedit epistola . . . de Concilio Tridentino. pp. 199. *Cantabrigiæ,* 1838. 8°. 4107. de. 6.

—— Apologia Ecclesiæ Anglicanæ . . . Cum Versione Græca J. S. [i. e. J. Smith], *etc. Lat.* and *Gr.* *G. Turner, impensis Gulielmi Webb; Oxonii,* 1639. 8°. 4109. a. 9.

—— [Another copy.] *698. a. 24.*

—— An Apologie . . . in defence of the Church of England . . . newly set forth in Latine and nowe translated into Englishe. *See* England, *Church of.* An Apology, *etc.* 1562. 4°. 698. b. 7.

—— 1564. 8°. C. 12. c. 12.

—— The Apologie of the Church of England. With a briefe and plaine declaration of the true religion professed . . . in the same. [Translated from the Latin by Anne Lady Bacon.] pp. 323. *Printed by I. R. for T. Chard: London,* 1600. 12°. 3936. aaa. 20.

—— [Another copy.] 698 a. 25.

—— The Apology of the Church of England. Translated by Anna Lady Bacon. A new edition, by R. W. Jelf. *Christian Knowledge Society: London,* [1859?]. 12°. 3932. d. 5.

—— [Another edition. With an introduction by H. Morley.] pp. 192. 1888. *See* Cassell (J.) Cassell's National Library. No. 112. 1886, *etc.* 8°. 12208. b.

—— An Apology for the Church of England . . . Newly made English. pp. 98. *Randall Taylor: London,* 1685. 4°. 717. f. 51.

—— The Apology of the Church of England, [reprinted from the] (translation . . . published . . . in 1685. "By a person of Quality," supposed to be the Hon. R. Boyle). *London,* 1839. 12°. 698. b. 9.

—— Apologia Ecclesiæ Anglicanæ: or, the Apology of the Church of England . . . Translated . . . by T. Cheyne. pp. xvi. 167. L. P. *London,* 1720. 8°. 1120. f. 2.

—— An Apology for the Church of England by J. Jewel . . . Translated from the . . . Latin, . . . with . . . notes by S. Isaacson. To which is prefixed a memoir of his life and writings, and a preliminary discourse on the doctrine . . . of the Church of Rome in reply to some observations of C. Butler, addressed to Dr. Southey on his Book of the Church. pp. 97. cxxii. 298. *London,* 1825. 8°. 1120. f. 11.

—— An Apology of the Church of England . . . Translated from the original Latin, by W. W. Ewbank. pp. ix. 212. *R. B. Seely and W. Burnside: London, Thames Ditton* [printed], 1839. 8°. 698. b. 8.

—— Apologya, oder Verantwortungsschrift der Evangelischen Reformierten Kirchen in England, . . . auss dem Lateinischen verteutscht und in Truck verfertigt. *Newstatt an der Hardt,* 1589. 8°. 3932 aa. 7.

—— Ἀπολογια της Ἀγγλων Ἐκκλησιας Ἑλληνιστι μεταψρασθεισα. Apologia Ecclesiæ Anglicanæ Græce versa. Interprete I. S(mith). Bacc. in Art. *Gr. Oxoniæ,* 1614. 12°. 3505. a. 22.

—— [Another edition.) Nuper recensuit et notas addidit, A. C. Campbell. *Gr. Pontefract,* 1812. 12°. 698. d. 12.

—— Apologia della Chiesa Anglicana, scritta da G. Jewell. pp. x. 132. *Società Promotrice della Dottrina Cristiana: London,* 1853. 12°. 4105. a.

—— Dad Seiniad Meibion y Daran. Sef ail-printiad o lyfr Escob Juel a elwir Deffyniad ffydd Eglwys Loegr (wedi ei gyfieuthu o Ladin, yn Gymraeg, drwy waith M. Kyffin) ac o epistol yr Escob Dafies at y Cembru. An Eccho of the Sons of Thunder, being a second impression of Bishop Juel's Apology, and of Bishop Davies his Epistle, in the British Tongue [with the Welsh letters, syllabic table, and numerals, on one leaf, appended. Edited by C. Edwards]. *Rhydychen,* 1671. 8°. 3932. a. 41.

—— Diffyniad ffyd Eglwys Loegr . . . Wedi ei gyfieithu o Ladin, yn Gymraeg, drwy waith M. Kyffin. Hefyd, hanes byr o fywyd a marwolaeth yr awdwr, gan y Parchedig T. Charles . . . Y trydydd argraffiad.
Bala, 1808. *12°.* 875. d. 13.

—— Anglica confessio fidei quæ extat in Apologia Ecclesiæ Anglicanæ inter opera . . . J. Juelli, *etc.* *See* Corpus. Corpus et syntagma confessionum fidei, *etc.* 1612. 4°. 3505. f. 25.

—— *See* England, *Church of.* A confutation of a booke, entituled "An Apology of the Church of England," *etc.* 1565. 4°. 1352. e. 29.

—— A defence of the Apologie of the Churche of Englande, conteininge an answeare to a certaine booke lately set foorthe by M. Hardinge, and entituled, A confutation of (the Apologie of the Churche of England), *etc.* Partly B. L. *H. Wykes: London,* 1567. fol. 488. g. 1.

—— [Another edition.] Whereunto there is also newely added an Answeare unto an other like booke, written by the saide M. Hardinge, entituled, A detection of sundrie fowle errours, *etc.* pp. 764. *H. Wykes: London,* 1571. fol. 3935. g. 11. (2.)

—— [Another copy.]
Imperfect; wanting pp. 713—724. 13. b. 11.

—— Certaine Sermons preached before the Queenes Majestie, and at Paules Crosse, by . . . J. Jewel, . . . Whereunto is added, A short Treatise of the Sacraments, gathered out of other his Sermons, *etc.* [Edited by J. Garbrand.] Ms. Notes. B. L. *C. Barker: London,* 1583. 8°. 698. a. 27.
Without pagination. Imperfect; wanting sig. Q 1.

—— [Another edition.] 2 pt.
W. Leake: London, 1603. 8°. 4473. aa. 58.

—— An Epistle unto Seignior Scipio . . . touching the causes moving the Church of England to refuse communion with the Councell of Trent: now first published according to the original annexed. *Lat. & Eng.*
See Soave (P.) *Polano, pseud.* The historie of the Councel of Trent, *etc.* 1629, fol. 5017. d.

—— An Exposition upon the two Epistles... to the Thessalonians, by . . . J. J., *etc.* [With the text.]
See Bible. New Testament. — *Thessalonians.* An Exposition, *etc.* 1583. 8°. 1005. b. 22.

—— 1584. 8°. 3265. a.

—— 1594. 8°. 3265. a.

—— 1841. 12°. 1109 c. 25.

—— On upright living. [Sermon on Rom. xii. 16—18.] *See* England, *Church of.* The Bishops' Tracts, *etc.* No. 20. [1858.] 8°. 4452. b.

—— A Sermon [on 1 Pet. iv. 11] made in Latine in Oxenforde in the raigne of King Edward VI . . . and translated into English by R. V. B. L.
T. Parfoote: London, [1586?] 8° 698. a. 44. (5.)

—— A Sermon [on Ps. lxix. 9] preached before Q. Elizabeth . . . With the answer fo the same author to some frivolous objections against the Government of the Church. *[London,]* 1641. 4°. E. 173. (12.)

—— The copie of a Sermon [on 1 Cor. xi. 23] pronounced at Paulus Crosse . . . 1560, whereupon D. Cole first sought occasion to encounter, shortly set forthe as nere as the authour could call it to remembrance. B. L.
John Day: London, (1560). 16°. 3932. b. 35. (1.)

—— [Another copy.] G. 19939. (2.)

—— Bishop Jewel's Challenge. (From the sermon preached by . . . Bishop Jewel . . . on 1 Cor. xi. 23, *etc.)*
London, [1851.] s. sh. 12°. 1881 a. 3. (72.)

—— Challenge to the Papists. [Extracted from the sermon on 1 Cor. xi. 23.] *See* Fish (H. C.) History and Repository of Pulpit Eloquence. vol. 1. 1857. 8°. 4426. g. 2.

—— [Another edition.] *See* Sermons. The great sermons of the great preachers, *etc.* 1858. 8°. 4463 g.

—— *See* Harding (T.) *D. D.* An answere to Maister Iuelles chalenge, *etc.* 1565. 8°. 9936. aa. 38.

—— A Replie unto M. Hardinges answeare [to the Bishop's sermon on 1 Cor. xi. 23]; by perusinge whereof the discrete and diligent Reader may easily see the weake and onstable grounndes of the Romaine Religion, whiche of late hath beene accompted Catholique.
H. Wykes: London, 1565. fol. 12. a. 1.

—— [Another edition.] pp. 641.
H. Wykes: London, 1566. fol. 3935. g. 11. (1.)

—— *See* Harding (T.) *D.D.* A rejoindre to Mr. Jewels Replie. By perusing whereof the discrete and diligent reader may easily see, the answer to parte of his insolent chalenge justified, and his objections against the Masse . . . clearly confuted. 1566. 4°. 3932. f. 39.

—— *See* Harding (T.) *D.D.* A Rejoindre to M. Jewel's Replie against the Sacrifice of the Masse. 1567. 4°. 697. e. 8.

—— *See* Dering (E.) *B.D.* A sparing restraint of many untruthes, which M. Doctor Harding dothe chalenge, in the first article of my Lorde of Sarisburies Replie, *etc.* [1568.] 4° . 3932. d. 16.

—— *See* Heskyns (T.) The Parliament of Chryste avouching and declaring the . . . trueth of the presence of his bodie and bloode in the blessed Sacrament, and of other articles concerning the same impugned in a wicked sermon by M. Iuell, *etc.* 1566. fol. 4326. f. 4.

—— *See* Rastell (J.) *M.A.* A confutation of a sermon, pronoũced by M. Iuell at Paules Crosse, the second Sondaie before Easter . . . Anno Dñi MD.LX. 1564. 8°. 3936. bb. 45.

—— *See* Sanders (N.) The Supper of our Lord set foorth in six bookes, *etc.* (Hereunto is added the seuenth booke, conteining a confutation of the fifth article of Mr. Iuels Reply against D. Harding concerning the reall presence of Christe's boody in the supper of our Lorde.) 1565. 4°. 4257. m. 9.

—— *See* Sanders (N.) A Treatise of the Images of Christ and of his Saints . . . with a confutation of such false doctrine as M. Jewel hath uttered in his reply concerning that matter. 1624. 8°. 3935. a. 23.

—— *See* Smith (Richard) *D.D., Dean of Saint Peter's Church, Douay,* Confutatio . . . calumniarum . . . J. Juelli contra Missam, *etc.* 1562. 8°. 699. c. 2. (4.)

—— The true Copies of letters betwene . . . John Bishop of Sarum and D. Cole, upon occasion of a sermon that the said Bishop preached before the Quene's Majestic, . . . 1560. B. L. *John daye: London,* [1560.] 8°. C. 12. c. 1. *Without pagination. Register* A—Riij.

—— [Another copy.] 3932. b. 35. (2.)

—— [Another copy.] G. 19939. (1.)

—— A Treatise of the Holy Scriptures. Gathered out of certain sermons . . . preached at Salisbury A.D. 1570.
See Bible. — Appendix. Tercentenary tracts; or, tracts, written by the British Reformers, *etc.* [1835.] 12°. 865. c. 6.

—— A Treatise of the Sacraments, gathered out of certaine sermons, which... Bishoppe Jewell preached at Salisburie. B.L. *Printed for W. Leake: London.* 1603. 12°. 4326. aa.
This is another copy of pt. 2 of "Certaine Sermons, etc."

—— [Another edition.] *Cambridge,* 1848. 12°. 4325. b.

—— Bishop Jewel on the Sacraments of Holy Baptism, and the Lord's Supper. (Gathered out of certain sermons . . . preached at Salisbury.) Reprinted from the original treatise.
London, 1850. 12°. 4325. b.

—— A Viewe of a Seditious Bul sent into Englande, from Pius Quintus, Bishop of Rome, Anno. 1569 . . . Whereunto is added, a short Treatise of the Holy Scriptures. [Edited by J. Garbrand.] B. L. *R. Newberie & H. Bynneman: London,* 1582. 8°. 698. a. 26.

—— An Apologie of private Masse sediciously spredde abroade in writyng without name of the Authour: as it semeth, against the offer and protestacion made in certain sermons by the . . . Byshop of Salesburie [J. J.]. With an answere and confutacion of the same, *etc.* (by T. Cooper, successiveli Bishop of Lincoln *and of Winchester.]* B. L. 2 pt. *T. Powell: Londini,* 1562. 8°. C. 12. c. 7.

—— [Another copy.] 3932. aa. 15.
With a new titlepage, and without the adress to the reader printed on the verso of the titlepage.

—— [Another edition.] pp. xv. 223. 1850.
See Academies, *etc.* — London. — Parker Society. — Cooper (T.) successively *Bishop of Lincoln, etc.* An Answer in defence of the truth against the Apology of Private Mass, *etc.* 1850. 8°. Ac. 2077/4.

—— A brief Vindication of Jewel, Hooker, Usher, Taylor and Pearson from misrepresentations of the recent Baptismal Judgment. By a Fellow of a College.
Cambridge, 1850. 8°. 4325. d.

—— Explanation of a passage in an article on certain works of Bishop Jewel published in the British Critic for July, 1841. In a letter to . . . C. S. Bird . . . By the writer of the article. pp. 75. *J. G. F. and J. Rivington: London,* 1842. 8°.
4372. g. 3. (15.)

—— [Another copy.] 1114. i. 28. (6.)

—— The life of . . . J. Jewell, *etc.* *See* Bristol. — *Church of England Tract Society.* The publications of the Church of England Tract Society, *etc.* vol. 1. 1824, *etc.* 12°. 4419. ccc.

—— The life of Bishop Jewell. *London,* 1850. 12°.
4903. f. 6.

JEWEL (William). *See* Jewell.

JEWEL, *Captain.* Captain Jewell's Wife. By the author of "Miss July," *etc.* pp. 223. *Christian Knowledge Society: London,* [1884.] 8°. 4419 n. 15.

Lebenslauf

Ich wurde am 14. September des Kriegsjahres 1915 als Sohn des Straßenbahnschaffners Friedrich Becker und seiner Ehefrau Meta, geb. Schöneck in Breslau geboren. Von Ostern 1921 bis Ostern 1925 war ich Schüler der evang. Volksschule 12 in Breslau. Von Ostern 1925 bis Ostern 1934 besuchte ich die dortige Adolf Hitler-Schule, Ev. Oberrealschule. Nach Ablegung des Abiturientenexamens leistete ich vom 7. Mai bis 15. Oktober 1934 freiwilligen Arbeitsdienst und studierte vom WS. 1934/35 bis zum WS 1938/39 evangelische Theologie an den Universitäten Breslau und Tübingen. Nach bestandenem examen rigorosum am 20. Mai 1939, legte ich am 28. Juni 1939 vor dem Ev. Konsitorium in Breslau die Prüfung pro venia concionandi ab.

Allen meinen akademischen Lehrern möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für die erfahrene Förderung aussprechen, insbesondere jedoch Herrn Prof. D. Dr. Hans Leube-Breslau und Herrn Prof. D. Dr. Karl Heim D. D., denen ich mich auch persönlich in besonderer Weise verpflichtet weiß.